

# Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

===== Heft 306 =====

---

## England und Deutschland in der Zeit des Überganges vom Manchestertum zum Imperialismus 1871 bis 1876

Von  
**Dr. Kurt Meine**

---

Verlag Dr. Emil Ebering  
Berlin 1937

Nachdruck mit Genehmigung vom  
Matthiäsen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.  
Vaduz  
1965

Reprinted from a copy in the collections of  
The New York Public Library

Printed in the United States of America

## Meinen Eltern



Digitized by the Internet Archive  
in 2024



## Inhaltsverzeichnis.

Vorwort .....	17
---------------	----

Erstes Kapitel: England um 1870.....	21
--------------------------------------	----

Manchestertum und Liberalismus um 1870 S. 21. — Keine aktive Außenpolitik S. 21. — „Non-intervention“ als außenpolitischer Grundsatz S. 22. — Wirkung des Deutschen Krieges von 1866 darauf S. 22. — Wirkung des Deutsch-Französischen Krieges darauf S. 23. — Gladstone und die Außenpolitik S. 23. — Granville S. 23.

Zweites Kapitel: England und der Deutsch-Französische Krieg .....	25
---	----

Englands außenpolitische Lage bei Ausbruch des Krieges S. 25. — Beim Ausbruch die englischen Sympathien ungefähr gleich verteilt S. 26. — Gründe für die englische Neutralität S. 26. — Belastung der deutsch-englischen Beziehungen durch die Handhabung der englischen Neutralität S. 27. — Wirkung der Veröffentlichung des Benedettischen Vertragsentwurfs von 1866 in der „Times“: Garantieverträge für Belgien S. 27. — Einigung der Neutralen auf Veranlassung Granvilles S. 28. — Sedan Wendepunkt: Jetzt englische Sympathien für Frankreich S. 28. — Aufrollung der Pontusfrage S. 29. — Pontuskonferenz in London S. 30. — Neutralität Luxemburgs S. 31. — Wirkung der elsass-lothringischen Frage auf die englische Haltung S. 31. — England und die deutschen Friedensbedingungen S. 32. — Der „Economist“ über die englische Stellung S. 32. — Stellungnahme der Königin Victoria S. 33. — Ergebnis des Krieges: Verschlechterung der deutsch-englischen Beziehungen S. 34.

Drittes Kapitel: England und das neue Deutsche Reich..... 35

Englands frühere Stellung zu den Einigungsbestrebungen und zur Kaiserfrage S. 35. — Erster Eindruck der Reichsgründung in England S. 37. — Die Stellungnahme der großen Reviews überwiegend ungünstig S. 39. — Gegenüberstellung Preußens und Deutschlands S. 41. — Das europäische Gleichgewicht als Richtschnur der englischen Politik S. 43.

Viertes Kapitel: Nach dem Kriege..... 44

I. *England und die deutschen Friedensbedingungen*..... 44

Elsaß-Lothringen und Pangermanismus S. 44. — Eintreten Englands für Herabsetzung der Kriegsentschädigung S. 46. — Verschärfung der deutsch-englischen Spannung im Februar S. 47.

II. *Entspannung und Beruhigung im Frühjahr*..... 46

England und der Haß zwischen Deutschland und Frankreich S. 49. — Die „Times“ S. 51. — Der Besuch des Kronprinzenpaares in England im Juli 1871 S. 52.

III. *Invasionspanik und Heeresreform*..... 53

„Dame Europa's School“ und „Battle of Dorking“ S. 53. — Überzeugung von der Unzulänglichkeit der liberalen Außenpolitik als Folge des Krieges S. 56. — Das Schlagwort „Effacement of England“ als Motiv der Heeresreform S. 57. — Edward Cardwell S. 58. — Die Heeresreform, insbesondere die „Abolition of Purchase“ S. 59.

Fünftes Kapitel: Der Konflikt mit den Vereinigten Staaten. England und Frankreich. Odo Russell..... 61

Die „Alabama“-Frage S. 61. — Deutschlands Stellung dazu S. 62. — England und die deutsch-französischen Beziehungen 1871 S. 63. — Französische Unfreundlichkeiten England gegenüber S. 64. — Kündigung des englisch-französischen

Handelsvertrages von 1860 durch Frankreich S. 65. — England und Thiers' Rüstungen S. 65. — Der „Daily Telegraph“-Artikel vom 11. April 1872 S. 66. — Odo Russell: Laufbahn und Stellung während des Krieges und 1872 S. 67.

Sechstes Kapitel: Bismarck. England und Deutschland 1872 bis 1873 ..... 71

I. England und Bismarck. Die Drei-Kaiser-Zusammenkunft vom September 1872..... 71

Wiederkehren bestimmter Züge im englischen Urteil über Bismarck S. 71. — Der englische Hof und Bismarck S. 73. — England und die Drei-Kaiser-Zusammenkunft: instinktive Ablehnung S. 74. — Gefühl der Isolierung S. 75. — Drei-Kaiser-Zusammenkunft und Internationale S. 76.

II. England und Deutschland im Jahre 1873..... 77

Englisches Mißtrauen gegen Rußland S. 77. — Die deutsch-englische Pressefehde vom Frühjahr 1873 S. 78. — Die ersten Anfänge des Handelsneides und der Flottenrivalität S. 83. — Angebliche deutsche Kolonialpläne und Absichten auf Holland S. 84. — Lord Dunsany, „Gaul or Teuton?“ S. 86. — Das Dreikaiserbündnis des Jahres 1873 S. 88. — Bismarcks Sondierung wegen Helgolands von England abgelehnt S. 89.

III. England und die deutsch-französische Krise 1873/74..... 89

Neue Möglichkeiten durch den Regierungswechsel in Frankreich S. 89. — Ernste deutsch-französische Krisis durch die klerikale Agitation in Frankreich S. 91. — Englands Stellung dazu S. 91. — Brief der Königin Victoria an Kaiser Wilhelm (Februar 1874) S. 92. — Odo Russell und Gontaut; Granville und Bismarck S. 93.

Siebentes Kapitel: Regierungswechsel und Imperialismus. England und Deutschland 1874. England und Rußland in Zentralasien ..... 95



*I. Regierungswechsel in England. Imperialismus, Anfänge Disraelis* ..... 95

Gründe für die Niederlage Gladstones S. 95. — Disraeli als Imperialist: seine beiden großen imperialistischen Reden aus dem Jahre 1872 S. 96. — Disraeli und der Dreikaiserbund S. 99. — Disraeli und Bismarck S. 99. — Lord Derby S. 100. — Lord Salisbury S. 101.

*II. Englands Verhältnis zu Deutschland 1874* ..... 102

England und die deutsche Rüstungspolitik: Moltkes Rede zum Militärgesetz, Februar 1874 S. 102. — Deutschland jetzt als möglicher Angreifer gesehen S. 103. — Interpellation Lord Russells im Oberhaus vom 4. Mai S. 104. — Das deutsche Landsturmgesetz S. 105. — Englische und deutsche Auffassung von Heer und Wehrpflicht S. 105. — Der Prinz von Wales S. 106. — Befürchtungen der englischen Staatsmänner S. 106. — Trotz allem hohe Achtung vor dem deutschen Volke in England S. 107. — Wirkung der Veröffentlichung von Bismarcks Korrespondenz mit Arnim S. 108.

*III. Die zentralasiatische Frage* ..... 109

Die Brüsseler Konferenz S. 109. — Englische Vorstellungen in Petersburg S. 110. — England und die Eroberung Chiwas S. 110. — Die englisch-russische Hochzeit und der Besuch des Zaren in London: keine Besserung der gegenseitigen Beziehungen S. 111. — Rawlinsons Buch verstärkt die englischen Befürchtungen wegen Indiens S. 112. — Bismarcks Wirken für englisch-russische Verständigung S. 113.

**Achtes Kapitel: England und der Kulturkampf** 115

*I. Grundlagen der englischen Stellungnahme* ..... 115

Englische Erkenntnis der engen Verknüpfung von Kulturkampf und Außenpolitik in Deutschland S. 115. — Katholizismus und Ritualismus in England S. 116. — Durchaus protestantischer Charakter des Landes S. 118.

*II. Die englische Stellung zum Kulturkampf* ..... 118

Englische Stellung zum Kulturkampf bis 1872 S. 119. — Die Adresse an Bismarck vom 5. September 1872 faßt Bismarcks Kampf als Kampf für die Prinzipien wahrer Freiheit auf S. 120. — Beginn des Zweifels an der Durchführbarkeit der Kulturkampfgesetzgebung im allgemeinen schon mit dem Jesuitengesetz S. 121. — Bedeutung der liberalen Vorurteile in England S. 121. — Die Maigesetze S. 122. — Briefwechsel zwischen Papst und Kaiser, Aug./Sept. 1873 S. 124. — Solidarität nur Gefühl, Gründe der „Times“ dafür S. 125. — Englische Sympathiekundgebungen für Bismarck, Jan. 1874 S. 126. — Eindruck in Deutschland größer als in England S. 127. — Weitere Kundgebungen in England für beide Parteien S. 127. — Stellungnahme von Zeitschriften und Persönlichkeiten S. 128. — Das Kissinger Attentat auf Bismarck und Kettlers unnationale Haltung S. 131. — Die Enzyklika vom 5. Februar 1875 S. 132. — Graf Münster im „National Club“ S. 132. — Höhepunkt des Kulturkampfes im Jahre 1875. Außenpolitik tritt in den Vordergrund S. 133.

*III. Gladstone und der Kulturkampf* ..... 134

„The Vatican Decrees“ S. 134. — Kontroverse in der „Times“ S. 135. — Wirkung in Deutschland S. 136. —

*IV. Bedeutung des Kulturkampfes für die deutsch-englischen Beziehungen* ..... 136

Neuntes Kapitel: England im ersten Teil der Krieg-in-Sicht-Krise von 1875 ..... 138

Die europäische Lage im Winter 1874/75 S. 138. — Ungünstige Aufnahme des deutschen Landsturmgesetzes in England S. 138. — Das französische Kadresgesetz S. 139. — Die deutsche Besorgnis darüber der erste Anlaß zur Krise S. 140. — Die Krise in der Geschichtsschreibung S. 140. — Abgrenzung der Aufgabe dieser Arbeit S. 140. — Disraelis Stellung zu Beginn der Krise S. 142. — Bismarcks Vermittlungsversuche zwischen England und Rußland bis zum

Höhepunkt der Krise fortgesetzt S. 143. — Vergebliche Beeinflussungsversuche Decazes' in London S. 144. — Beunruhigung in England erst durch den Artikel der Berliner „Post“ S. 145. — England in der Rüstungsfrage jetzt völlig auf seiten Frankreichs S. 146. — Weitere Quellen der Beunruhigung S. 146. — Odo Russell S. 147. — Nahezu völlige Beruhigung: Ende des ersten Teils der Krise S. 147.

**Zehntes Kapitel: Die belgische Frage..... 149**

Wirkung des Kulturkampfes auf die deutsch-belgischen Beziehungen S. 149. — Der Fall Duchesne und der dadurch hervorgerufene deutsch-belgische Notenwechsel S. 149. — Zusammenhang zwischen der belgischen Frage und der Krieg-in-Sicht-Krise S. 150. — England und die „Bedrohung Belgiens“ S. 150. — Derbys und Odo Russells Auffassung S. 152. — Das Parlament und die belgische Frage S. 153. — Die Episode eine neue Quelle des Mißtrauens S. 154.

**Elftes Kapitel: Der zweite Teil der Krieg-in-Sicht-Krise ..... 155**

***1. Die Vorgeschichte der englischen Intervention..... 155***

Die Unterredung zwischen Gontaut und Radowitz S. 155. — Geschichte Ausnutzung der Lage durch Decazes S. 156. — Odo Russell jetzt auf dem Tiefpunkt seines Vertrauens zu Bismarck S. 156. — Bericht des Grafen Károlyi über eine Unterredung mit Bismarck S. 156. — Berichte des englischen Militärattachés und des belgischen Gesandten in Berlin S. 157. — Unterredungen Odo Russells mit Graf Moltke und mit Bülow S. 157. — Wirkung dieser Nachrichten auf Disraeli und Derby S. 158. — Derby glaubt an Präventivkriegsabsichten Deutschlands S. 159. — Der „Times“-Artikel vom 6. Mai S. 161. — Von Decazes inspiriert S. 163. — Die Rolle Beusts in der Krise S. 163. — Übereinstimmung über die Notwendigkeit einer Intervention bei Disraeli, Derby und der Königin schon am 6. Mai S. 164. — Peter Schuwalow und Odo Russell S. 165. — Instruktion an Odo Russell in der



Nacht zum 9. Mai abgegangen S. 166. — Englands Täuschung über die Haltung Österreichs S. 167.

*II. Die englisch-russische Zusammenarbeit in der Krise* 168

Einigung über Zentralasien als Grundlage eines gemeinsamen Handelns S. 168. — Falsche Gerüchte über die Mission Radowitz S. 168. — Schuwalow S. 169. — Petersburger Verhandlungen? S. 170. — Englische Intervention selbständig beschlossen, nicht auf russische Initiative hin S. 171.

*III. Der 10. Mai: Höhepunkt und Abschluß des zweiten Teils der Krise* ..... 172

Der englische Schritt in Berlin am 9. Mai S. 172. — Berlin, 10. Mai: der Besuch des Zaren S. 173. — Schnelle Beruhigung in London S. 173. — Befriedigung Derbys und Disraelis über die englische Rolle in der Krise S. 174. — Frankreich und die englische Friedensaktion S. 175.

**Zwölftes Kapitel: Die Wirkung und Bedeutung der Krise** ..... 176

*I. Die englische öffentliche Meinung über die Krise* ..... 176

Die englische Presse nach dem Zarenbesuch S. 176. — Allgemeine Begrüßung des englischen Schrittes S. 177. — Der „Times“-Artikel vom 24. Mai S. 177. — Endgültiges Abgehen von der „Non-intervention“ S. 178. — Derbys Oberhausrede vom 31. Mai S. 178. — Deren Folge: Briefwechsel zwischen dem Kaiser und der Königin Victoria S. 179. — Nach der Krise Verstimmung in England gegen Deutschland S. 181.

*II. Die Rückwirkungen der Krise auf das deutsch-englische Verhältnis* ..... 183

Die englischen Befürchtungen echt S. 183. — Anhaltende Befriedigung über die Aktion bei Derby S. 183. — Merkliche Erschütterung der deutsch-englischen Beziehungen durch die Krise S. 184. — Bismarcks Überraschung über

Englands Intervention und seine Gegenmaßnahmen S. 184. — Odo Russells Rolle in der Krise S. 186.

*III. Die Wirkung der Krise auf die englisch-russischen Beziehungen* ..... 187

Befürwortung eines englischen Bündnisses durch die russische Presse S. 188. — Absage der „Times“ S. 188. — Die Rivalität in Zentralasien siegt über die Episode der Zusammenarbeit S. 189.

*IV. Die allgemeine Bedeutung der Krise* ..... 190

Gefahren bei dem naheliegenden Vergleich mit der Konstellation von 1914 S. 190. — Die beiden wichtigsten politischen Folgen der Krise S. 190. — Die Erfahrungen der Krise haben Bismarck wahrscheinlich nicht nach England gewiesen S. 190. — Die Ereignisse des Januars 1876 unabhängig von der Krise S. 191. — Bismarcks Sondierung und die Stellungnahme Disraelis, Derbys und der Königin S. 191.

*Dreizehntes Kapitel: Der Durchbruch des englischen Imperialismus: die Erwerbung der Suezkanalaktien und die „Kaiserin von Indien“* ..... 193

*I. Der Kauf der Suezkanalaktien in seiner Bedeutung für die deutsch-englischen Beziehungen und für die Entwicklung des Imperialismus in England* ..... 193

Bismarcks Ermutigung der englischen Ägyptenpläne seit 1874 S. 193. — Die deutsche Öffentlichkeit allein günstig S. 194. — Der Kauf ein Beitrag zur Verwischung des Eindrucks der Krise S. 194. — Die Bedeutung für den englischen Imperialismus S. 195. — Englands Bekämpfung der Suezkanalpläne S. 195. — Schwenkung der englischen Politik nach der Fertigstellung des Kanals S. 195. — Zu Beginn der siebziger Jahre nur Eintreten für den Grundsatz der „offenen Tür“ S. 196. — 1874 Eintreten von Oberhausmitgliedern für die Aufrichtung einer englischen

Oberhoheit über Ägypten S. 197. — Wirkung des bosnischen Aufstandes auf die englische Haltung gegenüber Ägypten S. 197. — Disraeli erfüllte mit dem Kauf die Erwartungen der Öffentlichkeit und rettete damit seine Popularität S. 199. — Derby und Northcote Gegner, die Königin und Salisbury Befürworter des Kaufes S. 200. — Eindruck des Kaufes in England und im Ausland S. 200. — Disraeli und Salisbury über den neuen Imperialismus S. 201. — Bedeutung Disraelis für den Durchbruch des englischen Imperialismus S. 202.

- II. Die Annahme des Titels „Empress of India“ durch die Königin 1876* ..... 202  
In England überwiegend abgelehnt S. 202. — Charakteristisch für die Königin und Disraeli S. 202. — Aber doch weiteres Beispiel für den „neuen Geist“ in der Außenpolitik S. 203. —

Schluß ..... 204

Personenverzeichnis ..... 207

Literaturverzeichnis ..... 210



# **England und Deutschland**

**in der Zeit des Überganges**

**vom Manchestertum zum Imperialismus**

**1871 bis 1876**





## Vorwort.

Diese Arbeit soll ein Beitrag zum Verständnis des englischen Volkes aus seiner Geschichte und zu dem unerschöpflichen Thema „deutsch-englische Beziehungen“ sein, das seit etwa einem halben Jahrhundert für uns Deutsche in den Vordergrund des Interesses gerückt ist und uns in der Zukunft zweifellos in nicht geringerem Maße beschäftigen wird. Der Grund dafür liegt nicht etwa in der engen Verwobenheit der Lebensräume und der Lebensäußerungen der beiden Völker und in den sich aus einem solchen Zustand ergebenden Konflikten und Spannungen mit geschäftigem Diplomaten-spiel, sondern in der tiefen Problematik, die die Beziehungen der beiden Völker zu einander beherrscht. In beiden Ländern besteht ein tief verwurzeltes Gefühl rassischer Verwandtschaft, trotz des Weltkrieges und der durch ihn wesentlich hervorgerufenen oder doch verstärkten resignierten oder überlegenen Ablehnung dieser Tatsache. Jeder Deutsche, der nach England, jeder Engländer, der nach Deutschland kommt, kann das bezeugen.

Und doch bleibt für uns Deutsche das Rätselhafte im englischen Volkscharakter und in der englischen Politik, und bleibt auf der andern Seite der Mangel an Verständnis gegenüber dem deutschen Leben, der durchaus nicht allein aus Mangel an gutem Willen zu erklären ist. Allerdings dürfen wir Deutschen sagen, daß von unserer Seite mehr um das Verständnis Englands gerungen worden ist und gerungen wird, als umgekehrt. Systematische Untersuchungen über ein solches Problem liegen dem Engländer nicht so wie dem Deutschen, er hält sich mehr an den Einzelfall und hat nicht wie der Deutsche das Bedürfnis, zu einer Einsicht über das Gesamtproblem, über die Ganzheit der Beziehungen der beiden Völker zu kommen. So sind die Bearbeitungen des großen Themas in erster Linie von deutscher Seite gekommen, und so wird es auch bleiben.

Für den Deutschen ist es dabei jetzt zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß jedes Volk seine eigenen Lebensgesetze hat,

die von den andern Völkern geachtet werden müssen. Aber es gibt wenige geschichtliche Darstellungen von englischer Seite, die von dieser Grundlage aus die Politik anderer Länder behandeln. Am auffälligsten tritt dies in den Arbeiten über deutsche Probleme und deutsche Politik hervor. Das ist ein Hauptgrund für die Verständnislosigkeit Ereignissen gegenüber, die sich aus deutscher Notwendigkeit und deutscher Eigengesetzlichkeit heraus vollziehen, und zwar sowohl in der Vergangenheit wie auch in der jüngsten Gegenwart.

Trotzdem sehen wir, wie England sich in den letzten hundert Jahren zum Zuschauer und Schiedsrichter in allen Fragen der europäischen Politik, zum Beurteiler und Berater in den inneren Angelegenheiten der Völker, und zwar besonders Deutschlands, berufen fühlt — gerade der einzelne Engländer und die öffentliche Meinung in ganz anderem Maße als die Politiker. Der Hauptgrund dafür liegt auf der Hand: die Lage Englands am Rande Europas, hinter dem doppelten Schutze des "streak of silver sea" und einer unvergleichlichen Flotte bis in die jüngste Vergangenheit hinein unangreifbar, seine Stellung als überseeische Großmacht, seine Nichtbeteiligung an vielen europäischen Verwicklungen: alles das befähigt es, die ausschlaggebende Rolle in Europa zu spielen, das Schiedsrichteramt zu übernehmen, politisch in der Hinterhand zu bleiben. — Diese Rolle drängt sich nun den Engländern ganz besonders auf in Zeiten äußerster Ruhe im eigenen Lande und gleichzeitig größter machtpolitischer und geistiger Umwälzungen in Europa. Eine solche Zeit ist in erster Linie die Zeit zwischen dem Krimkriege und dem neuen englischen Imperialismus: die sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Es ist klar, daß diese Zeit besonders aufschlußreich sein muß für die Frage nach der Stellung der Engländer zu Preußen und Deutschland und den Deutschen und nach dem Bilde, das sie sich von ihnen machten. —

Die beiden großen europäischen Ereignisse dieser Zeit sind die Niederringung Österreichs und Frankreichs durch Preußen. Über die Stellung Englands zu ihnen — seine politische Haltung und die Begleitmusik der öffentlichen Meinung — liegen eingehende Darstellungen vor.<sup>1</sup> So sind wir genauestens unterrichtet über den

---

1. Brüns, Rheindorf und Michael.

Widerhall und die unmittelbare Rückwirkung, welche dieser letzte Schritt Preußens und Deutschlands auf dem Wege zur europäischen Vormachtstellung in England hatte. Die weitere und tiefere Wirkung aber, die diese Ereignisse auf das englische Volk haben sollten, ihr Anteil an dem Aufkommen einer neuen geistigen Haltung zur auswärtigen Politik, an der neuen außenpolitischen Zielsetzung und an dem allmählichen Durchbruch des neuen Ideals des Imperialismus ist noch nicht im einzelnen dargestellt worden.

Hier will die vorliegende Arbeit einsetzen: sie will zeigen, wie sich die Engländer damals aus ihrer manchesterlichen Ruhe heraus mit dem neuen Europa, und das heißt vor allem mit dem mächtigen neuen Deutschen Reich, abfinden und auseinandersetzen; wie sie sich jetzt auch in bis dahin unerhörtem Maße mit den Menschen selbst beschäftigen, die ganz Europa mit dem Ruhm ihrer Siege erfüllten: mit dem Charakter des deutschen Volkes und mit der inneren Politik seines neuen Reiches, mit seinen Kämpfen und Schwierigkeiten, seinem kulturellen Leben, kurz mit allen seinen Lebensäußerungen, die in jenen Tagen ja auch wahrlich der Betrachtung wert waren.

Deutschland steht im achten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts im Zeichen des Kulturkampfes, und auch die europäische Politik wird sehr stark von seinen Auswirkungen beeinflusst. Unmittelbar wird das fast einheitlich protestantische England von der durch das Vatikanische Konzil geschaffenen neuen Sachlage nicht so sehr berührt, wenn auch das katholische Irland von den Engländern immer bei der Behandlung religionspolitischer Fragen im Auge behalten wird. Aber der Kampf in Deutschland nimmt damals einen breiten Raum in Wort und Schrift ein; deshalb wird natürlich die Stellung der öffentlichen Meinung zu diesem großen Ringen eingehend dargelegt werden.

Für eine Rückwirkung der sogenannten „Gründerkrise“ in Deutschland vom Jahre 1873 haben sich überraschenderweise in der englischen Presse keinerlei Anhaltspunkte gefunden.

Das interessanteste und auch umstrittenste Ereignis der europäischen Geschichte in dem zu behandelnden Zeitabschnitt ist zweifellos die Krieg-in-Sicht-Krise des Frühjahres 1875; auf sie wird sich vorliegende Untersuchung deshalb wesentlich mit abzustellen haben. Wie auch im Kulturkampf zeigt sich nämlich gerade in ihr ganz besonders das enge Ineinandergreifen unserer beiden Haupt-

aufgaben, der Untersuchung der deutsch-englischen Beziehungen einerseits und des Aufkommens des englischen Imperialismus andererseits; eine Darstellung des Ersten ist ohne die des Zweiten ganz undenkbar, und darüber hinaus werden die Brennpunkte der englischen Weltpolitik immer im Blickfeld bleiben müssen.

Bei dem bekannten Verhältnis von Regierung und öffentlicher Meinung in England ist es klar, daß eine solche Arbeit nicht nur in der Behandlung der beiden eben erwähnten Gegenstände, sondern im ganzen Verlauf der Darstellung zu einem ganz wesentlichen Teile auf einer Auswertung der wichtigsten Pressestimmen und der Ansichten von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aufgebaut sein muß, wobei erst das Abwägen der verschiedenen Richtungen ein einigermaßen zuverlässiges Gesamtbild geben kann.

Der natürliche Abschluß dieser Darstellung ist mit der erneuten Aufrollung der orientalischen Frage im Sommer 1875 gegeben, denn sie beginnt sehr bald die gesamte äußere Politik der europäischen Mächte mit einer Ausschließlichkeit zu beherrschen, die eine neue Problemstellung erfordert.

Herzlichen Dank schulde ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Hasenclever, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab.

Göttingen, im Mai 1936.

Kurt Meine.

## Erstes Kapitel.

### *England um 1870.*

Im Jahre 1870 befand sich das Ministerium Gladstone wohl auf der Höhe seiner reformierenden, gesetzgeberischen Tätigkeit, aber niemand in England gab sich einem Zweifel darüber hin, daß es den Höhepunkt seines Ansehens im Lande überschritten habe. Das Manchestertum hatte das im engeren Sinne viktorianische Zeitalter vom Kriekriege bis in die siebziger Jahre hinein beherrscht, und so hatte auch die dieser Lehre am besten entsprechende politische Partei, die Whigs und dann die Liberalen, anderthalb Jahrzehnte lang — mit zwei kurzen konservativen Unterbrechungen, in denen aber an eine grundsätzlich andere Haltung gar nicht zu denken war — die Regierung geführt.

1868 hatte der Liberalismus auf Grund des neuen Wahlgesetzes einen überwältigenden Sieg errungen, und die mit dieser Hochflut des Liberalismus triumphierend an die Macht gekommene Regierung hatte unter der energischen, mitreißenden Führung Gladstones eine Reihe äußerst dringlicher, großer Reformen durchgeführt, die seiner sechsjährigen Regierungsführung das Gepräge geben. Diese außerordentlich segensreiche gesetzgeberische Tätigkeit und die ungeheuer vielseitigen Interessen Gladstones, die das ganze Gebiet politischen, wirtschaftlichen und besonders auch kirchlichen und kulturellen Lebens umspannten, ließen keinen Platz mehr für eine aktive Außenpolitik, und es hätte damals wirklich ganz großer Anstrengungen und eines ganz starken Willens bedurft, um das englische Volk wieder zu der großartigen Machtstellung zurückzuführen, die es sich in Jahrzehnten allmählich hatte entgleiten lassen. Dieser Wille aber war noch nicht vorhanden. Die Palmerstonsche Politik des dauernden Spiels mit dem Feuer und der ewigen Einmischung, die dann doch meist in Rückziehern erfolglos endete, was noch zu sehr



in Erinnerung, um nicht als abschreckendes Beispiel vor einer starken Betonung der Außenpolitik zu warnen.

Regierung und Volk finden sich aber damals nicht nur mit der Verminderung des Ansehens Englands als europäischer Großmacht ab oder wollen sie nicht sehen, sondern diese Generation, die so ganz mit sich selbst beschäftigt und auf ihre Fortschritte und kulturellen Errungenschaften so stolz ist, verkündet geradezu den außenpolitischen Grundsatz der „non-intervention“ als letzte Weisheit. Mit dieser Haltung aber ist eine lebhafte Diskussion der europäischen Politik in der englischen Öffentlichkeit durchaus vereinbar. Leidenschaftlich hatte man um die Rechtslage in Schleswig-Holstein und um die englische Stellung zum Deutsch-Dänischen Kriege gestritten, und mit nicht geringerem Interesse hatte man den erstaunlichen Siegeszug Preußens im Jahre 1866 verfolgt. Ein vollständiger Umschwung der englischen Sympathien trat durch die Siege ein: vor dem Kriege hatte man noch durchaus unter dem Eindruck der schleswig-holsteinischen Frage gestanden und war — von der Königin angefangen das ganze Volk — fanatisch antipreußisch gewesen. Durch den Krieg sah man aber in Preußen ein Gegengewicht gegen die auch England auf stärkste beunruhigende Macht Napoleons emporsteigen, ja man hatte sogar diesen Schiedsrichter Europas vor der preußischen Macht zurückweichen sehen. Diese Ereignisse sind nicht ohne Einfluß auf die außenpolitischen Überzeugungen der Engländer geblieben: jetzt lassen sich hier und da einzelne gewichtige Stimmen vernehmen, die das Dogma der „non-intervention“ bekämpfen und ihrer Erkenntnis von der dadurch unvermeidlichen Gefährdung der englischen Großmachtstellung offen Ausdruck geben.<sup>1</sup> Auch auf die Rüstungspolitik Englands hatte der Deutsche Krieg seine Rückwirkungen, doch hatte er weniger unmittelbare — die schiefen schnell wieder ein —, als weiterwirkende Folgen, insofern, als der Boden für die in den Jahren 1870 und 1871 durchgeführte Heeresreform vorbereitet wurde. In den nächsten Jahren blieb jedoch auch in dieser Beziehung noch alles beim alten.

Aber wenn man mit Recht hier den Beginn der inneren Überwindung des Ideals der Nichteinmischung sieht,<sup>2</sup> so muß man

---

1. Brüns, 211.

2. Brüns, 104.



sich durchaus darüber klar sein, daß es sich hier nur um die allerersten Anfänge einer neuen außenpolitischen Haltung handelt, die noch fast ein Jahrzehnt bis zum Durchbruch zu allgemeiner Anerkennung brauchen sollte. Dazu waren noch mächtigere Eindrücke nötig, und die sollte das Jahr 1870 bringen. Die gewaltigen Ereignisse dieses Jahres trafen das britische Volk jedenfalls noch völlig unvorbereitet und wirkten deshalb um so aufrüttelnder. Sie erlösten es aus dem „profond ennui“, wie Hanotaux<sup>3</sup> die sich aus dem langen Frieden neben dem riesigen Reichtum ergebende geistige Haltung zur Politik nennt, und leiteten so zu dem Neuen hin, das sich in einer allmählich wachsenden Unterströmung vorbereitete. Dieses Neue konnte nur im Gegensatz zur Regierung groß werden, und so liegt hier einer der Gründe für ihre schon erwähnte Unpopularität, der allerdings für den Anfang der siebziger Jahre keineswegs überschätzt werden darf. Vielmehr, wie damals die innere Politik durchaus im Vordergrund steht, so entzündet sich auch an ihr in erster Linie die langsam um sich greifende Unzufriedenheit, auf die noch zurückzukommen sein wird.<sup>4</sup>

Der Führer der Regierung, die so mit Notwendigkeit allmählich ihren Halt im Volke verlieren mußte, und der überragende Staatsmann in ihr war Gladstone, hinter dem seine Kollegen bei seiner geistigen und politischen Überlegenheit vollständig zurücktraten. Sein Geist beherrschte die ganze Regierung, die auswärtige Politik aber lag ihm bekanntlich innerlich fern. Da jedoch das Foreign Office sich herkömmlicherweise größerer Bewegungsfreiheit als die anderen Ministerien erfreute, bedeutete diese Stellung des Premierministers keine unmittelbare Schädigung der äußeren Politik, solange ihm ein so geschickter Staatsmann wie Clarendon darin zur Seite stand. Lord Granville aber, der nach dem plötzlichen Tode Clarendons unmittelbar vor dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges in das Foreign Office einzog, verfügte nicht über dasselbe Maß an Autorität und Erfahrung wie Clarendon, und diese Sachlage war nicht geeignet, eine Aussicht auf die so dringend notwendige Zurückführung Englands in seine alte Großmachtstellung zu eröffnen.

Lord Granville stand in besonderem Maße unter dem Einfluß des glanzvollen napoleonischen Frankreichs und des französischen

---

3. Bd. II, 413

4. S. 95 f.

Geistes und sprach das Französische wie seine Muttersprache, eine bei einem englischen Politiker damals immerhin bemerkenswerte Tatsache. Überhaupt stand den engen Beziehungen persönlicher und kultureller Art, die England mit Frankreich verbanden, eine äußerst geringe Kenntnis Preußens gegenüber, so daß die Pariser Vorurteile über dieses Land in England leicht zur herrschenden Ansicht werden konnten. Die „Times“ bestätigt das, wenn sie nach dem Kriege etwas überspitzt, aber durchaus zutreffend von Frankreich schreibt:<sup>5</sup> „She is still the central nation, and . . . the millions think of her, and think of Germany only in reference to her.“ Eine Charakteristik Granvilles während des Krieges trifft das Richtige, wenn sie von ihm sagt: „Granville gilt für einen französischen Kosmopoliten, jener Klasse von Engländern, die sich in Paris verliebt haben, einer sehr zahlreichen Klasse“.<sup>6</sup> Bismarcks Urteil über ihn lautet vernichtend: „Ich habe ihn immer, auch an dem insularisch-englischen Maßstabe gemessen, bei aller Liebenswürdigkeit seines Wesens für einen ungewöhnlich beschränkten Politiker gehalten“.<sup>7</sup> Bekannt ist auch sein viel späteres Wort über Gladstone und sein Kabinett, daß sie „von auswärtigen Dingen soviel wie Quartaner verständen“.<sup>8</sup>

Der Zweck dieser Arbeit, die Haltung Englands dem neuen Mächtesystem, insbesondere dem neuen Deutschen Reiche gegenüber darzustellen, erfordert zunächst eine Verfolgung seiner Politik und der Stellung des englischen Volkes während der Ereignisse jenes großen halben Jahres 1870—1871; wir können uns dabei jedoch auf die Herausarbeitung der großen Entwicklungslinien beschränken, die gestatten, den Einfluß dieser Ereignisse auf das Verhältnis Englands zu den Großmächten zu beurteilen, und die wegen der Größe dieses Einflusses die Grundlage für die Erkenntnis der weiteren Entwicklung bilden müssen

---

5. Times, 17. Okt. 1871; so auch 16. Dez.

6. Berichte aus London an die „Neue Preussische Zeitung“, 4. Sept. 1870, Extrablatt (zit. bei Rheindorf, England usw., 70).

7. An Reuß, 30. Jan. 1873 (Rheindorf, 157). Die beiden Staatsmänner haben sich nie gesehen (Escott, 356, nach persönlicher Angabe Granvilles). Vgl. auch sein Urteil über Palmerston und Russell (an König Wilhelm, 8. Juli 1862, Bismarck III, 385).

8. Dez. '888 (Lucius, 243).

## Zweites Kapitel.

### *England und der Deutsch-Französische Krieg.*

Die internationale Lage Englands bei Ausbruch des Krieges war nicht beneidenswert: die militärische Schwäche des Landes war im Ausland genau so gut bekannt wie in England selbst. Das Verhältnis zu Amerika litt noch von den Sezessionskriegen her unter einer ernstesten Spannung, die noch nicht beigelegt war. Die Beziehungen zu Rußland wurden von unüberwindlichem und nur zu gut begründetem Mißtrauen beherrscht. In Napoleon sah man seit Palmerston eine große Gefahr, sowohl für den Frieden als auch für die Sicherheit Englands selbst. Wenn dies die vorherrschende Empfindung war, so schließt das nicht aus, daß sich die englische Politik damals nicht ganz von der Abhängigkeit von Paris freimachen konnte. Die Geschichte der Abrüstungsversuche im Frühjahr 1870 zeigt das deutlich. Durch sie hatte auch das englisch-preußische Verhältnis eine leichte Abkühlung erfahren, die allerdings die Stellung Englands zu dem Lande, in dem man allgemein das Gegengewicht gegen das übermächtige Frankreich, den kontinentalen Degen Englands sah, nicht wesentlich verändern konnte. Noch herrschte in England das Gefühl der Erleichterung, mit dem man das Ergebnis des Deutschen Krieges begrüßt hatte. Es fehlte aber durchaus an einigermaßen festen Richtlinien — nicht aus Unzulänglichkeit allein, die sicher mitgesprochen hat, sondern aus dem typisch englischen Grundsatz, sich nach den Ereignissen zu richten. Bismarck kennzeichnete später<sup>1</sup> das sich daraus ergebende deutsch-englische Verhältnis in den Jahren vor dem Kriege dahin, „daß wir im Laufe der letzten zehn Jahre oftmals vertraulich in London sondiert haben, was wir von England zu erwarten hätten, im Falle eines Krieges mit Frankreich — und daß wir stets ausweichende, meist kühl ablehnende, im besten

---

1. An Bernstorff. 10. Aug. 1870 (Rheindorf, 177)

Falle dahin lautende Antworten empfangen haben: daß dies ganz von dem Stande der öffentlichen Meinung in England abhängen würde.“

Hierzu kommt die Enge der kulturellen Beziehungen zu Frankreich und das Mißtrauen gegen Bismarcks Politik, das nicht leicht zu überwinden war, und so darf man vor Ausbruch des Krieges etwa gleiche Sympathien für Preußen und für Frankreich annehmen. Das wird durch den Krieg grundsätzlich anders. Die öffentliche Meinung Englands sieht fast einmütig die Schuld bei Frankreich, dessen unverantwortliches Vorgehen man sich nicht genug tun kann, in den schärfsten Ausdrücken zu verurteilen. Bis Sedan hin begleitet die englische Presse den Siegeszug der deutschen Waffen nach der anfänglichen freudigen Überraschung mit warmer Sympathie und aufrichtiger Bewunderung. Das alles ist jedoch nicht von entscheidender Bedeutung für die Haltung der englischen Regierung in der Krise vor Ausbruch des Krieges gewesen, die hauptsächlich durch zwei Tatsachen zu erklären ist: die französischen Sympathien Granvilles und Gladstones, wie überhaupt des gebildeten Englands, und vor allem das Gefühl der Schwäche, für das das altbewährte Schlagwort „non-intervention“ als allerdings ziemlich durchsichtige Verhüllung dienen mußte. Diese beiden Gründe, hinter denen die Furcht vor Rußland und die Sympathie für Dänemark<sup>2</sup> zurücktraten, wirkten zusammen, indem sie Granville an der Erfüllung der offenbaren Forderung der englischen Staatsraison, den Krieg zu verhüten, hinderten, denn das wäre nur durch starken Druck auf Frankreich zu erreichen gewesen, dem durch Drohungen Nachdruck hätte verliehen werden müssen. Statt dessen ließ man sich von den Ereignissen überholen und trat aus Schwäche und Unfähigkeit nicht einer Entwicklung entgegen, die zu einem Wiederaufleben der Ansprüche Napoleons I., besonders hinsichtlich Belgiens, zu führen drohte. Noch einmal triumphiert also die „non-intervention“, aber nicht ohne daß dem Volke die eigene Schwäche vor Augen geführt wird und so das Ansehen dieses Grundsatzes eine schwere, entscheidende Einbuße erleidet. Der Führer der Opposition weiß diese Tatsache geschickt und ausgiebig auszunutzen.

Hatte so die englische Diplomatie nicht einmal genügend Energie gezeigt, den Krieg zu verhindern, dann war es natürlich töricht, wie

---

2. Captain Hozier an Seckendorff (Rheindorf, 174).



es von preußischer Seite vor der Neutralitätserklärung gelegentlich geschehen ist, zu hoffen, daß die Sympathien mit dem Angegriffenen ein aktives Eingreifen in den Krieg hervorrufen könnten; im Gegenteil, die Handhabung der Neutralität durch die englische Regierung richtete sich in ihren Auswirkungen durchaus einseitig gegen Preußen. Die Ausfuhr von Kriegsmaterial und Kohle nach Frankreich durch englische Firmen, die die "Foreign Enlistment Act" vom 9. August 1870 gestattete, ließ sich völkerrechtlich wohl rechtfertigen, schlug aber dem Geiste der Neutralität glatt ins Gesicht und wurde sogar in England selbst von der Presse als unwürdiges Zugeständnis an die Kriegsgewinnler heftig bekämpft, zumal das Recht der Regierung zum Verbot der Ausfuhr von Konterbande kaum bestritten wurde. So ist die Erbitterung in ganz Deutschland verständlich, als die Lieferungen immer größere Ausmaße annahmen, und die Engländer durften nicht überrascht sein, wenn nun das Wort von „Krämervolk“ immer häufiger anklagend zu ihnen herüberscholl.

Kurz nach Ausbruch des Krieges aber wurde die englische öffentliche Meinung aufs höchste gegen Frankreich und Napoleon aufgebracht durch die Veröffentlichung des Benedettischen Vertragsentwurfs vom 19. August 1866 am 25. Juli in der „Times“, in dem die Unterstützung Preußens für die Erwerbung Belgiens durch Frankreich vorgesehen war. Hier wurde England an seiner empfindlichsten Stelle berührt, und noch im Herbst 1869 hatte man bei dem Besuche König Leopolds in London die Lebenswichtigkeit der belgischen Unabhängigkeit für England vor aller Öffentlichkeit verkündet.<sup>3</sup> Der Eindruck war infolgedessen so tief, daß schon fünf Tage nach der Veröffentlichung Granville neue Garantieverträge für die Unabhängigkeit Belgiens anregte, die in kurzer Zeit abgeschlossen wurden. Hier wurde zum ersten Mal das alte Dogma der „non-intervention“ durchlöchert, und die Tragweite dieser Entscheidung wurde im Parlament unmittelbar erkannt: schon Anfang August mußte Gladstone eine Kreditforderung von 2 Millionen Pfund für militärische Zwecke und eine Erhöhung des Heeres ankündigen.<sup>4</sup>

Im Hintergrund der Berechnungen der englischen Politik steht in dieser Zeit, wie überhaupt während des ganzen Krieges, das

---

3. Rheindorf, 51.

4. Hansard 203, 1286 ff.: 1464 (zit. bei Rheindorf, 56).

Mißtrauen gegen Rußland, auch schon die Furcht vor der Aufrollung der Pontusfrage. Um nun die Gefahr eines isolierten Vorgehens Rußlands oder, worauf auch Anzeichen hinzudeuten schienen, Österreichs und Italiens, zu bannen, forderte Granville im August die neutralen Mächte zum Zusammenschluß auf, mit der Bestimmung, daß niemand von der Neutralität abgehen sollte, ohne vorher den anderen Staaten unter Angabe der Gründe von der Absicht Mitteilung zu machen. Die Einigung kam zustande, und obwohl sie keineswegs von deutschfreundlichen Gesinnungen eingegeben war, nahm sie doch Frankreich die Möglichkeit, Bündnisse zu schließen, und konnte andererseits infolge des Fehlens eines einheitlichen Entschlusses für Bismarck keine wirkliche Gefahr bilden.

Die englische Neutralität wurde offiziell gewahrt, wenn auch die Sympathien sich nach den gewaltigen deutschen Siegen Frankreich wieder zuzuwenden begannen. Einen Wendepunkt bedeutet in diesem Zusammenhang die Schlacht bei Sedan. Man glaubte in England nun das natürliche Ende des Krieges erwarten zu können, nachdem der Friedensstörer gestürzt war und Preußen damit sein Recht und das Ziel des Krieges erreicht hätte. Das Mitleid mit dem geschlagenen Frankreich begann jetzt die Stimmung zu beherrschen und die anfänglich die Stellungnahme entscheidende Schuldfrage im Bewußtsein zurücktreten zu lassen. Die Fortsetzung des Krieges sah man vielfach als reinen Eroberungskrieg an, und als nun vollends Bismarcks Absicht bekannt wurde, nötigenfalls Paris zu belagern und zu beschießen, sparte man nicht mit moralischen und humanitären Erwägungen und Ratschlägen, die den Engländern für solche Fälle immer in reichstem Maße zur Verfügung gestanden haben.<sup>5</sup> Hatte man vorher in dem durch die Rücksicht auf Rußlands Haltung diktierten Streben, es nicht ganz mit Preußen zu verderben, trotz aller Bemühungen der Franzosen an der Nichteinmischungspolitik festgehalten, so rief Bismarcks Note, in der er die Absicht ankün-

---

5. Von englischer Seite habe ich eine Anerkennung dieser Tatsache nur zweimal in der „Quart. Rev.“ gefunden: Im Jan. 1879 spricht Lord Salisbury in dem Art. „Political Lessons of the War“ (von ihm nach Carlisle II, 227) von „that peculiar air of a pedagogue scolding naughty little boys, which certain English newspapers assume when they remonstrate with Continental potentates“, und im Okt. desselben Jahres erwähnt die Zeitschrift (vielleicht wieder Salisbury?) die „moral lectures in which our Foreign Ministers once indulged“ und den „arrogant tone of self-righteousness in which they were crouched“.



digte, nun auch die Regierung auf den Plan und veranlaßte sie dazu, die Kriegführenden zum Abschluß eines Waffenstillstandes aufzufordern, nachdem vorher eine Anregung in St. Petersburg, durch gemeinsames Vorgehen den Friedensschluß zu internationalisieren, ohne Erfolg geblieben war. Durch die unverständliche Verblendung der Franzosen aber, die von Vermittlung nichts wissen wollten, und vor allem durch die Ablehnung der Mitwirkung durch Rußland war der Plan zum Scheitern verurteilt. Diese Ablehnung hatte ebenso wie die Hindeutung von französischer Seite auf eine preußisch-russische Koalition das Gefühl der Unsicherheit der russischen Politik gegenüber wieder belebt.

Wie sehr das berechtigt war, zeigt das Ereignis, das eine neue Frage in den nächsten Monaten in England in den Brennpunkt des Interesses rückt: am 9. November wurde in den Hauptstädten der Signatarmächte des Pariser Friedens von 1856 ein Rundschreiben Gortschakow überreicht, in dem die russische Regierung mitteilte, daß sie sich an den Artikel 11 dieses Friedens nicht mehr für gebunden erachte. Diese „Pontusfrage“ läuft nun fast während des ganzen weiteren Verlaufs des Krieges neben diesem her und spielt bei den englischen Entschlüssen entscheidend mit.

Die Antwort auf das russische Vorgehen war ein Entrüstungsturm in England bei Regierung und Presse, und zwar nicht nur gegen Rußland, sondern auch gegen Preußen, denn man glaubte die Anregung zu dem Vorgehen Rußlands auf Bismarck zurückführen zu dürfen, eine Ansicht, die in erster Linie durch unbegründete und übertriebene Auslegungen der Zusammenkunft der beiden Kanzler in Ems vor Ausbruch des Krieges und durch die unzuverlässigen Berichte Loftus' aus Berlin hervorgerufen war. Man verstieg sich sogar zu der Vermutung, daß Bismarck durch das Versprechen, die russischen Wünsche zu unterstützen, Rußlands Wohlwollen und Neutralität erkaufte habe. Auf Bismarcks wirkliche Stellung in dieser Frage braucht hier nicht eingegangen zu werden; es ist aber jedenfalls festzustellen, daß um diese Zeit in England die wachsenden französischen Sympathien durch ein starkes Mißtrauen gegen Preußen von einer ganz andern Seite her eine unerwartete Verstärkung erhielten.

Die Regierung sah sich in einer peinlichen Zwangslage: Krieg ohne Bundesgenossen oder diplomatische Niederlage, die unvermeidlich eine weitere Einbuße an Ansehen im Innern bringen mußte. Die erste Lösung aber mußte den Weltkrieg entfesseln, den zu verhin-

dern das Ziel der englischen Diplomatie während des ganzen Krieges gewesen war. Zu einem großen Kriege war man außerdem damals weder militärisch imstande, noch innerlich bereit. Man erkannte, daß alles auf Preußen ankomme, und versuchte nun, sich mit Bismarck zu verständigen. So beschritt man den Weg der Verhandlungen, um mit möglichst geringer Einbuße an Ansehen aus den Schwierigkeiten herauszukommen. Odo Russell wurde nach Versailles geschickt und erreichte durch eine sehr scharfe Sprache, von der allerdings Gladstone im Parlament abrückte, daß Bismarck eine Gesandtenkonferenz anregte, die dann in London vom 17. Januar bis zum 13. März 1871 tagte und die Frage in Rußlands Sinne, aber durch Wahrung der Form eines freiwilligen Zugeständnisses zu allgemeiner Befriedigung löste. Die Entstehung und der Verlauf der Konferenz sind für unsern Zweck nur insofern von Bedeutung, als Granville noch einmal energische Versuche macht, die Konferenz auch mit dem Kriege zu befassen und durch weiteres Entgegenkommen für die französischen Vermittlungswünsche sich die französische Stimme in der Pontusfrage zu sichern; auf die Gestaltung der deutsch-englischen Beziehungen mußten sie aber bei ihrer Erfolglosigkeit ohne tieferen Einfluß bleiben.

Die Beziehungen zwischen England und Deutschland waren also im September und Oktober immer unfreundlicher geworden. Sogar der Kronprinz hatte dem englischen Militärattaché gegenüber die feindselige Stimmung Englands beklagt und mit einem Bündnis mit den Vereinigten Staaten gedroht,<sup>6</sup> und Granville legte sich in seinen Äußerungen über Bismarck nun keinen Zwang mehr auf: am 15. Oktober 1870 schrieb er an Gladstone: "It all looks much as if Bismarck wished to pick a quarrel with us. He has always hated the English, and at all events no confidence can be placed in him."<sup>7</sup> Was hier besonders scharfen Ausdruck erhielt, kann man ohne große Übertreibung als das herrschende Gefühl ansehen, mit dem Granville Bismarck immer betrachtet hat.

Bismarck seinerseits bemühte sich, in Gesprächen mit Odo Russell dieser Haltung entgegenzuwirken, und wenn er ihm erklärte, daß England und Österreich die natürlichen Verbündeten Deutsch-

---

6. Fitzmaurice II, 66.

7. Fitzmaurice II, 67.

lands seien,<sup>8</sup> so darf man das nicht nur als eine in der Not des Krieges gemachte Bemerkung auffassen, die man nicht auf die Goldwaage legen dürfte, sondern hier klingt tatsächlich ein Grundmotiv seiner Politik an, das er nie aus dem Auge verloren hat; der Erlaß vom 28. November 1870<sup>9</sup> bestätigt das: „Solange in England die Erkenntnis nicht durchgedrungen ist, daß sein einziger wertvoller und sicherer Alliiertes auf dem Kontinent in Deutschland zu finden ist.“

Der englische Konflikt mit den Vereinigten Staaten wegen der sog. „Alabama Claims“,<sup>10</sup> auf den der Kronprinz anspielte, eröffnete in der Tat interessante, für England äußerst bedrohliche Perspektiven — zumal als noch die Pontusfrage hinzutrat, und eine russisch-preußisch-amerikanische Koalition war im November so weit in den Bereich der Möglichkeit gerückt, daß sogar Bismarck sich damit beschäftigte.<sup>11</sup>

Im Dezember 1870 kündigte er den Londoner Vertrag von 1867, der die Neutralität Luxemburgs garantierte, aber angesichts der gespannten internationalen Lage konnte diese Tatsache in England keine große Wirkung mehr hervorrufen, wenn sie auch von interessierter Seite zur Verschärfung der antipreußischen Stimmung benutzt wurde.

Eine ganz besondere Belastung der englisch-deutschen Beziehungen war gerade damals die elsass-lothringische Frage, die bis weit in das Frühjahr 1871 hinein die Öffentlichkeit beherrschte. Leidenschaftlich setzte man sich für einen milden Frieden ein, machte aber im einzelnen sehr verschiedene Vorschläge, die sich von völligem Verzicht auf Annexionen über eine Abtretung des Elsaß allein bis zu fast rückhaltloser Zustimmung zu den deutschen Wünschen bewegten.

Überhaupt beherrschte im Frühjahr 1871, besonders aber bis zum Abschluß der Friedenspräliminarien, die Frage der Friedensbedingungen die Stellungnahme der Engländer gegenüber Deutschland und Frankreich so sehr, daß für andere Ereignisse und Probleme kaum noch Raum blieb. Eine Zusammenfassung der so verschie-

---

8. Odo Russell an Granville, 18. Dez. 1870 (Fitzmaurice II, 74).

9. Bismarck 6 b, 606.

10. Vgl. S. 61 ff.

11. Rheindorf, 105.

denen Stimmen ist schwer möglich, doch darf ganz allgemein gesagt werden, daß die deutschen Ansprüche von der überwältigenden Mehrheit des englischen Volkes und vor allem auch von seiner Regierung abgelehnt wurden. Selbst diese machte aus ihrer Einstellung zu den deutschen Friedensbedingungen durchaus kein Hehl, wenn auch Gladstone seinen Vorschlag, die ablehnende Stellung der Regierung offiziell bekanntzugeben, bei seinen Ministerkollegen nicht hatte durchsetzen können.<sup>12</sup> Das Kabinett, das also an der Nichteinmischungspolitik festhalten wollte, hatte nun schwer gegen die immer mächtiger werdenden Einflüsse zu kämpfen, die es wenigstens zu diplomatischer Verwendung für Frankreich, wenn auch nicht gleich zur Beteiligung am Kriege fortreißen wollten. Wohl kam die Regierung dieser Volksstimmung entgegen, indem sie die Versuche, sich Frankreich nützlich zu machen, bis zuletzt fortsetzte; aber sie sah die Unmöglichkeit zu deutlich, jetzt noch dem siegreichen Deutschland wirksam in den Arm zu fallen, wo sie wahrscheinlich ohne Verbündete in den Kampf hätte eintreten müssen; und so war die einzige tatsächliche Wirkung ihrer Politik die immer neue Aufpeitschung des letzten französischen Widerstandswillens.

Aus der Zeit gegen Kriegsende haben wir eine ausgezeichnete Analyse der Stellung der verschiedenen Gruppen des englischen Volkes zum Kriege von einem Mitarbeiter des „Economist“, die einmal wegen des Charakters des Blattes, der Wochenzeitung der Finanz, des Handels und der Wirtschaft,<sup>13</sup> und besonders durch ihre ruhige, leidenschaftslose Art Vertrauen erweckt und Beachtung verdient. Es heißt da:<sup>14</sup> “There would be a very wide-diffused and somewhat feeble, because far from sanguine, wish that France might make a good head against the invader and succeed in driving him out from the country, without any recovery so complete as to threaten further aggression. There would be a very small and excited party, chiefly limited to the propagandist Republicans and the lovers of political sensation generally, with an infusion of the friends of a ‘spirited foreign policy’ and the alarmists as to the growing power of Prussia, willing to make a very great sacrifice indeed to help France in thus expelling the invader. And there would, on the other hand, be another no doubt much smaller and

---

12. Fitzmaurice II, 62 f.

13. Vgl. auch Hirst I, 84.

14. Economist, 14. Jan. 1871.



rather less excited party of Germanisers, who would regard, with Mr. Carlyle, the present calamities France is undergoing as the legitimate and wholesome consequence of her sensuality, luxury, boastfulness, and habits of self-deceit." Neun Zehntel, so heißt es zum Schluß, seien jedenfalls gegen jede aktive Einmischung Englands in den Krieg. — Auch heute noch können wir uns dieser zeitgenössischen Beurteilung der Lage durchaus anschließen; nur sei noch hinzugefügt, daß den hier erwähnten "propagandist Republicans", deren Einfluß in England sich durch den Sturz Napoleons bedeutend verstärkt hatte und die stark mit französischen Elementen durchsetzt waren,<sup>15</sup> in ihrer Franzosenbegeisterung vom „ändern Ende der sozialen Stufenleiter“, der Society und dem House of Lords, eine sehr starke und nicht minder leidenschaftliche Sympathie für Frankreich die Hand reichte,<sup>16</sup> und zwar mehr aus persönlichen und kulturellen als aus politischen Beweggründen; Granville glaubte allerdings, daß der Eifer der Lords für Frankreich durch diese Bundesgenossenschaft etwas abgekühlt werden würde.<sup>17</sup>

Diese Zusammenstellung kann für uns nicht vollständig sein, ohne die persönliche Stellung der Königin Victoria zum Kriege einzuschließen. Am englischen Hofe wurde die ungünstige Entwicklung der Beziehungen zu Deutschland aufrichtig bedauert, und die Königin bewahrte sogar nach dem Umschwung der öffentlichen Meinung nach Sedan der deutschen Sache ihre Sympathie. Am 9. September schrieb sie: "A powerful Germany can never be dangerous to England, but the very reverse, and our great object should therefore be to have her friendly and cordial towards us."<sup>18</sup> Wenn sie sich auch nie mit den Annexionen von 1866, von denen nahe Verwandte betroffen waren, hat abfinden können, so waren ihre Gefühle zu Preußen doch einmal durch die Erinnerung an die preußenfreundlichen Ratschläge ihres Gemahls und dann in entscheidendem Maße von den verwandtschaftlichen Beziehungen zum preußischen Herr-

15. Times, 12. Okt. 1872.

16. Times, 25. März 1871; vgl. Hayward an Lady Emily Peel, 2. Jan.

17. Jan 1871 (Carlisle II, 224): "Fine society is French."

17. An Victoria, 12. Jan. 1871 (Letters II, 107 f.).

18. Lee I, 311. — Ihre Tochter, die deutsche Kronprinzessin, dankte ihr dafür und warnte sie sogar, sich durch diese Haltung nicht von ihrem Volke trennen zu lassen. (Letters II, 122).

scherhause bestimmt worden; die Sorge für das Wohl ihrer Tochter und der Stolz auf die großen Siege ihres Schwiegersohnes kamen zu der Überzeugung von der Gerechtigkeit der preußischen Sache hinzu. Ihre tief eingewurzelte Abneigung gegen Bismarck tritt demgegenüber in dieser Zeit zurück. Aber es ist ein deutlicher Beweis für die Schärfe der antipreußischen Wendung Englands während des Krieges, daß auch sie sich im Dezember verpflichtet glaubte, an die „christliche Großmut und Barmherzigkeit“ des Königs zu appellieren, bald Frieden zu schließen.<sup>19</sup> Andererseits kam es im Unterhaus am 24. Februar 1871 zu einer für die Regierung sehr peinlichen Interpellation über Glückwünsche, die die Königin dem Kronprinzen hatte übermitteln lassen: Gladstone bemühte sich, die Sache abzuschwächen, konnte aber doch das Land nicht über die Anteilnahme seiner Königin an den Siegen und am Schicksal ihrer deutschen Verwandten hinwegtäuschen.<sup>20</sup> — Der Prince of Wales indessen stand mit seinen Sympathien eindeutig und leidenschaftlich auf seiten Frankreichs und tat sich keinerlei Zwang an, diese Tatsache zu verbergen.<sup>21</sup> — Daß Victoria ihren ganzen Einfluß aufbot, um auf jeden Fall die unbedingte Neutralität bei dem zeitweise interventionslustigen Gladstone durchzusetzen, sehen wir aus ihren Tagebüchern.<sup>22</sup>

In Deutschland wurde diese Stellung der Königin in der Öffentlichkeit kaum bekannt und konnte so die Enttäuschung des ganzen Landes über Englands Verständnislosigkeit gegenüber den Plänen, die die Deutschen als selbstverständliche nationale Forderung begeistert vertraten, nicht mildern. Hauptsächlich aber die Handhabung der englischen Neutralität hat dazu beigetragen, daß wir als Gesamtergebnis des Krieges eine fühlbare Verschlechterung der deutsch-englischen Beziehungen verzeichnen müssen.

Der Überblick über die englische Stellungnahme zum Deutsch-Französischen Kriege selbst mußte einheitlich bis zum Vorfrieden im Februar durchgeführt werden, und erst jetzt ist es möglich, sich dem bedeutsamsten politischen Ergebnis des Krieges zuzuwenden.

---

19. Victoria an Wilhelm I., 18. Dez. 1870. (Kriegstagebuch, 452).

20. Hansard 204, 866 ff.

21. Lee I, 304; 315.

22. "I urged strongly [Gladstone gegenüber] the necessity for great prudence and for not departing from our neutral position." (Extracts from the Queen's Journal, 8. Febr. 1871, Letters II, 119 f.).

### Drittes Kapitel.

#### *England und das neue Deutsche Reich.*

In den Monaten um die Jahreswende vollzog sich, als Folge der glücklichen ersten Hälfte des Krieges, der weltgeschichtliche Übergang von einer preußischen auswärtigen Politik, die sich die Führung des deutschen Raumes erkämpft hatte, zu der von mächtigem, einheitlichem Machtwillen getragenen deutschen Reichspolitik. Der Vorgang selbst und seine Bedeutung für das deutsche Volk liegen jetzt völlig klar vor den Augen des Historikers. Anders ist es mit der Wirkung dieses Ereignisses auf Europa und insbesondere auf England, die von größter, grundlegender Bedeutung für das Verständnis des heutigen Europas ist.

Das liberale England, dessen freiheitliche Institutionen das allmähliche Entstehen einer mächtigen, gut organisierten Presse als Ausdrucksmittel der öffentlichen Meinung ermöglicht hatten, ist gerade in den sechziger und siebziger Jahren das empfindlichste Barometer für das politische Wetter Europas. Auch von der außenpolitischen Lage im Jahre 1870 her gesehen ist England durch seine engen Beziehungen zu den beiden bei der Umwälzung zunächst beteiligten Völkern gleichzeitig mit seiner eine leidenschaftliche Anteilnahme nicht ausschließenden Neutralität für die Rolle des Zuschauers und Beurteilers am geeignetsten und infolgedessen für den Historiker am aufschlußreichsten. — Preußen und Deutschland hatten gemeinsam die Vormacht Europas von ihrer stolzen Höhe gestürzt und ihren Kaiser gefangen genommen, und die Entwicklung drängte nun, auch für das Ausland unverkennbar, auf die Einigung Deutschlands, auf die Umwandlung des bloßen geographischen Begriffs in die stärkste Militärmacht der Welt hin.

England hatte den Einigungsbestrebungen immer schon wohlwollend gegenübergestanden, denn sie waren geeignet, ein Gegengewicht gegen die Übermacht Napoleons auf dem Kontinent zu



schaffen. — Die Presse beschäftigte sich in den ersten Monaten ausschließlich mit dem Verlauf des Krieges, aber Granville hatte schon Mitte August 1870 dem preußischen Gesandten Graf Bernstorff gegenüber seine Ansicht über die Zukunft Deutschlands so zusammengefaßt: „Ganz Deutschland, wie es sich militärisch darstelle, müsse auch in Zukunft politisch unter der Ägide von Preußen einheitlich, und zwar nicht bloß durch widerrufliche Verträge, sondern verfassungsgemäß einheitlich dastehen, und sowohl militärisch als diplomatisch dem Auslande gegenüber als eine einzige Macht sich darstellen. Er bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß es lächerlich sei, daß z. B. jetzt, wo des Königs Majestät an der Spitze der Militärmacht von ganz Deutschland stehe, Süddeutschland oder Bayern hier noch einen abgesonderten Vertreter habe.“ Auch über die Kaiserfrage wurde bei dieser Gelegenheit gesprochen, und Granville betonte, „daß er die Wiederherstellung der deutschen Kaiserwürde als äußere Form und Bezeichnung für das einheitliche Deutschland für durchaus notwendig und wünschenswert halte, und fügte vertraulich hinzu, daß England gewiß ganz bereit sein würde, sie anzuerkennen.“<sup>1</sup>

Dies ist jedoch nicht das erste Mal, daß die Kaiserfrage von englischer Seite angeregt wurde: schon 1866, nach dem Deutschen Kriege, hatte die „Times“ dem König von Preußen die Annahme des Kaisertitels empfohlen,<sup>2</sup> und im Januar 1870 hatte der Außenminister Clarendon zu Bernstorff bemerkt, England habe es 1866 sehr bedauert, daß die Einigung Deutschlands unter einem Kaiserreich damals nicht vollzogen sei.<sup>3</sup>

Solche Äußerungen von amtlicher Seite und schon im Anfang des Krieges waren für Bismarck außerordentlich wertvoll, wußte er doch jetzt, daß ihm bei seinen Reichsplänen von englischer Seite wenigstens keine Schwierigkeiten gemacht werden würden, wenn auch angenommen werden darf, daß dieser freudige Eifer Granvilles für die Verwirklichung des Kaisergedankens durch die alle

---

1. Bernstorff an Bismarck, 16. Aug. 1870 (Rheindorf. England usw., Anlage Nr. 60).

2. Times, 4. Okt. 1866 (Brüns, 202).

3. Platzhoff, England und der Kaiserplan usw., H. Z. 127, 1923, S. 454 ff.

Erwartungen übertreffende weitere Entwicklung des Krieges stark abgekühlt worden ist.

Am 15., 23. und 25. November wurde durch die Verträge zwischen dem Norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten das Deutsche Reich begründet, und am 9. Dezember nahm der Norddeutsche Reichstag die Verträge an. — In der englischen Presse wird über den Abschluß im einzelnen fortlaufend berichtet,<sup>4</sup> aber erst am 8. Dezember bringt die „Times“ einen Leitartikel, in dem das neugeschaffene Reich begrüßt wird — weniger auf die Nachricht vom Abschluß dieser Verträge hin, die inmitten der Kriegsergebnisse nicht in ihrer wirklichen Bedeutung erkannt und gewürdigt werden konnten, als nach der Aufrollung der Kaiserfrage. Am 4. Dezember hatte der König von Bayern die deutschen Fürsten aufgefordert, dem König von Preußen den Kaisertitel anzutragen. Das wird als entscheidend empfunden: „A mighty revolution has been accomplished in Europe, and all our traditions have suddenly been antiquated. The act of the King of Bavaria sets the seal on the union of Germany.“ Von herzlicher Begrüßung dieser Tatsache kann natürlich hauptsächlich dank dem Kriege keine Rede sein, aber selbst eine äußerst kühle politische Überlegung mußte zu dem Ergebnis kommen, daß durch die Beseitigung der Vorherrschaft des französischen Kaiserreichs eine große Gefahr für das europäische Gleichgewicht, das alte Ziel englischer Politik, beseitigt war. „There is now a firm barrier erected in Central Europe, and the fabric is correspondingly strengthened. In this the policy of past generations of English statesmen is fulfilled. They all desired the creation of a strong Central Power, and laboured for it in peace and war, by negotiations and alliances, now with the Empire, now with the new State which had arisen in the North.“ Die hinter dieser überspitzten Formulierung stehende nüchterne, richtige Auffassung der Lage steht aber in England damals ziemlich einsam da und macht sehr schnell anderen Auffassungen Platz. Sehr bald nämlich erheben sich gegen die Art und Weise der Gründung des neuen Staates die stärksten Bedenken, und es beginnt sich mehr und mehr der Gedanke durchzusetzen, daß an die Stelle der französischen Gefahr die unvergleichlich größere und unmittelbarere Bedrohung

---

4. Times, 16.—28. Nov. 1870.

des europäischen Gleichgewichts durch das so unheimlich starke Deutsche Reich getreten sei. Zwei Wochen später bringt auch schon ein neuer Leitartikel der „Times“ über das junge Reich<sup>5</sup> unter dem Eindruck immer neuer deutscher Siege diese Gedanken sehr deutlich zum Ausdruck: „The German Empire will enjoy an undoubted predominance in the European system“, und aus dieser Erkenntnis erwächst ein gewisses Gefühl des Bedrohtseins, das sich in folgenden trotzigen Sätzen Luft macht: „With all our honest resolutions never to interfere needlessly in the politics of Europe, we cannot evade certain responsibilities and duties that we have taken upon us, . . . , and events may come to pass, against all our hopes and endeavours, which may bring us into an attitude of resistance to German aggression.“ Bei dem unbehaglichen Gedanken an eine unbestreitbare deutsche Vorherrschaft auf dem Kontinent tröstet man sich mit Koalitionsmöglichkeiten: „We do not say that if her ambition were to menace the freedom of the Continent even an united Germany might not be successfully opposed by a coalition.“

Ganz deutlich bringt der Oppositionsführer Disraeli im Unterhaus<sup>6</sup> in einer großen Anklagerede gegen die Regierung, die den Krieg durch Druck auf Napoleon mit bewaffneter Neutralität hätte verhindern können und müssen, das Gefühl, in einer weltgeschichtlich entscheidenden Wende zu stehen, zum Ausdruck: „This war represents the German Revolution, a greater political event than the French Revolution of last century . . . Not a single principle in the management of our foreign affairs any longer exists. There is not a diplomatic tradition which has not been swept away.“ Und schließlich: „The balance of power has been entirely destroyed, and the country which suffers most, and feels the effects of this great change most, is England.“<sup>7</sup>

Mit diesen Anschauungen steht in engster Verbindung, daß man damals allgemein in England in der Gründung des neuen Reiches weit mehr eine Neugründung des alten, immerhin erst sechzig Jahre aufgelösten Deutschen Reiches sah, als es den geschichtlichen Tat-

---

5. Times, 19. Dez. 1870.

6. Am 9. Februar 1871 (Hansard 204, 81 ff.).

7. Denselben Gedanken äußert er auch noch 1875 (an Lady Bradford, 6. Sept. 1875, Zetland I, 279; vgl. S. 99).

sachen entsprach.<sup>8</sup> Wie sich besonders in seiner Stellung zur Annexion Elsaß-Lothringens zeigt,<sup>9</sup> bekämpfte Bismarck derartige Ansichten, um nicht dem sowieso schon in Europa genügend vorhandenen Mißtrauen gegen den Emporkömmling durch den Anschein, als wolle das neue Reich auch die historischen Machtansprüche des alten wieder aufgreifen, neue Nahrung zu geben.

Was andererseits geeignet war, den geschilderten Verhältnissen entgegenzuwirken, war das Bewußtsein der Engländer, daß die zukünftige Deutsche Kaiserin, die Gemahlin des in England überaus beliebten und bewunderten Kronprinzen, eine englische Prinzessin war, — eine Tatsache, die sie mit Stolz erfüllen und das neue Reich mit seinem Kaiserhaus dem einzelnen Engländer persönlich näher bringen konnte.<sup>10</sup> Trotzdem blieb es aber in England Gewohnheit, zwischen dem Kronprinzenpaar, dessen Sympathien für England und dessen liberale Einstellung bekannt waren, und dem König und seiner Regierung scharf zu unterscheiden.

Sehr aufschlußreich für die Stellung Englands zu Deutschland sind die Begrüßungsartikel, die die großen Reviews dem Deutschen Reiche und der europäischen Lage widmen. Wie in der Rede Disraelis wird auch hier ganz allgemein die neue, durch den Krieg entstandene Lage bedauert und sehnsüchtig mit dem Vorkriegseuropa verglichen. Die Verschiebung Europas war eben zu gewaltig, als daß man sich damals schon damit hätte abfinden können. „Je ne vois plus d'Europe“, mit diesem klassischen Epigramm hatte der geistreiche Graf Beust dem allgemeinen Gefühl der Neutralen treffenden Ausdruck gegeben,<sup>11</sup> und ein englischer Diplomat hatte das Wort geprägt: „Europe has lost a mistress and got a master.“<sup>12</sup>

Die „Saturday Review“, die sich in ihrer Deutschfreundlichkeit Jahrzehnte hindurch gleichbleibt, läßt sich von keinem andern Organ der öffentlichen Meinung in England in dem Bemühen übertreffen, das Verständnis für das deutsche Volk in England zu fördern, und zwar sowohl politisch durch die Betonung der gemeinsamen Inter-

---

8. Times, 8. Dez.; Saturday Review, 17. Dez.

9. Vgl. S. 44.

10. Times, 8. Dez. 1870.

11. Beust II, 417.

12. Sir Henry Bulwer (nach Morley an Harrison, 22. Febr. 1871, Hirst I, 179, auch Morley II, 357).

essen, als auch kulturell durch die Schilderung seiner inneren Verhältnisse und durch viele ausführliche, ausgezeichnete Berichte über seine Literatur.<sup>13</sup> Wenn auch dieses deutschfreundliche Blatt nun die alte Landkarte der neuen vorzieht, dann zeigt das, welche Bedeutung dieser Auffassung tatsächlich in England zukam. "If words or wishes", so schreibt es,<sup>14</sup> "could undo the results of the last six months, the great majority of Englishmen would agree with Mr. Harrison in replacing the European system where it stood before the war." — "The German Emperor," heißt es hier weiter, "is more powerful than the first Napoleon was at the summit of his greatness."

Die konservative „Quarterly Review“ zeigt sich demgegenüber immer ausgesprochen deutschfeindlich, ebenso, wenn auch mit etwas geringerer Schärfe, ihre liberale Rivalin, die „Edinburgh Review“. Beide nehmen in ihren Aprilnummern eingehend zu den durch das neue Reich aufgeworfenen Fragen Stellung. Wie sehr die allgemeine feindselige Haltung den Blick für Größe und Würde trüben kann, zeigt eine Stelle in dem Artikel der „Edinburgh Review“,<sup>15</sup> wo von dem Kaisertitel die Rede ist als "obscurely tendered to him by a junto of small princes", und wo über die Reichsgründung mit folgendem Satze geurteilt wird: "With singular bad taste it [das Deutsche Reich] was hastily inaugurated at Versailles." Dieser Aufsatz bezeichnet den Deutschen Bund als ideale Form der politischen Organisation Mitteleuropas, denn er sei zu schwach zum

---

13. Bernstorff nennt sie „das ausgezeichnetste und für Deutschland als solches sehr wohl gesiunte englische Wochenblatt.“ (an seinen Bruder Hermann, 19. Jan. 1867, Ringhoffer, 604). — Gerade das Beispiel der „Saturday Review“ wirft ein bemerkenswertes Licht auf die ungeheure Veränderung, die sich im deutsch-englischen Verhältnis seit den siebziger Jahren, wo es gleichsam noch unentwickelt war, vollzogen hat: immer stärker trat im Ausgang des 19. Jahrhunderts die Rivalität zwischen dem deutschen und dem englischen Imperialismus in Erscheinung, und da war es gerade die „Saturday Review“, hinter der allerdings damals das Kapital der südafrikanischen Großkapitalisten um Cecil Rhodes stand, die zum ersten Male in dem "Germaniam esse delendam" einen berühmt gewordenen Hetzartikel (vom 11. Sept. 1897: "England and Germany", zit. bei Oncken II, 444) zusammenfaßte und als das „Sprachrohr des Deutschenhasses in England" (Ziekursch II, 23) galt.

14. Saturday Review, 4. Februar 1871.

15. "The German Empire.



Angriff, aber stark genug zur Verteidigung gewesen, und nun klagt der Verfasser mit Disraeli: "The system of European policy has been destroyed." Nicht Recht, sondern Gewalt beherrsche die höchststehenden Völker, es gäbe keine für alle Regierungen gemeinsamen Maßstäbe und Grundsätze des politischen Handelns mehr. Alles das wird als eine Folge von Bismarcks Politik angesehen. -- Beide Artikel blicken in die Zukunft der europäischen Politik und wägen die Aussichten für den Frieden ab, wobei sie zu recht melancholischen Ergebnissen kommen. Von beiden wird die friedliche und segensreiche Entwicklung Deutschlands vom Ausgang der Auseinandersetzung mit dem Preußentum abhängig gemacht.

Für diese in England übliche Gegenüberstellung des eigentlichen Deutschlands und Preußens bieten diese Aufsätze sehr anschauliche Beispiele. "The future welfare of the country is brought back to the old question, whether Prussia is to dominate over Germany, or Germany to absorb Prussia," heißt es in der „Edinburgh Review“, während die „Quarterly“ das Thema so variiert: "Will the Prussian Empire be peace? The future answer to that question must depend on the degree in which the general German character may have digestive vigour sufficient to absorb and assimilate to itself the particular Prussian character." Weiter wird in der „Edinburgh Review“ auf die Stärke der "military caste" in Preußen aufmerksam gemacht, die den Krieg brauche, um ihre Kraft zu fühlen und zu zeigen. "The old barbarian impulse of the men of the north to break out upon the lands of the south revives." Preußen erscheint als der Bedroher der Selbständigkeit des übrigen Deutschlands und der deutschen Kultur, die ihm immer geflissentlich gegenübergestellt wird. "Till the whole of Germany remaining yet unannexed, including German Austria, shall be finally absorbed into the Prusso-German empire 'one and indivisible', we cannot, judging from her antecedents, foresee for Prussia a satiated appetite for power, or satisfied sense of security."<sup>16</sup>

Sehr bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, daß Granville, der ja an sich die Einigung der Deutschen begrüßte, darauf hinwies, „daß es wünschenswert sein würde, daß wir dem einheitlichen Deutschland auch den deutschen Namen gäben, und es

---

16. Quarterly Review.

nicht sozusagen preußisch machten, da dies viele Deutsche verletzte und abschreckte.“<sup>17</sup> Daß dies der Fall sei, war der englischen Regierung unablässig von ihren Vertretern in Süddeutschland, insbesondere Sir Robert Morier, gepredigt worden. Man hatte sich in England daran gewöhnt, im echten Preußen das gerade Gegenteil des eigentlichen Deutschen zu sehen und Licht und Schatten durchaus einseitig zu verteilen. Das Preußentum und die preußischen Staatsgrundlagen erschienen dem Durchschnittsengländer als fremdartig, ja fast unheimlich, als die Verkörperung alles dem englischen Ideal Entgegengesetzten, und in der Tat trennte eine Welt das viktorianische England von der preußischen Militärmonarchie der Mitte des 19. Jahrhunderts. Derselbe Eindruck wurde durch den Rückblick auf die Geschichte Preußens und die Betrachtung seiner Institutionen, besonders aber durch die angebliche „Junkerherrschaft“<sup>18</sup> hervorgerufen, und zwar nicht nur bei den Liberalen — im weiteren Sinne und im Vergleich zu Deutschland ist eben das ganze englische Volk „liberal“ —; und so ergeht sich auch die konservative „Times“ einmal in langen Betrachtungen über die Rückständigkeit und die mittelalterlich-reaktionären Auffassungen des preußischen Herrenhauses.<sup>19</sup>

In liberalen Kreisen aber können diese Vorurteile, kann diese Abneigung gegen „Preußen“ und alles, was dieser Begriff für sie bedeutet, in für uns schwer vorstellbarem Maße zum Angelpunkt des ganzen außenpolitischen Denkens in bezug auf Deutschland werden, wie denn überhaupt solchen Gefühlswerten in England eine viel größere Bedeutung für die Politik zukommt als in den andern europäischen Ländern, zu keiner Zeit aber mehr als während der „splendid isolation“. Das zeigen z. B. die Versuche der deutschfreundlichen liberalen Zeitschriften,<sup>20</sup> dem Hinweis auf diesen scheinbar

---

17. Bernstorff an Bismarck, 16. Aug. 1870 (Rheindorf, England usw., Anlage Nr. 60).

18. Die liberale, deutschfreundliche „Westminster Review“ schrieb (April 1872): „The so-called Junker class, a class of society whose narrow militarism, feudal loyalty to the Prussian Crown, and utter ignorance of modern ideas, have been illustrated at nauseam by recent journalists and pamphleteers.“

19. Times, 25. Dez. 1870.

20. So Westminster Review, April 1872 und Saturday Review, 28. Dez. 1872.



schwachen Punkt in ihrer Deutschfreundlichkeit mit der Behauptung zu begegnen, daß Deutschland allerdings England als sein Vorbild in freiheitlicher Regierungsweise ansähe, daß es jedoch noch nicht reif zur Nachahmung sei. Ein Satz aus der „Edinburgh Review“<sup>21</sup> beweist hier mehr als alles andere: “We have no fear at all of the power of Germany, if we are satisfied that it will henceforth be exercised under the strict control of a free popular government; but we have the greatest distrust of it as long as it is mainly directed by a warlike sovereign, a military aristocracy, and an unprincipled minister.”

Auf die Dauer konnte man sich natürlich auch in England der Erkenntnis nicht verschließen, daß es nicht immer möglich sein würde, diesem „Preußen“ ein mehr oder weniger ideal gesehenes „Deutschland“ gegenüberzustellen, und daß Preußen und Deutschland nicht nur politisch, sondern mehr und mehr auch geistig und kulturell als ein einheitliches Ganzes bewertet sein wollten; das tritt zum ersten Male deutlich bei den Friedensbedingungen in Erscheinung, wenn auch gleichsam gefühlsmäßig noch Jahre und Jahrzehnte ein Unterschied empfunden wird.

Schon aus den gleichzeitigen englischen Stimmen zur Reichsgründung kann man deutlich erkennen, ein wie untrügliches Gefühl das englische Volk auch damals für seine Interessen hatte; sie forderten, daß ein starkes Mitteleuropa dem starken französischen Kaiserreiche die Waage halte; sie forderten aber ebenso unzweideutig nach dem Verschwinden des einen Gewichtes, daß sich das andere nicht zu tief und nicht unwiderruflich senke. Ganz entsprechend nun die politische Haltung des Landes: zuerst die Begrüßung der Einigungsbestrebungen; nach dem Falle Frankreichs aber gewinnt immer mehr die Überzeugung Raum, daß von der so plötzlich allzu stark gewordenen Gegenseite eine neue und schwerere Bedrohung des Gleichgewichts zu befürchten sei, und ruft eine deutliche Tendenz zur Stärkung des natürlichen Gegengewichts, Frankreichs, hervor.

---

21. April 1871.

## Viertes Kapitel.

### *Nach dem Kriege.*

#### I.

Mit der Forderung nach Annexion des Elsaß und Deutsch-Lothringens greift das neue Reich zum ersten Mal als solches in die europäische Geschichte ein: nicht Preußen oder ein anderer deutscher Staat sollte die Provinzen erwerben, sondern das deutsche Volk forderte sie für sein Reich. In zahllosen Flugschriften und Reden wurde auf die geschichtliche Verbundenheit des Elsaß mit Deutschland hingewiesen und in erster Linie daraus die Berechtigung zur Einverleibung abgeleitet. Diese Gedanken vom Recht des deutschen Volkstums jenseits der Grenzen auf staatliche Zugehörigkeit zum Mutterlande werden nun in England ganz allgemein und grundsätzlich abgelehnt. Sogar die durchaus deutschfreundlichen Zeitschriften machen hierin keine Ausnahme. So wendet sich die „Westminster Review“<sup>1</sup> in einem Frankreich und Deutschland gegenüberstellenden Artikel ausdrücklich gegen eine Schrift Treitschkes „Was fordern wir von Frankreich?“, in der der Verfasser das moralische Recht Deutschlands zu seinen Annexionsforderungen aus dem Deutschtum des Elsaß abzuleiten versucht. Die Review gibt zu, daß durch die historischen Verbindungen des Elsaß mit dem Reiche die Angliederung weniger willkürlich erscheinen möge, aber durchschlagend sei allein Bismarcks Argument:<sup>2</sup> die unbedingte Notwendigkeit der Annexion aus militärischen Gründen. Deutschland habe ein Recht auf Sicherheit vor der Wiederholung der vielen französischen Angriffe

---

1. Januar 1871.

2. Ausgeführt in seinen Erlassen vom 13. und 16. September 1870 und in der Reichstagsrede vom 2. Mai 1871.

der Vergangenheit.<sup>3</sup> Der Gedanke, daß in den Elsässern und Lothringern verlorene Kinder der Mutter wieder zugeführt werden müßten, der sich in den deutschen Flugschriften findet, ruft eine ärgerliche und ironische Zurückweisung eines solchen „Pan-Teutonism“ hervor: „If every German child is to be brought back to the fold, will Prussia pursue her military career into Austria, into Switzerland, nay, will she equip a fleet and sail to America, to Australia, and countries nearer home, to sift out the precious Teuton grain from the chaff of other races?“

Die konservative „Quarterly Review“ geht in ihrer ausgesprochenen Deutschfeindlichkeit in der Ablehnung des „Pan-Teutonism“ sogar noch über die „Westminster Review“ hinaus. Im Anschluß an Wolfgang Menzels Buch „Unsere Grenzen“, Stuttgart und Leipzig 1868, wie auch an die erwähnte Schrift Treitschkes behauptet sie, daß durch die Verbindung Deutschlands mit Preußen der Pangermanismus zu einer großen Gefahr geworden sei. Ein Absatz aus einem sehr bedeutsamen Aufsatz<sup>4</sup> möge hier folgen:

“In the future, as in the past, the empire of the air, and the dominion of ideas, were assigned by common consent to Germany, and Pan-Teutonism never occurred for a moment as a word of menace of war and conquest to Europe . . . That Germany should dream dreams,<sup>5</sup> and Prussia lend her military strength and skill to realise them, was a combination which only of late years presented itself to prophetic forecast. A combination more formidable to all who feel themselves likely to come in collision with it cannot easily be imagined, than that between a race which ruminates on the past, and deems itself destined to recover in the future the European empire which it claims to have held and lost — and an armed nation like the Prussians, never addicted to day-dreams, ever docile to the drill-sergeant, and always ready to draw the sword in the cause of Pan-Teutonism, when that cause can be shown to coincide with the aggrandisement of Prussia . . . Nothing can now seem wilder than the Pan-Teutonic readings of European history since Charlemagne, with which the German professorial-political press is at this moment

---

3. Ähnlich: Saturday Review, 4. Febr. 1871 und 4. März.

4. Quarterly Review, Januar 1871.

5. So auch (sehr eindrucksvoll) John Morley in der „Fortnightly Review“, 1. Juni 1871.

teeming." — Wenn auch die Wieder(!)eroberung Englands durch die Mäßigung des Herrn Menzel auf unbestimmte Zeit verschoben sei, so würde doch von dem stürmischeren Geiste von Dr. Adolph Wagner die der deutschen Schweiz, des flämischen Teiles Belgiens und Hollands als eine bloße Frage der Zeit bezeichnet.

Hier tritt uns schon in den ersten Anfängen eine Erscheinung entgegen, die in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege eine wichtige Rolle in den deutsch-englischen Beziehungen spielen sollte: die Ausnutzung der alldutschen Publizistik in antideutschem Sinne durch deutschfeindliche Kreise in England; was hier noch verhältnismäßig ungefährlich in Zeitschriften zum Ausdruck kam, fand vierzig Jahre später in den Denkschriften des hervorragendsten Vertreters der Deutschfeindlichkeit des Foreign Office, Sir Eyre Alexander Crowe, eines eifrigen Lesers der alldutschen Literatur, einen denkwürdigen, verhängnisvollen Niederschlag.

In der elsäß-lothringischen Frage trifft man also trotzdem hier und da in der englischen Presse auf Anerkennung des deutschen Rechtes auf Annexionen — und zwar allein auf Grund von Bismarcks Sicherheitsforderung, wobei der häufiger erfolgende Hinweis auf die napoleonischen Forderungen im Falle eines für Frankreich glücklichen Ausganges des Krieges auf das Rheinland usw. die Lebhaftigkeit der Entrüstung über das Unerhörte der deutschen Ansprüche zu dämpfen geeignet war. — Anders ist es mit der Kriegsentschädigung. Die geforderte Summe (6 Milliarden Franken) erschien in England nicht weniger ungeheuerlich als in Frankreich, und ausnahmslos herrschte die Überzeugung, daß Frankreich diesen Verpflichtungen unmöglich werde nachkommen können. Angesichts der trostlosen Lage des Schuldners gegen Ende des Krieges ist das nicht verwunderlich; der beispiellose Wiederaufstieg, der in den folgenden Jahren in Europa und besonders in England größte Überraschung und Bewunderung hervorrief und die Zahlung der Kriegsschuld mit spielender Leichtigkeit ermöglichte, konnte eben damals noch nicht vorausgesehen werden.

Die englische Regierung glaubte nach dem Bekanntwerden der deutschen Forderungen der Stimmung im Volke Rechnung tragen und ihrer Überzeugung von der Unerfüllbarkeit entsprechend handeln zu sollen. Auf einem Appell der französischen Regierung durch den Herzog von Broglie vom 24. Februar 1871 beschloß der von

Gladstone berufene Ministerrat deshalb noch am selben Tage, bei Deutschland für die Herabsetzung der Kriegsschuld einzutreten. Gladstone berichtet der Königin am folgenden Tage, die Minister "could not dissent from the opinion of the French Government that no such engagement could be contracted with an intelligent and honourable intention to fulfil. They concluded accordingly that they could not decline the appeal."<sup>6</sup> Die an den englischen Botschafter in Berlin, Lord Augustus Loftus, und an Odo Russell, den Bevollmächtigten in Versailles, gesandten Depeschen<sup>7</sup> hatten jedoch keinen großen Einfluß mehr auf den Frieden, der von Bismarck vor dem Empfang Russells abgeschlossen wurde. Die Regierung wird es aber wohl kaum bedauert haben, daß sie mit ihrer Einmischung zu spät kam, da sie ja in den Augen des eigenen Landes ihre Schuldigkeit getan hatte und nun schwierigen, unangenehmen Verhandlungen aus dem Wege ging. Immerhin ist das Fallenlassen einer Milliarde und der schnelle Abschluß durch den englischen Schritt beeinflusst, wenn nicht veranlaßt worden. — Hinter diesem Eingreifen und den lauten Stimmen des Mitleids für das arme, geschlagene Frankreich steht nicht zum wenigsten auch die wirkliche Besorgnis wegen der Rückwirkungen dieser größten finanziellen Transaktion des Jahrhunderts auf die eigenen Finanzen, und in der Tat waren ungünstige Folgen insofern zu befürchten, als auch England in nicht unbeträchtlichem Maße Frankreichs Gläubiger geworden war. Natürlich war sein Vorgehen alles andere als geeignet, in Deutschland das Aufkommen einer versöhnlicheren Haltung zu begünstigen.<sup>8</sup>

Der Februar hatte bis zum Ablauf des Waffenstillstandes und bis zu den Friedenspräliminarien eine dauernde Verschärfung der englischen Kommentare zu Krieg und Friedensbedingungen und in ihrem Gefolge auch der deutschen Erbitterung über die englische Feindseligkeit, vor allem aber immer wieder über die zunehmende

---

6. Letters II, 121.

7. Abgedruckt im "Annual Register", 1871, 265. — Genaue Angaben über sie durch Viscount Enfield im House of Commons am 10. März 1871 (Hansard 204, 1769 f.).

8. Favre (Bd. III, 111) erzählt, daß Bismarck in der Unterhandlung mit den Franzosen am 25. Februar leidenschaftlich ausgerufen habe: „Je le vois bien, vous n'avez d'autre but que de rentrer en campagne; vous y trouverez l'appui et les conseils de vos bons amis messieurs les Anglais.“



Durchlöcherung der englischen Neutralität mit sich gebracht. Aufrichtige Freunde der Verständigung beider Länder beklagten diese Entwicklung auf das lebhafteste. Die Kronprinzessin gehört auch zu ihnen; aber sie hielt eine wirkliche Verständigung erst nach dem Rücktritt Bismarcks für möglich und hat durch ihre Feindschaft gegen ihn zur Verschlechterung des Verhältnisses, das ihr am Herzen lag, selbst nicht unwesentlich beigetragen. Damals litt sie besonders unter ihrer Stellung zwischen den beiden Ländern und schrieb an ihre Mutter: "It is true that the excitement against England is very great just at this moment. It was not so a fortnight ago, but now people are frantic at the anti-German feeling in England, which reveals itself more every day. They think it unjust and unfair!" Der alte liberale Freund des Kronprinzen, der langjährige englische Gesandte in Darmstadt, Sir Robert Morier, schrieb noch im Mai:<sup>10</sup> "The anti-English violence I have had to contend against in Germany was bad enough, but nothing to the violence of Englishmen against Germany."

Es dauerte sehr lange, ehe die leidenschaftliche Stellungnahme zum Kriege und die Aufregung über den Frieden endgültig ruhigeren Überlegungen und auch neuen Problemen Platz machte. So klagt Odo Russell später einmal<sup>11</sup> darüber, daß die Erbitterung über Englands Haltung während des Krieges in Berlin auch lange nach Friedensschluß noch zu spüren gewesen sei. Besonders beim Antritt seines Botschafterpostens in Berlin habe ihn die herzliche Begrüßung durch Hof und Berliner Gesellschaft nicht über die wahre Stimmung im Volke gegen England zu täuschen vermocht. — Auf deutscher Seite liegt der Grund sicher auch mit in der Tatsache, daß die Deutschen gerade das Verhältnis zu den Engländern, den germanischen Vettern, „unsachlich und sentimental nahmen“<sup>12</sup> und verstimmt waren, wenn die nüchterne, sachliche Interessenpolitik Englands nicht dem eigenen Wunschbilde entsprach.

## II.

Ein Gedanke kehrt in der englischen Presse jetzt und in den kommenden Jahren immer wieder: der Friede sei, mit französischen

9. Am 10. Febr. 1871 (Ponsonby, 122).

10. 22. Mai 1871 an Sir Henry Ponsonby (Wemyss II, 246).

11. Am 3. Nov. 1872 an Granville (Fitzmaurice II, 77 f.).

12. Oncken I, 140.



Augen gesehen, nur "a truce to be employed in preparing for revenge".<sup>13</sup> Bismarck hatte diese Erwägung schon seinem Erlaß vom 13. September zugrunde gelegt und war entschlossen, der Tatsache ins Auge zu sehen. Schwere Angriffe werden wegen dieser Haltung in England gegen ihn gerichtet, weil man vielfach diesen Haß Frankreichs und seine Revanchevorsätze als willkürlich von Bismarck um einer Festung willen<sup>14</sup> heraufbeschworen ansieht. Nur wenige folgen ihm in seiner weiteren Argumentation: „Es ist die Niederlage an sich, es ist unsere siegreiche Abwehr ihres frevelhaften Angriffs, welche die französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt, ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Contribution, ohne irgend welche Vorteile als den Ruhm unserer Waffen aus Frankreich abzögen, so würde doch derselbe Haß, dieselbe Rachsucht wegen der verletzten Eitelkeit und Herrschsucht in der französischen Nation zurückbleiben, und sie würde nur auf den Tag warten, wo sie hoffen dürfte, diese Gefühle mit Erfolg zur Tat zu machen.“<sup>15</sup>

Dieser dauernde Haß zwischen den beiden mächtigsten und kulturell am höchsten stehenden Völkern des europäischen Kontinents wird von der gesamten englischen Presse ehrlich und aufs tiefste bedauert, aber als Grundtatsache der europäischen Politik in alle Berechnungen eingestellt. Wohl war man in England einer Verständigung und Zusammenarbeit zwischen den beiden Großmächten, die sich auch einmal irgendwie und irgendwo gegen britische Interessen richten konnte, grundsätzlich abgeneigt, aber eine solche Zusammenarbeit lag damals jenseits aller politischen Möglichkeiten, und die Beziehungen der beiden Mächte bewegten sich so sehr in dem entgegengesetzten Extrem, daß die Beunruhigung des englischen Friedens- und Ruhebedürfnisses durchaus vorherrschte und Einstellung und Handlungen bestimmte. — Die Verantwortlichkeit für das beklagenswerte deutsch-französische Verhältnis sieht man nun meist ziemlich gleichmäßig verteilt: während man die Länge des Krieges und den harten Frieden mit seinen Folgen den Deutschen in die Schuhe schieben möchte, ist sich andererseits ganz England darüber einig, daß die Schuld am Ausbruch des Krieges einzig und allein auf französischer Seite liege, und viele Blätter betonen sogar, daß

---

13. Times, 28. Febr 1871: vgl. auch Punch, 27. Sept. 1873.

14. So z. B. Economist, 4. März 1871.

15. Schulthess 1870, 113.

durchaus nicht nur Napoleon und seine Regierung, sondern das ganze französische Volk verantwortlich sei.<sup>16</sup>

Die Diskussion über die Schuld am Kriege wird durch verschiedene Veröffentlichungen inmer wieder wachgehalten. So wurde in der „Times“<sup>17</sup> ein Auszug aus den „Rapports militaires écrits de Berlin 1866—1870“ des damaligen französischen Militärattachés in Berlin, Baron Stoffel, mitgeteilt, aus dem in einem Leitartikel<sup>18</sup> folgender Schluß gezogen wird: „We think it will not be possible after such evidence to retain any doubt as to the origin of the War, or the side on which the responsibility rests.“<sup>19</sup> — In ähnlicher Richtung wirkte auf England<sup>20</sup> die Mitteilung Bismarcks an den Reichstag im Mai 1871, daß Drouyn de Lhuys am 6. August 1866 in ultimativer Form die Abtretung von Mainz verlangt habe.<sup>21</sup> — Am Jahrestage der Kriegserklärung erinnert die „Times“<sup>22</sup> an die Worte, mit denen sie den Krieg begrüßt hatte und hält sie damit aufrecht: „The greatest national crime . . . War is declared — an unjust but premeditated war.“ — Benedettis Darstellung der Entstehung des Vertragsentwurfes über Belgien schließlich wird ebenso zurückgewiesen<sup>23</sup> wie Gramonts Schilderung der entscheidenden Tage vor Ausbruch des Krieges.<sup>24</sup>

Der Einzug in Paris wird von der englischen Presse in ihrer Wut über den Frieden als überflüssige Grausamkeit dem besiegten Feinde gegenüber bezeichnet, wenn auch einzelne Stimmen zugeben, daß Deutschland mit der Besetzung nur eine Herausforderung der Franzosen angenommen habe.<sup>25</sup> — Im selben Monat gibt die Eröffnung des ersten deutschen Reichstages mit der Thronrede des

---

16. So Saturday Review, 18. Febr. 1871; Times, 9. März 1871; auch noch Times, 15. Jan. 1873, 25. Juli und 15. Dez. 1873; vgl. S. 86.

17. 7. April 1871.

18. 10. April 1871.

19. Ähnlich: Saturday Review, 15. April 1871.

20. Saturday Review, 6. Mai und 13. Mai 1871.

21. 2. Mai 1871 (Bismarck 11, 165). In Wirklichkeit fand Benedettis Schritt am 5. Aug. statt, vgl. Oncken, Rheinpolitik, II, Nr. 246.

22. Times, 15. Juli 1871.

23. Times, 13. Okt. 1871.

24. Times, 10. Jan. 1872 und 28. Dez. 1872.

25. Times, 2. März, Saturday Review, 4. März 1871.

Kaisers (21. März) den deutschfreundlichen Blättern<sup>26</sup> wiederholt Anlaß, den Gegensatz zwischen den großsprecherischen Manifesten der Franzosen und dem vornehmen, einfachen und sachlichen Tone des Kaisers sowie darüber hinaus zwischen den furchtbaren, aufgelösten Zuständen in Frankreich und der stolzen Bescheidenheit, mit der das deutsche Volk sich seines Sieges freue, herauszustellen. Diese aus dem deutschen Wesen ganz natürlich fließende Haltung hat jedenfalls zur Überbrückung der durch den Krieg zwischen den beiden Ländern aufgerissenen Kluft beigetragen.

Der Einzug der siegreichen deutschen Truppen in Berlin und die Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms III. am 16. Juni fand jedoch ohne die Anwesenheit des englischen Botschafters statt, was natürlich in Berlin sehr unangenehm auffiel.<sup>27</sup> Granville hatte diese unfreundliche Geste trotz der Bitten der Kronprinzessin aus alten, sehr zweifelhaften Präzedenzfällen herleiten zu müssen geglaubt. Die englische Presse aber verhielt sich dem historischen Augenblick angemessener. Die aufgeregte Atmosphäre vom Februar und März weicht jetzt langsam ruhigem, teilweise sehr wohlwollendem Urteil: Zum ersten Male preist die „Times“<sup>28</sup> in ähnlicher Weise wie es die „Saturday Review“ schon lange getan hatte, das deutsche Volk, das bei der Bildung vieler großer Staaten mitgeholfen habe, „giving populations to some, arms and dynasties to others“. Dann die Mahnung: „Her neighbours are bound to look on in no negative frame of mind. We, at least, must see that our interest lies in the formation of a great Unity much more akin to our own than any now existing on the Continent. In spite of sinister speculations we have nothing to fear from it, and, therefore, no reason for suspicion.“<sup>29</sup> — Diese Äußerungen sind besonders augenfällige Beweise

26. Saturday Review, 25. März 1871; ähnlich auch Westminster Review, Januar 1871, Saturday Review 17. Juni, 8. Juli, 15. Juli 1871.

27. Ponsonby, 127.

28. 16. Juni 1871.

29. Am 15. Juli stellte sie den Deutschen Kaiser den Bonapartes gegenüber, bei denen das Prestige ihrer militärischen Vorherrschaft die Vorbedingung ihrer Macht gewesen sei: „Nor is there anything in the history or recent conduct of his people which justifies the fancy of our alarmists during the war, that the scourge of military menace and aggression was merely transferred from one hand to another. The German people have gone back to their domestic concerns. A transcendent success has been quietly and unostentatiously borne.“

dafür, daß die grundsätzliche Deutschfeindlichkeit, welche wir nun schon seit Jahrzehnten an der „Times“ beobachten müssen, dem Blatte in den siebziger Jahren noch völlig fremd ist; es gibt damals Blätter, die Deutschland sehr viel kälter und verständnisloser gegenüberstehen. — Im Anfang des Krieges spricht Bernstorff<sup>30</sup> von „der uns sonst so wohlgesinnten Times“, und auch Bismarck nennt sie ein im allgemeinen günstiges Blatt.<sup>31</sup> In der Tat stand Delane, der von 1841 bis 1877 Herausgeber des Blattes gewesen ist, in engen Beziehungen zu Graf Bernstorff. Der damalige Besitzer der Zeitung, John Walter III., ließ ihm weitgehend freie Hand, und so hat er seine Zeitung in ruhiger, sachlicher Weise frei von jeder ausgesprochenen Deutschfeindlichkeit oder Deutschfreundlichkeit nach ausschließlicher Maßgabe der rein englischen Interessen geleitet, im Gegensatz zu den anderen großen Tageszeitungen „Standard“, „Morning-Post“, „Daily Telegraph“ und „Daily News“, von denen die drei ersten damals ausgesprochen französisch gesinnt waren. Aber auch bei der „Times“ der siebziger Jahre stellen die zitierten Äußerungen einen Höhepunkt an Deutschfreundlichkeit dar, dessen Bedeutung durch die Tatsache eine Einschränkung erfährt, daß derartige Artikel immer wieder gelegentlich neben einer vorwiegend ablehnenden Haltung herlaufen können: hier liegen die Grenzen der politischen Einheitlichkeit eines Blattes. Folgendes kann jedoch allgemein von der Haltung der „Times“ in jenen Jahren gesagt werden: französischen Versicherungen schenkt sie mehr Glauben als sie verdienen und auch mehr als deutschen. Auf unfreundliche oder feindselige Artikel in der deutschen Presse reagiert sie sehr empfindlich, während sie an die französische Presse und an französische Politiker einen wesentlich milderen Maßstab legt, ja sie im Grunde sogar weniger ernst nimmt.

Auch im Sommer 1871 blieb noch viel Verstimmung gegen Deutschland zu überwinden, die auch am Hofe ihre Vertreter fand. So war der glänzende Erfolg des Besuches des Kronprinzenpaares Anfang Juli, des ersten seit dem Kriege, nicht ohne politische Bedeutung. Von der Londoner Bevölkerung wurde der große Sieger begeistert begrüßt, zum großen Mißvergnügen der preußenfeind-

---

30. An Bismarck, 24. Aug. 1876 (Rheindorf, England usw., Anlage Nr. 61).

31. Bismarck an das Ausw. Amt, 3. Sept. 1870 (Rheindorf, Anlage Nr. 44).



lichen Kreise des Hofes wie z. B. der Damen des Hauses Cambridge. Die „Times“<sup>32</sup> aber greift sogar die Regierung und mittelbar (natürlich ohne sie zu nennen) die Königin heftig an, da sie für den Aufenthalt des Kronprinzen nicht genug Vorsorge getroffen hätten; nach seinen glänzenden Siegen sei er eigentlich Gast des ganzen englischen Volkes und nicht nur seiner Verwandten. Die „Saturday Review“<sup>33</sup> geht noch weiter und sagt: „We do not hesitate to let the world know that we think much more of the Imperial Prince of Germany than of his rivals. We cannot help a little envying the Germans their heir-apparent.“ Der darin enthaltene Seitenhieb auf den Prince of Wales entspricht der Tatsache, daß damals gerade das Ansehen der Monarchie und des Königshauses seinen Tiefpunkt erreicht hatte, der dann nach der Krankheit des Prinzen Ende 1871 überraschend schnell überwunden wurde. Daß die Königin den Besuch nicht gewünscht habe, wie es Busch<sup>34</sup> berichtet, ist durchaus unwahrscheinlich; der Prinz von Wales und seine dänische Gemahlin sollen sich bei dieser Gelegenheit ihrem Schwager gegenüber sogar artiger gezeigt haben als früher.

### III.

Wichtig war der Erfolg des Besuches des Kronprinzen vor allem deshalb, weil immer noch eine nicht abreißende Folge von Nachahmungen des berühmigten Pamphletes von Henry William Pullen aus dem Jahre 1870: „The Fight at Dame Europa's School showing how the German Boy thrashed the French Boy and how the English Boy looked on“<sup>35</sup> das englische Volk mit ungeheurem Erfolge (bis Februar 1871 Auflage 200 000) in deutschfeindlicher Richtung beeinflusste. Der unmittelbare Zweck dieser etwa 25 Seiten starken Schrift war gewesen, England zu aktiver Hilfe für Frankreich aufzurufen. Bemerkenswert ist darin ein ziemlich unverhüllter Angriff auf den Kaiser selbst, und zwar deshalb, weil er in der Folgezeit ein vielfaches Echo in England findet.<sup>36</sup> Der Verfasser

32. 14. Juli 1871.

33. 15. Juli 1871.

34. Tagebuchblätter II, 281 f. Über seine Persönlichkeit und Zuverlässigkeit vgl. Radowitz I, 253 und 256 ff.

35. Darüber auch Ramsay, 310 ff.

36. So besonders nach der Rede des Kaisers zur Reichstagseröffnung.



sieht in dem Dank an die Vorsehung in den Siegesberichten des Kaisers an seine Gemahlin ein Zeichen von Zynismus und Heuchelei.<sup>37</sup> Diese Angriffe scheinen dem Bilde des Kaisers in den Augen des Volkes in England beträchtlich geschadet zu haben, wenn sich auch die „Times“ hiervon nicht beeinflussen läßt.<sup>38</sup> Unter den über hundert Nachahmungen, die sich bis 1878 hinziehen, sei „Dame Europa's Apology“ aus dem Frühjahr 1871 als Kuriosum hervorgehoben, denn hier finden wir schon einen Vorschlag, der in einer Art Vereinigung von Haager Schiedsgericht und Völkerbund den Weltfrieden zu bewahren hofft.<sup>39</sup> Ähnliche Gedanken, die offenbar dem allgemeinen Gefühl der Unruhe und gleichzeitig der tiefen Friedenssehnsucht weiter Kreise des englischen Volkes entspringen, werden auch von bekannten Persönlichkeiten vertreten: so will Viscount Amberley,<sup>40</sup> ein Sohn Earl John Russells, durch einen „Federal Council“ als Zentralbehörde zunächst für Europa und dann für die Welt, Professor Seeley<sup>41</sup> aber sogar durch die „United States of Europe“ das ersehnte Ziel, den allgemeinen Frieden, erreichen.

Von entscheidener Wichtigkeit ist nun für das deutsch-englische Verhältnis die mit dem Kriege immer wieder trotz aller vernünftigen Gegenwirkungen durchbrechende Furcht vor einer deutschen Invasion, die jetzt große Teile des Volkes ergreift und von interessierten Kreisen immer wieder wachgehalten bis zum Weltkrieg hin in den Köpfen der sehr zahlreichen „alarmists“ gespuht hat.<sup>42</sup> Schon in „Dame Europa's School“ klingt das Thema an,<sup>43</sup> und bereits Ende 1870<sup>44</sup> hatte die „Times“ ausführlich über Prahlereien deutscher Soldaten von einem späteren Angriff auf England berichtet.

---

37. S. 23.

38. Z. B. 24. März 1874.

39. Raymond, 364 und bes. Madan.

40. Fortnightly Review, 1. Mai 1871; auch in den Versammlungen der „Workmen's Peace Association“ (Evans, 82 ff., Chap. VIII: „Birth of the Workmen's Peace Association“).

41. Macmillan's Mag., März 1871.

42. Vgl. das dicke Buch von Le Queux aus dem Jahre 1906: „The Invasion of 1910 with a full Account of the Siege of London“, das durch einen einleitenden empfehlenden Brief von Feldmarschall Earl Roberts besondere Bedeutung erhielt.

43. S. 32; vgl. auch Raymond, 312.

44. Z. B. 19. Dezember.

Die günstige Atmosphäre war jedenfalls vorhanden, als im Mai 1871 zum ersten Mal und dann bis zum Dezember in 200 000 Exemplaren die Schrift erschien, die die Invasionsfurcht auf den Höhepunkt gebracht hat: "The Battle of Dorking: Reminiscences of a Volunteer."<sup>45</sup> Der anonyme Verfasser ist ein bekannter Militärschriftsteller namens G. T. Chesney. Als Einkleidung dient der melancholische Gedanke, daß ein Großvater nach fünfzig Jahren seinen Enkeln vom Ende der englischen Selbständigkeit durch die Deutschen erzählt. Diesen wird die Überlegung unterstellt, daß nach der Besiegung der größten Militärmacht nun auch die der größten Seemacht keine Unmöglichkeit sei und folgen müsse. Als die englische Flotte in allen Weltteilen verstreut gewesen sei, habe Deutschland Dänemark und Holland angegriffen (ein beliebtes Thema, das starken Widerhall erwarten konnte!) und das kleine englische Heer mühelos überwältigt. Als selbstverständlich war dabei ein Zusammengehen Deutschlands und Rußlands auf Grund eines Geheimvertrages vorausgesetzt. Nächst der Tatsache, daß derartige Gedanken in der Luft lagen, ist der außerordentlich lebendigen und eindrucksvollen, aufs stärkste ans Gefühl appellierenden Darstellung die riesige Wirkung<sup>46</sup> zu verdanken gewesen. Natürlich konnte man für ein solches Werk nur rohe, barbarische deutsche Soldaten gebrauchen, die schrecklich im Lande hausten. Es scheint allerdings damals in England die überwiegende Meinung gewesen zu sein, daß die deutschen Truppen in Frankreich sich während des Krieges durchaus dieser Schilderung entsprechend verhalten hätten, wenn auch die „Times“ (und das erst im folgenden Jahre<sup>47</sup>) eine ausdrückliche Ehrenrettung der deutschen Truppen vornahm.<sup>48</sup> — Nun werden die Zeitungen ein Tummelplatz der wildesten Phantasien und Theorien für und wider die Möglichkeit einer Invasion, die erst im Sommer und Herbst 1872 allmählich nachlassen. Die „Times“ lehnt in ihren Leit-

---

45. Zuerst in Blackwood's Mag.

46. Die „Times“ sagt über die Wirkung (22. Juni 1871): "The Battle of Dorking has given a new thrill, not unmixed with a sensation of gloomy pleasure to our alarmists. If it had only appeared a few months ago, when the anti-prussian fever was at its height there is no saying what effect it might have produced."

47. 25. Oktober 1872.

48. Auch die ausgezeichnete Versorgung der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland wird anerkannt: Times, 23. Aug. 1871.

artikeln die "alarmists" mit ihren Ängsten ab und ironisiert ihre extravagant Ideen,<sup>49</sup> beschäftigt sich aber doch eingehend mit den einzelnen Erzeugnissen einer durch den Krieg aus ihrem ruhigen Gleichgewicht gerissenen Phantasie.<sup>50</sup>

Diese Invasionspanik<sup>51</sup> ist ein überaus charakteristischer Ausdruck des allgemeinen Unsicherheitsgefühls. Die wichtigste und entscheidende Rückwirkung des Krieges auf England war überhaupt die Vollendung dessen, was der Aufstieg Preußens und besonders der Deutsche Krieg angebahnt hatte: die Überzeugung von der Unzulänglichkeit der Außenpolitik des doktrinären Liberalismus oder vielmehr seines Verzichtes auf wirkliche Außenpolitik wurde jetzt allgemein. Diese immer tiefer und weiter greifende Beunruhigung und Enttäuschung ist der wesentlichste tiefere Grund, wenn auch nicht äußere Anlaß, zum Sturze dieses Systems und seines hervorragendsten Vertreters Gladstone geworden. Charakteristische Zeichen der Zeit und Sturmzeichen für die Regierung sind da Schlagworte wie "effacement of England", mit dem der bekannte franzosenfreundliche Schriftsteller Frederic Harrison einen seiner leidenschaftlich deutschfeindlichen Artikel in der „Fortnightly Review“,<sup>52</sup> der England aus seiner Neutralität aufrütteln sollte, überschrieb. Das, was dem großen englischen Publikum von den Urteilen der

---

49. Times, 22. Juni 1871.

50. So "The Second Armada", Times, 22. Juni 1871 (anonym [von Abraham Hayward, vgl. Carlisle II, 229 f.]) und noch 27. Mai 1872.

51. Hierher gehört auch ein Artikel in Macmillan's Magazine, 1871: „Der Ruhm, or the Wreck of German Unity“, in dem vom Ende des Deutschen Reiches durch einen Krieg mit England und Rußland infolge der deutschen Annexion Österreichs erzählt wird. Die „Sat. Rev.“ wendet sich daraufhin (8. Juli 1871) sehr energisch gegen die geschäftigen Artikelschreiber, die ein von gegenseitigem Vertrauen getragenes deutsch-englisches Verhältnis unmöglich machen wollten.

52. 1. Febr. 1871; s. auch dazu Sat. Rev., 4. Februar. Die „Fortn. Rev.“, unter der Leitung von John Morley, dem Biographen Gladstones, ist eine ausgesprochen und radikal liberale Zeitschrift, die auch an die außenpolitischen Probleme in stärkstem Maße den Maßstab des Liberalismus legt. Liberale Männer aus allen Lagern kommen in ihr zu Worte: von dem durchaus gerechten Morley über den fanatischen Deutschenfeind Frederic Harrison zu den Deutschen Heinrich von Sybel und Karl Blind und dem belgischen liberalen Volkswirtschaftler Laveleye. Auch der Lordkanzler Lord Hatherley klagte damals über die "puling lamentations over our decadence now in fashion" (an Hayward, 1. Juli 1871, Carlisle II, 230).

französischen und ganz besonders der deutschen Presse über England bekannt wurde — und nicht selten wurden diese Äußerungen dem Volke als Spiegel vorgehalten —, wirkte in derselben Richtung.

Schon 1869 hatte Gladstone sich in einer Art programmatischer Äußerung<sup>53</sup> gegen die Meinung und Befürchtung des Auslandes wenden zu müssen geglaubt, als habe England auf immer die Anwendung von Gewalt abgeschworen. Aber damals konnte er noch einigermaßen unbesorgt fragen: "Is that fear justified by facts?" Jetzt würde ihm auf diese Frage ein vielstimmiges Ja! entgegenklingen und würde keine große Schwierigkeit bestehen, auf die "facts" hinzuweisen. — Eine sehr geschickte Ausnutzung der allgemeinen Sorge um das Ansehen Englands in Europa für die parteipolitische Propaganda gegen die Regierung ist ein Artikel in der konservativen „Quarterly“.<sup>54</sup> Das Urteil der anderen Völker über England wird hier — übrigens im ganzen durchaus zutreffend, wenn auch reichlich kraß — so zusammengefaßt: "Probably a mixture of dislike and surprise, and — by far the most serious — ever growing contempt. We are in a great measure an enigma for our neighbours . . . now, in Continental phraseology, we are 'effaced' from the roll of great powers, and it is not only known that we have no means of fighting, but it is thought that we will not fight." Nehmen wir zu diesen Schilderungen hinzu, daß in diesem Aufsatz die Lage Englands als äußerst gefahrvoll bezeichnet und das Gespenst der Invasion wieder in ausdrücklichem Anschluß an die "Battle of Dorking" lebhaft und eindringlich an die Wand gemalt wird, so haben wir hier schon ganz und gar die Atmosphäre, aus der zwangsläufig die Heeresreform hervorgehen mußte.<sup>55</sup>

---

53. An General Grey, 17. April 1869, Morley II, 317.

54. Okt. 1871; so auch schon in "Dame Europa's School" (S. 26): "Hang the money!" growled Johnnie to himself, I'd give up half my shop to get my old prestige back again." Und dann sagt Dame Europa selbst zu John Bull (S. 31): "There was a time when, if you so much as held up your finger, the whole school would tremble. Nobody trembles now. Nobody cares one farthing what you think or say. And why? Because you have grown a sloven and a screw, and Boys despise both the one and the other."

55. In Blackwood's Mag. erschien im Februar 1871 ein Gedicht "Wake, England, Wake", aus dem folgende Stelle die Atmosphäre veranschaulichen möge: "The Prussian is at Paris' gates — / The Prussian



Der Londoner Professor der Nationalökonomie John Elliott versucht in einem ausführlichen, äußerst kenntnisreichen Aufsatz in der „Fortnightly Review“<sup>56</sup> die Notwendigkeit einer völligen Revolutionierung des englischen Heerwesens durch Übergang zur allgemeinen Wehrpflicht, und zwar nach preußischem Muster, darzutun, und es ist äußerst charakteristisch, daß sogar er es nicht verschmäht, zu diesem Zwecke auf die Wirklichkeit und Größe der Gefahr eines deutschen Einfalls hinzuweisen, wozu dann die unschuldigen Prahlerien deutscher Soldaten<sup>57</sup> das Material beisteuern müssen. „What have become of our peace-at-any-price principles? of the doctrine of non-intervention, as interpreted by Manchester?“ fragt er und sieht in der allgemeinen Sorge um die Verteidigungsmittel des Landes ein erfreuliches Zeichen des Verständnisses für den Ernst dieser Frage. Mochten einzelne Phantasten von Völkerbund und dauerndem Weltfrieden träumen: das englische Volk und auch schließlich seine Regierung hatten die Lehren des Krieges verstanden, wie sie besonders eindringlich Lord Salisbury in der „Quarterly Review“ vom Januar 1871 entwickelt hatte. Hierin stand übrigens England keineswegs allein, sondern auch in Holland, Schweden und Rußland wurden Reformen des Heerwesens vorgenommen, die alle letztlich der tiefen Beunruhigung über die neue Lage Europas entsprangen.

Secretary of State for War war seit 1863 Edward Cardwell, und er darf ohne Übertreibung der Schöpfer des modernisierten Heerwesens, mit dem England in den Weltkrieg eintrat,<sup>58</sup> genannt werden. Schon vor dem Kriege hatte Cardwells reformierende Tätigkeit begonnen, aber erst der tiefe Eindruck des Krieges selbst machte seine wichtigsten Reformen möglich, und in seinem Beginn hatten Gladstone und Cardwell die Notwendigkeit einer Verstär-

---

dons the iron crown, / And marshals all the vassal States / That at his mailed foot bow down. / :: Wake, England, wake! let heart and hand be steady! / Still for thy motto take: Ready — Aye ready! ::”

56. 1. Febr. 1871 („Our Defences: A National or a Standing Army?“). Sogar der alte liberale Vorkämpfer J. St. Mill trat für die allgemeine Wehrpflicht ein (Hirst I, 170).

57. Vgl. S. 54.

58. Paul (III, 230) sagt über Cardwells Wirken: „When he became Secretary for War, our military system was inefficient, expensive, and aristocratic. When he resigned it was efficient, national, and cheap.“ Trotzdem wurde er von konservativer Seite heftig angegriffen (z. B. Quart. Rev., Oktober 1871, S. 546).



kung des Heeres für den Fall einer Entsendung von Truppen nach Antwerpen erkannt.<sup>59</sup> Als überzeugter Anhänger der Manchester-Schule setzte sich Cardwell das Ziel, das Heer nicht nur im Einklang mit der allgemeinen Forderung leistungsfähiger, sondern auch billiger zu machen. Tatsächlich wurde bis zum Ende der Regierung Gladstone der Heereshaushalt nicht unbeträchtlich vermindert, gleichzeitig aber durch Neuorganisierung und vor allem durch die Abschaffung von Mißbräuchen die Stärke und Schlagkraft des Heeres erhöht und so den allgemeinen Sicherheitsforderungen entsprochen. Die Heeresreform geht also durchaus von der liberalen Regierung aus und erfreut sich der Unterstützung des ganzen Landes, beider Parteien. Besonders auch Earl Russell, der Vertreter der alten Whigs, setzte sich mit seinem gewohnten Feuer dafür ein.<sup>60</sup> — Bei weitem die wichtigste und einschneidendste Maßnahme war die „abolition of purchase“, die Abschaffung der Käufllichkeit der Offiziersstellen, hinter der vor allem in den Augen der Öffentlichkeit die andern Reformen ganz und gar zurücktraten. Trotz der unbedingten Notwendigkeit, ja Selbstverständlichkeit dieser Maßnahme war aber eine außerordentlich hartnäckige Opposition sowohl konservativer als auch liberaler Interessengruppen dabei zu überwinden gewesen.<sup>61</sup> Dem allgemeinen Eindruck von der Wichtigkeit dieser einschneidenden Reform für die Verteidigung des Landes gibt die „Saturday Review“ in einem Artikel: „Mr. Gladstone applying the Lesson of the War“<sup>62</sup> charakteristischen Ausdruck: „We now know that in getting rid of purchase we have done all that is wanted to make ourselves a match for united Germany.“ Hier erscheint also schon ganz selbstverständlich Deutschland als alleiniger Rüstungsmaßstab — und so ist es bis heute geblieben. Dabei darf jedoch nie vergessen werden, daß damals den verantwortlichen Stellen — wie übrigens auch den maßgebenden Zeitun-

---

59. Morley II, 359.

60. Man kann also nicht eigentlich von einem „konservativen Projekt einer Heeresreorganisation“ sprechen, wie es Rheindorf, England usw., S. 146 tut.

61. Das Ministerium zwang die Lords durch eine große Aufregung verursachenden „Royal Warrant“ (abgedruckt im Annual Register 1871, 304) zum Nachgeben.

62. 17. Juni 1871.

gen — im Gegensatz zu den „alarmists“ und Invasionsfanatikern — der Gedanke an die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen mit Deutschland bei der Verstärkung der englischen Macht nie ernstlich gekommen ist. — Fortgeführt wurde diese Reform dann durch das Reorganisationsgesetz vom März 1872, das England endlich im Laufe der Zeit ein angemessenes Heer zu geben versprach.

Nach dieser Behandlung der Folgen des Krieges in England im weitesten Sinne ist ein Ausblick auf andere Betätigungsfelder der englischen Politik erforderlich, um bei der Rückkehr zu unserem Hauptthema dieses in der richtigen Beleuchtung und in größerem Rahmen sehen zu können.

## Fünftes Kapitel.

### *Der Konflikt mit den Vereinigten Staaten. England und Frankreich. Odo Russell.*

Gerade zur Zeit der großen inneren Reformen trat eine außenpolitische Streitfrage wieder in den Vordergrund, die seit fast zehn Jahren die Beziehungen Englands zu den Vereinigten Staaten aufs schwerste belastet hatte: die „Alabama“-Affäre, die bei der Beurteilung Englands zu jener Zeit nicht aus dem Auge gelassen werden darf.<sup>1</sup>

Während des amerikanischen Sezessionskrieges war im Jahre 1862 durch das Zögern und die Gleichgültigkeit des Außenministers in der damaligen zweiten Palmerston-Regierung, Earl Russell, ein kleiner Dampfer, die „Alabama“, aus Liverpool entkommen, der später Geschütze, Munition und Offiziere übernommen und im Dienste der Regierung der Confederate States, der Südstaaten, zwei Jahre lang den Handel der Nordstaaten empfindlich geschädigt hatte. Da der Gesandte der Nordstaaten Lord Russell rechtzeitig gewarnt und ihm Beweismaterial dafür zugestellt hatte, daß die „Alabama“ gegen die „Foreign Enlistment Act“ von 1819 verstieße, wurde das Verschulden der englischen Regierung auch damals in England schon zugegeben, Lord Russell aber stritt zunächst jede Schuld seinerseits ab.<sup>2</sup> So konnte es zu Verhandlungen über die unvermeidlichen amerikanischen Entschädigungsansprüche kommen, und nachdem man sich 1869 auf eine gemischte Kommission (Joint Commission) geeinigt hatte, beschloß diese im Washingtoner Vertrag vom 8. Mai 1871,<sup>3</sup> daß der Streitfall einem Schiedsgericht zu

---

1. Auf die Beziehungen zur Pontusfrage ist (S. 31) schon hingewiesen worden.

2. Erst 1875, in seinen „Recollections and Suggestions“, S. 286 und 407 gab er seine Schuld ausdrücklich zu.

3. Abgedruckt im Annual Register 1871, 294 ff.

Genf zur Entscheidung vorgelegt werden solle. Ende des Jahres 1871 wurde der Streit mit den Vereinigten Staaten zur wichtigsten Frage der englischen Politik überhaupt, und lange war der Krieg in drohende Nähe gerückt, da die Amerikaner eine phantastische Entschädigungssumme als "Indirect Claims" verlangten, die sie aus der Verlängerung des Krieges durch das Eingreifen der „Alabama“ und anderer Schiffe herleiteten. Das Genfer internationale Schiedsgericht war infolgedessen unmittelbar vor dem Scheitern, als endlich im Juni 1872 die "Indirect Claims" ausgeschlossen wurden, worauf im September das Urteil gesprochen wurde, das England zur Zahlung von 15½ Millionen Dollars verurteilte.

Die englischen Historiker sind sich darüber einig, daß die britische Regierung mit dem Nachgeben in dieser Frage durchaus ihre Pflicht erfüllt habe, aber den Zeitgenossen erschien mit Lord Russell die Niederlage Englands als schmachvoll, und es ist nicht zu leugnen, daß die Regierung Gladstone ihrer Haltung in dieser Frage zu einem wesentlichen Teil ihre Einbuße an Popularität mit zu verdanken hat. — Außenpolitisch hat der Streit mit den Vereinigten Staaten die englische Politik bis 1872 hin in ihrer Bewegungsfreiheit stark beeinträchtigt;<sup>4</sup> wie weit diese Einengung ging, zeigen die S. 31 erwähnten russisch-preußisch-amerikanischen Koalitionspläne.

In Deutschland trat die öffentliche Meinung überwiegend für den englischen Standpunkt ein, und zwar fast einstimmig in der Ablehnung der übertriebenen "Indirect Claims",<sup>5</sup> eine nicht unwichtige Tatsache. Trotzdem war es eigenartigerweise gerade Deutschland, das in einer dem Deutschen Kaiser zur Entscheidung vorgelegten Grenzstreitigkeit zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten wegen der sog. "San Juan Boundary" im Oktober 1872 gegen England entschied.<sup>6</sup> Lord Granville spendete jedoch der Gewissenhaftigkeit, mit der sich Deutschland der undankbaren Aufgabe entledigt habe, hohe Anerkennung,<sup>7</sup> und auch die „Times“ vermied es,

---

4. Sir Spencer Walpole nennt die Angelegenheit "one of the most famous incidents in the history of the nineteenth century". (Bd. III, S. 111).

5. Times, 22. Februar 1872; Odo Russell an Granville, 16. März und 16. November 1872 (Fitzmaurice II, 93); allerdings die „Grenzboten“ (9. Februar 1872) ganz scharf antienglisch in dieser Frage.

6. Abgedruckt im Annual Register 1872, 256 f.

7. Schulthess 1872, 351.

den Schiedsrichter für ihre Enttäuschung verantwortlich zu machen.<sup>8</sup>

Soweit die Aufmerksamkeit Englands von diesen Fragen nicht absorbiert wurde, richtete sie sich in erster Linie auf Frankreich und auf die deutsch-französischen Beziehungen. — Durch den Krieg hatte das alte gute englisch-französische Verhältnis nicht wesentlich gelitten und war in der Folgezeit immer durchaus korrekt geblieben: eine vernünftige, einigermaßen kühle Freundschaft. In den schwersten Zeiten Frankreichs, als die Commune Paris beherrschte, war die englische Stellung zu Frankreich von Mitleid beherrscht gewesen, andererseits aber hatte man auch nicht mit selbstgerechten Anklagen und Vergleichen mit den gesicherten Verhältnissen Englands und Deutschlands gespart. Mit um so größerer Freude wurde dann aber auch Frankreichs erstaunlich schneller Wiederaufstieg überall in England begrüßt. Die große Anteilnahme und die unermüdliche Ausführlichkeit, mit der die englische Presse die inneren Angelegenheiten Frankreichs schilderte und beurteilte, läßt sie nur zu oft die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich vom Standpunkt des schwer leidenden, um sein staatliches Dasein ringenden Frankreichs ansehen. Das zeigt sich besonders bei der Beurteilung der Besetzung der nordöstlichen Departements durch deutsche Truppen: Alle Sympathien sind mit der französischen Bevölkerung, was durchaus verständlich ist; aber daß dieses Mitgefühl das Gerechtigkeitsgefühl und den Blick für die Wirklichkeit trüben kann, zeigt sich bei der englischen Beurteilung der bei einer solchen Besetzung unvermeidlichen Zwischenfälle. Seit Beginn der Besetzung waren immer wieder von der fanatisierten Bevölkerung Mordanschläge auf die deutschen Soldaten verübt worden, aber das Traurigste war, daß französische Gerichte die Mörder in mehreren Fällen<sup>9</sup> freigesprochen hatten. Daraufhin sandte Bismarck am 9. Dezember eine Depesche<sup>10</sup> an Arnim, den deutschen Botschafter in Paris, mit einer scharfen Drohung an die französische Regierung, und als

---

8. Punch (9. November 1872) läßt den Oberkellner William Mr. Bull auf seine Beschwerde über den neuen „Humble Pie“ antworten: „Yes, Sir — No, Sir — That were Geneva Humble Pie, Sir. This is Berlin Humble Pie, Sir!!“

9. So am 14. November 1871 Bertin in Melun und am 25. November Tonnelet in Paris.

10. Datiert 7. Dezember.



keine Entschuldigung eintraf, veröffentlichte er den Wortlaut am 22. Dezember in der „Kreuzzeitung“ und erregte damit in Frankreich ungeheure Entrüstung. Das scharfe Vorgehen Bismarcks war durchaus nötig geworden, denn einmal billigte die französische öffentliche Meinung einstimmig die Urteile der Geschworenen, und außerdem hatte es Thiers in seiner Präsidialadresse an die Nationalversammlung am 7. Dezember vermieden, die Haltung der Gerichte ausdrücklich zu verurteilen, und legte sogar noch umfangreiche Heeresreformpläne vor. — Die englische Presse gibt allerdings meist die objektive Berechtigung von Bismarcks Schritt zu und verurteilt die Verbrechen und die Gerichte,<sup>11</sup> aber man glaubt der leidenschaftlichen Volksstimmung vieles — zu viel — zugutehalten zu müssen<sup>12</sup> und gibt der iangen Besetzung die Schuld für die Aufpeitschung der Leidenschaften, ja äußert sogar die Ansicht, daß Bismarck auf die Besetzung hätte verzichten können und müssen<sup>13</sup> und so selbst die letzte Ursache der bedauerlichen Vorkommnisse sei.

Angesichts dieser Stellungnahme Englands in den deutsch-französischen Schwierigkeiten, die den Franzosen allerdings noch lange nicht weit genug ging, mußten französische Unfreundlichkeiten, die die freundschaftlichen Beziehungen zu England mehrfach belasteten, für dieses einigermaßen unerwartet kommen. Im Frühjahr 1872 führte Frankreich nämlich einen für den Reiseverkehr zwischen beiden Ländern sehr lästigen Paß- und Visumzwang ein, der eigenartigerweise nur gegenüber England eingerichtet wurde. In den Monaten März und April wirbelten diese Bestimmungen in England viel Staub auf,<sup>14</sup> und im House of Lords fanden mehrere Diskussionen über die Frage statt.<sup>15</sup> Als infolge der englischen Beschwerden Frankreich zum Nachgeben gezwungen war (Mitte April), zeigte sich indessen, daß die Verstimmung in England nur vorübergehend gewesen war. — Bald darauf wies die französische Regierung Kommunisten, die sich an der Commune beteiligt hatten, nach England aus, und es bedurfte auch hier erst eines Notenwechsels zwischen

---

11. Z. B. Times, 27. Dezember 1871.

12. Times, 25. Dezember 1871.

13. So Economist, 30. Dezember 1871.

14. Times, 29. März und 9. April 1872.

15. Am 8., 9. und 11. April 1872 (Hansard 210, 889 f.; 942: 1075 f.; 1090)

den beiden Regierungen<sup>16</sup> und der Entrüstung der englischen Presse,<sup>17</sup> bis es Frankreich klar wurde, daß England keine Strafkolonie sei und die Deportierungen aufhörten.

Doch bei diesen Kleinigkeiten blieb es nicht. Am 15. März kündigte Frankreich den englisch-französischen Handelsvertrag von 1860. Die Verhandlungen, die Thiers wegen einer Erhöhung der Zölle schon seit Juni 1871 mit England gepflogen hatte, gestalteten sich äußerst schwierig und langwierig, weil in England nach wie vor die Lehre des Freihandels als Kernstück des Manchestertums die Wirtschaftspolitik beherrschte und Konzessionen an die schutzzollfreudigen Franzosen erschwerte. Am 5. November wurde endlich gegen eine starke Opposition der neue Handelsvertrag unterzeichnet. — Aber bezeichnend für den Geist, in dem — besonders von englischer Seite — die Verhandlungen geführt wurden, ist folgende Feststellung der „Times“:<sup>18</sup> „Finally, it (die französische Regierung) heartily reciprocates the declaration of Her Majesty's Government that, whatever the issue of the discussion may be, England will not regard the step now taken as a proof of hostility, or as an event that should affect the entente cordiale which the Commercial Treaty was designed to strengthen.“ So blieb es auch nach der Unterzeichnung: das Verhalten der englischen Presse in der Folgezeit berechtigt keineswegs zu der Vermutung, daß die englische Freundschaft für Frankreich infolge der französischen Handelspolitik abgekühlt sei, wie Graf Münster im Januar 1874 meinte.<sup>19</sup> Trotzdem wird man sein Urteil nicht beiseiteschieben dürfen und sich darauf beschränken müssen, vor einer Überschätzung der entfremdenden Wirkung dieser Politik Frankreichs zu warnen.

Thiers, der seit August des Vorjahres Präsident der französischen Republik war, wurde in England wegen seiner allgemein anerkannten großen Verdienste um die Niederwerfung der Commune und den Aufstieg Frankreichs sehr geschätzt, seine außenpolitischen Ziele wurden jedoch immer mit großem Mißtrauen betrachtet. Mitte März forderte er weit über die Rüstungen des Kaiserreichs hinausgehende Heereskredite und erregte damit in

---

16. Nach Granville im Oberhaus am 9. April 1872 (Hansard 210, 942).

17. Z. B. Times, 22. Mai 1872.

18. 25. März 1872.

19. An Bismarck, 22. Januar 1874 (Holborn, 23).

Deutschland stärkste Beunruhigung; in Offizierskreisen glaubte man damals, daß Frankreich schon im folgenden Jahre zum Rachekrieg schreiten werde. Auch in England wurden die Gefahren der großen französischen Rüstungen für Deutschland und für den Frieden<sup>20</sup> nicht verkannt, und über den Revanchewillen Frankreichs und auch schließlich Thiers' selbst<sup>21</sup> gab man sich keinen Illusionen hin. "That 'Revenge'", schrieb die „Times“,<sup>22</sup> "which in spite of all the disavowals of M. Thiers, is, and must for many years be, the yearning of every French heart." Die Notwendigkeit der gewaltigen Heeresverstärkung wird unter Hinweis auf das unvermeidliche Wett-rüsten mit Deutschland bestritten, — das erste und letzte Mal, daß man an der Themse abfällige Kritik an französischen Rüstungen übt.<sup>23</sup>

Das Aufsehen und die Aufregung, die Thiers' Pläne hervorriefen, erklärt sich in erster Linie daraus, daß die deutsch-französischen Verhandlungen über Kriegsentschädigung und Räumung in ein kritisches Stadium getreten waren und ergebnislos zu enden drohten; erst Ende Juni wurde durch eine Spezialkonvention die Spannung gelöst. — Schon länger waren alarmierende Gerüchte über die deutsch-französische Spannung in England verbreitet worden,<sup>24</sup> und so ist die große Wirkung eines „Daily Telegraph“-Artikels vom 11. April zu erklären, der ein Interview des Berliner Korrespondenten des Blattes, Beatty Kingston, mit Bismarck brachte. Darin wurde von einem Ultimatum an Frankreich gesprochen, das die Herabsetzung der französischen Rüstungen verlangen sollte, und gedroht, Bismarcks Geduld sei am Ende und er halte Frankreich in einem "iron grip".<sup>25</sup> Eine Interpellation im Parlament<sup>26</sup>

---

20. Sat. Rev., 13. April 1872; Odo Russell an Lyons, 27. April 1872 (Newton II, 29).

21. Times, 17. April 1872.

22. 21. März 1872.

23. In dem Leitartikel der „Times“ (vom 30. Mai 1872) zur Annahme des Gesetzes über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (Ende Mai 1872) wird nur sehr sachlich festgestellt, daß Frankreich nach wie vor auf "Revanche for Sedan" sinne und daß das Gesetz nur dieser Tatsache seine Entstehung zu verdanken habe.

24. Times, 20. April 1872.

25. Economist, 13. April 1872; Dreux, 192, Anm. 1 (Kingstons Bericht im „Daily Telegraph“ vom 31. Aug. 1898).

26. Hansard 210, 1478 (18. April 1872).

und eine Börsenpanik<sup>27</sup> waren die Folge. Bismarck scheint sich tatsächlich Kingston gegenüber sehr scharf ausgedrückt zu haben,<sup>28</sup> aber der Artikel übertrieb sehr stark und wurde in den maßgebenden Kreisen richtig ausgelegt. Odo Russell bezeichnete dem französischen Botschafter Contaut gegenüber die Behauptungen des Artikels als absurd und machte dem „Daily Telegraph“ Vorwürfe;<sup>29</sup> jedenfalls hat die Episode dem Ansehen Bismarcks und Deutschlands in England nur insofern zu schaden vermocht, als sie einer gewissen Unruhe, mit der man sowieso vielfach nach Berlin blickte, Vorschub leistete.

Die Persönlichkeit des englischen Botschafters in Berlin ist für diese Untersuchung so wichtig, daß ihm ein kurzer Abschnitt gewidmet werden muß. Lord Odo Russell (Lord by courtesy; er wurde erst 1881 als Lord Ampthill in den Pairsstand erhoben) war 1829 in Florenz als Angehöriger der alten Whig-Familie der Russell geboren. Als Neffe von Earl Russell, der trotz seiner Fehler in den siebziger Jahren als der erste englische Staatsmann des 19. Jahrhunderts galt, sowie als Schwiegersohn des Vorgängers Granvilles, Lord Clarendon, stand Odo Russell ganz in der whigistisch-liberalen Tradition, und auch mit Lord Granville verband ihn ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Er ist aber nie parteimäßig hervorgetreten, und Lord Derby beließ ihn nach dem Sturze der liberalen Regierung auf seinem Posten, dem wichtigsten der englischen Diplomatie,<sup>30</sup> weil er seine Erfahrung und seine eingehende Kenntnis Deutschlands und des deutschen Wesens nicht missen wollte. Als Lord Odo Anfang Juli 1871 zum Nachfolger des auf Wunsch der deutschen Regierung abberufenen und nach Petersburg versetzten Lord Augustus Loftus in Berlin ernannt wurde, hatte er trotz seines verhältnismäßig jugendlichen Alters schon reiche diplomatische Erfahrungen gesammelt: seine Laufbahn hatte er 1849 begonnen und war schon in den verschiedensten Hauptstädten Europas gewesen: in Wien, Paris, Konstantinopel, Florenz und zuletzt lange Jahre in Rom als inoffizieller Vertreter Englands beim Vatikan, wo er sich während des vatikanischen Konzils als sehr umsichtig und weit-

---

27. Herzfeld, Deutschland usw., 135.

28. Poschinger, Tischgespr., 314, Anm. 2.

29. Contaut an Thiers, 20. April 1872 (Occ. et Lib. I, Nr. 112).

30. So Disraeli in Manchester am 3. April 1872 (Kebbel II, 519).



blickend erwiesen hatte. Vielleicht hat die dort erworbene Erfahrung mit Papsttum und katholischer Kirche ihn für den Posten in Deutschland, wo sich damals der Widerstand gegen das unfehlbare Papsttum zuerst und entscheidend regte, besonders empfohlen. Während des Krieges war er britischer Bevollmächtigter im Großen Hauptquartier in Versailles gewesen<sup>31</sup> und hatte hier die Freundschaft des Kronprinzen gewonnen, der gerade seine damalige Wirksamkeit besonders hoch schätzte.<sup>32</sup> Auch in Berlin stand er natürlich während der dreizehn Jahre seiner dortigen Botschafterzeit (bis zu seinem Tode im Jahre 1884) in engen Beziehungen zum kronprinzlichen Hofe, die aber sicher seinem Verhältnis zu Bismarck keineswegs förderlich gewesen sind.

Als Bevollmächtigter während des Krieges hatte Russell Bismarcks Vertrauen erworben,<sup>33</sup> und dieser hat sich wiederholt sehr günstig über seine politische Haltung ausgesprochen.<sup>34</sup> Leider ist über das persönliche Verhältnis der beiden Staatsmänner nur wenig bekannt. Gontaut sagt 1872 einmal von Bismarck: „Les relations avec Lord Odo Russell ont le caractère d'une assez grande intimité”,<sup>35</sup> und auch Beust spricht<sup>36</sup> von dem „dem Fürsten Bismarck ebenso sympathischen als ergebenen Odo Russell.“ — Dafür, daß Russell die Bedeutung und die Größe Bismarcks voll erkannt hat, gibt es allerdings verschiedene Belege; so rühmte er seinen „prophetic coup d'oeil”<sup>37</sup> und seine „fertile imagination and boundless resources“,<sup>38</sup> Freunden gegenüber nannte er ihn „the biggest thing

---

31. Vgl. S. 47.

32. Kriegstagebuch 413: 5. März 1871; Letters II, 103. Schlözer nennt ihn (S. 23) „einen großen Günstling unsrer Kronprinzessin“.

33. Später (6. Juni 1875) hat er sogar erzählt, daß er seinen Berliner Posten Bismarck verdanke. (Rothfels, 15, Anm. 2, nach Akten des Ausw. Amtes: Frankreich 83 secretissima).

34. Vgl. S. 186; die bei Hanotaux II, 364, Anm. 1 abgedruckte Stelle aus einem Briefe Taines darf zur Bildung eines Urteils über Odo Russells politische Stellung nur mit Vorsicht herangezogen werden.

35. Gontaut an Decazes, 26. Dezember 1873 (D. D. Fr. I, Nr. 251); so auch 6. Juni 1872 und 2. März 1873 (Occ. et Lib. I, Nr. 145 und II, Nr. 273).

36. Beust II, 424.

37. Robertson, 332.

38. An Granville, 12. September 1872 (Taffs, Conversations usw., Slav. Rev. VIII, 707).



of the century“.<sup>39</sup> Aber gerade weil er seine Fähigkeiten und sein Genie bewunderte, war er auch nur zu leicht geneigt, auf Gerüchte von feindlicher Seite hin ihm die unwahrscheinlichsten kriegerischen Pläne zuzutrauen. Er war davon überzeugt, daß Bismarcks letzte Ziele in bezug auf die Zukunft des deutschen Volkes einmal ein durch Mediatisierung der kleineren deutschen Fürsten zu erreichen-der Einheitsstaat und zum andern die Zerschlagung Österreichs und Angliederung seiner deutschen Teile an das einheitliche Deutschland seien.<sup>40</sup> Derartige Gedanken waren in der Tat damals in Deutschland, und zwar in nationalliberalen Kreisen, zu finden.<sup>41</sup> Russell übertrug sie, jedenfalls in gutem Glauben, auf Bismarck. Sehr wahrscheinlich ist in ihm auch der Ursprung der festen Überzeugung Lord Derbys zu sehen, daß Bismarck zunächst gegen Österreich kämpfen werde.<sup>42</sup> Das wird während der Krise von 1875 wichtig. Die Krone setzte er aber allem damit auf, daß er unmittelbar nach dem Besuch des Kaisers in einem Briefe an Lord Lyons,<sup>43</sup> mit dem ihn ein lebhafter Briefwechsel verband, die Behauptung aufstellte, die beiden großen Ziele von Bismarcks Politik seien “1) the supremacy of Germany in Europe and of the German

39. Brett I, 10.

40. Lady Emily Russell an Victoria, 15. März 1873 (Letters II, 246 ff.): Russell an Granville, 31. Januar, 8. Februar 1873 (Fitzm. II, 113); an Lyons, 20. Februar 1874 (Newton II, 52 f.); Hanotaux III, 79 (nicht wörtlich zu nehmen!); mehrfach während der Krise von 1875.

41. Andererseits schrieb auch der konservative, Bismarck sehr kritisch gegenüberstehende Lagarde in ähnlichem Sinne (Über die gegenwärtige Lage des Deutschen Reiches, 1875), und schon 1873 hatte der Zentrumsabgeordnete von Mallinckrodt diese Parole ausgegeben (nach Bülow an Münster, 3. Juli 1875, G. P. I, Nr. 184).

42. Gavard, 238 f.; 241 f.; Gavard an Decazes, 2. Mai 1875 (D. D. Fr. I, Nr. 400). Wie weit diese zweifellos von England ausgehende Verdächtigung reichte, zeigt die Tatsache, daß sie einige Zeit später (wohl durch Vermittlung Lyons', 14. Januar 1876 an Derby, Newton II, 95) auch in französischen Kreisen umlief (Klingenfuß, 634 nach Bericht Apponyis vom 8. Mai 1875 über Eröffnungen des Herzogs Decazes). Nach einer langen Pause sollte sie im Beginn des 20. Jahrhunderts mit der großen Welle der Deutschfeindlichkeit noch häufig wiederkehren und z. B. dem Deutschenhasser Sir E. A. Crowe in seinem programmatischen Memorandum vom 1. Januar 1907 als Beweismittel für Deutschlands Weltherrschaftspläne dienen.

43. Vom 14. März 1875 (Newton II, 41); auch an Granville, 10. Mai 1873 (Fitzm. II, 111).

race in the world; 2) the neutralisation of the influence and power of the Latin race in France and elsewhere." Lyons fand in Paris für derartige Berichte leicht gläubige Zuhörer.

Über Russells Stellung während der deutsch-französischen Spannung vom Frühjahr 1872 haben wir einige Zeugnisse. Damais glaubte er charakteristischerweise, daß Bismarck gegen Thiers gerichtete Artikel in der englischen Presse veranlaßt habe, was durchaus unwahrscheinlich ist, wenn auch Bernstorff wiederholt vom Einfluß der Botschaft auf die englische Presse spricht.<sup>44</sup> An feindliche Absichten Bismarcks glaubte Russell damals nicht,<sup>45</sup> aber er stand, wie auch später bei wichtigeren Anlässen, in ziemlich regem Verkehr mit dem französischen Botschafter Vicomte de Gontaut-Biron, einem Ultramontanen und scharfen Gegner Bismarcks. Dieser gehörte zu den legitimistisch-klerikalen Kreisen Frankreichs und hatte bei Hofe eine sehr feste Stellung, die in erster Linie in der Vorliebe der Kaiserin Augusta für Ausländer und Katholiken und ihrer Gegnerschaft gegen Bismarck ihren Rückhalt fand.<sup>46</sup> Aus den Berichten Gontauts ergibt sich, daß Russell in eingehenden, intimen Gesprächen die europäische Lage mit ihm erörtert und sich seinem Einfluß häufig als sehr zugänglich erwiesen hat.<sup>47</sup> Sehr besorgt zeigt er sich hier über die Aussichten des Friedens, den er wie Gontaut vor Erledigung des Kriegsschuldenproblems und der Räumung Frankreichs durch die deutschen Truppen nicht als gesichert ansieht. Den Gedanken eines Angriffskrieges Deutschlands aber weist er auch Gontaut gegenüber energisch zurück und schließt sogar die sonst so leicht verdächtige „Militärpartei“ in die friedlichen Kräfte in Deutschland ein.<sup>48</sup> Wie Disraeli hielt auch er die „balance of power“ mit der Gründung des Deutschen Reiches für verloren,<sup>49</sup> von Deutscheindlichkeit aber kann bei ihm trotz allem keine Rede sein. Ein abschließendes Urteil über ihn zu geben kann erst auf Grund seiner Stellung im Frühjahr 1875 versucht werden.

44. An Bismarck, 17. Aug. 1870 (Rheindorf, England usw., 187); an Bismarck, 24. Aug. 1870 (Rheindorf, 189).

45. Vgl. S. 67.

46. Dreux, 297.

47. Im Herbst erzählte er Gontaut vertrauliche Äußerungen Bismarcks über seine Verstimmung über Gortschakows Eitelkeit. (Gontaut an Thiers, 11. Sept. 1872, Occ. et Lib. II, Nr. 197.

48. Gontaut an Thiers, 6. Juni 1872 (Occ. et Lib. I, Nr. 145).

49. Brett I, 11.

## Sechstes Kapitel.

*Bismarck. England und Deutschland 1872 bis 1873.*

### I.

Das erste bedeutsame Ereignis der europäischen Politik seit dem Kriege, ein eindeutiger Ausdruck der politischen Verhältnisse und der erste feste Anhalts- und Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung war die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin vom September 1872. Ihre Bedeutung, besonders auch für Deutschland im Zusammenhange der Politik Bismarcks, ist oft und eingehend gewürdigt worden; die vorliegende Darstellung beschränkt sich demgegenüber auf das Verhältnis Englands zu den Berliner Besprechungen und seine Stellung im Rahmen der europäischen Mächte in dieser Zeit.

Diese Fragestellung ist eng verbunden mit der Frage nach dem Verhältnis der Engländer zu dem führenden Geiste nicht nur dieser Beprechungen, sondern der europäischen Politik überhaupt, zu Bismarck. Man kann nämlich mit Recht von einem englischen Urteil über Bismarck sprechen, denn die englische Stellungnahme zu seiner Persönlichkeit ist tatsächlich im großen und ganzen einheitlich. — Damals, als man noch nicht die zwei Jahrzehnte bismarckscher Friedenspolitik erlebt hatte, sondern jahrelang aus Furcht und Staunen über die unerhörten Erfolge Preußens unter seiner Führung gar nicht herausgekommen war, ist es nur natürlich, daß man sich fragte, wohin das führen sollte, und daß man weithin in England das Wesen der Außenpolitik Bismarcks in dem Worte von „Blut und Eisen“ und in rücksichtsloser Gewalttätigkeit beschlossen sah, eine Ansicht, die von ausgesprochen deutschfeindlicher Seite eifrig genährt wurde.<sup>1</sup> „Bismarckism“ wurde den eingefleischten Liberalen

---

1. Im Dezember 1870 hatte Fr. Harrison einen Artikel „Bismarckism“ in der „Fortn. Rev.“ den Ausspruch Bismarcks als Geleitwort vorangestellt. Vgl. bes. auch Haywards Artikel „Prince Bismarck“, in der „Quart. Rev.“ vom Jan. 1879.

zur Verkörperung des Bösen in der Politik, wie es noch 1873 in der liberalen „Contemporary Review“ zu lesen stand:<sup>2</sup> „Bismarckism is a terrible word, but not more terrible than that which it is meant to express. A course of political action based on principles antagonistic to the whole tendency of Liberal thought. . . . It also excites our fear.“<sup>3</sup> — Bismarck seinerseits erkannte sehr wohl die Wichtigkeit der Überwindung dieser liberalen Vorurteile und versäumte nicht, wiederholt dem Botschafter gegenüber seine Bewunderung für die englische Verfassung mit ihrer weitgehenden Selbstverwaltung zum Ausdruck zu bringen.<sup>4</sup>

Seine Politik und das Wesen des Preußentums und der preussischen Staats- und Regierungsgrundsätze verbinden sich im Urteil des Engländers zu einem Ganzen. „Unchecked by moral popular feeling,“<sup>5</sup> so glaubt man, verfolge Bismarck seine Politik, für die die Bezeichnungen „unprincipled“, „unscrupulous“, „high-handed“ und „ambitious“ immer wiederkehren. So sagt sogar die deutschfreundliche „Westminster Review“:<sup>6</sup> „We have a wholesome dread of this man, with his ability, his daring, his unscrupulousness, and his Junker Politik.“ Sehr häufig auch wird Bismarcks „frankness“, seine großartige Offenheit, hervorgehoben,<sup>7</sup> die dann allerdings auch wieder oft genug als zynisch oder brutal gebrandmarkt wird.<sup>8</sup> Man kann sich dem Eindruck seiner Erfolge nicht entziehen, aber gerade diese Erfolge erscheinen in England gewissermaßen unheimlich. Deshalb glaubt man sogar den Deutschen empfehlen zu müssen, das unüberwindliche englische Mißtrauen gegen Bismarck zu teilen, und gerade in ihrem Versuch, übertriebenes Mißtrauen zu bekämpfen, zeigt die „Times“, wie tief es tatsächlich ging: „Bismarck, even were he the Mephistopheles that he is painted, could hardly be supernaturally secret and subtle at all times.“ Eine sehr anschauliche

---

2. Juni 1873 (Edward Jenkins: „Bismarckism in England“).

3. Am 28. Dezember 1870 schrieb die „Times“ von ihm: „A statesman long the bugbear of the liberal party.“

4. Odó Russell an Granville, 10. Mai 1873 (Fitzm. II, 113).

5. Brett I, 25 f.

6. Januar 1871.

7. Times, 1. Nov. 1871, Sat. Rev., 4. Nov. 1871.

8. So spricht Disraeli von seiner „cynical cordiality“ (Hansard 204, 86); s. auch Sat. Rev., 14. März 1874.

9. 13. Oktober 1871.

Bestätigung hierfür ist der historisch völlig unmögliche, aber damals weit verbreitete Vergleich Bismarcks mit Napoleon I.,<sup>10</sup> von dem im englischen Volke ein ganz fest umrissenes Bild von Genie, Macht und Skrupellosigkeit lebte.

Im allgemeinen ist staunende Bewunderung keine übertriebene Bezeichnung für das Verhältniß der englischen Presse und des englischen Volkes zu Bismarck,<sup>11</sup> wenn sie auch in sehr verschiedenen Schattierungen, meist sehr wider Willen, zum Ausdruck kommt; selbst mit heftigen Angriffen auf seine Regierungsprinzipien ist sie vereinbar.<sup>12</sup> 1872 konnte die „Saturday Review“ schreiben:<sup>13</sup> „The great Prussian Minister is now supposed to be at the bottom of everything“, und von diesem Eindruck seiner außenpolitischen Tätigkeit und seiner Unfehlbarkeit kommt man in England zu dem Schluß, daß er auch im Innern unbeschränkt und unbestritten herrsche;<sup>14</sup> die damit gegebene Unterschätzung der Stellung des Kaisers und Königs entspringt dabei aus der unbewußten Übertragung englischer Verhältnisse auf Deutschland. Daher ist auch das Interesse für Bismarcks parlamentarische Kämpfe in England außerordentlich gering.<sup>15</sup>

Der Hof der Königin Victoria ist immer ein Mittelpunkt englischer Vorurteile gegen Bismarck gewesen, und unter den Persönlichkeiten, die ihnen immer wieder Nahrung gaben, sei hier in erster Linie das Kronprinzenpaar hervorgehoben. Die Feindschaft zwischen der Kronprinzessin und Bismarck hat sich bekanntlich auch in ihren Briefen an ihre Mutter eindeutig ausgesprochen, und gelegent-

---

10. Vgl. S. 159 und Anm. 18.

11. So schreibt die „Times“ am 4. Dezember 1876: „He is the greatest living authority on foreign politics . . . a master of statesmanship on the grandest scale“.

12. Die allgemeine Anerkennung von Bismarcks ungeheurer Überlegenheit drückt „Punch“ (31. Oktober 1874), diese in der Welt einzig dastehende Verkörperung englischen Humors, in seiner Weise aus: er zeigt Bismarck als „Barber of Berlin“, der zur Guitarre „Diplomacy“ singt: „Bizzimarck Here, / Bizzimarck There, / Bizzimarck, Bizzimarck Everywhere!!“

13. 7. September 1872.

14. Sogar Odo Russell schreibt: „Napoleon was not more powerful than Bismarck is at this moment.“ (an Granville, 6. April und 18. Aug. 1872, Fitzm. II, 78).

15. Economist, 9. März 1872.



liche Besuche des Kronprinzen wirkten jedenfalls auf die Königin in derselben Richtung, und zwar in einem ebenso erstaunlichen wie unverantwortlichen Maße. So ging der Kronprinz bei seinem Besuche im Juli 1871 sogar so weit, daß er zu ihr sagte, es sollte ihn nicht überraschen, wenn Bismarck eines Tages Krieg gegen England anzufangen versuchen würde. Sie bekam von ihm den Eindruck, daß er den "intensest horror of Bismarck" habe, der zweifellos energisch und klug sei, aber "bad, unprincipled and all-powerful."<sup>16</sup>

Dem Ereignis gegenüber, das nun zum ersten Male die maßgebenden europäischen Siegel unter die Entwicklung der letzten Jahre — diesen Triumph bismarckischer Staatskunst — setzen sollte, versucht man in England allgemein, möglichst völlige Gleichgültigkeit zur Schau zu tragen oder doch peinlichst den Eindruck der Enttäuschung und des Mißtrauens zu vermeiden.<sup>17</sup> Nicht selten bringt man auch das zum Ausdruck, was die „Kölnische Zeitung“ später einmal<sup>18</sup> hervorhebt: „In so fern das Drei-Kaiser-Bündnis auf Erhaltung des Friedens gerichtet ist, ist es auch im englischen Interesse.“<sup>19</sup> Trotzdem aber ist gerade ein gewisses Mißtrauen deutlich zu spüren,<sup>20</sup> und wieder einmal ist es „Punch“, der dem englischen Empfinden den treffendsten Ausdruck gegeben hat:<sup>21</sup> Der kleine lustige Punch sieht als Macbeth die drei als Hexen verkleideten Kaiser (The Three Imperial Witches) herausfordernd an und fragt sie (frei nach Shakespeare): "Now, then, you secret, black and midnight wags! What's your little game?" Besonders charakteristisch ist dabei, daß die Kaiser mit ihrem Zepter in einem Kessel mit der Aufschrift "Holy Alliance" rühren, denn damit wird ein Ton angeschlagen, der in englischen Ohren traditionell einen schlechten Klang hatte und der "mild satisfaction" der „Saturday

---

16. Tagebuch der Königin, 31. Juli 1871 (Letters II, 154 f.).

17. Z. B. Times, 6. und 9. September 1872.

18. 2. Juni 1875 („Deutschland und England“).

19. Z. B. Times, 6. September 1872.

20. Wenn ein ausgesprochen deutschfreundliches Blatt wie die „Saturday Review“ (10. Aug. 1872) in der Zusammenkunft nur einen wirklichen Beweis für ihre langjährige Behauptung von dem friedlichen Wirken des Deutschen Reiches sieht, so kann das an dieser Tatsache nichts ändern.

21. 7. September 1872.

Review“ in den Augen des Volkes wohl etwas ihre Überzeugungskraft genommen hat.

Allerdings sahen die „Preußischen Jahrbücher“<sup>22</sup> in der englischen Presse „mit seltenen Ausnahmen nur günstige Urteile“ und einen „freundlichen Gleichmut Englands“, aber die Politiker in Europa erkannten vielfach auch unter der glatten Oberfläche die tiefere Beunruhigung. So schreibt Thiers:<sup>23</sup> „L'Angleterre a eu, de l'abandon dans lequel on l'a laissée, une sorte d'humeur“. Mit dieser Verstimmung bringt er die Tatsache in Zusammenhang, daß englische Kriegsschiffe ihm auf Befehl der Admiralität ihre Begleitung angeboten hatten und daß unter den Klängen der Marseillaise Toasts ausgebracht worden waren, denen er selbst nach Möglichkeit eine harmlosere Fassung hatte geben müssen. Er zog dann auch aus dem Vorfall den allzu voreiligen Schluß, „que la scène de Berlin, au lieu de nous menacer ou de nous nuire, nous a plutôt valu des honneurs et de la force.“ Erleichtert wurde dieser Schluß dadurch, daß nicht nur die beiden in Berlin weilenden Minister, sondern auch Odo Russell darin wetteiferten, Gontaut ihre Überzeugung von der Notwendigkeit eines starken Frankreichs zu beteuern.<sup>24</sup> Wenn die „Times“ ausgerechnet in einem Leitartikel über die Zusammenkunft<sup>25</sup> Deutschland an die Rückgabe Nordschleswigs — ein nie ganz ruhendes Thema der englischen Publizistik in den siebziger Jahren<sup>26</sup> — und des Privateigentums des Königs von Hannover erinnern zu sollen glaubt, so ist das ebenso ein Zeichen für diesen von Thiers erwähnten „humeur“. Auch stellte bald darauf ein „kluger Beobachter“ fest: „Es herrscht zur Zeit in England viel Übelwollen gegen Deutschland“,<sup>27</sup> und Odo Russell, der damals in Berlin eine gewisse Abneigung gegen sein Land zu spüren glaubte, fiel während der Festtage durch ein betont kühles Auftreten bei Hofe auf,<sup>28</sup> obwohl ihm Bismarck gerade zu der Zeit viel Vertrauen entgegenbrachte.<sup>29</sup>

22. Bd. 29 (September 1872).

23. An Le Flô, 26. September 1872 (D. D. Fr. I, Nr. 157).

24. Gontaut an Rémusat, 14. September 1872 (D. D. Fr. I, Nr. 156).

25. 16. September 1872.

26. Z. B. Times, 22. August 1873 und 23. September 1874.

27. Oncken I, 141.

28. Gontaut an Rémusat, 14. Sept. 1872, D. D. Fr. I, Nr. 156).

29. Russell an Granville, 12. September 1872 (Taffs, Conversations usw., Slav. Rev. VIII, 703).

Offen zutage trat die englische Abneigung gegen die neue „Heilige Allianz“ aber erst in der orientalischen Krise 1875 und 1876, und hier sollte sich in der Tat die Zusammenarbeit der drei Kaiser in einem für England sehr unerfreulichen Maße bewähren.<sup>30</sup>— Tatsächlich war nun England die einzige Großmacht, die außer dem damals nicht mitzurechnenden Frankreich, gegen das sich jede Kombination mit Deutschland selbstverständlich richtete, beiseite stand, — in einer Isolierung, die es wohl selbst noch immer als Programm vertrat, die es aber nicht gern von den Großmächten, noch dazu in enger Verbundenheit mit seinem Feinde Rußland, in der praktischen Politik bestätigt sah. Allerdings betonten alle beteiligten Staatsmänner, daß keine schriftlichen Übereinkommen getroffen seien, während man in England schon an Abmachungen wie die Übergabe der alten Reichsinsignien durch Kaiser Franz Joseph an den neuen deutschen Kaiser geglaubt hatte.<sup>31</sup>

Den Zeitgenossen nicht bekannt waren die Besprechungen zwischen den leitenden Ministern über die Gefahren der Internationale, die ihnen durch den gleichzeitig im Haag tagenden Kongreß des internationalen Arbeitervereins<sup>32</sup> gerade sehr deutlich vor Augen geführt wurden. Da der Sitz des Generalrats mit seinem Präsidenten Karl Marx in London war, wo in den letzten Jahren die Republikaner eine ziemlich lebhafte Agitation entfaltet hatten, richteten sich die Befürchtungen Andrássys und besonders des Zaren und Gortschakows in erster Linie nach England. Aus Granvilles Ablehnung des spanischen Vorschlags einer Konvention gegen die Internationale glaubte Gortschakow schließen zu müssen, daß die englische Regierung ihre Bedeutung unterschätze und daß man auf ihre Mitarbeit bei deren Bekämpfung nicht unbedingt rechnen

---

30. Die „Times“ führte am 24. Juli 1876 das Scheitern der Pläne zur Lösung der orientalischen Frage zurück auf die „pretensions of that Imperial alliance which was consecrated at Berlin in 1872 and exhibited with ostentation afterwards on many occasions“ und forderte die Aufgabe aller Sonderbünde und einen Appell an das (natürlich von England bestimmte) Urteil Europas.

31. Brief Plunketts vom 24. August 1872 an Granville (Taffs, Conversations usw., Slav. Rev. VIII, 703).

32. Vgl. S. 54, Anm. 40; Gabriad, 253 ff.).

könne.<sup>33</sup> Der Zar selbst betonte die Gefahr, die der heiligen Sache der Monarchie von dem wachsenden Republikanismus und Sozialismus in England drohe. Deutschland, Österreich und Rußland müßten zusammenhalten, um "those dangerous and evil influences of England" zu widerstehen.<sup>34</sup> Mit diesem Versuche, die Kombination von Berlin seiner traditionellen Feindschaft gegen England dienstbar zu machen, konnte Rußland natürlich bei Bismarck und bei Österreich keinen Erfolg haben. Daß allerdings in der Tat von England in dieser Frage nichts zu erwarten sei, hatte Bismarck schon im Vorjahre feststellen müssen, als er versucht hatte, England in die Front der Revolutionsgegner einzureihen und es so durch die Schaffung wenigstens einer gemeinsamen Abwehrstellung näher an die Ostmächte heranzubringen.<sup>35</sup> Granville war auf seine Sondierung in dieser Richtung gar nicht eingegangen.

## II.

Die Tage von Berlin hatten auf das deutsch-englische Verhältnis keinen für den Historiker greifbaren Einfluß, aber man wird doch kaum zu weit gehen, wenn man eine gewisse Reizbarkeit, die sich zweifellos im Winter 1872/73 an der Themse zeigt, als eine Folge der Zusammenkunft mit ihrer Betonung der deutsch-russischen Freundschaft ansieht, die im Dezember bei dem Ordensfest der St. Georgs-Ritter in St. Petersburg durch den Zaren wieder von neuem bekräftigt wurde.<sup>36</sup> Das Verhältnis zwischen Rußland und England war nämlich seit der Pontus-Konferenz nicht besser geworden. Während der Washingtoner Alabama-Verhandlungen hatte sich die russische Feindschaft sehr unangenehm bemerkbar gemacht,<sup>37</sup> und im Herbst 1872 erhielt das englische Mißtrauen gegen die russischen

---

33. Gortschakow an Alexander II., 9. Sept. 1872 (mitgeteilt von Baron A. F. Meyendorff in Slav. Rev. VIII, S. 405); Russell an Granville, 12. September 1872 (Taffs, Conversations usw., Slav. Rev. VIII, 705).

34. Russell an Granville, 9. Oktober 1872 (Fitzm. II, 111).

35. Bismarck an Bernstorff, 14. Juni 1871; Rothfels, 13; vgl. auch Busch II, 251 und Gabriac, Kap. XI (S. 233 ff.).

36. Eckardt sagt sogar (allerdings reichlich überspitzt): „Nicht sowohl dem Besieger Frankreichs, als dem Verbündeten des nach Constantinopel schielenden Rußland. galt die Abneigung der britischen Aristokratie“ (S. 143).

37. Fitzm. II, 110.



Absichten in Zentralasien durch eine militärische Expedition in die Steppen zwischen Kaspischem Meer und Aralsee und durch die deutlichen Hinweise auf Chiwa neue Nahrung. Allerdings hatte Gortschakow in Berlin schon Odo Russell daraufhin sondiert und Granville durch ihn versichert, „daß er weder den Wunsch noch die Absicht hätte, einen Teil Chiwas zu erobern oder zu behalten“,<sup>38</sup> und Mitte Januar hatte Graf Schuwalow in London in besonderer Mission England über die Tragweite der Absichten Rußlands in Chiwa beruhigt. Aber die englische Presse hatte doch Lärm geschlagen und sehr heftig auf die angebliche Bedrohung Indiens reagiert.

Diese energische Sprache, deren das gesamte Ausland England gar nicht mehr für fähig hielt, veranlaßte nun die „Neue Preußische Zeitung“ („Kreuzzeitung“) zu einem Artikel „Honolulu, die Delagoa-Bai und Chiwa!“,<sup>39</sup> der in England größte Aufregung hervorrief, denn er rührte an eine sehr empfindliche Stelle des Inselvolkes: das Bewußtsein, daß ihr Land in Europa im letzten Jahrzehnt, besonders aber in den letzten Jahren, bedeutend an Macht und infolgedessen an Ansehen eingebüßt habe. So verursachte er eine Art Pressefehde zwischen den beiden Ländern, in der von beiden Seiten ganz grundsätzlich die gegenseitigen Beziehungen klargestellt wurden und man sich zu immer größerer Schärfe herausforderte.<sup>40</sup>

In außerordentlich gehässiger und feindseliger Weise — wie es damals für die „Kreuzzeitung“ England gegenüber charakteristisch war — werden drei Ereignisse in Zusammenhang gebracht: die englische Presse habe sich beunruhigt gezeigt, als die Sandwich-Inseln sich unter amerikanischen Schutz hätten stellen wollen; sie habe auf die Gerüchte von einem beabsichtigten Kauf der Delagoa-Bai durch Deutschland wegen der Nähe der englischen Besitzungen und besonders wegen der Nachbarschaft der Buren sehr empfindlich reagiert; endlich jetzt ihr Verhalten in der Chiwa-Angelegenheit. — „Nach Aufgabe der Ionischen Inseln von Seiten Großbritanniens und nach Eröffnung des Suezkanals trotz Großbritanniens, — nach

---

38. Russell an Granville, 12. September 1872 (Taffs, *Conversations usw.*, Slav. Rev. VIII. 706).

39. 12. Januar 1873; am 14. Januar folgte ihm ein im selben Sinne gehaltener Artikel des Londoner Berichterstatters.

40. Sat. Rev., 8. Febr. 1873.



den in Spanien sehr laut werdenden Wünschen, Gibraltar zurückzuerhalten, und nach den Diskussionen, welche hin und wieder in der deutschen Presse wegen Helgolands auftauchten, besonders aber nach dem Ausgang der Alabama-, Schwarze Meer- und San Juan-Frage ist es begreiflich, daß diese wirklich oder angeblich neu hervortretenden Wünsche oder Absichten Nord-Amerikas, Deutschlands und Rußlands — der drei jetzt mächtigsten Staaten der Welt — den englischen Publizisten etwas zu viel werden, und daß sie daher, ganz gegen ihre bis jetzt in der Chiwa-Frage beobachtete Haltung, mit unerwarteter Heftigkeit gegen die Expedition nach Chiwa aufgetreten, nebenbei aber auch den angeblichen Ankauf der Delagoa-Bai und die Unionsgelüste auf die Sandwich-Inseln als ganz unstatthaft abfertigen.“ Daran schließt sich die Vermutung, daß man die zentralasiatische Frage zum Anlaß nehmen wolle, den alten Platz in Europa wieder zurückzuerobern.

Noch bedeutsamer war, daß diesem Hauptgedanken der Kreuzzeitung nicht lange darauf die „Kölnische Zeitung“<sup>41</sup> im Rahmen der Gesamtbeziehungen der beiden Länder Ausdruck gab, denn diese im Ausland meistgelesene deutsche Zeitung wurde in England mit Recht als offiziös angesehen, während man über die wirkliche Stellung der „Kreuzzeitung“ zur Regierung sehr bald aufgeklärt wurde.<sup>42</sup> „Seit lange schon wurmt den Engländer das Bewußtsein, daß das Ansehen seines Landes draußen lange nicht mehr so hochgehalten wird, wie in früheren Zeiten.“ Darüber berichteten die englischen Berichterstatter selbst, von denen der Verfasser den der „Daily News“ zitiert: „Deutschland blickt mit Eifersucht auf das Wachstum Rußlands, aber es haßt England ... Deutschland haßt uns mit jener vollen Intensität, die nur starken Naturen eigen ist, und wenige Ereignisse gibt es, die in allen häuslichen Kreisen des deutschen Vaterlandes herzynnigere Freude erzeugen würden, als eine zerschmetternde Niederlage Englands ...“. Die starke Empfindlichkeit der Engländer darüber, daß ihnen immer gesagt würde, daß und auch weshalb England gehaßt und verachtet wäre, sehnte sich nach einer Gelegenheit, „um der Welt beweisen zu können, daß sie noch den Willen und die Kraft besitze, im gelegenen Augenblicke ihre Stimme im politischen Völkerconcert hören zu lassen.“ Mit dem jetzt ver-

---

41. 30. Januar 1873 („Deutschland und England“).

42. Times, 28. Januar 1873; Dunsany, 298, note.

kündeten Mahnruf, „daß Englands Nachgiebigkeit gegen Amerika keinen Präzedenzfall für seine Haltung gegen Rußland abgeben werde, wofern dieses die Sicherheit Indiens gefährde“, solle auch den Deutschen gesagt sein, „daß England entschlossen sei, sich in Deutschland wieder Achtung zu verschaffen, wenn es ihm auch nicht gelingen sollte, diesen Haß in Liebe zu verwandeln.“ In England glaube man, daß der Haß Deutschlands gegen England tief, gründlich und allgemein sei. So habe z. B. die „Pall Mall Gazette“ geschrieben, „daß es in der Politik des Fürsten Bismarck liege, Gefühle des Hasses und der Verachtung in Deutschland lebendig zu erhalten.“ Der Verfasser weist dann den Gedanken zurück, daß „Deutschland einen richtigen Haß gegen England hege“, gibt aber zu, daß eine politische Entfremdung eingetreten sei,<sup>43</sup> „wie man hier überzeugt ist, nicht ohne Schuld Englands“. Es wird dann auf die Haltung Englands im Dänischen Kriege und besonders auf die Waffenverkäufe an Frankreich im Kriege von 1870 hingewiesen: „Daß durch englische Kugeln deutsches Blut vergossen ist, das hat in Deutschland allerdings eine tiefe Verstimmung erzeugt.“

Die Bedeutung dieses Artikels der „Kölnischen Zeitung“ wird für uns dadurch sehr deutlich unterstrichen, daß er ganz zweifellos die Veranlassung zu einer Aussprache Bismarcks mit Odo Russell wurde, deren Zweck und allgemeiner Charakter uns in der Gestalt des Entwurfs zu einem Erlasse an Bernstorff vorliegt.<sup>44</sup> Ganz ähnlich wie der genannte Artikel stellt er fest, daß in der deutschen Presse „nur eine gewisse Kälte gegen England“ zu bemerken sei, und fährt fort: „Es ist wohl in etwas der Abglanz eigener und im letzten Kriege nicht undeutlich betätigter englischer Abneigung gegen Deutschland, welcher die Engländer in dieser Kälte Symptome nationalen Hasses sehen läßt.“ Eine Verstimmung gegen England läßt er wohl für die unteren und mittleren Schichten in Deutschland gelten, erklärt sie aber aus der Enttäuschung über Englands Haltung besonders während des Krieges, die in den liberalen Kreisen am stärksten gewesen sei, „weil sie sich in den Illusionen über die Wirkungen einer in England weniger als bei uns anerkannten

---

43. So übrigens auch der Berliner Korrespondent der „Times“ (4. Febr. 1873: „England, Russia, and Germany“).

44. Abgedr. bei Rothfels, 127 (Anlage I).

Stammverwandtschaft ... zu wiegen gewohnt waren“, — ein beachtenswerter Seitenblick.

Der Erklärung des Verfassers des Artikels in der „Kölnischen“ für die leidenschaftliche Antwort auf das russische Vorgehen in der englischen Presse wird man zustimmen dürfen, mit der Einschränkung allerdings, daß die aufgezeigten Beweggründe wohl meist unbewußt geblieben sind. Die Beobachtung der deutschen Presse und ihre Erklärung findet sich übrigens auch durch den deutschen Botschafter ein Jahr später bestätigt, der am 22. Januar 1874 an Bismarck schrieb: „Daß England in Europa an Macht verloren, fühlt jeder Engländer, deshalb wird jede Gelegenheit, uns zu zeigen, daß Alt-England noch lebt und die fernen Meere beherrscht, mit Leidenschaft ergriffen werden, deshalb würde ein Krieg im Osten unbedingt populär sein.“<sup>45</sup> Im Sommer schrieb er:<sup>46</sup> „England hat politisch unbedingt an Einfluß verloren und ist bei Benutzung der europäischen Komplikationen der letzten zehn Jahre ebenso ungeschickt gewesen, als Rußland geschickt war.“

Trotzdem lehnen aber nun natürlich die jetzt auf den Plan gerufenen englischen Behandlungen der Frage „Deutschland und England“ die deutschen Beweisführungen rundweg und mit Entrüstung ab. Zunächst die Antwort der „Times“ an die „Kreuzzeitung“<sup>47</sup> läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. In der Überzeugung, daß Bismarck keine ernsthaften kolonialen Pläne hege, gesteht sie den Deutschen großmütig das Recht zu, nach Herzenslust zu kolonisieren. An eine Drohung für den Fall, daß englische Rechte dabei verletzt würden, schließt sich eine ernste Warnung, angesichts der schwierigen geopolitischen Lage des Reiches, die das nationale Leben Deutschlands zu einem dauernden Kampf um seine Existenz mache, sich nicht durch sinnlose Prahlerei ein wohlgesinntes Volk zu entfremden. Bald darauf faßt die „Times“ ihre Stellung zu Deutschland im Anschluß an die vorangegangenen Erörterungen wieder in einem noch wichtigeren Artikel<sup>48</sup> zusammen, der auf die geistige und politische Haltung des Engländer gegenüber dem Kontinent ein sehr helles Licht wirft: Behauptungen der Alarmisten, daß Deutsch-

---

45. Holborn, 28.

46. An Bismarck, 27. Juni 1874 (Holborn, 44 f.).

47. 21. Januar 1873.

48. 31. Januar 1871.

land mit Hilfe Rußlands Holland und seine Kolonien sowie Dänemark annektieren könne, werden als Unsinn abgetan, aber gegenüber den geringschätzigen Stimmen über England aus dem Auslande, besonders aus Deutschland, glaubt man doch auf die angeblich in den letzten Jahren gewaltig gestiegene Kraft Englands und seinen erhöhten Bündniswert pochen zu müssen. Darauf folgende interessante Betrachtung: "When has this country received justice from the Continental nations? When have its acts not been misrepresented and attributed to the lowest motives — to greed, to cowardice, to mean-spirited jealousy and to all that can make a nation odious? ... To our thinking the German press has been at certain periods worse even than the French, its long sentences and essay-like exposition have been saturated with a bitterness more unpleasant than the rhetoric of Paris. ... We are ... disposed to wonder at the strange security which blinds a people to their own possible perils, and tempts them to alienate the only great Power in Europe which has not something to gain by becoming their enemy."

Auch die Antwort der „Saturday Review“ auf die deutschen Angriffe ist ein gerade angesichts der Deutschfreundlichkeit des Blattes außerordentlich aufschlußreicher Artikel, der die Frage von einer anderen Seite her beleuchtet und gleichzeitig über diese Pressefehde hinausführt.<sup>49</sup> Sogar hier ist man über die "air of unfriendly superiority" der Deutschen in Harnisch geraten und stellt fest, "that there is a feeling here against Germans generally, and that this lack of sympathy is fully returned in Germany." Bei der Aufzählung der englischen Gründe wird hier zum ersten Mal ein aus der späteren Geschichte der Beziehungen nur zu wohlbekannter Ton angeschlagen: "The Germans are very shrewd and keen in business, and there is some commercial jealousy of them." Unter anderen Gründen wie dem Mitleid mit den Elsaß-Lothringern wird dann hervorgehoben, daß in England viele „are frightened at the supposed aggressiveness of Germans, and believe that Germany is plotting to annex Holland, establish a navy that will rival ours, and found or purchase colonies that will be rivals and enemies of our colonies." Die Zeitschrift bezeichnet natürlich diese Befürchtungen als "merest vague possibilities" und läßt ihren Artikel trotz allem in einer Be-

---

49. 8. Februar 1875.

tonung der Gemeinsamkeit der Interessen und der Notwendigkeit der Zusammenarbeit beider Länder gipfeln; aber es ist doch sehr bemerkenswert, daß ein Blatt, dem die Förderung der guten Beziehungen zwischen beiden Ländern wie keinem andern am Herzen liegt, diese zitierten Befürchtungen überhaupt erwähnen zu müssen glaubt.

Nicht so sehr wegen der Wirkung, die von ihr ausgegangen ist, mußte die Pressefehde hier ziemlich breit aufgerollt werden, als vielmehr weil diese hinüber und herüber fliegenden scharfen Pfeile deutlicher und unmittelbarer als alle rein theoretischen Erörterungen die richtige Beleuchtung schaffen, in der die späteren Ereignisse gesehen werden müssen, und die Tiefe der von beiden Seiten bestätigten Entfremdung ahnen lassen. Zu einer eigentlich immer vorhanden gewesenen Atmosphäre der Kühle und der Fremdheit waren ja viele einzelne Gegensätze und Beschwerden hinzugekommen und hatten eine solche Auseinandersetzung erst möglich gemacht, aber trotz alledem kann man selbst jetzt keineswegs von einer unheilbaren Entfremdung sprechen.

Der Artikel der „Saturday Review“ erfordert nun ein weiteres Eingehen auf die dort herausgestellten Punkte, die einer deutsch-englischen Annäherung angeblich im Wege standen. Schon 1871<sup>50</sup> hatte das Blatt bewundernd auf den deutschen Handel hingewiesen, „which is pushing its way over the world by attending to sixteenths where other nations only attend to eighths per cent.“, und das Unbehagen über die gewaltige Ausdehnung des deutschen Handels und die Erfolge der Deutschen in aller Welt kommt in den folgenden Jahren in wachsendem Maße in der Presse zum Ausdruck. Sehr deutlich sagt die „Saturday Review“ 1875 von den Deutschen:<sup>51</sup> „In every part of the globe they are cutting out English traders, and even in England are seizing on whole branches and even centres of trade as their own.“ Sogar in Australien war man über die zunehmende Macht der deutschen Handelshäuser beunruhigt und forderte die Annexion Neu-Guineas, um es nicht in deutsche Hand fallen zu lassen.<sup>52</sup> Man sprach von einer Zeit des „Teutonic trade“<sup>53</sup>

---

50. 4. November.

51. 23. Januar 1875.

52. Ponsonby an Victoria, 26. Juli 1875 (Letters II, 414).

53. Times, 7. September 1874.



und einer "Teutonic supremacy in every department of civilized science and practice".<sup>54</sup>

Ueber die deutsche Flotte hatte Lord Russell noch Anfang 1866 gespottet: "Bismarck is very amusing with his baby fleet",<sup>55</sup> und im Kriege von 1870 wollte der „Economist“<sup>56</sup> den Deutschen die Auslieferung der französischen Flotte großmütig zugestehen und verkündete im Gefühl gesicherter, unangreifbarer Überlegenheit: "Our navy is not so timorous as to fear any other." Wir stehen also in dieser Zeit tatsächlich in den allerersten Anfängen der Flottenrivalität. Das Wort "rival" hört man in England in den folgenden Jahren mehrfach zur Bezeichnung des aufstrebenden deutschen Reiches. Wohl versucht auch die „Times“, das englische Volk mit der ungeheuren Überlegenheit seiner Flotte zu beruhigen,<sup>57</sup> aber man glaubt doch darauf hinweisen zu müssen, daß die Deutschen "are making a Navy which they intend to be a match for any other Navy in the world — any two of them, if necessary." England habe jetzt mehrere Nebenbuhler zur See, und sie seien alle eifersüchtig auf seine "naval honours".<sup>58</sup> Ja, man sah sogar die Möglichkeit, daß England durch Deutschlands Ehrgeiz seine Seegeltung für bedroht halten könnte.<sup>59</sup> Im Juli des folgenden Jahres stellt die „Edinburgh Review“<sup>60</sup> fest, daß die englische Presse sich mehr und mehr mit der deutschen Flotte zu befassen beginne, die in Englands unmittelbarer Nachbarschaft entstanden sei. Bedeutsam ist, daß der Verfasser schon auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der englischen Vorherrschaft zur See aufmerksam macht.

Was die Gerüchte von deutschen Kolonien anbetrifft, so waren sie zum mindesten vorzeitig; in Deutschland war damals davon noch kaum die Rede. Ende 1870 war der Reichstag über eine Eingabe von Bremer Reedern um Erwerbung Saigons oder irgend einer andern Kolonie zur Tagesordnung übergegangen. Die „Preußischen Jahrbücher“ forderten statt dessen „Flottenstationen auf der See“

---

54. Times, 23. Dezember 1875.

55. Maxwell II, 305.

56. Economist, 4. Februar 1871.

57. 6. Januar 1875.

58. Times, 25. Januar 1875.

59. Times, 10. Mai 1875.

60. Im Art. "The Growth of the German Naval Power".

nach dem Beispiel der Vereinigten Staaten.<sup>61</sup> Im Anfang des Jahres 1873 hatte Bismarck sich Russell gegenüber sehr scharf und eindeutig gegen Kolonien ausgesprochen,<sup>62</sup> und noch im Herbst 1874 hatte er sich in der Fidschifrage den Wünschen von Hamburger Kaufleuten völlig unzugänglich gezeigt.<sup>63</sup> Odo Russell glaubte denn auch nicht an koloniale Pläne Deutschlands, aber Lord Derby und Lord Lytton schlossen damals schon aus dem ersten Auftreten des kolonialen Gedankens auf bestimmte Absichten der Reichsregierung.<sup>64</sup>

Endlich ist Holland als Ziel von Bismarcks Ehrgeiz damals ebenso wie Nordschleswig und Dänemark<sup>65</sup> in England ein beliebtes Thema deutschfeindlicher Publizisten, das einmal sogar zum Gegenstand einer Parlamentsdebatte gemacht werden sollte.<sup>66</sup> In den höchsten Kreisen faßten diese Gerüchte Fuß, und auch die sehr deutschfeindliche Königin Sophie von Holland verschmähte sie in ihren Verleumdungen gegen Bismarck und Deutschland nicht.<sup>67</sup> Selbst ein Vierteljahrhundert später lassen sich diese Gedanken sogar bei Salisbury noch feststellen.<sup>68</sup>

Kurz nach dieser Auseinandersetzung, von der hier nur die Hauptvertreter hervorgehoben zu werden brauchten, in den März 1873, fällt ein Beweis des immer, und ganz besonders heute, in England gern gepredigten internationalen "goodwill" von seiten der beiden Monarchen. Ende Februar nämlich hatte die Königin Victoria einen Besuch am letzten Krankenlager des Grafen Bernstorff gemacht, der am 26. März starb. In seinem jahrzehntelangen Wirken in London hatte er sich die Hochachtung des englischen Volkes in

---

61. Preuß. Jahrb., 27. März 1871, 338 ff.

62. Russell an Granville, 11. Februar 1873 (Fitzm. II, 337).

63. Stuhlmacher, 8; die Inseln waren Mitte Oktober von England annektiert worden.

64. Lytton an Lyons, 27. Oktober 1874 (Newton II, 60 f.).

65. Im folgenden Jahre hielt es die „Sat. Rev.“ sogar für nötig, ein Gerücht zu widerlegen, daß Bismarck beabsichtige, ganz Dänemark ins Reich aufzunehmen und ihm dafür Holstein zu geben (26. September 1874).

66. Disraeli an Victoria, 5. Februar 1875 (Mon.-Buckle V, 362). Lord Salisbury spricht in der „Quart. Rev.“ vom Jan. 1871 in dem Art. "Political Lessons of the War" von den "schemes for the absorption of Holland which Count Bismarck freely discusses".

67. Burghelere, passim.

68. An Lansdowne, 21. April 1897 (Newton, Lansdowne, 145 f., zit. bei Oncken II, 451, Anm. 1).

hohem Maße erworben, was auch der Nachruf der „Times“ beweist.<sup>69</sup> Sein Nachfolger wurde Graf Münster, der als Sohn eines bedeutenden englisch-hannöverschen Ministers alte Beziehungen zu England hatte und hier sehr geschätzt wurde. — Für den 5. März hatte sich der deutsche Kaiser seinerseits bei Odo Russell eingeladen, eine Ehre, die noch keiner Botschaft zuteil geworden war, eine „gracious demonstration of goodwill“.<sup>70</sup>

Sehr viel wichtiger als diese Höflichkeiten aber ist ein Buch, das ungefähr zur gleichen Zeit in England geschrieben wurde und mit der Jahreszahl 1873 bei Longmans erschien: „Gaul or Teuton? Considerations as to our Allies of the Future.“ Der Verfasser ist der konservative Lord Dunsany, eine der bekannteren Erscheinungen des Oberhauses, der uns wiederholt in den Spalten Hansards entgegentritt. In diesem Werke wird auf mehr als 300 Seiten mit leidenschaftlichem Ernst eine möglichst enge Zusammenarbeit zwischen England und Deutschland als Forderung aufgestellt und als politische Notwendigkeit für England nachzuweisen versucht. Die groß angelegte politische Schrift verlangt nicht nur wegen der Persönlichkeit des Verfassers, sondern besonders auch wegen der für die Zeit aufschlußreichen Anlage und Beweisführung unbedingt stärkste Beachtung. Sehr geschickt und mit großem historischen Material werden die Ursachen der Entfremdung zwischen den beiden Ländern erkannt und bekämpft, mit besonderer Schärfe die gedankenlos nachgesprochenen, aber ungeheuer wirksamen Schlagworte wie „France — our old Ally“.<sup>71</sup> Zuerst werden die unzähligen Erzeugnisse der Invasionspanik, vor allem natürlich die „Battle of Dorking“, widerlegt; darauf stellt der Verfasser gegenüber den Versuchen, die Verantwortlichkeit am Kriege Napoleon und seiner Regierung allein aufzubürden, klar die Schuld des ganzen

---

69. 27. März 1873. Wenn die Königin zu Beginn des Deutsch-Französischen Krieges in einem Privatbriefe die Ansicht ausgesprochen hatte, daß er von seinem Posten entfernt werden müsse, so war daran bei ihrer impulsiven Natur nur eine augenblickliche Verärgerung schuld (Lee I, 305).

70. Lady Emily Russell an Victoria, 15. März 1873 (Letters II, 246 ff.).

71. „Ally“ und „alliance“ sind im Englischen sehr viel weitere Begriffe als die deutschen Entsprechungen; sie können auch bloß „Freund“ und „freundschaftliches Verhältnis“ oder „Verständigung“ bedeuten.

französischen Volkes, des Heeres wie der Kammern, fest (Kap. 2). Andererseits aber bekämpft er energisch die weitverbreitete Auffassung, die gerade anlässlich des Todes Napoleons (9. Januar 1873) wieder verschiedentlich zum Ausdruck kommt,<sup>72</sup> daß Napoleon ein aufrichtiger Freund Englands gewesen sei und daß die englisch-französische "alliance" von Frankreich unter Napoleon immer als Grundsatz hochgehalten sei (Kap. 7). Thiers wird als Urheber der "Napoleonic legend" durch sein Buch „Le Consulat et l'Empire“ für die Geisteshaltung der Franzosen, die sie in den Krieg trieb, verantwortlich gemacht (Kap. 5). Auf das Gerede von der Gefährlichkeit der deutschen Flotte oder von der Bedrohung Hollands geht der Verfasser immerhin ein, aber natürlich nur, um es ad absurdum zu führen. Sehr bezeichnend für die Stärke des Mißtrauens gegen Preußen ist es, daß sogar ein solches Buch es im Hinblick auf die preußische Geschichte als nicht unvernünftig bezeichnet (Kap. 4). — Die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland malt man sich in England mit Zwang und Härten und vor allem mit großen Schädigungen für das Volksleben und die Wirtschaft in den grellsten Farben aus. Die Behauptung, daß die starke Auswanderung in erster Linie deren Folge sei, wird sogar von Lord Dunsany ausgesprochen und kehrt später häufig wieder. — Als Gesamtergebnis des Buches wird betont, daß "the military domination of France has been a giant evil to continental Europe, including France herself, and in a less degree to England also", und daß die Stellung Deutschlands als führende Festlandsmacht durchaus rechtmäßig sei. Mit dem Hinweis auf Deutschland als ein Bollwerk gegen Rußland konnte der Verfasser damals sicher sein, besonderen Widerhall zu finden. Vielleicht hat die Einseitigkeit der Verteilung von Licht und Schatten auf Deutschland und Frankreich in Carlyleschem Stil die Wirkung bei den Gebildeten und den maßgebenden Persönlichkeiten, für die es nach seiner ganzen Anlage zweifellos geschrieben war, beeinträchtigt,<sup>73</sup> aber allein die Tatsache, daß ein solches Buch damals geschrieben werden konnte, ist nicht unwichtig; von deutscher Seite haben wir kein Gegenstück dazu, und es ist vielleicht nicht zuviel gesagt, daß es in Deutschland damals wohl kaum möglich gewesen wäre. Auch

---

72. Z. B. Times, 11. und 13. Januar 1873; vgl. S. 50.

73. Seine Verbreitung (Auflageziffer) hat der Verlag leider nicht mehr feststellen können.



in England ist es die einzige ausführliche Behandlung des Themas „Deutschland und England“, die sich aber gegen eine Flut von populären deutschfeindlichen Schriften stemmt und die öffentliche Meinung natürlich nicht mit sich fortzutragen vermag.

In dem Jahr 1873 sehen wir heute in erster Linie das Jahr der Militärkonventionen und der Befestigung des Verhältnisses zwischen den drei Kaiserreichen. Den Zeitgenossen wurden jedoch nur die einzelnen Monarchenbesuche bekannt, während die politischen und militärischen Abmachungen geheim blieben. Anläßlich des Petersburger Besuches Kaiser Wilhelms wurde am 6. Mai eine Militärkonvention abgeschlossen; der Wunsch Bismarcks nach dem Beitritt Österreichs scheiterte an der Befürchtung Franz Josephs, in einen deutsch-französischen Krieg hineingezogen zu werden. Am 25. Mai folgte dann zu Schönbrunn der Abschluß einer österreichisch-russischen Entente, die am 22. Oktober durch den Hinzutritt des Deutschen Kaisers zum Dreikaiserbündnis erweitert wurde. Vorher schon war eine starke Annäherung Italiens an die Ostmächte erfolgt, die im September in den Besuchen König Viktor Emanuels II. in Wien und Berlin ihren sichtbaren Ausdruck fand. Welche Schwierigkeiten dabei noch zu überwinden waren, zeigen die Berichte Gortschakows an den Zaren, — und weniger denn je verliert man jetzt England aus den Augen. Die Beziehungen zwischen England und Österreich waren infolge der Übereinstimmung der Interessen in der orientalischen Frage immer gut gewesen, so gut, daß Gortschakow seinen Herrn vor weitreichenden Abmachungen mit Wien warnte, da Indiskretionen nach London und von da (aus Feindschaft gegen Rußland) nach Paris zu befürchten seien: „L'Angleterre trouvera de son intérêt de signaler à Paris un fait qu'elle représentera comme un indice de malveillance contre nous en Orient. Or nous savons que le Cabinet de St. James y est tout disposé . . .“<sup>74</sup> Gortschakows Berichte, daß Bismarck „s'est exprimé avec dédain pour l'Angleterre, indifférence pour l'Autriche“,<sup>75</sup> wird man nicht auf die Goldwaage legen dürfen: die Bemerkungen, die bei der Betonung des engen deutsch-russischen Verhältnisses gemacht wurden, sind nur

---

74. Gortschakow an den Zaren, 22. April 1873 (Krasny Archiv I, 1922, S. 24).

75. An den Zaren, 19. April 1873 (Krasny Archiv I, 1922, S. 20).



für russische Ohren gedacht gewesen.<sup>76</sup> Bismarcks wahre Stellung zu England, der Wunsch, daß dieses sich nicht von den drei Kaiserreichen irgendwie an die Wand gedrängt fühlen sollte, zeigt sich in seinen Unterhaltungen mit Odo Russell, mit dem er sehr offen zu sprechen pflegte. Bald nach den verschiedenen Kaiserbesuchen betonte er,<sup>77</sup> daß ein gutes Verhältnis zu England durchaus sein Wunsch und vereinbar mit der Entente im Osten sei. Frankreich habe Deutschland nichts zu bieten, England aber "could offer Germany Heligoland" und eine Herabsetzung seiner Zölle, anstatt mit Frankreich einen Handelsvertrag abzuschließen. — Hier warf Bismarck zum ersten Male das Wort Helgoland in die Debatte, das in der deutschen Presse schon mehrfach Gegenstand von Erörterungen gewesen war.<sup>78</sup> Granville scheint damals nicht ganz abgeneigt gewesen zu sein, in irgendeiner Form eine Abtretung Helgolands an Deutschland herbeizuführen, denn er holte damals die Meinung des Kriegsministeriums und der Admiralität über den Wert des roten Felsens für England ein. Das War Office sah in Helgoland keine Vorteile, die Admiralität aber betonte seine Wichtigkeit mit Gründen, die Granville reichlich weit hergeholt schienen.<sup>79</sup> Trotz dieser Erkundigungen Granvilles ist die Helgolandfrage damals nur eine flüchtige Episode gewesen, und erst nach einem Jahrzehnt, als die Nord-Ostsee-Kanal-Pläne die Erwerbung dringend machten, wurde sie wiederaufgenommen.<sup>80</sup> — Diese Anregung Bismarcks gehört nicht nur in den Zusammenhang des Dreikaiserbundes hinein, sondern in erster Linie war es Bismarck darum zu tun, England in der immer noch und gerade jetzt wieder besonders als unvermeidlich angesehenen Auseinandersetzung mit Frankreich zum mindesten nicht auf dessen Seite zu sehen.

### III.

In Frankreich war nach dem Sturze Thiers' am 24. Mai 1873 der Marschall Mac Mahon von der Kammer zum Präsidenten gewählt worden. Damit waren die Aussichten der Legitimisten und Kleri-

---

76. S. auch Langer, 25; Rothfels, 13 f.

77. Russell an Granville, 21. Juni 1873 (Fitzm. II, 113).

78. Vgl. S. 79: in Kreuzzeitungsartikel erwähnt.

79. Granville an Lord Northbrook, 22. August 1884 (Fitzm. II. 361).

80. Ebenda.

kalen bedeutend gestiegen, und in Deutschland — und nicht nur hier — war man sich völlig darüber im klaren, daß die klerikale Monarchie den Krieg über kurz oder lang unvermeidlich machen würde. So ist es sehr verständlich, daß Bismarck gerade damals Odo Russell gegenüber seine Freundschaft für England, seine Überzeugung von der Unnatürlichkeit eines englisch-französischen Bündnisses und seine Bewunderung für die freiheitliche englische Verfassung aufs wärmste zum Ausdruck brachte.<sup>81</sup> Der Botschafter glaubte auch eine Unterstützung dieser Politik Bismarcks durch das ganze Volk zu bemerken, denn er fühlte "an increased cordiality and civility, from the Imperial Family to the man in the street, and an ever repeated desire for friendship".<sup>82</sup> Allerdings bezeichnen die Kommentare der „Times“ zu den Kaiserbesuchen sowie zu dem der Kaiserin Augusta in Wien wiederholt die Einigkeit Deutschlands als Bürgschaft für den europäischen Frieden,<sup>83</sup> und auch für die deutschen Besorgnisse vor einer kriegesischen Entwicklung der Dinge in Frankreich zeigt man damals ein gewisses Verständnis und sieht sehr deutlich die Gefahren des Regierungswechsels;<sup>84</sup> man darf indessen föglicherweise bezweifeln, daß diese Bemühungen und Versicherungen Bismarcks die auch für englische Augen nur allzu deutlich hervortretende deutsche Ostorientierung im Bewußtsein des Inselvolkes sehr stark haben zurückdrängen können,<sup>85</sup> und wenn Graf Münster im Winter berichtete, die alte Allianz zwischen England und Frankreich bestünde nicht mehr, ja nicht einmal mehr wirkliche Sympathien,<sup>86</sup> dann hat ihn, wie die Ereignisse der Folgezeit aufs deutlichste zeigen sollten, sein vielbewährter Optimismus die Lage nicht im richtigen Lichte sehen lassen.

Bald darauf wurde durch die vollständige Räumung Frankreichs (beendet am 16. September) ein gefährlicher Konfliktstoff aus der Welt geschafft, und die „Times“ sprach damals<sup>87</sup> der deutschen Besatzungsarmee und ihren Führern die höchste Anerkennung aus.

---

81. Fitzm. II, 113.

82. Ebenda.

83. Times, 29. April und 3. Juli 1873.

84. Times, 3. Juni 1873.

85. Noch schärfer: Rothfels, 14.

86. Münster an Bismarck, 22. Jan. 1874 (Holborn, 23).

87. 13. und 25. September 1873.

Jedoch konnte die Räumung wegen der inneren Verhältnisse Frankreichs nicht die erwartete Entspannung zwischen den beiden Ländern bringen. Erst der Brief des Grafen von Chambord vom 27. Oktober machte allen Plänen der Legitimisten mit einem Schlage ein Ende, worauf Mitte November die Präsidentschaft Mac Mahons um sieben Jahre verlängert und durch dieses Septennat die Republik in Frankreich dauernd gefestigt wurde. Der Herzog Decazes wurde Außenminister: mehrere Jahre lang ein geschickter Gegenspieler Bismarcks. Die Agitation der Klerikalen ging jedoch weiter und äußerte sich außenpolitisch in immer hemmungsloseren Angriffen auf Deutschland. — Eine außerordentliche Gefahr zog für das Deutsche Reich herauf, als der Kulturkampf im Reiche sich mit einer internationalen Krise verband, die auf dem Boden derselben Gegensätze erwachsen war und römische Kirche und Revancheidee gegen das Deutsche Reich vereinigt heranzuführte. Eingeleitet wurde die Krise im Dezember 1873 durch verschiedene leidenschaftlich deutschfeindliche Hirtenbriefe französischer Bischöfe, besonders des Bischofs von Nancy, die ihre Gläubigen aufforderten, für die Wiedervereinigung Elsaß-Lothringens mit Frankreich zu beten. Auf deutsches Drängen hin bequeme sich die Regierung, an die Bischöfe ein Zirkular zu senden, das, obwohl sehr milde, von Deutschland als Genugtuung angenommen wurde. Das schlimmste klerikale Hetzblatt, *Veuillots „Univers“*, wurde im Januar 1874 auf zwei Monate verboten, aber damit konnte die Erregung in Deutschland noch nicht beruhigt werden.

Jenseits des Kanals wurde die maßlose Hetze der französischen Klerikalen gegen Deutschland wohl bedauert und mißbilligt, aber die Unterdrückung des *„Univers“* auf Bismarcks Verlangen wurde z. B. vom *„Economist“*<sup>88</sup> als bedauerliche und durchaus unbefugte Einmischung Deutschlands in die inneren Angelegenheiten Frankreichs abgelehnt, und die *„Times“* bezeichnet jetzt schon<sup>89</sup> ein starkes Frankreich als Bürgschaft des Friedens, den man also jetzt eigentlich zum ersten Mal als von Deutschland gefährdet ansieht.<sup>90</sup> — In

---

88. *Economist*, 24. Januar 1874.

89. 15. Dezember 1873.

90. Die *„Sat. Rev.“* andererseits verteidigt Bismarcks Vorgehen (18. April 1874). Am 22. Januar 1874 berichtete die *„Times“* von einer angeblichen Zirkulardepesche Bismarcks an die deutschen auswärtigen Mis-

der englischen Haltung während dieser Krise vermögen wir den Beginn einer — allerdings nicht ganz ununterbrochenen — Entwicklung zu erkennen, die zu dem englischen Eingreifen in der Krieg-in-Sicht-Krise vom Frühjahr 1875 hinführt. Das Revanchebedürfnis der Franzosen, die ungezügelte Sprache ihrer Presse und ihre Rüstungen beginnen jetzt für die Beobachter an der Themse in den Hintergrund zu treten, während sich ihre Furcht vor einer Störung des europäischen Friedens immer ausschließlicher mit dem Gedanken eines deutschen Präventivkrieges verbindet, für den man die Anhaltspunkte nicht eben sehr wählerisch überallher zusammenträgt.

Für Granvilles Stellung zu Bismarck und Deutschland während der Krise sind eindeutige Zeugnisse überliefert: er hielt Bismarck für eine größere Gefahr für den Frieden Europas als die leidenschaftliche Hetze der Klerikalen in Frankreich,<sup>91</sup> und über Deutschland schrieb er: "My own impression is that if things are left to take their own course, England, Germany, Austria, and Italy will from common interest, and from religious sympathy as regards England and Germany, act together. But if Germany was to begin a purely aggressive war, I doubt whether anyone could answer for the feeling in this country."<sup>92</sup>

Man wird nicht müde, Deutschland zu Großmut und Nachsicht den französischen Herausforderungen gegenüber und zum Frieden zu ermahnen. Ganz deutlich wird diese neue Haltung in dem Briefe der Königin Victoria an Kaiser Wilhelm vom 10. Februar 1874,<sup>93</sup> zu dem Granville sie noch zu einer Zeit veranlaßte, als der Höhepunkt der deutsch-französischen Spannung nach seinem eigenen Zeugnis<sup>94</sup> schon überschritten war. — Hier gibt sie zuerst ihrer Freude über die wachsende Achtung für Deutschland in ihrem Lande Aus-

---

sionen, in der Drohungen gegen Frankreich enthalten gewesen seien. In den deutschen Akten hat sich aber kein Beweismaterial für diese Behauptung gefunden, es sei denn, daß man den Erlaß an Reuss vom 23. Januar damit in Verbindung bringen will (so G. P. I., Nr. 235, Anm., gegen Schultheß 1874, 43).

91. An Russell, Weihnachten 1873. (Fitzm. II, 114).

92. An Russell, 31. Dezember 1873 (Fitzm. II, 115).

93. Letters II, 313 f. (wie die Antwort des Kaisers nur in englischer Übersetzung zugänglich).

94. An Russell, 7. Febr. 1874 (Fitzm. II, 116).



druck, um dann mit dem charakteristischen Satze fortzufahren: "Notwithstanding an active and restless Catholic minority, the English nation, as a whole, is essentially Protestant, and its sympathies would be entirely with Germany in any difference with France, unless there was an appearance of a disposition on the part of Germany to avail herself of her greatly superior force to crush and annihilate a beaten foe, and thus to engender the belief that a strong and united Germany was not, after all, the expected mainstay of European peace." Natürlich teile sie diese Befürchtungen nicht, aber man müsse dem französischen Temperament vieles zugute halten, dort würde man sich im Laufe der Zeit schon beruhigen, wie es auch nach Waterloo geschehen sei. — Dieser Brief ist ein unmittelbarer Vorläufer der Friedensbriefe der Königin aus dem nächsten Jahre und ist schon in demselben Geiste gehalten. Zweifellos war sie tatsächlich davon überzeugt, daß die politische Lage nicht ohne Gefahren sei.

Die sehr würdige Antwort des Kaisers<sup>95</sup> ist eine ausführliche Verteidigung der deutschen Politik gegenüber Frankreich: Er könne nicht dulden, daß Frankreich stärker als Deutschland würde. Die einzige Absicht der deutschen Diplomaten mit ihren Noten an die französische und auch an die belgische<sup>96</sup> Regierung sei die gewesen, im Interesse des Friedens darauf aufmerksam zu machen, daß die tägliche Äußerung der Revanchegeleüste den Frieden gefährden müsse. Durch diese Warnung habe man eine heilsame Beunruhigung in Frankreich hervorgerufen, und es sei in der Tat unter den obwaltenden Umständen selbst beim besten Willen äußerst schwer, die Großmut Frankreich gegenüber zu zeigen, welche die Königin ihm so nahegelegt habe. Den Gedanken, daß er von sich aus einen Krieg beginnen könnte, weist er mit aller Entschiedenheit zurück.

Odo Russell machte von dem Briefe der Königin Gontaut Mitteilung, und dessen Berichte zeigen, daß er das als großen Vertrauensbeweis ansah und ihm sogar von seiner geheimen Reise nach Petersburg erzählte.<sup>97</sup> Die beiden Botschafter, die also in ziemlich nahen persönlichen Beziehungen standen, waren sich darüber einig, daß Bismarck das Vertrauen der „Wohlgesinnten“ durch sein Ver-

---

95. Vom 26. Februar 1874 (Letters II, 325 ff.).

96. Vgl. S. 149 ff.

97. An Decazes, 20. März 1874 (D. D. Fr. I, Nr. 294).



halten in der Angelegenheit der französischen Bischöfe eingebüßt habe. Die Wirkung der Gespräche Lord Odos mit Gontaut wie auch seiner Briefe an Lyons und Granville war damals unbedingt eine verstärkte Beunruhigung über die Lage und ein erhöhtes Mißtrauen gegen Bismarck.<sup>98</sup> So schrieb er an Lyons über ihn:<sup>99</sup> "His anti-Roman policy will serve him to pick a quarrel with any Power he pleases by declaring that he has discovered an anti-German conspiracy among the clergy of the country he wishes to fight." Granville verließ sich für seine Beziehungen zu Bismarck in hohem Maße auf das Urteil Russells und mußte hier die Berechtigung der Abneigung gegen Bismarck, die er schon vom Unterstaatssekretär Hammond übernommen hatte,<sup>100</sup> immer wieder bestätigt finden. Weltpolitisch wichtig sollte dieses Verhältnis zwischen den beiden Staatsmännern<sup>101</sup> erst ein Jahrzehnt später werden, als Granville der Hauptwiderpart Bismarcks bei der Grundlegung der deutschen Welt-und Kolonialpolitik wurde.

---

98. Gontaut an Decazes, 7. Februar 1874 (D. D. Fr. I, Nr. 292, Anm.); Decazes an Gontaut, 10. März 1874 (Dreux, 62 ff.).

99. 20. Februar 1874 (Newton II, 52 f.).

100. Rheindorf, England usw., 28.

101. Vgl. Bismarcks Urteil über ihn: S. 24.

## Siebentes Kapitel.

### *Regierungswechsel und Imperialismus. England und Deutschland 1874. England und Rußland in Zentralasien.*

#### I.

Vor der weiteren Behandlung der englischen Stellung zu den Problemen der europäischen Politik ist es nötig, den Blick nach England selbst zu wenden, wo die bisher leitenden Persönlichkeiten inzwischen vom Schauplatz abgetreten waren. Am 28. Januar 1874 veranlaßte Gladstone die Königin zur Auflösung des Parlaments: ein allgemein überraschender, scheinbar ganz plötzlicher Entschluß. Der unmittelbare Anlaß war eine Meinungsverschiedenheit mit zwei Ministern, keine Niederlage der Regierung; aber dieser Umstand bestimmte nur den Zeitpunkt der Auflösung. Schon lange hatte der Prime Minister das unbehagliche Gefühl gehabt, keinen festen Rückhalt in einer sicheren Mehrheit mehr zu haben, weder im Parlament noch im Lande.<sup>1</sup> Das hatte sich durch die ständigen Verluste der liberalen Partei in den einzelnen Nachwahlen und besonders im März 1873 gezeigt, als die Regierung in einer wichtigen Frage eine Niederlage erlitten hatte und zurückgetreten war. Auf die Weigerung des Oppositionsführers aber, die Regierungsbildung zu übernehmen, war Gladstone zurückgekehrt. Nun brachten die Neuwahlen Mitte Februar einen großen Sieg der Konservativen, die im neuen Parlament über eine Mehrheit von fünfzig verfügten; unmittelbar darauf trat Gladstone zurück, und jetzt bildete Disraeli, der sehr klug zu warten gewußt hatte, bis seine Zeit gekommen war, die neue Regierung.

Die Gründe dafür, daß die Lage für eine Neuordnung reif war, sind gewiß zum großen Teil innerpolitische von durchaus unter-

---

1. Disraeli verglich die Minister in einer öffentlichen Rede (in Manchester am 3. April 1872) mit "a range of exhausted volcanoes".

geordneter Bedeutung, aber es läßt sich doch nicht verkennen, daß wir in diesem Regierungswechsel den greifbaren Kern einer längeren, sich über Jahre erstreckenden Entwicklung, der Ablösung von Manchestertum und Liberalismus durch Imperialismus und einen neuen Konservativismus, vor uns haben. — Seitdem die Regierung vor fünf Jahren von einer Hochflut des Liberalismus triumphierend an die Macht getragen war, hatte die politische Haltung der Engländer eine bedeutsame Wandlung durchgemacht. Mit tiefem Unbehagen, ja sogar mit Besorgnis blickte man nun über die eigene Inset hinaus und hörte das Urteil der anderen Völker über die Politik und das Ansehen Englands in der Welt, eine Entwicklung, die wir vornehmlich als eine Folge des Deutsch-Französischen Krieges erkannt haben und die in der Pressefehde von 1873 einmal schlagartig greifbare Gestalt gewinnt. Allmählich hatte sich die Erkenntnis oder auch nur das Gefühl in immer weiteren Kreisen Bahn gebrochen, daß in Zukunft ein anderer Geist die auswärtige Politik beherrschen müsse als der, welcher z. B. aus den Worten des Schatzkanzlers Lowe zur Verteidigung der „Alabama“-Entschädigungssumme spricht: „A good deal cheaper than war“.<sup>2</sup> Auch die Methode der liberalen Regierung, die vorhandenen außenpolitischen Zündstoffe vorsichtig zu isolieren und aufzuheben, um sie dann durch Konferenzen und Schiedsgerichte unschädlich zu machen, wurde vom völkischen Selbstbewußtsein trotz des Gefühls der Erleichterung über die Vermeidung kriegesischer Verwicklungen irgendwie als ungenügend und beunruhigend empfunden.

Diesen Strömungen gab nun Disraeli schlagend Ausdruck: „It would have been better for us all, if there had been a little more energy in our foreign policy, and a little less in our domestic legislation“,<sup>3</sup> und schon erhob er das neue Bewußtsein in dem Schlagwort „Empire“ zu politischer Bedeutung und stellte es sogar in das helle Licht der Tages- und Parteipolitik. Aus negativen Gefühlen und Stimmungen riß er die Nation hoch zu positiven Zielen und später auch zum Handeln. Deutsche Zeitgenossen sahen schon damals diese Entwicklung richtiger, als man sie in England selbst sehen

---

2. Marriott, 430.

3. An seine Wähler in Buckinghamshire am 26. Januar 1874 (Ann. Reg. 1874, I, 6).

konnte oder wollte.<sup>4</sup> Unter dem Zeichen "Empire and Social Reform" bekämpfte Disraeli also die Regierung, und der Kampf auf dieser von ihm selbst sehr glücklich gewählten Ebene hat nicht wenig zum Gesamtsieg beigetragen. — Schon vor dem Deutsch-Französischen Kriege hatte der junge Sir Charles Dilke in seinem "Greater Britain" dem imperialistischen Gedanken weithin hörbaren Ausdruck gegeben, aber das Volk war dafür noch nicht reif gewesen. Auch Disraeli hatte schon unmittelbar nach Königgrätz und vor Dilke ähnliche Gedanken entwickelt, es war aber nur ein flüchtiger Versuch, die Wirkung der Ideenwelt seiner Romane einmal in der Wirklichkeit zu sehen, denn damals wurde ja noch das ganze Volk von den entgegengesetzten Prinzipien beherrscht. Er sagte damals vor seinen Wählern,<sup>5</sup> England sei aus dem europäischen Kontinent herausgewachsen. Es sei "no longer a mere European power; she is the metropolis of a great maritime empire, extending to the boundaries of the farthest ocean . . . She interferes in Asia, because she is really more an Asiatic Power than a European." In Europa aber wollte er jede unnötige Intervention vermieden wissen. Antwerpen und Konstantinopel, so meinte er einmal, „seien vielleicht die einzigen Punkte auf dem Kontinent, an denen es [England] Interesse habe“.<sup>6</sup>

Sechs Jahre später sah er mit dem ihm wie überhaupt seiner Rasse eigenen unfehlbaren Instinkt für solche Dinge, daß er jetzt ein anderes Echo für seine Pläne finden würde, und so trug er im Jahre 1872 in zwei großen Reden in Manchester<sup>7</sup> und im Kristallpalast zu London<sup>8</sup> den Imperialismus schon gewissermaßen als Teil des neuen konservativen Parteiprogramms vor. In Manchester sagte er: "The Queen of England has become the Sovereign of the most powerful of Oriental States. On the other side of the globe there are new establishments belonging to her, teeming with wealth and population, which will, in due time, exercise their influence over the distribution of power." In stolzen Worten über "the

---

4. Vgl. S. 78 ff.

5. Rede in Aylesbury (Bucks.), 13. Juli 1866 (Wortlaut nach Mon.-Buckle IV, 467).

6. Ringhoffer, 602.

7. Am 3. April 1872 (Kebbel II, 490 ff.).

8. Am 24. Juni 1872 (Kebbel II, 523).

Imperial country" klang die Rede aus, in der, wie schon in seinen Romanen, das Schwergewicht durchaus auf dem Osten, auf Indien lag, während die großen autonomen Kolonien noch stark zurücktraten. Im Kristallpalast verband er dann seine imperialistischen Ideen mit einer leidenschaftlichen Anklage gegen den Liberalismus, der in seinen Versuchen, das britische Reich aufzulösen, fast erfolgreich gewesen sei und in der auswärtigen Politik allzu ausschließlich finanzielle Gesichtspunkte habe walten lassen. Er forderte eine Zentralbehörde für die Kolonien und einen Reichszoll als Gegengewicht gegen die koloniale Selbstverwaltung. Die Sympathien der Kolonien bezeichnete er als "source of incalculable strength and happiness to this land", die man nicht zurückstoßen dürfe. Daß die Vorwürfe gegen den Liberalismus allein durchaus ungerecht waren — er selbst hatte die Kolonien früher als Mühlsteine um den Hals Englands bezeichnet,<sup>9</sup> und noch in dem Jahre dieser Rede hatte Tennyson die konservative „Times“ tadeln müssen, weil sie den Kanadiern den Rat gegeben hatte, ihre Freiheit durchzusetzen<sup>10</sup> — ist nebensächlich gegenüber der Tatsache, daß seine Worte zündeten, daß eine immer mächtiger werdende Strömung ihn und seine Ideen zu tragen begann, die Ideen, denen die Zukunft bestimmt war. Das sollte sich schon nach einigen Jahren deutlich zeigen. Zunächst aber ist von einem Bruch in der englischen Außenpolitik nichts zu spüren. Schon in Manchester hatte sich Disraeli gegen die Meinung verwahrt, als sei er "favourable to a turbulent and aggressive diplomacy", und hatte durchaus zugegeben, daß "the policy of England with respect to Europe should be a policy of reserve, but proud reserve". Sehr charakteristisch hatte er als feste Überzeugung hinzugefügt, was in Wahrheit jedenfalls mehr sein Wunsch war, nämlich "that there never was a moment in our history when the power of England

---

9. Walpole III, 240. Andererseits hatte er im Unterhause zwei Jahre vor dieser (in einem Privatbrief gemachten) Äußerung wiederholt betont, daß mehr als jede andere Gesetzgebung die für die Kolonien auf lange Sicht erfolgen müsse, denn er zweifle durchaus nicht an der Zukunft der Kolonien (am 19. u. 25. April 1850, Hansard 110, 608 u. 801). Gegen Somervell (S. 88) möchte ich der ersten Quelle den Vorrang geben, denn in Parlamentsdebatten sprachen bei Disraeli immer Partei- und persönliche Interessen besonders stark mit.

10. Marriott, 533.



was so great and her resources so vast and inexhaustible." In diesem Geiste wollte er seine Politik, eine "spirited foreign policy", führen, und mit jugendlicher Unternehmungslust ging der 69jährige ans Werk: "We shall give our foreign policy a new lift", verkündete er gleich zu Beginn seiner Ministertätigkeit.<sup>11</sup> Im folgenden Jahre sagte er: "I hope our sixty years of peace have not been a Capua to us, and that the English people have yet some spirit. 'Live in a blaze and in a blaze expire!' wd. content me, but I won't be snuffed out".<sup>12</sup>

In der europäischen Lage, die ihm da entgegentrat, betrachtete er den Dreikaiserbund, den einzigen Ansatz zu neuer Herausbildung fester Verhältnisse innerhalb der noch stark im Fluß befindlichen Beziehungen der europäischen Großmächte, mit großen Mißtrauen. "There is no balance", schrieb er 1875,<sup>13</sup> "and unless we go out of our way to act with the three northern powers, they can act without us, which is not agreeable for a State like England." In diesem Mißtrauen ging er weiter als Granville, zweifellos in erster Linie, weil seine Stellung zu Rußland entschiedener ausgeprägt war. — Vor der Persönlichkeit Bismarcks wie vor seinem staatsmännischen Wirken hatte Disraeli die größte Hochachtung,<sup>14</sup> aber er hatte angesichts der Überlegenheit Bismarcks kein wirkliches Vertrauen zu ihm, wenn auch wahrscheinlich mehr als die anderen englischen Staatsmänner der Zeit, von der Königin Victoria ganz zu schweigen. Später, zur Zeit von Bismarcks Angeboten an England, schrieb er allerdings einmal günstiger über ihn:<sup>15</sup> "You have to deal with a man who is dangerous, but who is sincere; and who will act straightforwardly with an English minister whose sense of honour he appreciates; a man, too, very sensitive and impulsive." Im Jahre 1862 hatte eine persönliche Begegnung zwischen den beiden Staatsmännern stattgefunden, und hauptsächlich in Erinnerung daran hatte Disraeli zwei Jahre später Bismarck mit dem Kardinal Alberoni

---

11. Klingenfuß 618 (nach Bericht Beusts vom 13. März 1874, Nr. 25, Wiener Hausarchiv).

12. An Lady Bradford, 10. November 1875 (Mon.-Buckle VI, 17).

13. Am 6. September an Lady Bradford (Zetland I, 279); s. auch S. 38.

14. So sagte er 1871 von ihm vor dem Unterhause (Hansard 204, 85): "Count Bismarck — certainly a most eminent man, and there is no man whose opinion on a difficult question I should think more valuable".

15. An Derby, 15. Februar 1876 (Mon.-Buckle VI, 21).

verglichen,<sup>16</sup> aber damals war er es in erster Linie gewesen, der die Königin in ihrer Abneigung gegen einen Krieg mit Preußen unterstützt hatte, und wenn wir, was bei ihm keineswegs immer selbstverständlich ist, seiner parlamentarischen Beredsamkeit trauen dürfen, dann wäre er an der Stelle Gladstones bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges energisch gegen Napoleon aufgetreten.<sup>17</sup>

Daß Disraeli der leitende und treibende Geist auch der auswärtigen Politik Englands in diesen Jahren war, wird durch das übereinstimmende Urteil der Zeitgenossen über den neuen Außenminister Lord Derby bestätigt, der wohl ein hohes Verantwortungsbewußtsein besaß, aber kein Mann des Entschlusses und der Tat war.<sup>18</sup> Als Lord Stanley war er schon im dritten Ministerium seines Vaters Außenminister gewesen, war aber wie dieser keineswegs ein ausgesprochener konservativer Parteimann, sondern eigentlich ein gemäßigter Liberaler<sup>19</sup> und ist dann später auch noch einmal unter Gladstone Minister geworden. Die Königin sagte von ihm, er sei "so terribly impartial that he will never express interest one way or the other".<sup>20</sup> Derby verstand sich nicht gut mit ihr und hat sich mehrfach deswegen an Disraeli wenden müssen, der in der gewiß nicht leichten Kunst, die Königin zu behandeln, Meister war. Ein anderer Beobachter<sup>21</sup> berichtet von ihm: "He is a difficult man to talk to, pausing as he does for an answer and pausing himself before he answers a question, so fearful of not expressing exactly what he means." — Diese Haltung spricht sich auch in seiner Politik aus. Er war „zu phlegmatisch, um die Situation zu durchschauen und aus eigenem Antrieb klärend einzugreifen“,<sup>22</sup> und in seinem Streben nach Unparteilichkeit und unbedingter Gerechtigkeit ging seine Vorsicht und Unentschlossenheit so weit, daß er leicht den richtigen Augenblick zum Handeln verpaßte. Für Disraelis Imperialismus hatte er kein großes Verständnis; "we have quite black men enough" pflegte er den Befürwortern einer Ausdehnung des Kolonialreiches

---

16. Buckle IV, 341 und 348; s. auch oben S. 72, Anm. 8.

17. Hansard 204, 73.

18. Sanderson-Roscoe, XV.

19. Encycl. Brit.

20. Buckle V, 416.

21. Brett I, 9 (Journals, Aug. 30th, 1873).

22. Klingenfuß, 635.

entgegenzuhalten.<sup>23</sup> — Friedensliebe war die Grundlage seiner Politik; das hatte er schon 1866 bewiesen, als er gegen die Königin für Neutralität und Nichteinmischung eingetreten war,<sup>24</sup> und das wurde auch der Grund seines Ausscheidens aus dem Kabinet Disraeli im März 1878, als der Premierminister es in der Orientfrage auf einen Krieg mit Rußland ankommen lassen wollte. Man gewinnt den Eindruck, daß er sich damals selbst seinem Amte nicht gewachsen gefühlt habe, denn zu diesem äußerst kritischen Zeitpunkt hatte er den Botschafter in Berlin über die Politik der englischen Regierung völlig im Dunkeln gelassen, da er sich selbst nicht über die einzuschlagende Richtung hatte klar werden können. Von seiner Friedensliebe her ist auch sein Verhältnis zu Deutschland und zu Bismarck zu verstehen. In dem Aufstieg Preußens schon hatte er eine gefährliche Störung der europäischen Verhältnisse gesehen, wie er auch durchaus ein Freund Dänemarks gewesen war,<sup>25</sup> und in dieser Einstellung war er unter dem Eindruck des fernerer Wirkens Bismarcks nur noch bestärkt worden. Daß er, der sonst hochgebildet und außerordentlich belesen war, keine Ahnung von deutscher Sprache und Kultur hatte,<sup>26</sup> mag auch mit in dieser Richtung gewirkt haben. So fielen die Gerüchte aus zahlreichen deutschfeindlichen Quellen und die oft sehr einseitigen Berichte Russells und auch Lyons' bei ihm auf fruchtbaren Boden. Nicht unterschätzt werden darf auch der Einfluß der Königin Sophie von Holland, die in ihrem ausgedehnten und intimen Briefwechsel mit seiner Gemahlin ihrer Deutschfeindlichkeit freien Lauf ließ<sup>27</sup> und sogar offizielle Warnungen vor Bismarck nach Frankreich sandte.<sup>28</sup>

Unter den übrigen Mitgliedern des neuen Kabinetts ragt allein der Staatssekretär für Indien, Lord Salisbury, noch hervor, der später der Nachfolger Derbys im Foreign Office wurde. Seine starken Sympathien für das französische Volk und seine Kultur hatte er schon 1870 eindeutig zum Ausdruck gebracht;<sup>29</sup> er hat sie bekanntlich sein ganzes Leben lang bewahrt, während andererseits

---

23. Sanderson-Roscoe, XXXVI.

24. Buckle IV, 467; Brüns 110.

25. Malmesbury II, 314: "He is decidedly Danish."

26. Sanderson-Roscoe, XLII.

27. Vgl. S. 85 und Anm. 67 (Burghclere, *passim*)

28. Broglie, 217.

29. Quart. Rev., Oktober 1870 u. Jan. 1871 ("Political Lessons of the War"); Cecil, Salisbury, II, 32 ff.

seine ablehnende Stellung zu Deutschland erst ganz am Ende seiner großen politischen Laufbahn in der erfolgreichen Bekämpfung der deutsch-englischen Bündnispläne ihre Krönung finden sollte. Diese Anschauungen und seine Meinung in allgemeinen politischen Fragen sind jedenfalls auch schon in den siebziger Jahren im Kabinett von erheblichem Gewicht gewesen.

Der französische Außenminister begrüßte das neue Kabinett mit lebhafter Befriedigung. Zwar mache man sich in Frankreich, so schrieb er,<sup>30</sup> keine Illusionen über die Unternehmungslust und Interventionsfreudigkeit Derbys, aber Disraeli träume von Palmerstonschem Ruhm, und die Regierung sei doch durch eine jedenfalls nicht grundsätzlich interventionsfeindliche Strömung im englischen Volke an die Macht gekommen.

## II.

Die Beziehungen zu Deutschland, die die liberale Regierung ihrer Nachfolgerin hinterließ, waren, offiziell jedenfalls, durchaus korrekt, und so konnte Odo Russell nach Beendigung der zwischen Deutschland und Frankreich wegen der französischen Hirtenbriefe entstandenen Spannung seinem Chef — allerdings zweifellos bewußt optimistisch<sup>31</sup> — nach dessen Rücktritt sogar schreiben:<sup>32</sup> „Our relations with Germany were never better, more cordial, or more satisfactory than at present.“ — Im Februar 1874 brachte die Reichsregierung aber ein neues Militärgesetz ein, und am 16. Februar hielt Graf Moltke bei der ersten Lesung des Entwurfs die berühmte Rede, in der er die deutschen und französischen Beziehungen behandelte und vor allem folgenden denkwürdigen Satz aussprach:<sup>33</sup> „Was wir in einem halben Jahre mit den Waffen errungen haben, das mögen wir ein halbes Jahrhundert mit den Waffen schützen, damit es uns nicht wieder entrissen wird.“ Er fuhr dann fort: „Darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben: wir haben seit unseren

---

30. Hanotaux II, 415, Anm. 1 (document privé inédit).

31. Dieser Optimismus findet seine Erklärung in der Tatsache, daß dieser Brief als Abschiedsbrief einen langen dienstlichen Briefwechsel auf Jahre hinaus beschloß.

32. Russell an Granville, 24. Februar 1874 (Fitzm. II, 117).

33. Wortlaut nach Schultheß 1874, 72.

glücklichen Kriegen an Achtung überall, an Liebe nirgends gewonnen,“ und zum Schluß betonte er: „Um Frieden zu gebieten, muß man zum Kriege gerüstet sein.“ In England machte diese Rede einen ungeheuren Eindruck, und besonders der erste zitierte Satz wurde als Prophezeiung eines ewigen, verderblichen Wettrüstens, steter Kriegsbereitschaft und dauernden Mißtrauens zwischen den beiden großen Kontinentalmächten verstanden. „Count Moltke“, so schrieb sogar die „Saturday Review“,<sup>34</sup> „is the mouthpiece of a government which is apparently determined that none of its neighbours shall be uneasy without cause“, und im Mai ging sie sogar so weit, den Franzosen Recht zu geben, wenn sie die Rede als Herausforderung betrachtet hätten.<sup>35</sup> An der Reaktion der „Times“ auf die Rede kann man besonders gut die allmähliche, aber starke Zunahme der Beunruhigung erkennen, die sich nun in England vollzog: zuerst<sup>36</sup> sagte sie, die Rede „would be ominous, were it not that its plain speaking and the strenuous measures of defence which it recommends offer the best means of averting the omen“, und wies auf den Revanchewillen und die riesigen Kriegsvorbereitungen Frankreichs hin.<sup>37</sup> Nicht lange darauf<sup>38</sup> aber wird schon die ungestüme Politik der deutschen Regierung als Quelle der Unruhe in Europa bezeichnet. Bismarck habe den Eindruck hervorgerufen, „that some momentous issue is at hand“.

Gewiß stellte die „Saturday Review“ im Mai<sup>39</sup> fest, daß man bei der Diskussion der Wahrscheinlichkeit eines deutsch-französischen Krieges im allgemeinen einen französischen Revanchekrieg im Auge habe, ja sie hielt sogar unter der Voraussetzung einer französischen Verletzung der belgischen Neutralität an ihrem alten Lieblingsgedanken eines Zusammengehens mit Deutschland fest, aber damals, nach der Annahme des deutschen Militärgesetzes (20. April), ist die Entwicklung schon so weit vorgeschritten, daß die „Times“ zum ersten Mal offen die Frage stellt:<sup>40</sup> „Who does not feel

---

34. 28. Febr. 1874.

35. 9. Mai.

36. Am 23. Februar 1874.

37. Auch 9. März.

38. 28. März.

39. 25. Mai.

40. 16. Mai 1874.



that, if the game of mutual defiance and menace were to go on, Germany is as likely as France to strike the first blow?" Die unendlichen Herausforderungen Deutschlands durch alle Organe der französischen öffentlichen Meinung will man hier schon nicht mehr wahr haben: "So far as outward manifestations are concerned, the French people are guiltless of any offence against their victorious but susceptible neighbours." Ende Mai<sup>41</sup> führt sie dann geradezu das große Wettrüsten in Europa auf Deutschland zurück: "Her [Deutschlands] army ... constitutes, whether intentionally or not, a standing menace to her neighbours. It is vain for her to pretend that she cannot defend herself with less. She is well aware that she is in no danger of an attack." Frankreich sei ruhiger geworden, wenn auch zweifellos durch den Anblick eines Deutschlands in Waffen bei ihm ehrliche Besorgnisse erregt worden seien. — Hier liegt der Anfang eines bis dahin nicht gekannten Einflusses der Rüstungspolitik der Großmächte auf die europäische Gesamtpolitik, und aus dieser Einstellung zu Deutschland und Frankreich kann dann im folgenden Jahre bei einer plötzlichen Zuspitzung der Lage in gerader Linie die englische Rolle in der Krieg-in-Sicht-Krise hervorgehen. — Sogar im Parlament kam die Beunruhigung Englands über das gespannte deutsch-französische Verhältnis zur Sprache:<sup>42</sup> am 4. Mai gab Derby im Oberhaus dem alten Earl John Russell, dessen Urteil in außenpolitischen Fragen immer noch großes Gewicht hatte, auf seine Interpellation über die Aussichten des Friedens die ziemlich nichtssagende Antwort: Allerdings könne man in der gegenwärtigen Lage der Dinge Grund zur Beunruhigung sehen, wofür hauptsächlich das französische Streben nach Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens verantwortlich zu machen sei, aber "so far as immediate appearances go, there is no serious cause for apprehension of any present disturbance of the peace of Europe". Hanotaux<sup>43</sup> übertreibt die Bedeutung dieser Debatte, wenn er in ihr den (von Frankreich lange herbeigesehnten) Wiedereintritt Englands in die europäische Politik sehen will; aber immerhin stellt sie einen neuen Beweis für die oben aufgezeigte allmähliche Entwicklung zu einer neuen Stellung Englands zur Außenpolitik dar.

---

41. 27. Mai 1874.

42. Hansard 208, 1564 ff.

43. II, 415.

Ganz dieselbe Aufnahme wie das Mitilärgesetz findet in England die Einbringung des Landsturmgesetzes in den Reichstag am 3. Oktober, das die Wehrkraft des Volkes über die Landwehr hinaus verfügbar machen sollte: Jetzt erscheint Deutschland den Engländern als ein einziges großes Feldlager.<sup>44</sup> Der — übrigens niemals wiederholte — Hinweis der „Times“<sup>45</sup> auf die natürliche Friedensliebe eines solchen Volksheeres tritt gänzlich hinter der Klage über die ungeheuerliche Militarisierung eines ganzen Volkes und über den wachsenden Chauvinismus in Deutschland zurück. Darüber kann jedoch kein Zweifel bestehen: der Chauvinismus ist dem deutschen Wesen fremd; der Engländer — und dies ist kein Einzelfall<sup>46</sup> — sieht also damals in der Vaterlandsliebe des deutschen Volkes Chauvinismus: ein ebenso bedauerliches wie auch für die Beziehungen der beiden Völker bedeutsames, ja verhängnisvolles Mißverständnis, das bei seiner allgemeinen Verbreitung tiefere Ursachen hat. Das Verhältnis des Engländers zu Heer und Flotte ist grundverschieden von dem des deutschen Volkes zu seiner Wehr. Hier das Volksheer, das tief im Volke wurzelt, von Dankbarkeit für seine eben vollbrachten großen Taten und von Verständnis für seine unbedingte Lebensnotwendigkeit getragen, — dort die Berufstruppe und die Flotte, die das Volk sich hält, die es sich leistet als Teil und Grundlage seiner Macht, die es aber mehr oder weniger verlernt hat, so klar wie die Deutschen als eine Frage von Sein oder Nichtsein zu erkennen. So fehlt dem Engländer — was umgekehrt nicht in dem Maße gilt — das Verständnis dafür, daß sich der so grundsätzlich verschiedene deutsche Patriotismus auch anders äußern muß als der englische, daß also z. B. für den Deutschen die Enthüllung des Hermannsdenkmals nicht eine Gelegenheit ist, über die Grenzen der Heldenverehrung zu philosophieren,<sup>47</sup> sondern ein Sinnbild für die Freude, die Freiheit endlich wieder errungen zu haben, und für den Willen, sie auch in Zukunft aufrechtzuerhalten.

Daß die Befürchtungen für den Frieden — wirkliche und angebliche — und wilde Gerüchte in England fast noch günstigeren

---

44. So Sat. Rev., 28. Nov. 1874, Quart. Rev., Jan. 1879 (Art. „Prince Bismarck“ von Abraham Hayward), nach dem Worte des bekannten Bischofs Dupanloup von Orléans, und Russell an Lyons, 14. März 1873 (Newton II, 41).

45. 16. Okt. 1874.

46. Z. B. auch Sat. Rev., 2. Oktober 1875.

47. So Times, 17. August 1875.

Boden fanden als in Frankreich, zeigen die Berichte des französischen Gesandten in London, des Herzogs von La Rochefoucauld-Bisaccia, an Decazes, der jede Nachricht, gleich woher, begierig aufnahm, die sein immer wieder betontes Mißtrauen gegenüber den Absichten Deutschlands als berechtigt erscheinen lassen konnte. Unter den Persönlichkeiten von Autorität, auf die als Quellen der antideutschen Informationen wiederholt hingewiesen wird,<sup>48</sup> ragt der Prinz von Wales hervor, dessen Einfluß auf die englische Außenpolitik im Auslande immer sehr überschätzt worden ist,<sup>49</sup> der aber doch in seiner Stellung an der Spitze der "Society" mittelbar einen starken Einfluß ausgeübt hat. Seine tiefen Sympathien für Frankreich<sup>50</sup> und seine Abneigung gegen Preußen, die sich sowohl 1864 als auch 1866 laut und deutlich geäußert hatte,<sup>51</sup> sind zu bekannt, als daß seine Haltung in dieser Zeit überraschen könnte. Hatte er schon im Mai des Vorjahres in Wien in herausfordernder Weise besonders dem Kronprinzen gegenüber seine französischen Sympathien zur Schau getragen,<sup>52</sup> so erklärte er im Juli dem französischen Botschafter:<sup>53</sup> „Elles [die deutsch-französischen Beziehungen] nous causent toujours beaucoup d'inquiétude; vous avez réussi à conjurer la guerre cette année. Mais qui peut nous garantir l'avenir? ... Bismarck fera ce qu'il voudra et malheureusement il est à craindre qu'il ne vous laisse pas bin longtemps en repos.“ Die Königin dagegen sprach sich im Sommer ganz deutlich gegen eine engere Gestaltung des Verhältnisses zu Frankreich aus,<sup>54</sup> was nicht nur für ihre Stellung, sondern vor allem auch für die Stärke der Bestrebungen, gegen die sie sich wandte, bezeichnend ist.

In seinem Rundschreiben vom 17. Juli schrieb Decazes:<sup>55</sup> „Vous serez frappé comme moi ... de la persistance des craintes de guerre prochaine que manifestent en Angleterre les personnes le mieux placées pour être renseignées avec sûreté. Les impressions de Lord

---

48. Decazes an die Vertreter in Berlin, St. Petersburg, Wien und Rom, 27. März 1874 (D. D. Fr. I, Nr. 295).

49. Hasenclever, Preuß. Jahrb. 235, 100.

50. Vgl. S. 34.

51. Brüns, 109.

52. D. D. Fr. I, Nr. 218 (zit. bei Hasenclever, Pr. Jahrb. 235, 105).

53. D. D. Fr. I, S. 336, Anm. 1.

54. Ponsonby an Derby, 17. Aug. 1874 (Lee I, 346).

55. D. D. Fr. I, Nr. 308.

Granville à cet égard ne différaient pas de celles que font voir à leur tour Lord Derby et M. Disraeli.“ Im Munde englischer Staatsmänner sei es eine fast gewohnheitsmäßige Formel geworden, die Gefahr eines Konfliktes als für die Dauer des laufenden Jahres — und nur so lange — abgewandt zu bezeichnen. Tatsächlich hatte gerade damals der Prime Minister im Unterhaus<sup>56</sup> auf eine Krisis hingewiesen, die vielleicht näher wäre, als manche dächten. In einer solchen Zeit blühte natürlich das Geschäft der politischen Brunenvergifter und Gerüchtemacher. So richtete z. B. das Gerücht, daß Bismarck dem König von Italien zur Rückeroberung Nizzas und Savoyens geraten habe, in England viel Verwirrung an; es wurde auf den Pariser Korrespondenten der „Times“, Blowitz, zurückgeführt.<sup>57</sup>

Neben allen diesen Tatsachen her laufen Artikel und Aufsätze, in denen eine hohe Achtung vor dem deutschen Volke an sich, ja manchmal Bewunderung für seine Leistungen zum Ausdruck kommt.<sup>58</sup> Schon seit weit über einem halben Jahrhundert bis zum heutigen Tage ist noch immer jenseits des Kanals eine hohe Schätzung des einzelnen Deutschen mit einer überzeugten Bekämpfung der Macht seines Reiches oder doch mit einem ausgeprägten Mißtrauen gegen dieses nicht bloß vereinbar gewesen, sondern sogar Hand in Hand gegangen. Die „Times“<sup>59</sup> schrieb anläßlich der Konfirmation des Prinzen Wilhelm, zu der auch der Prinz und die Prinzessin von Wales nach Berlin kamen: “From the times of Tacitus downwards, the German nation has been to the world a new source of all the most essential qualities of a manly character. It has its faults like others, but a deep vein of seriousness, of sound morality, of truthfulness, and faith lies at the root of its life.” Andererseits verdient auch ein Vergleich aus dieser Zeit Beachtung,

---

56. Am 2. Juli 1870 (Hansard 220, 963).

57. Sat. Rev., 9. Mai 1874; D. D. Fr. I, Nr. 303 (La Rochefoucauld an Decazes, 13. Mai 1874).

58. Vgl. Grenzboten, 24. Febr. 1873: „Seit den Siegen der Jahre 1866 und 1870—71 hat es an Achtungsbezeugungen für Deutschland seitens der englischen Presse und öffentlichen Meinung zwar nicht gefehlt, aber der alte Ton bricht dazwischen hin und wieder durch“ usw.

59. 3. September 1874; vgl. auch 11. Sept. 1874 über das deutsche Erziehungswesen.



in dem die „Saturday Review“<sup>60</sup> die Anhänglichkeit der Elsaß-Lothringer an Frankreich zu erklären versucht und der hier zur Abrundung des Bildes folgen möge: „It is so very much pleasanter to be in France than in Germany. Life is so much brighter and happier; there is so much more civility and kindness, so much more fun, so much less domineering and hectoring in France. Germany is a great country, and the Germans are a great people; but to get away from Germany into France is like getting from school-time into holidays.“ Ein typischer Ausdruck der vorherrschenden Einstellung in England: größte Hochachtung für das deutsche Volk, aber ein innerlich viel näheres, wenn auch immerhin noch ziemlich kühles, sentimentales Verhältnis zu Frankreich.<sup>61</sup>

Schon seit längerer Zeit hatten sich in England einzelne Stimmen vernehmen lassen,<sup>62</sup> die die Gefahrenquelle für den europäischen Frieden nicht so sehr in Bismarck selbst, als vielmehr in anderen, angeblich schwer im Zaum zu haltenden Kräften in Deutschland, der „war party“, erblickten, und nun brachte das Ende des Jahres 1874 einen großen Triumph Bismarcks, der die Engländer endlich tatsächlich zwang, das Bild, das sie sich von ihm gemacht hatten, in wesentlichen Teilen der Wirklichkeit anzupassen: Die Veröffentlichung seiner Korrespondenz mit Arnim im Dezember, während des Prozesses gegen diesen, wirkte in England als eine Sensation und brachte die oft genug sehr widerwillige Bewunderung für Bismarck auf ihren Höhepunkt. Nicht nur schrieb die „Saturday Review“:<sup>63</sup> „Prince Bismarck was right throughout in the main lines of his policy“ und „the foreign policy of the nation has been shown . . . to be in the hands of a man wise, moderate, far-seeing and bold“, sondern auch die „Times“<sup>64</sup> macht aus dem Eindruck der Berichte auf

---

60. Sat. Rev., 5. Dez. 1874.

61. Von Frankreich wurde aber auch jede Gelegenheit benutzt, um die englisch-französische Intimität zu betonen: die Maßlosigkeit, mit der man im Januar 1875 den Lord Mayor von London in Paris wie einen Fürsten feierte, ist ein neues Beispiel dafür (Newton II, 64 f.).

62. So schrieb die „Times“ nach dem Mißlingen des Kissinger Attentats (am 18. Juli 1874): „Prince Bismarck, more than any man on the Continent, is able to deter those who wish to try the chances of another war.“

63. 19. Dezember 1874.

64. 19. Dezember 1874; ähnlich 16. Dezember



sie kein Hehl: "Germany is satisfied, and Germany's neighbours have no reason to be otherwise. The publication of the Chancellor's despatches has dissipated the illusions, engendered by hatred or apprehension, which have abounded during the last three years. Even in this country hardly a week has been allowed to pass without some story of Bismarck's fiendish purposes against France... His countrymen have the pleasant consciousness that under his guidance they have been both virtuous and successful, they may take credit for a frank and peaceful policy." Dieser Eindruck hat sich zweifellos noch während der Krise des nächsten Frühjahrs ausgewirkt und Bismarck selbst im Gegensatz zu den Militärs wenigstens vor noch heftigeren und unmittelbareren Angriffen geschützt.

### III.

Die Stellung Englands in Europa, besonders zu den drei Kaiserreichen, wurde im Sommer 1874 durch die auf Wunsch Rußlands einberufene Brüsseler Konferenz, die vom 27. Juli bis zum 8. August tagte, noch einmal hell beleuchtet. Nach dem Wunsche des Kaisers Alexander sollte sie das geltende Völkerrecht einer Revision unterziehen und besonders in Ergänzung der Genfer Konvention von 1868 eingehende Regeln für das Kriege recht festlegen. Deutschland und Österreich waren mit dem Plane sofort einverstanden, Frankreich aber stimmte erst nach einigem Zögern zu, und England schließlich zeigte kühle Zurückhaltung und sandte nur einen Vertreter ad audiendum nach Brüssel. Den Seekrieg wollte es aus den Beratungen ganz ausgeschlossen wissen, und als sich eine Kluft zwischen den Großmächten und den kleineren Staaten aufzutun begann, sah es eine gute Gelegenheit, seinen alten Anspruch, als Beschützer der kleinen Völker anerkannt zu werden, aufs neue geltend zu machen. Im Januar 1875 lehnte Derby dann jede Beteiligung an der in Aussicht genommenen neuen Konferenz ab, und zwar unter voller Zustimmung der Presse, die auf die beabsichtigte Erschwerung der „Levée en masse“, des patriotischen Widerstandes kleiner Völker gegen Angriffe von Großmächten, hinweisen konnte. Da der Gedanke der persönlichen Initiative des Zaren seine Entstehung verdankte, war diese Haltung Englands nicht dazu angetan, seine Stimmung dem Inselreich gegenüber freundlicher zu gestalten.

Die Beziehungen zwischen England und Rußland mußten schon mehrfach, besonders im Anschluß an die Drei-Kaiser-Zusammenkunft von 1872 und die deutsch-englische Pressefehde des darauffolgenden Winters gestreift werden. Aber während die alten Gegensätze im nahen Orient in diesen Jahren in den Augen der Öffentlichkeit sehr stark zurückgetreten waren,<sup>65</sup> stand die zentralasiatische Frage, die englisch-russische Spannung wegen des russischen Vormarsches in Turkestan, damals für England so sehr im Vordergrund, daß eine Darstellung seiner Politik, die dieser Frage nicht einen ihrer Bedeutung entsprechenden Platz anweisen würde, undenkbar wäre. Im Herbst 1872 und im Frühjahr 1873 hatte die englische Regierung verschiedene Male in Petersburg Vorstellungen erhoben, die eine gewisse Übereinstimmung über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären zur Folge hatten. Die öffentliche Meinung beider Länder war jedoch keineswegs befriedigt und trat sehr energisch auf,<sup>66</sup> besonders aber der englischen Presse schienen die beruhigenden Versicherungen des Grafen Schuwalow in London<sup>67</sup> keine genügenden Garantien gegen ein weiteres Vorrücken und eine Eroberung Chiwas zu bieten, wenn auch zunächst die Lösung der Frage als endgültig angesehen wurde.<sup>68</sup> Die englischen Zweifel sollten sich jedoch als berechtigt erweisen, denn im April 1873 begann der russische Feldzug gegen Chiwa, der im Juli mit dem Protektorat über das Khanat endete. Nach dem Ende des Krieges und der teilweisen Annexion Chiwas machte aber überraschenderweise die englische Presse vielfach gute Miene zum bösen Spiel, und die „Times“<sup>69</sup> erkannte sogar an, daß Rußland, wie England selbst so oft, unter einer Art schicksalhaften Zwanges vordringe,<sup>70</sup> und begrüßte die Befreiung der Sklaven in China. Trotzdem bleibt in den Beziehungen der Presse der beiden Länder ein

---

65. Thompson I, 203 f.

66. Times, Januar 1873, passim.

67. Vgl. S. 78.

68. Times, Febr. 1873, passim.

69. 26. Juli 1873.

70. Ein besonders aus der englischen Publizistik späterer Zeit wohlbekanntes Register wird auch hier schon gezogen, wenn die „Times“ versichert, „that the object of our conquests cannot be advantage to ourselves, but must be only the benefit of the people whom we are forced(!) to rule.“

sehr gereizter Ton, und die führenden russischen Blätter, besonders die von dem Panslawisten Katkow, dem „allmächtigen Beherrscher der russischen öffentlichen Meinung“, <sup>71</sup> herausgegebene „Moskauer Zeitung“, bestritten England überhaupt das Recht, wegen Rußlands Vorgehens Vorstellungen zu erheben. <sup>72</sup>

In dieser Zeit dauernden Mißtrauens ist die Hochzeit des Herzogs von Edinburgh, des zweiten Sohnes der Königin Victoria, mit der einzigen Tochter des Zaren (am 23. Januar 1874) ein allerdings kurzer Lichtblick. Schon zum Abschluß des Ehekontraktes hatte die „Times“ <sup>73</sup> geschrieben: „The two nations and the two courts are bound together by friendly relations which the brief interruption of twenty years ago could not sever. The Northern Courts of Europe have been our natural allies.“ Auch der Zar schloß einige Zeit nach der Hochzeit in seinen Trinkspruch auf Kaiser Franz Joseph bei dessen Besuch in Petersburg nicht nur Kaiser Wilhelm, sondern auch Königin Victoria mit ein, <sup>74</sup> was die „Times“ zu folgenden Bemerkungen veranlaßte: <sup>75</sup> „We also accept the quadruple alliance it [der Trinkspruch des Zaren] indicates in the sense that the British Government will do its best, in the future as in the past, to divert the Continental Nations from settling their disputes by war. In any other sense, and especially in that of taking an attitude antagonistic to the French people, it is, of course, contrary to all our principles.“

Der Besuch des Zaren in England im Mai bezeichnet dann den Höhepunkt der scheinbar durch die Heirat hervorgerufenen Zurückdrängung der Gegensätze zwischen den beiden Ländern; der tiefer blickende Beobachter erkannte aber, daß dieser Besuch die Spannung nicht im geringsten gemildert hatte. Graf Münster schrieb über die Lage, „daß die Stimmung der Regierung und der Nation im allgemeinen seit dem Besuche des Kaisers weit ungünstiger“ geworden sei. <sup>76</sup> Dynastische Verbindungen konnten eben die politischen Ge-

---

71. Eckardt, 120.

72. Loftus II, 55.

73. Times, 19. Juli 1873.

74. Am 15. Februar (Wortlaut in Times vom 17. Februar).

75. Times, 17. Februar 1874.

76. An Bismarck, 27. Juni 1874; auch 20. Mai (Holborn, 35). Auch die folgenden Sätze sind bemerkenswert: „... daß aber die Regierung noch nicht darüber schlüssig ist, welche Stellung sie Rußland gegenüber einnehmen wird. Der Zeitpunkt aber, wo diese beiden mächtigen Staaten

gensätze nicht aus der Welt schaffen, und hatte schon im März die Gründung einer neuen transkaspischen Provinz in England eine lebhafteste Verstimung erregt, so taten die Forderungen der russischen Presse vom Herbst des Jahres an das Ihrige, um besonders in Indien stärkste Befürchtungen hervorzurufen. Sir Bartle Frere, ein Mitglied des Rates von Indien mit jahrzehntelanger indischer Erfahrung, schrieb im Juni 1874, Rußland könne leicht von Afghanistan aus Horden asiatischer Barbaren auf Indien loslassen,<sup>77</sup> und auch Lord Salisbury selbst äußerte sich in diesem Sinne,<sup>78</sup> was sogar diesen übertriebenen Befürchtungen hohe politische Bedeutung verleiht.

Im Januar 1875 wurden sie noch wesentlich verstärkt durch das Erscheinen eines umfangreichen Buches mit dem Titel "England and Russia in the East. A Series of papers on the political and geographical Condition of Central Asia", das nicht zum wenigsten auch wegen der Persönlichkeit des Verfassers, Major-Gen. Sir Henry Rawlinson, der damals Mitglied des Rates von Indien und Präsident der Königlichen Geographischen Gesellschaft war, größtes Aufsehen erregte. Der Zweck des Buches war, zu zeigen, daß Rußland notwendig immer weiter vordringen würde, und daß eine russische Besetzung Merws England zur Besetzung Herats zwingen würde. Allen Überlegungen aber liegt die Besorgnis um die Neutralität Afghanistans zugrunde. Obwohl das Buch äußerst eindrucksvoll und mit ungeheurer Sachkenntnis geschrieben ist, wurden doch seine Schlußfolgerungen in England keineswegs allgemein anerkannt;<sup>79</sup> seine Wirkung war aber jedenfalls so nachhaltig, daß man eine Interpellation Sir Percy Burrells im Unterhaus Mitte März

entweder sich verständigen oder zum Kriege kommen müssen, rückt immer näher."

77. Seton-Watson, 5.

78. 19. Februar 1875 (Cecil, Salisbury, II, 75).

79. Times, 12. und 21. Juli 1875: "'Masterly inactivity' is safest for us"; der Artikel "England and Russia in the East" in der „Edinb. Rev.“ vom Juli 1875 stellt den andern Flügel der öffentlichen Meinung dar, wenn er — sicher nicht den Tatsachen entsprechend — schreibt: "The Governments of England and Russia are at this moment on better and more confidential terms than has been seen for the last five and thirty years."



wegen der Lage in Zentralasien<sup>80</sup> wohl mit Recht als seine unmittelbare Folge bezeichnet hat.<sup>81</sup>

Auch in Deutschland wurde das Interesse 1875 mehr und mehr auf diesen fernen Schauplatz der großen Politik gelenkt.<sup>82</sup> Für den englischen Standpunkt war das Verständnis nur gering, und das Vorgehen Rußlands wurde allgemein als ganz natürlich und berechtigt bezeichnet. In den „Preußischen Jahrbüchern“<sup>83</sup> z. B. setzte sich Louis Schneider eingehend mit den Ansichten Rawlinsons auseinander. Auch er ist keineswegs mit seinen Schlüssen und Forderungen einverstanden und sieht den Angriff durchaus auf seiten der englischen Presse; die russische setze sich nur gelegentlich zur Wehr.<sup>84</sup> Es kann also nicht überraschen, die englische Presse Deutschland in ihre Angriffe mit aufnehmen zu sehen. Die „Times“ wirft einmal<sup>85</sup> den Deutschen vor, daß Rußland sein ungünstiges, falsches Bild von England durch deutsche Vermittlung erhalten habe, denn die Deutschen hätten die Engländer immer als ein Volk ohne Genie, ohne Geschmack und ohne Ideen angesehen. — Wenn dies auch den Tatsachen entspricht, so bleibt demgegenüber doch festzustellen, daß die amtliche deutsche Politik jahrelang immer in entgegengesetztem Sinne gewirkt hat, was allerdings nicht in der englischen Öffentlichkeit bekannt geworden ist.<sup>86</sup> Bismarck bot damals seinen ganzen Einfluß auf, um die Spannung zwischen England und Rußland auszugleichen. Schon Anfang 1873 hatte er Bernstorff angewiesen, Schuwalow bei seiner Mission behilflich zu sein,<sup>87</sup> und im Mai 1874 ließ er sowohl in London als auch in St. Petersburg in ausgleichendem Sinne wirken.<sup>88</sup> Neben der Wahrung des Friedens war sein Hauptziel dabei, die deutsche Bewegungsfreiheit gegenüber Rußland zu erhalten und zu vergrößern.

---

80. Hansard 222, 1803.

81. Pr. Jahrb. 35, 557 ff.

82. Times, 16. Februar 1875.

83. Bd. 35 (Mai 1875), S. 557 ff. („England und Rußland im Orient“).

84. Julius Eckardt nennt ihn allerdings in seinem russenfeindlichen Buche „Berlin und Petersburg“ (S. 5) einen „Hauptträger, eine Art von Personifikation der sentimental Auffassung russisch-preussischer Beziehungen“.

85. 19. Februar 1875.

86. Vgl. S. 143.

87. Holborn, 27.

88. Bülow an Münster, 26. Mai 1874 (Holborn, 29 f.).



Auf beiden Seiten, in England wie in Rußland, wird die Rückwirkung der orientalischen Gegensätze auf die europäische Kräfteverteilung nie aus dem Auge verloren, und während die russische Presse<sup>89</sup> die Unabhängigkeit Deutschlands von England hervorhebt und auf dessen Kälte und Mißtrauen den engen deutsch-russischen Beziehungen gegenüber hinweist, warnt die „Times“ vor einer Überschätzung der Festigkeit dieser Freundschaft, die durch Rußlands Staunen über die Macht und Größe seines Freundes und Nachbarn sicher nicht gestärkt würde.<sup>90</sup> — Gerade auch im Hinblick auf die Lage in Westeuropa, auf das Verhältnis zwischen dem immer mächtiger werdenden Deutschen Reiche und Frankreich, kam England Rußlands Vorgehen äußerst ungelegen, und so ist sicher auch Disraelis Bedauern in einer Unterredung mit Münster<sup>91</sup> über das Mißtrauen zwischen England und Rußland, für das er Gortschakow verantwortlich machte, von diesem Gesichtspunkt aus durchaus ehrlich gewesen.

---

89. Moskauer Zeitung, Februar 1875, Art. abgedr. in Times, 16. Febr.

90. Times, 19. Februar 1875.

91. Münster an Bismarck, 28. Februar 1875 (Taffs, War Scare, Slav. Rev. IX, 541).

## Achtes Kapitel.

### *England und der Kulturkampf.*

#### I.

Die Erscheinung, die dem Leben aller europäischer Völker in diesen Jahren ihren Stempel aufdrückt und die internationalen Beziehungen entscheidend beeinflußt, ist bisher nur gestreift worden. Der Kampf gegen das unfehlbare Papsttum hatte seinen Mittelpunkt in Deutschland, dessen besondere innere Verhältnisse den schärfsten Zusammenstoß unausweichlich machten und zu dem sogenannten Kulturkampf führten. Sein Träger ist Fürst Bismarck, und für ihn steht dieses große Ringen im Beginn der siebziger Jahre durchaus im Mittelpunkt seiner Gesamtpolitik. Diese Tatsache der engen Verflechtung auch der äußeren Politik des Reichskanzlers mit dem Kampfe gegen den Ultramontanismus im Innern wurde vornehmlich im Auslande klar erkannt und häufig betont.<sup>1</sup> Weil nun zweifellos das Bild Deutschlands damals im Ausland — und besonders jenseits des Kanals — gern in der Beleuchtung des Kulturkampfes gesehen wurde, soll dessen Wirkung auf England im Folgenden zusammenfassend behandelt werden.

England stand als protestantisches Land dem Kampfe als Zuschauer gegenüber, doch keineswegs als gänzlich unbeteiligter. Das überwiegend katholische Irland und die starke katholische Aktivität in England selbst waren gerade genügend, das Interesse für die weltgeschichtliche Auseinandersetzung auf dem Kontinent und das Problem „Staat und katholische Kirche“ in hohem Maße wachzuhalten, allerdings nicht einschneidend und dringend genug, um einen Ausgangspunkt für eine richtige Würdigung der Kämpfe abzugeben. Nur wenige waren aber wie jetzt einmal die „Saturday Review“

---

1. D. D. Fr. I, Nr. 435; Wertheimer II, 107 und 220; Dreux, 60.

so bescheiden, dies offen zuzugeben: "English opinion on current German politics is somewhat hazy and variable, but then it may be almost said to be desirable that this should be so, for the subjects to be discussed and weighed are too large and complicated to admit as yet of a clear and consistent opinion of any real value being formed about them."<sup>2</sup> Im Gegenteil: die ganze englische Presse berichtet nicht nur fortlaufend und eingehend über die Ereignisse des kirchlichen Kampfes in Deutschland, sondern hält auch keineswegs mit ihrem Urteil zurück, und die „Times“ betont sogar ausdrücklich das Recht jedes Volkes, die Politik seiner Nachbarn nach seinen eigenen Erfahrungen zu beurteilen.<sup>3</sup> Die Presse ist so gut wie ganz protestantisch, und wenn ihr Urteil über den Kulturkampf auch durchaus nicht einheitlich ist,<sup>4</sup> so läßt sich doch aus den verschiedenartigen Äußerungen die allgemeine Linie der englischen Stellungnahme mit ziemlicher Sicherheit herausheben. Nur muß der Beurteiler dabei stets größte Vorsicht walten lassen, die durch die natürlichen Grenzen der Auswertbarkeit von Zeitungen und Zeitschriften für die Erkenntnis der öffentlichen Meinung des Landes geboten ist. Nicht so sehr den einzelnen Leitartikelschreibern der „Times“,<sup>5</sup> wohl aber den Mitarbeitern der Zeitschriften steht nämlich in England ein viel weiterer Spielraum für ihre politischen Ansichten zur Verfügung als bei uns, und es ist oft völlig unmöglich, alle Aufsätze in einer Zeitschrift auf den Hauptnenner einer allgemeinen politischen Einstellung zu bringen.<sup>6</sup>

Die damals noch sehr kleine katholische Minderheit kann vor allem deshalb unberücksichtigt bleiben, weil sie fast ausschließlich ultramontan gesinnt war, so daß also von Altkatholizismus in England nicht die Rede sein kann. Eine erwähnenswerte Ausnahme ist der gelehrte, liberale Lord Acton, der noch im September 1870 in

---

2. Sat. Rev., 28. März 1874.

3. Times, 8. Dezember 1874.

4. "On few points in the policy of foreign nations", sagte die „Times“ (8. Dezember 1874), "have there been such varieties of opinion in this country."

5. Delane pflegte mehr als seine Nachfolger die einzelnen "Leader" in die von ihm vertretene Linie einzuordnen.

6. So konnte die „Sat. Rev.“ Männer von so verschiedener politischer Stellung zu ihren Mitarbeitern zählen wie Lord Salisbury und andererseits John Morley und Leslie Stephen (Hirst I, 45 und Bourne, 248).

einer Broschüre „Sendschreiben an einen deutschen Bischof des vatikanischen Konzils“ den deutschen Bischöfen die Verleugnung ihrer Überzeugungen vorgeworfen und ihre Wankelmütigkeit gebrandmarkt hatte. Als Schüler und Freund Döllingers stand er im Herzen dem Altkatholizismus sehr nahe, aber selbst er zog nicht die Folgerungen aus seiner Überzeugung, sondern versuchte das Unvereinbare zu vereinbaren.

Die englischen Katholiken hatten damals durch die soziale Stellung vieler Mitglieder ihrer Kirche eine weit über ihre zahlenmäßige Stärke hinausgehende Bedeutung. Hervorragende Mitglieder des englischen Adels unter Führung des Herzogs von Norfolk, des Earl Marshal, traten aktiv und eifrig für die katholische Kirche ein. Konversionen bekannter Persönlichkeiten, wie früher die Newmans (1845) und Mannings (1851), des späteren Kardinals und Erzbischofs von Westminster, und ganz besonders während der Kulturkampfzeit, im September 1874, die des Marquess of Ripon, erregten riesiges Aufsehen und erhöhten die Bedeutung der Katholiken beträchtlich.<sup>7</sup> In Irland war die Herrschaft des Papstes schon immer unbeschränkt gewesen, deshalb trat hier durch die vatikanischen Beschlüsse keine wesentliche Änderung ein; aber jetzt gewinnt der irische Katholizismus wegen seiner engen Verbindung, ja Identifizierung mit dem englandfeindlichen irischen Nationalismus eine hohe Bedeutung für den englischen Protestantismus: dessen Ablehnung von Katholizismus und Papsttum wird entschiedener, seine Verwurzelung im englischen Volke fester. — Die starken katholisierenden Bestrebungen in der anglikanischen Kirche, die von den sogenannten „Ritualisten“ ausgingen, stießen im Volke fast durchweg auf Ablehnung, und sogar das Parlament erließ im August 1874 ein Gesetz zur Bekämpfung des Ritualismus.<sup>8</sup> Aber diese Kämpfe wirkten doch zur Zeit des Kulturkampfes in England viel Staub auf und wurden durchaus als Auswirkung der großen kirchlichen Kämpfe der Zeit empfunden.

---

7. Das durch seinen protestantischen Eifer bekannt gewordene Unterhausmitglied Newdegate erreichte es sogar, daß die Regierung dem Parlament (am 15. März 1875, Schulthess 1875, 235) ein Blaubuch über das Klösterwesen in England vorlegte, welches nicht geringes Aufsehen erregte.

8. Am 3. August 1874 (Hansard 221, 1177).

Dies sind die einzigen Seiten, von denen sich das große Zeitproblem den Engländern unmittelbar gezeigt hatte, und von diesen Voraussetzungen aus vollzieht sich meist die Urteilsbildung über den deutschen Kulturkampf. Das Ergebnis ist denn auch, wie nicht anders zu erwarten, sehr häufig ein völliges Mißverstehen der Lage.

Eins muß aber gleich von vornherein festgestellt werden: außerhalb der kleinen katholischen Volksgruppe besteht in England wenig Verständnis und keinerlei Sympathie für den Ultramontanismus und für die Unfehlbarkeit des Papstes, und das ganze englische Volk ist sich einig in der grundsätzlichen Zustimmung zu allen Bestrebungen, die papsthörige Hierarchie in die gebührenden Schranken zu verweisen, und so steht es, man möchte sagen instinktiv auf seiten des Deutschen Reiches in dessen schwerem Kampfe. Sowohl die Königin als auch Lord Granville hatten ja um die Jahreswende 1873 auf 1874 den wesentlich protestantischen Charakter des englischen Volkes hervorgehoben und ihn sogar als Faktor in die Außenpolitik eingestellt,<sup>9</sup> und auch Derby drückte sich 1875 in diesem Sinne aus.<sup>10</sup> Aber obige Behauptung hat nur ganz allgemeine Gültigkeit; im einzelnen ist sie an Hand der konkreten politischen Ereignisse auf ihre Richtigkeit hin eingehend nachzuprüfen, und mannigfache Einschränkungen und Änderungen werden an ihr vorgenommen werden müssen.

## II.

Der Kampf, der nach den vatikanischen Beschlüssen vom 18. Juli 1870 immer in der Luft gelegen hatte, entzündete sich in Preußen an dem Vorgehen der kirchlichen Behörden gegen staatliche Beamte, Theologieprofessoren und Religionslehrer, die die Unfehlbarkeit nicht anerkennen wollten. Der Staat gewährte ihnen seinen Schutz und weigerte sich, auch nach der Exkommunikation durch ihren Bischof, sie abzusetzen. Im Juli 1871 gab er zudem durch die Aufhebung der katholischen Abteilung im preußischen Kultusministerium, die seit Jahren zu einem Sammelbecken der ultramontanen und vor allem der polnischen Opposition gegen die Regierung geworden war, seine Entschlossenheit zu verstehen, seine Rechte zu wahren. Im November folgte fürs ganze Reich der

---

9. Vgl. S. 92 und 95.

10. An Russell, 3. Mai 1875 (Newton II, 75).



„Kanzelparagraph“, und im Januar trat der neue preußische Kultusminister Falk sein Amt an. Jetzt beginnt auch der eigentliche Kampf Bismarcks gegen das Zentrum, dessen Verhalten er am 30. Januar im preußischen Abgeordnetenhouse als „Mobilmachung der Partei gegen den Staat“<sup>11</sup> bezeichnete. Unter der energischen, zielbewußten Führung Falks wurde schon im Februar 1872 das Schulaufsichtsgesetz gegen eine leidenschaftliche ultramontane und auch konservative Opposition durchgebracht.

In diesem ersten Stadium des Kampfes fanden die preußischen Kirchengesetze einhellige Zustimmung in England. So beglückwünscht die „Saturday Review“, die sich schon vorher ganz den Standpunkt der preußischen Regierung gegenüber den Ultramontanen zu eigen gemacht und diese als Feinde des Reiches bezeichnet hatte,<sup>12</sup> Bismarck zu diesem bedeutenden parlamentarischen Siege. Der Kanzler habe bewiesen, daß die Ultramontanen mit den katholischen Mächten, besonders Frankreich, gegen die Reichseinheit konspiriert hätten, er habe „consolidated the unity, and therefore the strength, of Germany; he has given Italy at once warning and encouragement; he has offered France an opportunity of considering in time whether it will accept the assistance of clerical intriguers.“<sup>13</sup> Noch eindeutiger nannte sie im Mai,<sup>14</sup> nach der Ernennung des Kardinals Hohenlohe zum preußischen Gesandten beim Vatikan, Bismarcks Politik „his policy of perfect fairness towards catholicism while retaining his mastery over the dangerous elements which it contains.“ Beachtenswert ist auch folgende Erkenntnis des Blattes:<sup>15</sup> „The Church has become Italianized, and the Papacy an Italian institution; but whereas the Romance nations are content with blind submission, 'the Germans inquire after grounds of belief, and insist on knowledge', and as they refuse to become 'Italian Christians', are looked on as pariahs, without any rights in the Church“, und dann weiter: „...how conspicuously German Catholics form the moral and intellectual aristocracy of their Church in Europe.“

---

11. Bismarck 11, 227.

12. Sat. Rev., 10. Februar 1872.

13. Sat. Rev., 16. März 1872.

14. Sat. Rev., 18. Mai 1872.

15. Im Anschluß an das Buch von Dr. Sepp „Deutschland und der Vatikan“: Sat. Rev., 25. Mai 1872.

Am 5. September erhielt Bismarck aus England ein sichtbares Zeichen dieser Sympathie für ihn in seinem Kampfe: eine große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten, darunter Lord Russell, Sir R. Peel, der Sohn des berühmten Staatsmannes, und Mitglieder beider Häuser des Parlamentes sowie anglikanische Bischöfe und viele Vertreter der anderen Kirchen überreichten ihm eine Adresse, in der sie ihm für seinen Kampf für die Prinzipien wahrer Freiheit Glück wünschten und ihre Bewunderung ausdrückten.<sup>16</sup> Bismarck ging in völlig richtiger psychologischer Berechnung auf den Grundgedanken der Engländer ein: „Diese Kundgebung hat um so höhern Wert, als sie aus einem Lande kommt, welches Europa in den letzten Jahrhunderten als Bollwerk der politischen und religiösen Freiheit schätzen gelernt hat.“<sup>17</sup> Aber der Sinn, den die Adresse Bismarcks Kampf unterlegt, trifft nicht den Kern. Bismarck bekämpft den Ultramontanismus nicht in erster Linie im Dienste des Protestantismus oder religiös oder politisch liberaler Prinzipien, sondern trägt gerade Sorge, den Eindruck eines Religionsstreites auf jeden Fall zu vermeiden und den Kampf nicht über eine rein politische Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche hinauswachsen zu lassen.<sup>18</sup> Daß er den deutschen Protestantismus fast ganz auf seiner Seite hatte, macht das Mißverständnis wohl erklärlich, ändert aber grundsätzlich nichts an dem Charakter des Kulturkampfes. So ergibt sich die eigenartige Tatsache, daß gerade die eifrigsten Freunde Bismarcks in England ihn in seiner Kirchenpolitik aus einem Mißverstehen ihres wahren Sinnes heraus unterstützen. Jedoch auch dort werden — hauptsächlich von liberaler Seite — einzelne Stimmen laut, die dagegen Protest erheben; die „Contemporary Review“<sup>19</sup> stellt fest, daß Bismarck „has not been actuated by Protestant fervour, but simply by a Statesman's regard for the interests of the Empire.“

16. Times, 10. Sept. 1872.

17. Schultheß 1872, 179.

18. Bucher gegenüber sagte er ausdrücklich: „Ich konnte es mir ja denken, daß man sagen würde, ich führte den Kulturkampf aus konfessionellen Gründen, obgleich nichts abgeschmackter und hohler sein kann als eine solche Behauptung. Da lasse ich mir noch lieber die Beschuldigung gefallen, daß ich es den Liberalen zu Gefallen getan hätte, obgleich eins so falsch ist wie das andere.“ (Poschinger, Bismarck-Portefeuille, IV, 125 f.).

19. Juli 1872. Art. des Rev. John Gibb; s. auch Sat. Rev., 14. Sept.

Daß die Reichsinteressen die Fortsetzung und Verschärfung des Kampfes forderten, vermochten nun in England nur wenige einzusehen — eben weil man überwiegend das Gewicht der politischen Notwendigkeiten im Kampfe zugunsten der religiösen und ideellen überhaupt unterschätzte, und so beginnt der Zweifel an Bismarcks Gesetzgebung und ein nur noch zögerndes Mitgehen im allgemeinen eigentlich schon mit dem Jesuitengesetz, im Juni 1872. Die „Saturday Review“ bezeichnet es als „exceedingly arbitrary“<sup>20</sup> und bezweifelt seine taktische Zweckmäßigkeit und die Möglichkeit seiner Durchführung. Dieses Bedenken gegen die Kulturkampfgesetzgebung tritt im Laufe der Zeit immer stärker als entscheidend hervor, und zwar bei allen Organen der öffentlichen Meinung ziemlich gleichmäßig. Tatsächlich konnte es damals nicht widerlegt werden, wie ja auch der Ausgang des Kampfes es nicht zu entkräften vermocht hat. Andererseits kann es keineswegs überraschen, wenn England, das dem Kampfe naturgemäß nüchterner gegenüberstand und die Unwägbarkeiten, die in ihm eine ungeheure Rolle spielten, nicht so übersehen konnte, reinen Zweckmäßigkeitserwägungen ein Gewicht beimaß, das sie in deutschen Augen nie haben konnten.

Bei der englischen Stellungnahme zum Jesuitengesetz zeigt sich nun auch ein grundsätzlicher Gegensatz zur preußischen Kirchenpolitik von nicht geringer Tragweite: die Ablehnung staatlichen Zwanges und staatlicher Einmischung in kirchliche Angelegenheiten, die in dem liberalen Grundsatz „No Interference!“ ihren Ausdruck findet. Auch diese Haltung geht durchs ganze Volk, aber hier kann man bei den Liberalen eine wesentlich schärfere Tonart als beispielsweise bei der konservativen „Times“ beobachten. Die damals vorwiegend liberale<sup>21</sup> „Saturday Review“ vollzieht in dem Augenblick eine merkbliche Schwenkung, als nach ihrer Meinung der Staat aus der ausschließlichen Verteidigung hervortrat, und schon im Oktober 1872<sup>22</sup> schrieb sie, daß in England „the national customs and modes of thought have become entirely opposed to secular interference with spiritual eccentricities.“

Mit der wachsenden Bedeutung dieser liberalen Vorurteile nehmen auch die Versuche zu, mit den von ihnen bestimmten Maß-

---

20. Ebenda.

21. Andererseits Hirst I, 46.

22. 5. Okt. 1872; s. auch Edinb. Rev., April 1873.

stäben die deutschen Ereignisse zu messen und mehr oder weniger selbstherrlich mit englischen Verhältnissen zu vergleichen. Gewiß hielt zunächst noch einmal ein Mitarbeiter der „Saturday Review“ seinen Landsleuten und nicht zum wenigstens auch seinem Blatte die Unhaltbarkeit einer so starren Einstellung vor: „It is childish to have a blind admiration for American indifference to Roman Catholicism and a blind repugnance to Prussian interference, and to overlook that it is only in England that we draw near to the American example, while in Ireland we might very easily be led to tread in the steps of Prussia”,<sup>23</sup> aber bald darauf rühmt sich die Review, die überhaupt gern einen lehrhaften Ton unendlicher Überlegenheit anschlägt, der Geschichte ihres eigenen Landes, das den Papst und seinen Bann einfach unbeachtet gelassen und die Machtmittel des Staates nach eigenem Gutdünken angewandt habe. „No Pope“, heißt es dann,<sup>24</sup> „thinks of cursing England, because Englishmen would not in the slightest degree mind if he did . . . It must have been a delight to him of quite a novel kind to find that he has enemies whom he can sting.“ Ailerdings wird das auf der Hand liegende deutsche Gegenargument wenigstens erwähnt, aber solche Bemerkungen zeigen doch eine völlige Verkennung der deutschen Verhältnisse, vor allem eine ungeheure Unterschätzung der Macht des Papsttums über die deutschen Katholiken, die aber als ganz natürliches Ergebnis der den Engländern zur Verfügung stehenden Anschauung und Erfahrung nicht überraschen kann.

Der weitere Fortgang der preußischen Gesetzgebung bringt im großen und ganzen die Bestätigung der bisher aufgezeigten Linie der englischen Stellungnahme zum Gesamtproblem, im einzelnen aber ergeben sich vielfach neue Gesichtspunkte. — Die Maigesetze von 1873 führen mit einem Sprung auf die Höhe des Kulturkampfes. Das Gesetz über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen; die Abschaffung der bischöflichen Knabenseminare; die Staatsaufsicht für Priesterseminare; das Gesetz über die kirchliche Disziplinargewalt und die Schaffung eines königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten; die Beschränkung des Gebrauches kirchlicher Straf- und Zuchtmittel; und schließlich das Gesetz über den Austritt aus der Kirche — dieses Gesetzeswerk stellt eine Summe von

---

23. 30. November 1872.

24. Sat. Rev., 4. Jan. 1873.



einschneidendsten Maßnahmen dar, denen gegenüber alle englischen Vergleichsmaßstäbe versagten. Allerdings war damals noch die Regierung am Ruder, die eine in England bis dahin unerhörte Reihe von wichtigen Reformen durchgeführt hatte, aber schon 1873 machte sich deutlich wieder eine gewisse Ermüdung des Volkes gegenüber dem Reformeifer der Regierung geltend, deren schon als einer Ursache ihres schließlichen Sturzes gedacht worden ist. Abgesehen davon aber lassen sich die Reformen Gladstones in England, die meist längst überfällig waren und uralte Mißbräuche abstellten, an politischer Bedeutung und einschneidender Wirkung gar nicht mit den preußischen Maigesetzen auf eine Stufe stellen. Auch aus diesem Grunde ist es also nicht verwunderlich, daß man weithin in England die innere Fühlung mit dieser Gesetzgebung verliert. Die Autorität Bismarcks jedoch, der dort durchaus mit ihr identifiziert wird, zwingt zu großer Vorsicht und Zurückhaltung in einer ungünstigen Beurteilung der Lage: "Prince Bismarck", sagt die „Times“, "has earned a right to respectful consideration for any policy which he will deliberately adopt".<sup>25</sup> Die „Saturday Review“ geht nach den Maigesetzen weiter:<sup>26</sup> "The present policy of the German Government by no means commands universal assent in England; and if it had not been adopted by a Minister reputed to be the most sagacious of living statesmen, it would be generally condemned as impolitic."

Trotzdem fällt schon bald darauf der Ausdruck "downright persecution"<sup>27</sup> für das gesamte Gesetzeswerk, wenn man auch die einzelnen Maßnahmen anerkennt, und Anfang 1874 verbindet sich der Zweifel an der Zweckmäßigkeit und dem Erfolge schon mit dem Zweifel an der moralischen Berechtigung der Gesetze überhaupt: "Prince Bismarck's crusade may or may not be justified if it succeeds. He will have been altogether in the wrong if he fails".<sup>28</sup> Im Mai führt sein Mißverstehen des ganzen Kampfes das Blatt sogar zu folgendem Satze: "If Prince Bismarck can manage to stamp out the religion of some eight or nine millions of the subjects of the Empire, he will no doubt have achieved a success."<sup>29</sup> Die konser-

---

25. 31. Dezember 1872; ähnlich 7. Februar 1874.

26. 25. Oktober 1873.

27. Sat. Rev., 27. Dezember 1873.

28. Sat. Rev., 4. Februar 1874.

29. Sat. Rev., 23. Mai 1874.



vative „Times“ faßt im Gegensatz zu dieser scharfen Ablehnung aus dem liberalen Lager unmittelbar nach den Maigesetzen ihr Urteil darüber folgendermaßen zusammen:<sup>30</sup> „The Prince, in short, like all men, may make mistakes in the details of his policy, but in substance he is but putting in practice alike the old German and the old English principles of National authority“, — und auch im Laufe des Jahres sprechen sich ihre Leitartikel durchaus für die Sache des Staates aus, wenn auch die Bedenken nicht verschwiegen werden.

Einen großen Dienst leistete der deutschen Sache in den Augen Englands die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Papst (7. August) und Kaiser (3. September). Sogar die „Saturday Review“ steht hier auf der Seite des Kaisers,<sup>31</sup> und die „Times“ bekommt jetzt eine Ahnung von der ganzen Größe der Gefahr: „It is certain that the Powers of Europe will have to act together against a common foe. They are acting together, and it is this concert which has helped to bring on this correspondence. Insular as we are, we are too close to the neighbouring Continent not to have at least our share of the common danger.“<sup>32</sup> Diese Beunruhigung über den „gemeinsamen Feind“ jedoch ist in England keineswegs so stark wie es nach diesem einen Artikel einmal den Anschein hat; dazu waren die oben erwähnten Illusionen über den Katholizismus noch zu weit verbreitet und zu tief eingewurzelt.

Das immer irgendwie vorhandene und hier nur besonders stark betonte Solidaritätsgefühl Englands mit Deutschland in seinem Kampfe erhält aber doch jetzt neuen Auftrieb. Am 1. November bringt „Punch“ das auf seiner Bildseite „Kaiser Christian and Giant Pope“ in einem sehr feinen Vergleich mit Bunyans noch heute allbekanntem „Pilgrim's Progress“ zum Ausdruck, und den ganzen Herbst des Jahres 1873 führt die „Times“ eine scharfe Kontroverse gegen den fanatischen Kardinal Manning, in der sie sich gelegentlich offen zu Preußen bekennt. „It is no religious persecution.“<sup>33</sup> „We shall rejoice if the Prussians succeed. ... That it is a justifiable cause appears to us unquestionable, but it is a different inquiry whether it is equally expedient.“<sup>34</sup> Diese Auseinandersetzung

---

30. Times, 21. Mai 1873.

31. 18. Oktober 1873.

32. Times, 16. und 17. Oktober 1873.

33. 21. Oktober

34. 22. Oktober.

wirbelt viel Staub auf und wird später noch mehrfach wiederaufgenommen.

Eine solche Ablehnung der ultramontanen Machtansprüche darf jedoch nie darüber hinwegtäuschen, daß die Sympathie und die Solidarität sich selten über ein mehr oder weniger bestimmtes Gefühl erheben. Deutschen Zeitungen, die vorwurfsvoll ihrem Erstaunen über diese Tatsache Ausdruck gegeben hatten, antwortet die „Times“ in einer grundsätzlichen Darlegung der englischen Stellung zum Kulturkampf, einer sehr glücklichen Ergänzung der Ausführungen ihrer liberalen Schwester:<sup>35</sup> „The reason why we do not actively join the Germans in their present movement is that we doubt the expediency, and, perhaps, the justice, of some of the means to which their Government is having recourse in fighting its battle with Rome. It is not for us, perhaps, to condemn another country for feeling itself compelled to use in this Nineteenth Century weapons with which we fought our battle three hundred years ago. But neither is it our duty to approve measures of coercion which we certainly should not now adopt. . . . We sympathize with the Germans because they are carrying out in principle the very policy we put in force at the Reformation. . . . The reason why, to the indignation of our German friends, we seem to stand somewhat coldly aloof from their struggle is that we fear they should be led into the anachronism of copying the ill rather than the good side of a noble precedent . . . So far as they maintain the rights of national independence against Ultramontane usurpation, they must eventually be victorious.“ — Der uns vielleicht überraschende Vergleich des Kulturkampfes mit der Reformation klingt bei dem vorwiegend politischen Charakter der englischen Reformation für englische Ohren durchaus berechtigt und stichhaltig und ist für die „Times“, welche wesentlich in dem Versuch der Abschüttelung der römischen Fremdherrschaft den Sinn des Kulturkampfes erblickt, die sich aus den Erfahrungen der eigenen Geschichte ganz natürlich darbietende Parallele.

Verschiedentlich beschränkt man sich aber bei diesem sehr gern gebrauchten Vergleich nicht auf die politische Seite der englischen Reformation, sondern denkt an eine Art Kreuzzug gegen die katho-

---

35. Times, 1. Januar 1874.

lische Kirche aus protestantischen und vor allem aus liberalen Prinzipien. Solche Auffassungen waren schon in der Adresse an Bismarck vom 5. September 1872 (S. 120) zum Ausdruck gekommen, und sie beherrschten auch die beiden Sympathiekundgebungen für Deutschland in seinem Kampf gegen den Ultramontanismus, die in London am 27. Januar 1874 in St. James's Hall und in der Exeter Hall stattfanden. Der Veteran der liberalen Staatmänner, Earl Russell, hatte sie schon am 1. Dezember angekündigt und hatte die Leitung zu übernehmen versprochen; ganz kurz vorher aber zog er sich plötzlich unter dem Vorwand einer Erkältung vom Präsidium zurück — ein Entschluß, der wahrscheinlich auf politische Einwirkungen zurückzuführen ist. „Punch“ hält diesen Vorgang in dem unvergänglichen Bilde „Prince Bismarck and his Backer“ fest:<sup>56</sup> „Earl Russell: 'Go it, Bismarck! — Pitch into 'em! I'd ha' done it myself, only I've such an awfully bad cold!'“ Damit wird nicht nur Russell verspottet, sondern vor allem die Nichtigkeit einer solchen Versammlung gegenüber der großen Sache, um die es wirklich geht. Wenn nämlich auch viele Bischöfe, Mitglieder des Adels und des Parlamentes brieflich ihre Zustimmung zu den Zielen der Versammlung ausdrückten, so nahm doch keine wirklich bedeutende Persönlichkeit des politischen Lebens an ihr teil. Die Entschliebung<sup>37</sup> sprach dem Deutschen Kaiser die Bewunderung der Versammlung für seinen Brief an den Papst aus und erklärte dem deutschen Volke nachdrücklich ihre Sympathie in seinem Kampfe für bürgerliche und religiöse Freiheit. — Die „Times“<sup>38</sup> wendet sich von ihrem entgegengesetzten Standpunkt aus in ihrer scharfen Kritik natürlich gegen die in den Versammlungen herrschende protestantische Begeisterung, die in ihrem unenglischen, intoleranten Geiste in Bismarcks Kampf einen Kampf zweier Glaubensformen, des Protestantismus und des Papsttums, sähe und mit ihrem Ruf „No Popery!“ Bismarck wohl kaum einen wirklichen Dienst erwiesen habe. Das deutsche Volk dürfe nicht aus dem wenig einflußreichen Charakter der Versammlung auf Mangel an Interesse oder Sympathie für seinen Kampf und seine nationale Sache in England schließen.

36. 31. Januar 1874.

37. Dem Kaiser in einem Briefe Lord Russells vom 28. Januar übermittelt (Kißling II, 341).

38. 28. Januar 1874; ähnlich Sat. Rev., 20. Dezember 1873; 31. Jan. 1874; 23. Mai 1874.

In Deutschland aber war ihre Wirkung wahrscheinlich größer als in England selbst. Jedenfalls wurde sie von den Deutschen, die ihre wirkliche Bedeutung schwer abschätzen konnten, als moralische Unterstützung dankbar empfunden und selbst von der Regierung für so wichtig gehalten, daß sie den Kaiser zu einem Dankschreiben an Lord Russell veranlaßte, welches die Bedeutung des Kampfes klarstellte und mit den Worten schloß: „Ich war gewiß und freue Mich, daß Ihre Kundgebung es Mir bezeugt, daß Mir in diesem Kampfe die Sympathien des englischen Volkes nicht fehlen würden, mit welchem Mein Volk und Mein Königliches Haus seit der Zeit Wilhelms von Oranien durch die Erinnerung an so manche gemeinsam bestandene schwere und ehrenvolle Kämpfe sich verbunden wissen“.<sup>39</sup>

Die Kundgebung zog aber noch weitere Kreise: am 6. Februar fand unter der Leitung der Herzogs von Norfolk eine katholische Gegenkundgebung statt, der in Berlin Antwortkundgebungen beider Parteien (am 7. und 19. Februar) folgten. — Die „Times“<sup>40</sup> gesteht den Katholiken die völlige Freiheit zu, ihre Meinung in einer Kundgebung zum Ausdruck zu bringen, und unterstreicht ihre Abneigung gegen Zwang in religiösen Fragen, aber unmißverständlich stellt sie noch einmal fest: „There can be no doubt the English mind is essentially protestant. . . . Englishmen in general wish the cause of Protestantism to prosper, but they are not prepared to pronounce on the merits of the particular issue which Prince Bismarck has raised.“

Die englischen Katholiken waren gerade damals wieder außerordentlich aktiv: schon Ende 1872 hatten sie dem deutschen Episkopat in seinem Kampfe eine Ermunterungsadresse geschickt,<sup>41</sup> und sowohl im September 1873 als auch im Sommer 1874 unternahmen etwa tausend englische Katholiken Demonstrationswallfahrten nach Frankreich. Im April 1875 richteten ihre Bischöfe wieder ein Kollektivschreiben freudiger Zustimmung an ihre preussischen Amtsbrüder.<sup>42</sup>

---

39. Schultheß 1874, 85. Der Brief wurde im Reichsanzeiger veröffentlicht (Kißling II, 341), also als bedeutsame politische Kundgebung angesehen.

40. 7. Februar 1874.

41. Schultheß 1872, 351.

42. 25. April (Schultheß 1875, 286).



Jedoch auch von protestantischer Seite fehlte es nicht an weiteren öffentlichen Kundgebungen der Solidarität mit den deutschen Gegnern der Ultramontanen: sowohl im Oktober 1874 als auch ein Jahr darauf fanden große Versammlungen in Glasgow statt, deren Beschlüsse dem Deutschen Kaiser und dem deutschen Volke übermittelt wurden.<sup>43</sup> Auch in der anglikanischen Kirche selbst regte sich der Widerstand gegen das Vordringen der Ultramontanen und fand öffentlichen Ausdruck: im Oktober 1874 eröffnete der Bischof von Chichester eine Art Kirchenkongreß, der sich lebhaft für die altkatholische Bewegung in Deutschland aussprach,<sup>44</sup> und schon im Januar hatten die beiden Erzbischöfe laut und deutlich ihre Feindschaft gegen den Ultramontanismus betont,<sup>45</sup> wenn sie auch die Teilnahme an der Sympathiekundgebung abgelehnt hatten. — Man kann überhaupt auch in England in diesen Jahren von einer ganz allgemeinen antirömischen Bewegung sprechen, die allerdings in der Öffentlichkeit nicht in einem Umfange hervortrat, der der Zahl ihrer überzeugten Anhänger entsprochen hätte. Auch die energische Bekämpfung des Ritualismus (S. 117) würde also als ein Teil dieser Bewegung anzusehen sein.

Eine gute Möglichkeit, die Stärke der protestantischen Sympathien für die deutsche Sache zu ermessen, bietet ein langer Aufsatz in der an sich durchaus nicht deutschfreundlichen „Quarterly Review“,<sup>46</sup> der sich gegen ein nur passives Zuschauen Englands ausspricht und die protestantische Sympathie mit Deutschland geradezu als Schuld der Dankbarkeit gegen das Land Luthers bezeichnet. Die Frage, ob die Einzelheiten der Gesetzgebung sich ganz und gar verteidigen ließen, sei nebensächlich gegenüber der großen Sache, in deren Dienst sie stünden; in dieser könnten die Deutschen des aufrichtigsten englischen Wohlwollens gewiß sein. — Die Stellung der großen liberalen Vierteljahrsschrift, der „Edinburgh Review“, die sich wiederholt eingehend mit dem Problem „Kirche und Staat“ auseinandersetzt,<sup>47</sup> bestätigt die Beobachtung, daß die Liberalen dem Kulturkampf weit kritischer gegenüberstehen als ihre politischen Gegner.

---

43. Schultheß 1874, 352; 1875, 296.

44. Schultheß, 1874, 352.

45. Times, 28. Januar 1874.

46. April 1874.

47. Vgl. S. 121, Anm. 22.



Hier<sup>48</sup> wird nun trotz grundsätzlicher Gegnerschaft gegen den Ultramontanismus die ganze Gesetzgebung von 1871 an als unberechtigter und viel zu weit gehender Eingriff in die notwendige Selbstständigkeit des Katholizismus scharf verurteilt.<sup>49</sup> "We confess", so heißt es am Schluß, "we are indignant at the exaggerated pretensions of the Ultramontane clergy; but we are much more indignant at the attempt to crush the faith and the independence of any form of religious belief by State persecution and intolerance." Keine protestantische Kirche in der Welt, so behauptet man, würde einen solchen Zwang dulden, aber wenn man die anglikanische Kirche zum Vergleich und als Beweis heranzieht, so zeigt das natürlich auch wieder eine völlige Verkennung der Stellung des Katholizismus in Deutschland. Hier verbindet sich die Abneigung gegen die deutsche Kirchenpolitik mit einer feindseligen Stellung auch zu Bismarcks Gesamtpolitik. Man entrüstet sich darüber, daß Bismarck die französischen und belgischen Bischöfe habe einschüchtern wollen und daß er seine Schmähungen und die beleidigende Tonart seiner Reden vom Reichstag jetzt auch auf fremde Länder ausdehne. -- In ähnlichem Sinne schreibt auch Odo Russell im Jahre 1872 über Bismarck und den Kulturkampf:<sup>50</sup> "Bismarck, who scorns the Generals, advises the Emperor to fight France morally through Rome and the Catholic alliances against United Germany."<sup>51</sup>

Auf die große Gefahr dieses engen Zusammenhanges zwischen den beiden Gegnern des Deutschen Reiches weist ein bedeutender englischer Beobachter, der spätere Feldmarschall Lord Strathnairn, im Herbst 1874 hin: Frankreich werde "under the influence of the all engrossing hope of retribution resort to every intrigue and means

---

48. April 1874.

49. Nur das Gesetz über die Zivilehe vom März 1874 wird hier günstiger beurteilt.

50. An Lyons, 24. April 1872 (Newton II, 29).

51. Wie er überhaupt zu Bismarck stand, zeigt sein Urteil über dessen Bestrebungen, sich mit anderen Mächten zur Sicherung einer ordnungsgemäßen Papstwahl zu verbinden: "Prince Bismarck, thinking himself more infallible than the Pope, cannot tolerate two infallibilities in Europe, and fancies he can select and appoint the next Pontiff as he would a Prussian general, who will carry out his orders to the Catholic clergy in Germany and elsewhere" (9. Oktober 1872 an Granville, Fitzm. II, 78).

in her power to attract to herself German R. C. States and interests as fast as Prince Bismarck alienates them from his cause".<sup>52</sup> — Allerdings gingen die Befürchtungen im allgemeinen in England nicht so weit, aber über die internationale Verflechtung des Ultramontanismus bestand jedenfalls kein Zweifel. So wurden auch Bismarcks Enthüllungen über die Verantwortung der römischen, jesuitischen Politik für den Ausbruch des Krieges von 1870 vor dem Reichstag am 5. Dezember 1874 von der „Times“<sup>53</sup> als wahrscheinlich der Wahrheit entsprechend bezeichnet. Der Eindruck dieser Rede wird folgendermaßen zusammengefaßt: „If the Chief Minister of an Empire and those associated with him are convinced that such an enemy is in the midst of them, it is vain to criticize their conduct after English standards, as if the most the Church had ever done and threatened had been to throw out a University Bill. The Ministers and subjects of the German Emperor believe that the very existence of the nation is menaced by the Ultramontane power, and, until we are able to prove them that they are mistaken, it is useless to question what they do.“ Zwei Tage vorher hatte sie noch darüber geklagt, daß „that free play of the emancipated intellect which we had been so often called upon to admire in educated Germany has stiffened into a thick, immovable unintelligence in almost everything that concerns the conduct of the Pope of Rome“.<sup>54</sup>

Der „Economist“ macht sich jetzt zum Sprachrohr des bismarckfeindlichen Teils der öffentlichen Meinung. Er glaubt nicht an Bismarcks Behauptung, daß die Kirchengesetzgebung ihm durch die Feindschaft Roms gegen das Deutsche Reich aufgezwungen worden sei,<sup>55</sup> sondern sieht die Kulturkampfstimmung als ein willkürliches Erzeugnis seiner Politik an. Bismarcks Rede vom 5. Dezember lehnt er vollkommen ab,<sup>56</sup> und auch noch im folgenden Frühjahr sieht er in

---

52. Burghclere, 409.

53. Times, 8. Dezember 1874; so auch 9. Dezember.

54. Natürlich erklärt sich dieser Unterschied nicht nur aus der Wirkung von Bismarcks Rede, sondern auch aus der Bewegungsfreiheit der einzelnen Leitartikelschreiber.

55. 24. Januar 1874

56. Economist, 12. Dez. 1874; sogar die „Sat. Rev.“ (12. Dezember 1874) stellte sich hier ganz auf Bismarcks Seite und bezeichnete Jörg als Reichsschädling.

Deutschland und seinem hoffnungslosen Kreuzzug gegen die katholische Kirche den Hauptgrund für die religiöse Unruhe in Europa.<sup>57</sup>

Eine besondere Stellung nimmt die völlig unabhängige, grundsätzlich fortschrittlich-liberale „Fortnightly Review“ John Morleys ein: Wie auch Morley selbst<sup>58</sup> bezeichnet John Brown Paton darin die Maigesetze als im ganzen gerecht und gemäßigt und bekämpft die liberalen Blätter, die sie in Bausch und Bogen verdammten, wie z. B. die „Saturday Review“. Vom Standpunkt des „advanced Liberal“ aus sieht er im Gegensatz zu ihnen in diesen Gesetzen eine Befreiung der Geistlichen von den Banden der Knechtschaft, sieht aber allerdings in ihnen noch keine Dauerlösung, sondern als Ziel schwebt ihm das „disestablishment“, die Trennung von Staat und Kirche, vor.<sup>59</sup>

Zwei Ereignisse des Sommers 1874 hatten zu einer Verstärkung der englischen Sympathien für Bismarcks Sache und zu einer besseren Erkenntnis der ultramontanen Gefahr geführt. Das Attentat des Böttchergesellen Kullmann auf Bismarck in Kissingen vom 13. Juli wurde allgemein als schwerer Schlag für das Ansehen der Ultramontanen empfunden, und Bismarcks Behauptung am Tage des Mordversuches, daß die Absicht nicht seiner Person, sondern der von ihm vertretenen Sache gegolten habe, angenommen.<sup>60</sup> — Das zweite ist das Rundschreiben, welches Bischof Ketteler von Mainz am 22. August an die Pfarrer seiner Diözese richtete. Hier sprach er sich gegen eine Beteiligung an den Sedanfeiern aus, und die meisten deutschen Bischöfe folgten diesem traurigen Beispiel. Für eine derartig unnationale Haltung geht dem Engländer jedes Verständnis ab, und die „Times“ macht ihrer Entrüstung in außerordentlich heftigen Angriffen auf die römische Kirche, ihre „retrograde superstition“ und ihre „strange perversity“ Luft.<sup>61</sup> Sogar die „Saturday Review“ sieht in dieser Kundgebung Kettelers, der seine Sache mit nationaler Erniedrigung verbunden habe, eine Rechtfertigung von Bismarcks Politik.<sup>62</sup> — Auch in dem Auftreten der elsässischen Abgeordneten im

57. 10. April 1875.

58. Fortn. Rev., Juni 1875. Über die Zeitschrift vgl. S. 56, Anm. 52.

59. Fortn. Rev., 1. Mai 1874; 1. Febr. 1875.

60. Times, 14. Juli und 31. Oktober 1874; Sat. Rev., 18. Juli; s. auch S. 108, Anm. 62.

61. Times, 7. Sept. 1874.

62. Sat. Rev., 12. September 1874.

Reichstage sieht sie einen Beweis für die enge Verbindung von Ultramontanismus und Feindschaft gegen das Deutsche Reich,<sup>63</sup> und im Mai 1875 spricht einer ihrer Mitarbeiter unter dem Eindruck der weiteren Entwicklung einmal sogar die Überzeugung aus, daß „the real question between the contending parties is whether the German Empire is to continue to exist or not“.<sup>64</sup>

Das Jahr 1875 begann mit der berühmten Enzyklika des Papstes vom 5. Februar, die in maßloser Weise die preußischen Bischöfe gegen ihre Regierung aufhetzte und einfach die ganze Maisgesetzgebung für ungültig erklärte. Die unmittelbare Folge war das sogenannte Sperrgesetz vom April, das alle staatlichen Zahlungen an widerspenstige Bischöfe und Pfarrer sperrte; in die Beratungen darüber fällt die Rede Bismarcks vom 16. März gegen Gerlach.<sup>65</sup> Diese Ereignisse finden in England stärkste Beachtung und bedeuten eine weitere Stärkung der Sympathien für den Staat. Die „Times“<sup>66</sup> verurteilt die Enzyklika aufs schärfste und sagt von diesem Zeugnis „priesterlicher Anmaßung“: „The Encyclical, which is a mixture of querulousness and provocation interlarded with texts, seems as if intended to bring the war with the German Government to a crisis.“

Der „Economist“ allerdings bleibt auch jetzt seiner Feindschaft gegen die Politik Bismarcks treu und lehnt im Gegensatz zur „Times“ die Rede vom 16. März als unstaatsmännisch scharf und sogar gehässig ab<sup>67</sup> — ja, läßt sich zu folgendem Satz hinreißen: „Germany is going through a sort of epidemic of blind and frantic nationalism, a sort of political measles to which great nations in the infancy of their conscious unity and power are very liable.“

Trotz der weiteren bedeutenden Verschärfung der staatlichen Gesetzgebung läßt sich in England außerhalb der katholischen Kreise auch nicht der leiseste Ansatz zu einem Eintreten für die deutschen Ultramontanen feststellen; im Gegenteil: die protestantischen Sympathien sind so stark wie je. Ein charakteristisches Beispiel sei hier erwähnt: Am 12. Mai 1875 hatte Graf Münster, der deutsche Botschafter, im „National Club“ eine Rede über den Kampf gegen

---

63. Sat. Rev., 5. Dezember 1874.

64. 15. Mai 1875.

65. Provinzialkorr., 17. März; Bismarck 11, 387.

66. 6. März 1875.

67. Economist, 27. März 1875.



den Ultramontanismus gehalten und dabei den Engländern ähnliche Kämpfe prophezeit und sie vor einer Unterschätzung der Schwierigkeiten in Irland gewarnt.<sup>68</sup> Im Unterhaus führte diese Rede zu einer irischen Interpellation, und in seiner Antwort bezeichnete allerdings der Prime Minister die Rede als nicht dem diplomatischen Gebrauch entsprechend und lehnte den Vergleich Münsters ab,<sup>69</sup> was die „Times“ ausdrücklich unterstrich;<sup>70</sup> Münster selbst aber schreibt einige Zeit später, die Zeitungen hätten ihn wohl wegen der Rede angegriffen, aber das hätte ihm „in diesem, doch im Grunde durch und durch protestantischen Lande genützt“, er bekomme noch von vielen Seiten Briefe und Zustimmungsadressen, und seine Beziehungen zu Aristokratie und Ministern seien niemals besser gewesen.<sup>71</sup>

Der Sommer 1875 brachte im Mai die Aufhebung der geistlichen Orden, im Juni die Aufhebung von drei Artikeln der preußischen Verfassung und im Juli endlich die Gesetze über den Anteil der Altkatholiken am Kirchenvermögen und über die Vermögensverwaltung der katholischen Kirchengemeinden durch Laien. Mit diesen Gesetzen ist der Höhepunkt des Kulturkampfes und damit auch das Ende der eingehenden englischen Stellungnahme zu seinen einzelnen Phasen und Problemen erreicht. In dieser Zeit nehmen die politischen Ereignisse Europas die Aufmerksamkeit Englands in ganz besonderem Maße in Anspruch, aber an der Beurteilung einzelner Vorgänge läßt sich doch die vorherrschende Einstellung ausreichend erkennen.

Die Demonstrationswallfahrt ultramontaner deutscher Katholiken nach Lourdes unter Führung des Grafen Stolberg im September wird in England ebenso scharf verurteilt wie ein Jahr vorher die Ablehnung der Sedanfeiern.<sup>72</sup> — Die begeisterten Ovationen, die dem Kultusminister Dr. Falk auf seiner Rundreise durch die Rheinprovinz in allen Städten von den führenden Schichten der katholischen Bevölkerung dargebracht wurden, befestigten in England die Überzeugung, die man sich schon aus früheren Wahrnehmungen hatte bilden müssen, daß die Regierung in ihrer Kirchenpolitik tat-

---

68. Times, 13. Mai 1875.

69. 20. Mai 1875 (Hansard 224, 641 ff.).

70. Times, 21. Mai 1875.

71. Münster an Bennigsen, 23. Juni 1875 (Oncken, Bennigsen, II, 285).

72. Times, 28. August 1875; Sat. Rev., 4. Sept.



sächlich die überwältigende Mehrheit des Volkes hinter sich habe.<sup>73</sup> Trotzdem hielt die „Times“ an ihrer Überzeugung fest, daß die von Falk verkörperte Politik zum Scheitern verurteilt sei,<sup>74</sup> und auch die „Saturday-Review“ bringt ihre Ablehnung der Falk-Gesetze mit unverminderter Schärfe zum Ausdruck.<sup>75</sup>

### III.

Eine Übersicht über Englands Stellung zum Kulturkampf würde unvollständig sein ohne ein Eingehen auf das Wirken Gladstones in dieser Zeit und auf seine Stellung zu den großen religiösen Zeitfragen. — Nach seiner Niederlage im Januar 1874 hatte er sich von der Politik fast ganz zurückgezogen, und im Februar 1875 gab er auch die Führung der Opposition im Unterhause an Lord Hartington<sup>76</sup> ab. In der Zurückgezogenheit auf seinem Landsitze Hawarden in Wales nahm er mit der ihm eigenen unermüdlichen Energie und Arbeitskraft die theologischen Studien wieder auf, mit denen er sich früher schon eingehend beschäftigt hatte. Seine Stellung innerhalb der anglikanischen Kirche war auf dem rechten Flügel, unter den „Ritualisten“, der katholisierenden Richtung, aber gerade als „Anglo-Catholic“ — seine Freundschaft mit Manning und Newman wurde auch nach deren Übertritt zum Katholizismus nicht abgebrochen — erschütterte ihn das Vatikanische Konzil und die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit aufs tiefste, und er beschloß, in Wort und Schrift für die alte Kirche einzutreten, und stand bald in vorderster Reihe der Gegner der neuen Papstkirche. Im September 1874 besuchte er Döllinger in München und fand sich hier mit ihm in völliger Übereinstimmung in allen religiösen Fragen, die sie in ihren langen, eingehenden Gesprächen berührten. Unter dem Eindruck dieses Besuches veröffentlichte er zunächst in der „Contemporary Review“<sup>77</sup> einen Aufsatz „Ritualism and Ritual“, der Anfang November in einer größeren Abhandlung unter dem Titel „The Vatican Decrees in their bearing on Civil Allegiance: a political expostulation“ wieder abgedruckt wurde. Die vier Leitsätze, die er

---

73. Sat. Rev., 18. Juli 1874; Times, 20. März und 8. April 1875.

74. 5. Juli 1875.

75. 29. Mai 1875

76. Der spätere Duke of Devonshire.

77. Oktober 1874.

darin aufstellte, mögen hier zur Charakterisierung seiner Stellung folgen:

- “1) That ‘Rome has substituted for the proud boast of *semper eadem*, ‘a policy of violence and change in faith’.
- 2) That she has refurbished and paraded anew every rusty tool she was fondly thought to have disused.
- 3) That no one can now become a convert without renouncing his moral and mental freedom, and placing his civil loyalty and duty at the mercy of another.”<sup>78</sup>
- 4) That she has equally repudiated modern thought and ancient history.”

Diese Schrift hatte einen ungeheuren Erfolg: bis zum Ende des Jahres wurden nicht weniger als 145 000 Exemplare verkauft, und im folgenden Jahre erschienen deutsche und andere Übersetzungen.

Im November 1874 war die „Times“ der Schauplatz einer lebhaften Kontroverse zwischen führenden ultramontanen Katholiken, besonders Manning selbst, die heftige Angriffe gegen Gladstone richteten, und seinen Verteidigern, unter denen Lord Acton hervorragte.<sup>79</sup> Gladstone selbst antwortete seinen Gegnern Anfang 1875 in einer zweiten Schrift „Vaticanism: an answer to Replies and Reproofs“, die jedoch nicht die Verbreitung der ersten erreichte. Mit einem Artikel aus der Januar-Nummer der „Quarterly Review“ zusammen wurden diese beiden Schriften dann zusammengefaßt in dem Buche: „Rome and the Newest Fashions in Religion. Three Tracts“, das noch in demselben Jahre erschien.

Wenn er auch in diesen Schriften kein Urteil über die deutsche Kulturkampfgesetzgebung selbst abgab, so zeigt doch eine Stelle aus den „Vatican Decrees“ die hohe Meinung, die er und mit ihm die gebildeten Protestanten von Deutschland und seinem Kampf gegen Rom hatten: „It seems as though Germany, from which Luther blew the mighty trumpet that even now echoes through the lands still retained her primacy in the domain of conscience, still supplied

---

78. Dieser Satz führte zu einem sehr ernsten Briefwechsel mit seinem kurz vorher übergetretenen Freunde, dem Marquess of Ripon (Wolf I, 297—310).

79. Brief an Gladstone, Times, 9. Nov.; Briefe an die Times, 24., 30. Nov. und 12. Dez.

the *centuria praerogativa* of the great *comitia* of the world.”<sup>80</sup> — In Deutschland wurde Gladstone als bedeutender Mitkämpfer dankbar begrüßt, und seine Schriften wurden hier um der Persönlichkeit des Verfassers willen durchaus mit Recht mehr gefeiert, als sie es nach ihrer rein wissenschaftlichen Bedeutung verdienten.<sup>81</sup>

#### IV.

Versucht man zum Schluß die Bedeutung des Kulturkampfes als Ganzen und überhaupt der geistigen Auseinandersetzungen der Zeit in Europa für das Verhältnis der beiden Völker, des deutschen und des englischen, zu ermessen, dann muß zuerst vor einer naheliegenden Überschätzung ihrer Wirkung in dieser Richtung gewarnt werden. Trotz der Erkenntnis der engen Verknüpfung der auswärtigen Politik Bismarcks mit dem Kulturkampf zeigt doch das Beispiel der „*Saturday Review*“, der bei weitem deutschfreundlichsten englischen Zeitung und gleichzeitig der schärfsten Gegnerin der Kulturkampfgesetzgebung, daß man das Urteil über Deutschland gelegentlich sehr wohl unabhängig von dem über die wichtigste Seite seiner inneren Politik zu bilden weiß. Auf der andern Seite sind auch Prinzipien und Vorurteile, wie beispielsweise die liberalen, wichtiger für die Herausbildung verschiedener Strömungen in der Beurteilung des Kulturkampfes als die politische Stellung zu dem Lande, in dem er sich abspielt.

Wie schwer es ist, über Englands Stellung zum Kulturkampf ein kurz zusammenfassendes Urteil abzugeben, das wollen wir uns auch durch einen englischen Zeitgenossen zum Schluß noch einmal vor Augen führen lassen: Der Jurist und Historiker Alexander Taylor Innes schrieb im Oktober 1875, bald nach dem Höhepunkt des Kulturkampfes, in der „*Fortnightly*“: „Our press feels that the German and Catholic question is the only one of supreme interest in the politics of the world, but who will venture to say on which side England as a whole has pronounced?“ — Ebensowenig wie der damalige Beurteiler können wir heute wagen, diese Frage zu be-

---

80. „*Rome and the Newest Fashions in Religion*“, p. XXXIII.

81. Wenn der Verlag der deutschen Übersetzungen sie als „weltgeschichtliches Ereignis“ feierte, so will das allerdings natürlich nicht viel besagen.

antworten, aber unser größerer Abstand von den Ereignissen berechtigt uns doch zu dem Versuch, die Ergebnisse einer eingehenden Untersuchung auf eine möglichst kurze Formel zu bringen.

Die deutsch-englischen Beziehungen hatten ja bis dahin immer darunter gelitten, daß man sich zu wenig kannte;<sup>82</sup> — hier trat nun jedenfalls durch den Kulturkampf eine Änderung ein. Er führte England zu näherer Beschäftigung mit dem deutschen religiösen und innerpolitischen Leben und brachte so die beiden Völker einander näher. Vor allem ist dies aber ein Werk des protestantischen Bewußtseins des britischen Volkes, dessen Stärke wir jetzt einigermaßen abschätzen können. Im großen und ganzen traten nämlich dahinter — das ist wohl nicht zu viel gesagt — die allerdings vielfachen und schweren Bedenken gegen die deutsche Politik, die man in Deutschland vollends kaum beachtete, zurück. Hier war man nämlich nur zu gern bereit, in dem großen protestantischen Bruder-volk die einzige Großmacht zu begrüßen, mit der man sich gegen seinen Hauptfeind verbunden wissen konnte.

Bei dem zeitlichen Zusammentreffen des Höhepunktes des Kulturkampfes mit der Krieg-in-Sicht-Krise darf man deshalb wohl sagen, daß ihre ungünstige Wirkung auf die gegenseitigen Beziehungen durch den Kulturkampf und die Stellung der beiden Völker zu ihm abgeschwächt worden ist.

---

82. Vgl. S. 24.

## Neuntes Kapitel.

### *England im ersten Teil der Krieg-in-Sicht-Krise von 1875.*

Im Winter 1874/75 war die europäische Lage von außen gesehen ruhig, aber das deutsch-französische Verhältnis war immer so, daß man auf keine dauernde Entspannung in Europa hoffen durfte. Die „Times“ charakterisiert die Lage sehr treffend in dem Satze:<sup>1</sup> „France and Germany are, at all events, not at war, and are not likely to be for some time yet to come.“ Schärfer drückt „Punch“ in seiner Begrüßung des neuen Jahres<sup>2</sup> die in England damals unter der Oberfläche herrschende Unruhe über die Lage aus: Unter der Überschrift „Rough Nursing for the New Year“ zeigt er Bismarck als Clown, der das Kind 1875 mit Pulver und Schwefel füttern will: „Let me feed the baby!“ Hier ist die Richtung des englischen Mißtrauens deutlich angegeben, und die weitere Entwicklung der wichtigsten politischen Frage dieser Zeit, der Rüstungen Deutschlands und Frankreichs, legte sie bis zur Frühjahrskrise und durch sie auf lange darüber hinaus fest.

Die endgültige Annahme des deutschen Landsturmgesetzes im Januar 1875 verursacht in England fast noch mehr Aufregung als seine Einbringung im Oktober des Vorjahres.<sup>3</sup> Wie nach dem Militärgesetz vom 20. April 1874 wird auch jetzt wieder das verhängnisvolle Wettrüsten auf Deutschland zurückgeführt und darüber hinaus eine Bedrohung des Friedens in erster Linie von Deutschland erwartet. Die „Times“ bezeichnet das Wesen der Deutschen jetzt<sup>4</sup> als herausfordernd und sagt: „If this enormous, preposterous armament is provoked by the attitude of France, it pro-

---

1. 5. Januar 1875.

2. Punch, 2. Jan. 1875.

3. Vgl. S. 105.

4. 18. Januar 1875.



vokes in return." Auf allen Seiten finde Deutschland das, was ihm zu seiner Abrundung noch fehle; lange habe die Kindheit des deutschen Volkes gedauert, jetzt aber, wo es Reichtum, Ehre und Macht erst einmal geschmeckt habe, da sei es "a different being with a new and nobler consciousness, and not content or satisfied on the same easy terms as before." Schon hier — und hier eigentlich zum ersten Male — tritt das später so verhängnisvolle Schlagwort von der "German ambition", den ehrgeizigen deutschen Weltherrschaftsplänen, in seinen ersten Anfängen in Erscheinung. "Why should it now shrink from an appeal to arms, which cannot but give it more than ever? This is the new attitude of Germany; all or nothing; for in her case not to advance is to recede." Die Last der Rüstungen werde in absehbarer Zeit die Entscheidung zwischen Abrüstung und kriegerischer Initiative erzwingen.<sup>5</sup> Die „Saturday Review“<sup>6</sup> beweist auch hier wieder ihre grundsätzliche Deutschfreundlichkeit, über die ihre Haltung zum Kulturkampf nicht täuschen darf, und weist auf die erhöhte Sicherheit hin, die ein Volksheer gegen willkürliche Kriege biete.

Diesen Anschauungen gegenüber begegnet man jedoch immer wieder der Auffassung in England, daß die deutschen Rüstungen eine ungeheure Belastung, eine "crushing bloodtax" für das Volk bedeuteten, der es sich aus Furcht vor Frankreich teilweise unterwerfe, nur allzu häufig jedoch auch durch Auswanderung zu entziehen suche.<sup>7</sup> Auch Derby führte die Zunahme der Auswanderung in erster Linie darauf zurück, daß Deutschland dauernd auf Kriegsfuß gehalten werde.<sup>8</sup> Wie verständnislos man in England gerade dieser Grundlage und Lebensnotwendigkeit des Deutschen Reiches gegenüberstand, zeigt der Satz der „Quarterly“:<sup>9</sup> "By imposing generally on its male population the obligation of being trained to arms, a nation is, in fact, making a step backwards in civilisation."<sup>10</sup>

Auf das deutsche Landsturmgesetz folgte in Frankreich sehr bald der Gegenschlag: das Kadresgesetz, das am 12. März end-

---

5. In demselben Sinne noch am 26. Januar 1876.

6. 23. Januar 1875.

7. Times, 26. Januar 1876; Quart. Rev., Jan. 1876.

8. Gavard an Decazes, 24. Juli 1874 (D. D. Fr. I, Nr. 309).

9. s. Anm. 7.

10. Vgl. S. 105.

gültig angenommen wurde. Da es sehr geschickt als Maßnahme zur Unterbringung der überzähligen Offiziere getarnt war, wurde es zunächst in England gar nicht und in Deutschland wenig beachtet. Erst nach einiger Zeit machte sich hier eine tiefgehende Beunruhigung über das Gesetz bemerkbar, die durchaus verständlich war, denn es sah die Errichtung eines vierten Bataillons bei jedem der 144 Regimenter vor, was später auf eine Erhöhung der Kriegsstärke des französischen Heeres um 144 000 Mann hinauslaufen würde. Wenn auch der deutsche Militärattaché in Paris, Major von Bülow, aus diesem Gesetz nicht auf unmittelbare Kriegsabsichten schloß,<sup>11</sup> so befand sich doch Staatssekretär von Bülow mit der öffentlichen Meinung Deutschlands in Übereinstimmung, wenn er es als weit über die Bedürfnisse einer friedlichen Politik hinausgehend bezeichnete.<sup>12</sup> In dieser Tatsache nun, daß man das Gesetz in Deutschland als unmittelbare Bedrohung auffaßte, liegt der erste Anlaß zur Krieg-in-Sicht-Krise vom Frühjahr 1875.

Dieses Ereignis ist immer wieder von den verschiedensten Gesichtspunkten aus und in sehr verschiedener Beleuchtung dargestellt worden. Der Grund für die ganz besondere Anziehungskraft des Stoffes liegt darin, daß man schon früh seine entscheidende Bedeutung für die Beurteilung der gesamten Politik Bismarcks, erkannte. Da das Entscheidende bei dieser Krise sich weniger in Form von Tatsachen greifen läßt, sondern viel mehr im Persönlichen, in den Gedanken der Staatsmänner, in politischen Strömungen und Möglichkeiten liegt, so schien dem Verhältnis der einzelnen Beurteiler zu den bei diesem Ereignis beteiligten Persönlichkeiten und den mit ihnen zusammenhängenden großen Problemen ein weiter Spielraum gelassen, ja die letzte Entscheidung über seine Bedeutung gegeben zu sein. In der Tat sind die deutschen und französischen Bearbeiter der Frage in der Auswertung des Materials zu grundsätzlich verschiedenen Ergebnissen gekommen.

Hier geht es nun nicht um die Bedeutung der Krise als solcher — diese und ihr allgemeiner Verlauf dürfen als bekannt angesehen werden — sondern einmal um ihre Bedeutung für das deutsch-eng-

---

11. G. P. I, Nr. 159.

12. Bülow an Münster, 11. April 1875. (G. P. I, Nr. 158).

lische Verhältnis, und dann um die Erklärung der Rolle Englands in ihr. Wie uns heute, kam nämlich auch den Zeitgenossen, besonders in Deutschland, gerade Englands führende Beteiligung an der Front gegen Deutschland in der Krise überraschend und hat auch bisher noch keine ausreichende Erklärung gefunden. Die einzige Möglichkeit dazu liegt auf dem hier einzuschlagenden Wege, England in den Mittelpunkt zu rücken und seine Haltung vom rein englischen Standpunkt aus im Zusammenhang seiner Zeitgeschichte zu sehen und aus diesem heraus zu verstehen.

Für die Erkenntnis der englischen Politik im April und Mai 1875 ist die Stellungnahme und Berichterstattung des Berliner Botschafters Odo Russell von entscheidender Bedeutung, und gerade darüber war bis vor kurzem allzuwenig bekannt, als daß man daraufhin eine Beurteilung seines Anteils an den Ereignissen hätte wagen können. Neuerdings (1931) hat nun Winifred Taffs in einer Arbeit über die Krise die wichtigsten Aktenstücke von Russells dienstlicher Korrespondenz aus dieser Zeit aus dem Foreign Office in London und auch aufschlußreiches Material aus dem deutschen Auswärtigen Amte mitgeteilt,<sup>13</sup> sodaß jetzt der englische Anteil an den außerordentlich verwickelten Ereignissen im Mai mit größerer Deutlichkeit zu erkennen und mit ziemlicher Sicherheit zu beurteilen ist. Auch die Veröffentlichung des entsprechenden Bandes der Briefsammlung der Königin Victoria (1926) und der französischen Akten über diese Zeit im Jahre 1929 hat manche Lücke geschlossen. Die Rolle der anderen Großmächte in der Krise ist bisher mit genügender Klarheit zum Ausdruck gekommen und wird nur insoweit in unsern Zusammenhang aufgenommen werden, als es zur Erkenntnis der englischen Politik notwendig ist.

Schon vor Beginn der Krise entspricht dem Mißtrauen der englischen Presse gegen die deutsche Rüstungspolitik auf deutscher Seite ein ähnliches Vorurteil gegen England. Sowohl die Königin<sup>14</sup> als auch Derby beklagen sich über diese ihnen unerklärliche Tatsache. Dieser schreibt<sup>15</sup> darüber: "I am bound, however, to add that there seems to be at Berlin a stronger feeling against England

---

13. Ihre von Seton-Watson angekündigte Biographie Odo Russells kann, nach einer freundlichen Auskunft der Verfasserin, vorläufig noch nicht erscheinen.

14. Ponsonby an Derby, 14. Januar 1875 (Letters II, 368).

15. An Ponsonby, 17. März 1875 (Letters II, 383).

— veiled, but yet very evident — than I can explain by any political calculations.“ Die Haltung des Premierministers in dieser Zeit ist einigermaßen undurchsichtig. Im November 1874 hatte er in einer Guildhall-Rede in taktloser Weise auf die Verhaftung Arnims angespielt, was in Deutschland unwillige Kommentare hervorrief. Zwar wurde sofort abgestritten, daß der Vergleich mit Deutschland beabsichtigt gewesen sei, aber ohne viel Erfolg; besonders die französische Presse bauschte den Zwischenfall, der allerdings nicht überschätzt werden darf, nach Kräften auf.<sup>16</sup> Bedeutend ernster zu nehmen ist ein Gespräch Disraelis mit Münster Ende Februar 1875, in dem er ausführte, er habe nie geglaubt, daß Frankreich je ein aufrichtiger Verbündeter Englands werden könne. Die einzigen, die zusammengehen könnten, seien, wie immer klarer würde, Deutschland und England, und den Sturz Frankreichs sähe er als ganz vorteilhaft für England an. „In der Zukunft würde Deutschland immer sicher auf England rechnen können. . . . Daß bei ernstlichen Complicationen dieselben Interessen, dieselben Grundanschauungen über Race und Religion diese beiden Nationen auf denselben Weg führen müßten, sei ihm ganz klar.“<sup>17</sup>

Man wird Disraeli sicher nicht Unrecht tun, wenn man diese Erklärung — wie so manche andere — nicht allzu ernst nimmt, aber immerhin ist sie ein überraschendes Zeugnis von Deutschfreundlichkeit, — und das wenige Wochen vor dem Eintreten Englands für Frankreich! Ein solcher Bericht macht Bismarcks Überraschung über das Ausmaß der englischen „Friedensaktion“ jedenfalls noch verständlicher. Disraelis Überlegenheit über die meisten allzu sehr im Zeitgeist und in engen Vorurteilen befangenen englischen Staatsmänner beruhte hauptsächlich auf der völligen Vorurteilslosigkeit des Juden, der sich dem gesamten staatlichen Leben losgelöst und kritisch betrachtend gegenüberstellen und infolgedessen leichter die günstige Stunde für eigenes Eingreifen erkennen konnte. So fallen für ihn tatsächlich auch die vielen eingewurzelten Vorurteile fort, die besonders dem liberalen England ein positives Verhältnis zu Deutschland erschwerten. Aber das ist alles, und das reicht auch aus zur Erklärung seiner späteren, verhältnismäßig positiven Stel-

---

16. Times, 16. und 21. November; Sat. Rev., 21. November; Hano-  
taux II, 439.

17. Münster an Bismarck, 28. Febr. 1875 (Taffs IX, 341).



lung zu Bismarck und dem Deutschen Reiche. Daß auf der andern Seite die seiner Persönlichkeit innewohnende Triebkraft ihre Politik ungehindert von einer grundsätzlichen Deutschfreundlichkeit gestaltet, das wird durch die Krise bestätigt.

Die Überraschung der Deutschen über das englische Vorgehen in der Krise ist vor allem auch der damals allgemein bekannten Tatsache zuzuschreiben, daß der Gegensatz zu Rußland durchaus der vorherrschende Faktor der englischen Politik war. Nach einer Bemerkung Odo Russells haben damals sogar geringfügige Anzeichen einer wachsenden Intimität zwischen Gortschakow und Decazes und dem französischen Botschafter Le Flô in England in unangenehmer Weise Aufmerksamkeit erregt.<sup>18</sup> Gerade in diesen Tagen war die englisch-russische Spannung durch die englische Ablehnung einer Beteiligung an der Wiederaufnahme der Brüsseler Konferenz und die sehr scharfe Antwort der russischen Presse auf einen gewissen Höhepunkt gekommen.<sup>19</sup> — Bismarcks Stellung zu dieser Spannung ergibt sich aus den Akten klar als Wirken für Frieden und Ausgleich, wie es schon 1873 und 1874 gewesen war.<sup>20</sup> Sogar am Tage des englischen Friedensschrittes in Berlin, am 9. Mai 1875, schrieb Bismarck noch an Münster: „Wir werden gerne seine [Schuwalows] Bemühungen, Beziehungen zwischen England und Rußland zu applinieren, auch ferner unterstützen.“<sup>21</sup> Dasselbe Bestreben leitete ihn auch später (1877) in der ganz ähnlichen Spannung zwischen den beiden Mächten wegen der<sup>3</sup> orientalischen Frage.<sup>22</sup> Dem stehen nun allerdings Äußerungen Derbys entgegen, die deutlich zeigen, daß er geglaubt hat, Bismarck habe England vor Rußland warnen wollen. Diese Auffassung ist nicht anders zu erklären als durch Mißverständnisse, die den ursprünglichen Sinn von Bismarcks Einwirkungen auf dem Wege zu Derby entstellt haben und bei denen Odo Russell und Schuwalow irgendwie beteiligt sein müssen.<sup>23</sup>

---

18. Bülow an Bismarck, 6. Febr. 1876 (Wertheimer II, 235 f.).

19. Holborn, 36 f. (Münster an Bismarck, 8. Mai 1874) .

20. Vgl. S. 113; so auch in der Unterredung mit Schuwalow am 18. März 1875 (Holborn, 58 f. nach Reuß an Bismarck, 22. März 1875) und A. Amt an Reuß, 4. April 1874 (Taffs IX, 344).

21. Holborn, 46.

22. G. P. II, Nr. 294.

23. Am 16. März schrieb Derby an Lyons (Newton II, 71): "Bismarck has given us through Odo Russell a serious warning against the



Die Beeinflussung von französischer Seite dagegen begann schon im März, jedoch ohne daß Decazes trotz der geschilderten Stellung Englands zu den deutschen Rüstungen mit seinen Unheilprophezeiungen und seiner geflissentlich übertrieben geschilderten Angst in England großen Eindruck hätte machen können:<sup>24</sup> "I do not know and cannot conjecture the cause of Decazes's anxiety . . . dead calm for the moment",<sup>25</sup> so schrieb Derby, und ebenso drückte sich noch am 19. März die „Times“ aus, die auch das deutsche Verbot der Ausfuhr von Pferden vom 4. März ruhig und im deutschen Sinne interpretiert hatte.<sup>26</sup> — Die Berichte aus Berlin erklärten noch im März die Besorgnisse Decazes' für übertrieben; Odo Russell glaubte noch, daß der Friede für absehbare Zeit nicht bedroht sei: "France never need fear to be attacked by Germany so long as she is passive, neutral and without allies as at present." Wenn Frankreich aber ein Bündnis mit Österreich suche, so fügte er gleich hinzu, dann würde Deutschland in der Notwehr sich gegen Österreich wenden.<sup>27</sup> Diese Überzeugung Russells und durch ihn auch Derbys haben wir früher schon (S. 69) kennen gelernt. Nach wiederholten Vorstellungen Decazes' antwortete Odo Russell auf Rückfragen Derbys Ende März durchaus in demselben, friedlichen Sinne,<sup>28</sup> und dementsprechend versicherte auch Derby am 22. März dem deut-

---

unfriendly feelings of the Russian Government towards England." Miss Taffs hat den hier zugrundeliegenden Bericht Russells an Derby nicht auffinden können, was die Annahme eines Mißverständnisses erleichtert. — Derby an Ponsonby, 17. März 1875: "I can throw no light on the policy of the German Cabinet in warning us against Russia" (Letters II, 383 f.). — Derby an Ponsonby, 10. Mai 1875 (Letters II, 394 f.) in demselben Sinne.

24. Lyons an Derby, 16. März 1875 (Newton II, 70).

25. Derby an Lyons, 16. März 1875 (Newton II, 71); auch der englische Militärattaché in Berlin glaubte nicht an kriegsrische Absichten Bismarcks (Walker an Russell, 11. März 1875 (Taffs IX, 342)).

26. Times, 6. März 1875.

27. Russell an Derby, 18. März 1875 (Taffs IX, 342).

28. Russell an Derby, 28. März 1875 (Taffs IX, 344 f.): "Prince Bismarck has nothing more to gain from a second and aggressive war on France which would certainly not have the support of public opinion because it could bring no further advantages to Germany, France is therefore safe if she will abstain 1st. from serious preparations for a war of revenge, and 2nd, from seeking to establish anti-German alliances."

schen Botschafter auf dessen beruhigende Versicherungen hin, niemand lege größeren Wert auf gute Beziehungen zu Deutschland als er, denn er sähe sie als Bürgschaft für einen dauernden Frieden an.<sup>29</sup> Sogar noch am 2. April klagt Gavard, der französische Geschäftsträger in London, über Derbys optimistische Beurteilung der Lage und die anscheinend vollkommene Sorglosigkeit und Ruhe im Foreign Office.<sup>30</sup> „Je n'ai pas de crainte pour cette année“, hatte Derby ihm erklärt und hinzugefügt, daß er weder die Befürchtungen der Franzosen wegen des Pferdeausfuhrverbotes, noch andererseits die der Deutschen wegen des Kadresgesetzes teile.

Noch nicht durch den Artikel der „Kölnischen Zeitung“ vom 5. April, wohl aber dann durch den „Post“-Artikel vom 8. April trat ein äußerlich so plötzlicher Umschwung ein, daß man ihn nur durch die latente Fortdauer der englischen Befürchtungen erklären kann. Am 13. April äußerte sich Derby in erregtem Tone zu Münster:<sup>31</sup> „Es scheine fast, als ob die Befürchtungen in Paris vor einem deutschen Angriff nicht ganz unbegründet seien. Von französischer Seite werde ganz bestimmt versichert, es sei nur die Absicht, das französische Heer so zu organisieren, daß Frankreich die Möglichkeit habe, eine achtungsgebietende Stellung in Europa wiederzugewinnen.“ Münster hebt in seinem Bericht Derbys festen Glauben an die französische Friedensliebe hervor, hält ihn aber für einen viel zu guten Politiker, „als daß er den durch die Presse und von feindlicher Seite absichtlich verbreiteten Gerüchten von aggressiver Haltung und feindlichen Absichten Deutschlands Glauben schenke.“ Da er die Berichterstattung Russells und Lyons' nicht kannte, ist diese Täuschung nicht verwunderlich. Der Prinz von Wales, so berichtet Münster hier, war noch ganz unter französischen Eindrücken und äußerte die Meinung, daß Deutschland wirklich feindliche Absichten habe.

Auch die englische Presse aller Schattierungen schlug Alarm, und die allgemeine Aufregung war wahrscheinlich in England nicht geringer als in Frankreich.<sup>32</sup> Der Artikel der „Post“ wird allge-

---

29. Münster an Bismarck, 22. März 1875 (Taffs IX, 343 f.).

30. Gavard an Decazes, 8. April 1875 (D. D. Fr. I, Nr. 377).

31. Münster an Bismarck, 13. April 1875 (G. P. I., Nr. 165).

32. Bericht des Pariser Korrespondenten der „Times“, 12. u. 13. April 1875.

mein verurteilt und überall in mehr oder weniger enge Verbindung mit Bismarck gebracht.<sup>33</sup> Auffällig ist vor allem die sehr scharfe Antwort der „Saturday Review“, die sich in der Rüstungsfrage jetzt völlig auf den französischen Standpunkt stellt und in dem deutschen Pressealarm eine Beleidigung Frankreichs und eine Störung des Friedens sieht.<sup>34</sup> Die „Times“ spricht (noch am 20. April) von der „culpable recklessness“ der Deutschen und von dem „boastful and disputatious journalism of Berlin“. Die Überzeugung von dem friedlichen und ungefährlichen Charakter der französischen Rüstungen andererseits ist jetzt in England allgemein verbreitet.

Die Zusammenkunft zwischen Franz Joseph und dem König von Italien in Venedig am 2. April und die damit irgendwie in Zusammenhang gebrachte Absage des Besuches Kaiser Wilhelms in Italien, für die Odo Russell Bismarck verantwortlich machte,<sup>35</sup> ferner die Tatsache, daß die deutschen Botschafter in London, Paris und Wien Anfang des Monats zur Konferenz nach Berlin berufen wurden,<sup>36</sup> — alles das trug zur allgemeinen Beunruhigung bei. Der Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 10. April hatte auch nicht ganz die beruhigende Wirkung, die anscheinend beabsichtigt war, und der Aufsatz Wehrenpfennigs „Politische Korrespondenz“ in den „Preußischen Jahrbüchern“,<sup>37</sup> der in diesen Tagen einen sehr energischen Ton anschlug, wurde in England in ungenauen, übertreibenden Zusammenfassungen seines Inhalts als Aufforderung zum Präventivkrieg dargestellt.

Bismarcks wirkliche Stellung zu dem Alarm der deutschen Presse, besonders zum „Post“-Artikel, wird durch seine Bemerkung vom 11. April gekennzeichnet: „Es ist ganz nützlich, wenn gelegentlich einmal ein recht helles Schlaglicht auf die verwirrte Situation geworfen wird. Von Krieg ist gar keine Rede.“<sup>38</sup> Daß er dem Gedankengang der „Post“ nicht ganz fern stand und tatsächlich wegen der Lage und besonders wegen der französischen Rüstun-

---

33. Gavard an Decazes, 10. April 1875 (D.D.Fr. I, Nr. 380); s. Anm. 31; Gavard. 254; Münster an Bismarck, 13. April 1875 (G. P. I, Nr. 165); Economist, 10. April 1875.

34. Sat. Rev., 17. April 1875.

35. Russell an Derby, 15. April (Taffs IX, 346).

36. Pr. Jahrb. 55 (1875), 449.

37. Datiert 12. April (Pr. Jahrb. 55).

38. Lucius, 72.

gen besorgt war, steht jedenfalls fest. Es wird durch einen Erlaß an Münster vom 11. April<sup>39</sup> bewiesen, in dem eine Einwirkung der anderen Mächte auf Paris als wünschenswert bezeichnet wird. Eine Erlaubnis zu einer Initiative in dem Sinne war dagegen Münster nicht gegeben, so daß also die späteren Gerüchte von einer Zirkulardepesche Bismarcks wegen der französischen Rüstungen,<sup>40</sup> deren Existenz von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und vom „Reichsanzeiger“ abgestritten wurde,<sup>41</sup> hierin keine Stütze finden, jedenfalls aber auf Übertreibungen beruhen müssen.

Odo Russell sandte unmittelbar unter dem Eindruck der Alarmartikel einen Bericht an seinen Chef, der tatsächlich geeignet war, diesen aus der Ruhe zu bringen:<sup>42</sup> „Bismarck is at his old tricks again — alarming the Germans through the officious Press. . . . Now he has succeeded in making the Emperor and the Crown Prince believe that France is meditating an attack through Belgium. And, not knowing any better, they are in despair and have ordered the War Department to make ready for defence. This crisis will blow over like so many others, but Bismarck's sensational policy is very wearisome at times. Half the Diplomatic Body have been here since yesterday to tell me that war was imminent, and when I seek to calm their nerves and disprove their anticipations, they think that I am thoroughly bamboozled by Bismarck.“ — Sehr bald aber konnte er wieder zuversichtlicher und ruhiger berichten.<sup>43</sup> Nachdem Bismarck in der „Provinzialkorrespondenz“ vom 14. April durch eine Kritik der Zeitungsartikel beruhigend gewirkt hatte, konnte der Botschafter auch das bekannte Wort des Kaisers zum Fürsten Polignac, dem französischen Militärattaché, nach London melden: „On

---

39. Bülow an Münster, G. P. I, Nr. 158.

40. Odo Russell erzählte Gontaut später, es handle sich nicht um ein eigentliches Zirkular, in Wien und Petersburg sei aber eine energische Sprache geführt worden; in London dagegen habe Graf Münster, der gewußt habe, daß er wenig Widerhall finden würde, mäßiger gesprochen. (Gontaut an Decazes, 28. Mai 1875, D. D. Fr. I, Nr. 454; auch Decazes an Harcourt, 9. Mai, D. D. Fr. I, Nr. 409, Times, 20. Mai und Pariser Brief von Verax vom 31. Mai, von Bismarck [G. P. I, Nr. 184] für offiziös gehalten).

41. Reichsanz., 24. Mai (Times, 25. Mai).

42. Russell an Derby, 10. April 1875 (Newton II, 72).

43. 19. April (Taffs IX, 548).

a voulu nous brouiller. Maintenant tout est terminé. Tout à fait terminé.“<sup>44</sup> Die Presse, die auch Russell ganz in der Hand Bismarcks glaubte, würde, so meinte er, nun angewiesen werden, in versöhnlicherem Ton zu schreiben. — Die erste, eigentliche Krise war so schnell vorübergegangen, daß selbst Gontaut jetzt nicht mehr an kriegerische Absichten Deutschlands glaubte.<sup>45</sup>

---

44. 19. April (Taffs IX, 348); Dreux, 87.

45. Gontaut an Decazes. 17. April (D. D. Fr. I, N. 392).



## Zehntes Kapitel.

### *Die belgische Frage.*

Hier in der Mitte zwischen den beiden Höhepunkten der Krieg-in-Sicht-Krise ist es notwendig, den Blick von Berlin auf einen anderen Brennpunkt der europäischen Politik zu richten, der seit über 100 Jahren von besonderer Bedeutung für die deutsch-englischen Beziehungen gewesen ist: Belgien. Das kleine Land war ein Hort des Ultramontanismus in Europa geworden, und bei der zunehmenden Schärfe des Kulturkampfes in Deutschland konnte es nicht ausbleiben, daß sich Konflikte zwischen beiden Ländern ergaben. Den ersten Anlaß gaben Sympathiekundgebungen der belgischen Bischöfe für die abgesetzten Bischöfe in Deutschland, insbesondere ein Schreiben des Erzbischofs von Mecheln an den Erzbischof von Posen, Ledochowski. Wiederholt hatte daraufhin Bismarck im Laufe des Jahres 1874 in Brüssel Vorstellungen erheben lassen, auf welche die ultramontane belgische Regierung jedoch nur wenig reagiert hatte.

Zu diesen Beschwerden kam nun ein seltsamer Vorfall hinzu. Ein belgischer Kesselflicker namens Duchesne hatte im September 1873 in drei Briefen<sup>1</sup> an den Erzbischof von Paris, Kardinal Guibert, diesem das Anerbieten gemacht, gegen Zahlung von 60 000 Franken Bismarck zu ermorden. Der Erzbischof übergab den Brief durch Vermittlung Gavards sofort der deutschen Regierung,<sup>2</sup> die sich mit der belgischen daraufhin in Verbindung setzte. Nachdem sich durch die gerichtliche Untersuchung ergeben hatte, daß die belgischen Gesetze keine Handhabe zur Verurteilung Duchesnes böten, forderte Bismarck am 3. Februar 1875 die belgische Regierung auf, diese Lücke in der Gesetzgebung ihres Landes auszufüllen. Bel-

---

1. Abgedr. im Staatsarchiv 28, 332.

2. Gavard, 230 f.

gien lehnte<sup>3</sup> das Verlangen ab und erklärte sich höchstens bereit, anderen Ländern in derartigen Maßnahmen zu folgen. Selbst auf eine neue Note Bismarcks vom 15. April, in der die entsprechenden Maßnahmen für die deutsche Gesetzgebung angekündigt wurden, antwortete Belgien (am 30.) noch ausweichend, aber am 23. Mai erklärte es sich bereit, Bismarcks Ersuchen zu entsprechen, und Ende Juni schließlich war mit der Annahme des neuen Gesetzes der Zwischenfall erledigt.

Diese an sich nüchternen und spärlichen Tatsachen treten erst vor dem Hintergrunde der deutsch-englischen Beziehungen und durch das zeitliche Zusammenfallen mit der Krise in das helle Licht der europäischen Politik.<sup>4</sup> Holland und den Großmächten<sup>5</sup> wurde der Notenwechsel<sup>6</sup> mitgeteilt und führte hier in kurzer Zeit zu beträchtlicher Erregung, die von deutschfeindlichen Kreisen mit dem altbewährten Schlagwort von der Bedrohung der Unabhängigkeit Belgiens ihren Zwecken nutzbar gemacht wurde<sup>7</sup> und bald in die allgemeine Krisenstimmung einmündete. Besonders in England wird das Urteil über diese belgische Frage stark von der Stellung zu Deutschland und von der Auffassung von seiner Verantwortlichkeit an der Krise bestimmt. An der Verbreitung der Verleumdungen von Bismarcks Politik gegenüber Belgien ist das an Landesverrat grenzende Treiben des grimmigen Bismarckhassers Geffcken sehr wesentlich beteiligt. In einem Briefe an den englischen Geschäftsträger in München, Sir Robert Morier, schreibt er,<sup>8</sup> Bismarck sei entschlossen, Belgien zu vernichten, und bittet den Engländer, einen Aufklärungsbrief der Königin Victoria an Kaiser Wilhelm über diese dunklen Pläne Bismarcks anzuregen. Bei der allgemeinen Überschätzung Geffckens in England infolge seiner Beziehungen zum Kronprinzenpaar wurden derartige Ausgeburten blinden Hasses hier als wichtige Informationen angesehen.

Mit dem Schlagwort der Bedrohung Belgiens wurde nun eine Saite in der englischen Politik und öffentlichen Meinung angeschla-

---

3. Am 26. Februar.

4. So auch Times, 31. Dez. 1875.

5. Russell an Derby, 28. März 1875 (Taffs IX, 344 f.): Hansard 223, 604 f.

6. Abgedr. im Staatsarchiv 28, 321 f.

7. Sat. Rev., 29. Mai 1875.

8. 27. März 1875 (Wemyss II, 333 f.).

gen, die schon immer einen sehr lauten Ton gegeben hatte. Die Erfahrungen mit der belgischen Politik Napoleons und Bismarcks lagen noch kein Jahrzehnt zurück, und so kam das lebhafteste Interesse des Landes in Interpellationen in beiden Häusern des Parlamentes zum Ausdruck. Nach einer Mitteilung Disraelis als Antwort auf eine solche Frage im Unterhaus<sup>9</sup> hatte Bismarck schon im Januar 1874 an Lord Granville energische Vorstellungen in der belgischen Angelegenheit gerichtet, nicht jedoch an die neue Regierung. Bismarck hatte also das englische Kabinett in seinen Kampf gegen die Ultramontanen hineinzuziehen gehofft, hatte sich aber wieder einmal, wie auch später wiederholt, einem unüberwindlichen Mißtrauen gegenüber gesehen.

Mit größter, von diesem Mißtrauen diktiert Aufmerksamkeit werden nun in England die Noten Bismarcks an Belgien unter die Lupe genommen, und wer nach einer Drohung darin suchte, wußte sie zu finden. Die „Times“ geht nicht so weit, erinnert Bismarck aber daran, daß die Unabhängigkeit Belgiens eine Angelegenheit sei, die alle Mächte angehe, und daß durch einen aggressiven Schritt Deutschlands das ganze europäische Mächtesystem verändert werden würde.<sup>10</sup> Die in der Note entwickelte Auffassung von der Stellung und den Pflichten Belgiens als eines neutralen Staates<sup>11</sup> erklärt sie für eine völlig unhaltbare Theorie.<sup>12</sup> In dem ganzen Streitfall glaubt sie ein Prinzip zu erkennen, um das es gehe, nämlich die Frage, ob den Katholiken die freie Meinungsäußerung verboten werden könne. Nach ihrer Ansicht dürfe die belgische Regierung nicht für die Handlungen der Bischöfe verantwortlich gemacht werden.<sup>13</sup> In bewußter Ablehnung solcher liberalen Prinzipien war Bismarck überzeugt, daß die internationale Stellung der

---

9. 20. April 1875 (Hansard 223, 1212 ff.).

10. Times, 8. April 1875.

11. Der entscheidende Satz lautet: „Die Verpflichtung aller Staaten, nicht zu dulden, daß ihr Gebiet zur Werkstatt von Anschlägen gegen die Ruhe der Nachbarstaaten und die Sicherheit der Angehörigen derselben gemacht werde, liegt in verstärktem Maße einem Staate ob, der sich des Privilegiums der Neutralität erfreut; zu den stillschweigend vorausgesetzten Bedingungen seiner Neutralität gehört die volle Erfüllung jener Verpflichtung.“ (Staatsarchiv 28, 322).

12. Times, 10. April.

13. Times, 22. April u. 4. Mai.

römischen Kirche neu geregelt werden müsse, und daß Belgien die Verhinderung der Angriffe seiner Bischöfe gegen Deutschland seiner internationalen Stellung schuldig sei. So war es durchaus berechtigt, wenn offiziöse deutsche Zeitungen sich über ein völliges Mißverstehen der deutschen Politik gegenüber Belgien durch die „Times“ und andere englische Organe beklagten.<sup>14</sup>

Die englische Regierung hat nicht diplomatisch in die zwischen Deutschland und Belgien schwebenden Fragen eingegriffen,<sup>15</sup> wenn auch die „Times“ im April meldete, die britische Regierung solle ihre Meinung dahin geäußert haben, daß man billigerweise von Belgien kein Eingehen auf die deutschen Forderungen verlangen könne.<sup>16</sup> Lord Derby sah aber anfangs die Lage ernster an, als sich später als berechtigt herausstellte, und zwar unter dem Eindruck der Berichterstattung aus Paris und Berlin. Decazes hatte Lyons ausdrücklich auf die deutsche Note an Belgien<sup>17</sup> als einen der Gründe für seine allgemeine Besorgnis hingewiesen,<sup>18</sup> und auch Odo Russell hatte in der Mitteilung der Note an Frankreich ein verhängnisvolles Zeichen und eine ernste Warnung gesehen.<sup>19</sup> Den Widerstand Belgiens gegen Bismarcks Forderungen billigte Derby ebenso sehr wie die englische Presse,<sup>20</sup> aber gleichzeitig warnte er den französischen Botschafter davor, die Belgier irgendwie aufzureizen, und betonte sogar, daß Belgien in einzelnen Punkten ein Nachgeben in Erwägung ziehen müsse.<sup>21</sup> Ende März schrieb Odo Russell ganz in Übereinstimmung mit seiner damaligen Auffassung von der allgemeinen Lage, die belgische Frage sei keine europäische Angelegenheit, denn eine Invasion Belgiens oder Frankreichs zur Unter-

---

14. „Nordd. Allg. Zeitung“ u. „Nationalzeitung“ vom 8. Mai (zit. in „Times“, 10. Mai); die „Sat. Rev.“ hatte sich demgegenüber ganz auf den deutschen Standpunkt gestellt (10. u. 17. April).

15. Times, 13. Juli 1875.

16. Times, 13. April 1875. — Auch der französische Botschafter glaubte, Derby habe Deutschland gegenüber in der Angelegenheit „tenu un langage très net“ (De Jarnac an Decazes, 8. März, D. D. Fr. I, Nr. 366).

17. vom 3. Febr.

18. Newton II 68.

19. Russell an Derby, 5. März 1875 (Taffs IX, 339 f.).

20. De Jarnac an Decazes, 2. März (D. D. Fr. I, Nr. 357).

21. Decazes an De Jarnac, 6. März (D. D. Fr. I, Nr. 362); Gavard, 235 f.

drückung der katholischen Kirche sei nach seiner Ansicht ausgeschlossen,<sup>22</sup> und als Derby ihn bat, "Bismarck's irritation" gegen Belgien zu besänftigen,<sup>23</sup> meldete er, daß von einer solchen nichts zu bemerken sei, und verwies auf Münster, der die Angelegenheit aufklären und begraben könne.<sup>24</sup>

Auch Disraeli behandelte die Frage im Unterhaus am 12. April durchaus ruhig, bezeichnete die deutsche Note als "friendly remonstrance" und nahm ihre Mitteilung an England als "an evidence of the cordial and confidential relations which subsist happily between Her Majesty's Government and the Government of Germany." Auf die Frage nach der Haltung der Regierung aber sagte er: "We should do our duty to our Sovereign, and not be afraid to meet Parliament."<sup>25</sup> Daß dieser Satz nicht ganz ohne Bedeutung war, zeigt Disraelis Bericht an die Königin,<sup>26</sup> er habe "struck a clear note about Belgium, which the House understood and cheered." Ein Mitglied habe zu ihm gesagt: "It was trust in God and keep your powder dry," — immerhin ein bemerkenswertes Schlaglicht auf die Stimmung. Die offizielle Rede aber fand — wie auch die folgenden Parlamentsdebatten über das Thema — nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland Zustimmung.<sup>27</sup>

Eine Woche später<sup>28</sup> und dann noch einmal am 3. Mai<sup>29</sup> kam nämlich die belgische Angelegenheit im Oberhaus zur Sprache, beide Male auf die Initiative Lord Russells hin, der sich durchaus im Sinne von Bismarcks Forderungen aussprach. Derby stimmte ihm darin bei, daß die Sache durch die öffentliche Meinung Europas viel zu sehr aufgebauscht sei, und betonte, er hege keinerlei Befürchtungen wegen der Unabhängigkeit Belgiens. In Wirklichkeit aber war er keineswegs so beruhigt, wie es in dieser offiziellen Verlautbarung erscheint.<sup>30</sup> — Ein kleines Nachspiel schließlich war die Parlamentsdebatte vom 12. Juli zwischen dem ultramontanen

---

22. Russell an Derby, 28. März (Taffs IX, 344 f.).

23. 31. März.

24. 5. April.

25. Hansard 223, 718 f.

26. 12. April (Mon.-Buckle V, 420).

27. Provinzialkorr., 14. April; Times, 14. April u. 10. Mai.

28. 17. April (Hansard 223, 1190 ff.).

29. Hansard 223, 1944 ff.

30. Vgl. Newton II, 75: an Russell, 4. Mai.



Lord Penzance und Lord Derby,<sup>31</sup> in der sich beide Redner in langen Reden über die völkerrechtliche Bedeutung der oben (S. 149) erwähnten Stelle der deutschen Note vom 3. Februar verbreiteten; Derby konnte es sich nicht versagen, auf die englischen Grundsätze der Rede- und Pressefreiheit hinzuweisen, die die Stellung des Engländers zu den Ereignissen immer färben müßten. Trotzdem vermißte die „Times“ sogar „a few words of remonstrance“ an Bismarck.<sup>32</sup>

Durch das Geschehen auf diesem Nebenschauplatz der europäischen Politik wurde noch einmal ganz Europa eindringlich vor Augen gestellt, daß Belgien nach wie vor der Angelpunkt von Englands Kontinentalpolitik sei.

Für die deutsch-englischen Beziehungen im Zusammenhang der Krise aber bedeutet es eine weitere Quelle des Mißtrauens und hat durch die Verschärfung der Krisenstimmung sicherlich mittelbar auch bei der Entstehung des englischen Interventionsentschlusses mitgewirkt, — wie es denn andererseits auch erst in dieser Krisenluft über rein lokale Bedeutung hinauswachsen konnte: erst in der allgemeinen politischen Überreizung konnte die englische Presse sich belgischer als die Belgier gebärden und die moralische Unterstützung Englands für den traditionellen Schützling in der unnötigen Aufrollung eines Prinzipienstreites zum Ausdruck bringen.

---

31. Hansard 225, 1516 ff.

32. Times, 15. Juli 1875.

## Elftes Kapitel.

### *Der zweite Teil der Krieg-in-Sicht-Krise.*

#### I.

Noch klarer als in dem bisher behandelten Teil der Krise ist diese Wechselwirkung in ihrem zweiten Abschnitt zu erkennen, zu dem es ohne die geschickte und skrupellose Ausnutzung der günstigen Gegebenheiten des Augenblicks durch den Herzog Decazes sicher gar nicht gekommen wäre. Das entscheidende Ereignis, das es Decazes in erster Linie ermöglichte, sowohl England als auch Rußland zu alarmieren, war die Unterredung Gontauts mit Radowitz, dessen Name durch seine Mission in Petersburg im Februar in ganz Europa bekannt geworden war, am 21. April bei einem Diner der englischen Botschaft. Die beiden Beteiligten haben in den entscheidenden Punkten stark voneinander abweichende Berichte darüber abgefaßt,<sup>1</sup> von denen jedoch nur der Gontautsche politisch wichtig geworden ist,<sup>2</sup> denn dieser ist Blowitz, dem Pariser „Times“-Korrespondenten, von Decazes gezeigt worden und hat so den berühmten Alarmartikel der „Times“ vom 6. Mai<sup>3</sup> ermöglicht, und andererseits hat er auch in Petersburg, wo er dem Zaren und Gortschakow vorgelegen hat, entscheidend gewirkt. Die wichtigste Stelle in Radowitzens Äußerungen lautet nach Gontaut: „Mais si la revanche est la pensée intime de la France — et elle ne peut être autre — pourquoi attendre pour l'attaquer qu'elle ait repris des forces et qu'elle ait contracté des alliances? Convenez, en effet, que politiquement, philosophiquement, chrétiennement même, ces déductions sont fondées et de semblables préoccupations bien faites

---

1. Gontaut an Decazes, 21. April 1875 (D. D. Fr. I, Nr. 395) und Promemoria Radowitzens vom 12. Mai 1875 (G. P. I, Nr. 177).

2. Für die Erklärung der Abweichungen vgl. G. P. I, S. 277, Anm.

3. Vgl. S. 161 ff.

pour guider l'Allemagne.“ Decazes verstand es meisterhaft, diese Sätze in seinem Sinne zu verwerten. Auf seine Beweggründe und seine Einwirkung auf Rußland soll hier nicht eingegangen werden, es besteht aber (besonders nach der französischen Aktenpublikation) kein Zweifel mehr, daß die Fäden der gegen Bismarck gerichteten europäischen Politik während der Krise in Paris zusammenlaufen, nicht etwa in Petersburg oder gar in London. Natürlich sorgte Decazes nun dafür, daß diese Äußerung Radowitzens Derby<sup>4</sup> und auch sicher Russell zu Ohren kam, und wohl unter ihrem Eindruck schreibt dieser jetzt,<sup>5</sup> auf dem Tiefpunkt seines Vertrauens zu Bismarck: “The prospect of another war fills me with horror and disgust, and if Bismarck lives a few years longer I do not see how it can be prevented. The Emperor's powers of resistance are over; he does what Bismarck wishes.”

Die Radowitz-Unterredung sollte jedoch nur der Auftakt zu einer ganzen Reihe von beunruhigenden Nachrichten und Äußerungen sein, die den Rest des Vertrauens Odo Russells in Bismarck auf eine harte Probe stellten. Eigenartigerweise faßt er Bismarcks Worte zum österreichischen Botschafter, Graf Karolyi, am 27. April, die dieser ihm wie auch Contaut erzählte, ernster und ungünstiger auf als selbst der französische Botschafter. Bismarck hatte etwa gesagt: wenn die Franzosen ihre Vorbereitungen in dem jetzigen Maße fortsetzten, und wenn über ihre Angriffsabsichten gegen Deutschland kein Zweifel mehr bestünde, dann würde es offenbar die Pflicht der Reichsregierung sein, die Initiative zu ergreifen und so durch energische Maßnahmen den Krieg aufzuhalten. Er hatte sich dann über die klerikalen Neigungen der Regierungen von Frankreich und Belgien beklagt und mit den wärmsten Wünschen für die Aufrechterhaltung des Friedens geschlossen.<sup>6</sup> Russell glaubte daraufhin, daß Bismarck zu einem Präventivkrieg schreiten werde, wenn die Haltung Frankreichs in der Rüstungsfrage es nötig machen sollte, während Contaut, offenbar auf Grund desselben Gespräches, von nahezu völliger Beruhigung spricht und Bismarcks Haltung gegenüber Karolyi als sehr friedlich zusammenfaßt.<sup>7</sup>

---

4. Durch Gavard (Gavard, 241; Dreux, 136).

5. 24. April 1875 an Derby (Newton II, 73).

6. Russell an Derby, 27. April (Taffs IX, 632 f.).

7. An Decazes, 28. April (D. D. Fr. I., Nr. 398).

Der englische Militärattaché schrieb Ende des Monats äußerst pessimistisch,<sup>8</sup> und am 1. Mai erzählte der belgische Gesandte, Baron Nothomb, Russell vertraulich, Bismarck habe ihn durch Bülow gewarnt, daß Belgien seine Neutralität sehr bald zu verteidigen haben könnte.<sup>9</sup> Hierzu kam nun eine lange Unterredung Odo Russells mit Graf Moltke, der ihn am folgenden Tage (2. Mai) besuchte.<sup>10</sup> Der Feldmarschall, der schon im März 1873 ihm gegenüber in kriegertischem Tone gesprochen hatte,<sup>11</sup> sprach wie von einer feststehenden Tatsache von dem kommenden Kriege, den Frankreich durch seine Rüstungen herbeiführen werde. Auf die Bemerkung Russells, daß Frankreich keine Verbündeten finden würde, wenn es den Frieden wieder brechen sollte, sagte Moltke, nach seiner Ansicht werde der Friede nicht gebrochen von der Macht, die zuerst marschiere, sondern diejenige, welche die Notwendigkeit der Verteidigung in anderen herausfordere, sei für den Krieg verantwortlich zu machen. Russell sah natürlich hierin mit Recht eine Vertretung des Präventivkriegsgedankens. Schließlich gelang es ihm noch, Moltke zu veranlassen, seine Ansichten über das Verhältnis Deutschlands zu Österreich darzulegen: Österreich könne Deutschland höchstens hinderlich sein, und „die deutsche Regierung könne in eine sehr peinliche Lage gebracht werden durch das wachsende Verlangen der deutschen Bewohner Österreichs, die Herrschaft der Magyaren und Slawen abzuschütteln und Bürger des Deutschen Reiches zu werden.“<sup>12</sup> Für den Botschafter eine willkommene Bestätigung seiner Überzeugungen. Zum belgischen Gesandten hat Moltke nach einem Bericht Gontauts<sup>13</sup> sogar gesagt, er sähe in dem Kadres-

---

8. Anlage zu Russells Bericht an Derby vom 1. Mai (Taffs IX, 633): "The events of the last three weeks have made me fully alive to the fact that the preservation of peace is extremely doubtful, and that it really depends on the will of one man."

9. "Tell your king from me to get his army ready and in working order, because Belgium may have to trust to herself for the defence of her independence and neutrality sooner even than we expect." (Russell an Derby, 1. Mai, Taffs IX, 634). Bei Newton II, 74 etwas anderer Wortlaut, wohl ungenau.

10. Russell an Derby, 4. Mai (Taffs IX, 634 ff.).

11. Fitzm. II, 113.

12. Nach dem Englischen bei Taffs.

13. An Decazes, 7. Mai (D. D. Fr. I, Nr. 406).

gesetz eine Vorbereitung zum Kriege; „en ce cas nous ne devons pas attendre que la France soit prête et notre devoir est de la prévenir“. Auch das kam natürlich Odo Russell zu Ohren, und wenn er aus diesen unbesonnenen und bedauerlichen Äußerungen den Schluß zog, die Militärpartei in Deutschland sei für einen baldigen Präventivkrieg, so kann das allerdings wirklich nicht verwundern.

Zwei Tage später hatte er nun noch eine Unterredung mit dem Staatssekretär von Bülow,<sup>14</sup> in der dieser ihm die deutsche Politik als weitgehend durch die ultramontane Gefahr bestimmt darstellte. Als Beispiel für die Wühlarbeit der Ultramontanen wies er auf Vorgänge in Belgien und Italien hin und unterstrich die Notwendigkeit der deutschen Warnungen an Belgien, in denen Odo Russell seinerseits gerade einen starken Grund der Spannungen erblickte.<sup>15</sup> — Es darf schließlich auch wohl nicht bezweifelt werden, daß die Unterredung Hohenlohes mit Decazes am 5. Mai<sup>16</sup> von französischer Seite dazu benutzt worden ist, in England den Eindruck zu erwecken, daß eine deutsche Abrüstungsforderung unmittelbar bevorstünde. Die Äußerungen Moltkes mußten das als sehr gut möglich erscheinen lassen. Für die politische Haltung Odo Russells selbst ersehen wir aus diesen Berichten eine erneute starke Beunruhigung und den Verlust seines Vertrauens in Bismarcks friedliche Absichten.

Wie wirkten aber alle diese verschiedenen Informationen nun in England? Wie vor allem auf die beiden verantwortlichen Staatsmänner, Disraeli und Derby? — Im wesentlichen auf Grund dieser Darstellung der Lage erfolgte in London der Interventionsentschluß.

---

14. Russell an Derby, 4. Mai (Taffs IX, 636 f.).

15. Miss Taffs (S. 637) entnimmt aus diesem Berichte, daß tatsächlich die deutsche Regierung von Geheimagenten mit Berichten versehen war, die die Existenz von ultramontanen Verschwörungen in vielen Ländern außer Frage stellten und die französischen Rüstungen als unmittelbar gegen Deutschland gerichtet erscheinen ließen. Aus einem Berichte des englischen Gesandten in Brüssel vom 15. Mai (z. T. abgedr. Taffs, 657) leitet sie, wohl mit Recht, die Annahme ab, daß die Belgien betreffenden Informationen der Reichsregierung nicht zuträfen. Ihrer Folgerung, daß aber gerade wesentlich in Bismarcks Glauben an diese Berichte die Erklärung für seine Einschüchterungsversuche ("bullying attitude") und seine scheinbare Kriegslust zu suchen sei, wird man auch zustimmen dürfen.

16. G. P. I, Nr. 172; D. D. Fr. I, Nr. 402.



Noch am 21. April hatte Disraeli vor einer allzu engen Zusammenarbeit mit Frankreich gewarnt, um nicht Bismarcks Argwohn zu erregen.<sup>17</sup> Am 5. Mai, also wahrscheinlich nach der Lektüre von Russells Bericht vom 1. Mai, schreibt er: "Bismarck is playing the game of old Bonaparte."<sup>18</sup> Auch bei Derby findet nach dem Empfang der Berichte, zu denen noch sehr pessimistische aus Belgien kamen,<sup>19</sup> ein Umschwung statt. Noch am 2. Mai hatte er an Disraeli geschrieben: "I believe the alarm is over now, but nobody will answer for next year";<sup>20</sup> am folgenden Tage dagegen schreibt er an Odo Russell:<sup>21</sup> "You seem reassured as to the immediate prospect, and a panic in Paris has subsided, but great uneasiness remains. . . . Is there no hope of Russian interference to maintain peace? It cannot be the interest of Russia to have France destroyed and Germany omnipotent. Even here, and notwithstanding the sympathy felt in the main for the Protestant German Empire, the outrageous injustice of picking a quarrel with France, because she does not choose to remain disarmed, would produce its effect. There would be a great revulsion of feeling; not unlike that which took place when the first Napoleon had begun to show his real character and object."

Dieser Brief beweist klar, daß Derby jetzt tatsächlich glaubt, Bismarck werde auf einen Präventivkrieg mit Frankreich hinarbeiten. Für diesen Glauben bieten aber alle Berichte und Gerüchte, die er empfangen hat, soweit sich das heute noch erkennen läßt, immer noch keine genügende Unterlage, und dieses „Übermaß an Leichtgläubigkeit in bezug auf Verleumdungen gegen die deutsche Politik“, hinter dem sein altes Mißtrauen gegen Bismarck stand, konnte Bismarck ihm später<sup>22</sup> mit Recht zum Vorwurf machen.

17. Lyons an Adams, 21. April (Newton II, 73): "He [Disraeli] wishes to encourage confidence and goodwill on the part of France towards England, but sees the danger to France herself of any such appearance of a special and separate understanding as would arouse the jealousy of Bismarck."

18. An Lady Bradford (Zetland I, 236). Vgl. auch an Lady Chesterfield, Mon.-Buckle V, 421. Die Vergleiche mit Napoleon finden sich auch bei der Königin und bei Derby (s. auch S. 73).

19. Derby an Russell, 3. Mai (Newton II, 75).

20. Mon.-Buckle V, 421.

21. An Russell (Newton II, 75).

22. 14. Mai an Münster (G. P. I, Nr. 180).

Den hier angedeuteten Koalitionsgedanken, wie auch den Vergleich Bismarcks mit Napoleon I.,<sup>23</sup> hatte er ein paar Tage vorher schon Gavard gegenüber noch deutlicher geäußert. Am 5. Mai, in seinem Briefe an die Königin,<sup>24</sup> erscheint seine Stellungnahme schon als endgültig festgelegt, so sehr, daß er jetzt die dieser Stellungnahme entgegenstehenden Berichte des belgischen Gesandten in Berlin<sup>25</sup> als wahrscheinlich unglaublich, weil unter dem Einflusse Bismarcks stehend, bezeichnet. An die Möglichkeit eines französischen Einfalls in Belgien will er nicht glauben, und überhaupt sagt er: "It is notorious that no French statesman dreams of making war on Germany single-handed or at an early date." Der Sinn der Äußerungen Bismarcks und seiner auswärtigen Vertreter<sup>26</sup> sei eigentlich, daß Frankreich angegriffen und vernichtet werden müsse, wenn es seine Stellung als Großmacht wieder geltend machen wolle. Ein unprovoked Angriff Deutschlands auf Frankreich würde in allen Ländern, und nirgends stärker als in England, "a common jealousy, inspired by the sense of a common danger" hervorrufen. Die Rüstungen Frankreichs sieht er als keineswegs übermäßig und gefährlich an, und die deutschen Besorgnisse hält er nicht für echt, sondern nur vorgegeben.

Am folgenden Tage hatte dann Derby eine Unterredung mit Gavard,<sup>27</sup> in der der Franzose in der Überzeugung, vor einer unmittelbar drohenden Gefahr zu stehen, mit Leidenschaft und, wie er glaubte, mit Erfolg seinen Standpunkt vertrat. Zwar war sich Lord Derby noch nicht im klaren, ob Bismarck wirklich den Krieg wolle, oder ob es ihm bloß darum zu tun sei, den Eindruck zu erwecken, als ob er auf ihn hinarbeite;<sup>28</sup> aber andererseits erzählte er Gavard, er habe Münster gegenüber auch schon die deutschen Befürchtungen als einen bloßen Vorwand bezeichnet, und für den Fall

---

23. Gavard, 239: Bei der Erwähnung von Bismarcks Koalitionsfurcht habe er die Bemerkung hinzugefügt, „que Napoléon I<sup>er</sup> s'étonnait de voir renaître sans cesse la coalition européenne contre lui, quand il ne cessait de la provoquer en menaçant ou en écrasant ses voisins.“

24. Letters II, 389 ff.

25. Russell an Derby, 1. Mai (Taffs IX, 634).

26. Er hatte auch mehrfach mit Münster gesprochen.

27. Gavard, 242 f.; Gavard an Decazes, 6. Mai (D. D. Fr. I, Nr. 403); Dreux, 136.

28. So übrigens auch Decazes (zu Sorel) noch am 8. Mai (Lavissee VII, 418).

eines deutschen Angriffs drückte er sich hier genau so aus wie der Königin gegenüber. Gavard gab er aber noch die bestimmte Versicherung: „Vous pouvez compter sur moi, vous pouvez compter que le Gouvernement ne manquera pas à son devoir. Je vous donne à cet égard toutes les assurances que peut vous donner le ministre d'un souverain constitutionnel.“

Nach diesen Zeugnissen ist es klar, daß nur noch wenig fehlte, um den Interventionsentschluß Englands herbeizuführen, und da muß zunächst der bekannte „Times“-Artikel vom 6. Mai mit seinen Folgen erwähnt werden.<sup>29</sup> Der Pariser Korrespondent schrieb unter der Überschrift „A French Scare“:<sup>30</sup> Krieg und Frieden hingen nach der Meinung der Franzosen von der bevorstehenden Zusammenkunft der beiden Kaiser in Berlin ab. „The most serious minds believe in an impending danger, in a latent menace, in that vague and terrible sensation which is expressed in the words ‘there is something brewing’.“ Dann wird die angebliche Argumentation der deutschen Militärpartei ausführlichst dargelegt: Der Friede habe noch viel zu tun übrig gelassen, und das müsse jetzt nachgeholt werden, da Deutschland nicht fünfzig Jahre lang die einem wiedererstarkten Frankreich gegenüber nötigen Rüstungen ertragen könne. Sogar ein genauer Kriegsplan und die Friedensbedingungen dieser angeblichen deutschen Kriegspartei werden mitgeteilt. Die Einschränkungen zugunsten des deutschen Kaisers und der verantwortlichen Diplomaten werden nur ganz nebenbei eingeschoben, und der Artikel endet mit dem Aufruf an Deutschland, die Theorien der Kriegspartei offiziell zu dementieren; erst dann werde Ruhe in Europa

---

29. An eine Einwirkung von russischer Seite (s. unten S. 168 ff.) auf die englischen Entschlüsse ist vor dem 6. Mai jedenfalls nicht zu denken, da der französische Botschafter Le Flô erst vom 4. Mai an in Petersburg im Sinne einer russischen Intervention eingewirkt hatte (Le Flô an Decazes, 6. Mai, D. D. Fr. I, Nr. 404). Allerdings soll Gortschakow Anfang April Derby haben warnen lassen, „sich zu sehr der deutschen Politik anzuschließen. Dieselbe sei wesentlich eine politique de boutade und könne kein Vertrauen einflößen“ (Bülow an Reuß, 10. April, Holborn, H. Z. 130, 257, Anm. 1). Aber das bestätigt nur die allgemeine Einstellung Gortschakows und darf wohl noch nicht mit der Krise in Zusammenhang gebracht werden.

30. Auch abgedr. bei Jouwersma, 137 ff.

einkehren, denn Deutschland allein könne aggressiv sein, Frankreich wolle sicher den Frieden. Auch die belgische Frage wird berührt: ihr wird die Rolle einer Probe auf die Stimmung der Großmächte zugeschrieben, die ganz zur Zufriedenheit ihres Urhebers ausgefallen sei.

In dem Leitartikel der „Times“ vom selben Tage wird demgegenüber betont, daß die angegebenen Befürchtungen nur der erhitzten Phantasie der französischen Nachbarn zu verdanken seien. Es wird sogar zugegeben, daß die Franzosen ihre Rüstungen mit unkluger Hast vervollständigten, aber, wie früher schon mehrfach, wird auch hier der Wunsch der Franzosen, ihren alten militärischen Ruhm wiederherzustellen, als durchaus verständlich und berechtigt bezeichnet. Man will nicht daran glauben, daß ein so zynischer Gedanke wie der an einen Präventivkrieg im deutschen Volke herrschend werden könnte. Die Deutschen brauchten nicht gewarnt zu werden „against so cynical an outrage as an attack on a nation which desires to remain at peace with them.“ Die Ursachen der Gerüchte sieht man „in the careless blustering of Prussian soldiers, in the strange recklessness of the Berlin press, and perhaps in some empty menaces let fall by Statesmen who place great reliance on the diplomatic value of fear.“ Obwohl zum Schluß noch einmal versichert wird, daß die Franzosen „mistake the phantoms of their own imagination for realities“, konnte dieser redaktionelle Begleitartikel doch nicht verhindern, daß die Befürchtungen, die sich schon zu legen begannen, mit einem Schlage wieder Europa beherrschten, und daß der Pariser Artikel fast noch einen ärgeren Sturm hervorrief als die Alarmartikel der deutschen Presse und gerade die Atmosphäre des Mißtrauens verstärkte, um deren Beseitigung es ihm angeblich so ernstlich zu tun war.<sup>31</sup> — Zwei Tage später erschien ein neuer „Times“-Artikel, der im wesentlichen die Bemerkungen des

---

31. Wertheimer (II, 230 f.) nennt den Artikel sogar „vielleicht den entscheidenden Wendepunkt in den Beziehungen der drei Kaisermächte.“ Er sieht in dem Satze: „One power only is embarrassing [nämlich für Deutschlands krieglerische Pläne], and of it alone it is necessary to take account“ einen Appell an Rußland, auf den hin Gortschakow seine Protektorrolle übernommen hätte. Diese Deutung scheint mir viel zu weit zu gehen; so weit ging der Einfluß von Zeitungsartikeln auf die offizielle Politik damals ebenso wenig wie heute.



Begleitartikels vom 6. wiederholte und anscheinend den angerichteten Schaden wiedergutmachen wollte: "The existence of a conviction in a section of German society that war is inevitable and that it would be well to anticipate the enemy, must necessarily be a fact of some importance. . . . But from such a vague sentiment of hostility on the part of a section of the Germans to a settled plot of the German Government there is a vast distance."

Über die Verantwortlichkeit für den ersten Artikel ist seinerzeit viel gestritten worden, es besteht aber heute wohl kein Zweifel mehr daran, daß er von Decazes mindestens inspiriert ist.<sup>32</sup> Blowitz selbst schreibt in seinen Memoiren, die allerdings fast auf jeder Seite den Stempel der Unzuverlässigkeit tragen,<sup>33</sup> Decazes habe ihm den Bericht Gontauts vom 21. April gezeigt, und erst daraufhin sei es ihm gelungen, Delane zur Aufnahme des Artikels zu bewegen.<sup>34</sup> Diesen Kern seiner Erzählung wenigstens wird man als wahr ansehen dürfen.<sup>35</sup> Natürlich fehlte es nicht an Stimmen, die die englische Regierung mit den in der „Times“ ausgesprochenen Ansichten identifizieren wollten, aber Gavard bestreitet auf Grund seiner Unterredung mit Derby vom gleichen Tage, daß der Artikel dessen Ansichten wiedergäbe,<sup>36</sup> und sein Urteil muß natürlich für uns in diesem Falle maßgebend sein. Wenn man also den Einfluß des „Times“-Artikels auf die Entschließungen der englischen Regierung nicht überschätzen darf, so ist andererseits die Rolle des Grafen Beust, des österreichischen Botschafters in London, durch eine neuere Veröffentlichung in helles Licht gerückt worden, in dem sie jedenfalls als mit entscheidend, vielleicht sogar als ausschlaggebend zu erkennen ist.

Aus seinen Berichten nach Wien ergibt sich, daß er seine Stellung in London nicht nur zu Versuchen benutzte, die österreichische Politik in antideutschem Sinne zu beeinflussen, sondern daß er sogar

---

32. Trotz des Dementis des offiziellen „Moniteur“ vom 9. Mai; vgl. S. 155.

33. Die beiden in Frage kommenden Daten sind z. B. auch falsch angegeben.

34. Blowitz, 111 ff.; Simpson, 41 f.

35. Vgl. G. P. I, Nr. 178 u. Anm.: Bestätigung durch Münster (28. Juni an Radowitz); Gavard, 244; Dreux, 132; Curtius II, 157.

36. Gavard an Decazes, 8. Mai (D. D. Fr. I, Nr. 407).



in England in dieser Richtung gewirkt hat. Im April ging er so weit, in London glattweg zu erklären, daß eine englische Verständigung mit dem Berliner Kabinett die Freiheit der Verständigung mit Wien behindere,<sup>37</sup> und es ist sehr wahrscheinlich, daß eine damals entscheidende Voraussetzung für die englische Haltung in der Krise, die allgemeine Überzeugung von der Harmlosigkeit der französischen Rüstungen,<sup>38</sup> nicht ohne kräftige Mitwirkung Beusts zustande gekommen ist. Es steht jetzt sogar fest, daß Beust Derby gegenüber die Bereitwilligkeit seiner Regierung ausgesprochen hat, sich einer eventuellen Friedensaktion anzuschließen.<sup>39</sup> Die Worte, es sei ihm „ein Leichtes gewesen, die englische Friedensintervention zu verhindern“,<sup>40</sup> lassen darauf schließen, daß sein Anteil an ihrem Zustandekommen in der Tat als sehr bedeutend anzusehen ist.<sup>41</sup> Münster hat die Bedeutung der gegen Deutschland gerichteten Tätigkeit Beusts klar erkannt<sup>42</sup> und erhielt von Derby selbst die Bestätigung für seine Auffassung.<sup>43</sup> Schon am 5. und 6. Mai waren

---

37. Geheimbericht Beusts vom 11. April (Klingenfuß, 627 [hier offenbar Druckfehler: 1872 statt 1875]).

38. Gontaut an Decazes, 7. Mai (D. D. Fr. I, Nr. 406): „Les renseignements lui [Russell] arrivant par l'Angleterre dénotaient les vues les plus pacifiques de la part de la France.“ (Vgl. S. 146).

39. Bei der Zweideutigkeit der politischen Haltung Beusts in dieser Zeit und der Unzuverlässigkeit seiner Berichterstattung darf man wohl Klingenfuß in der Vermutung folgen, daß er noch weiter gegangen sei, als er in seinem amtlichen Berichte meldet (Klingenfuß, 621).

40. Klingenfuß, 625.

41. Ebenda; daß er noch am 8. Mai seinen Unmut über Derbys Zurückhaltung äußerte und auf den Ernst der Lage hinwies (Kling., 620), ist außerordentlich charakteristisch; demgegenüber sagt seine spätere Ablehnung einer Einwirkung nichts.

42. Münster an Bennigsen, 23. Juni (Oncken, Bennigsen, II, 286). Er war überzeugt (an Bülow, 7. Juli, G. P. I, Nr. 186), „daß Beust zuerst bei Lord Derby die Idee eines gemeinsamen Vorgehens der neutralen Kabinette, wie er angab im Interesse des Friedens, angeregt und dringend geraten hat, in Wien und St. Petersburg in dem Sinne die ersten Schritte zu tun.“ Auch G. P. I, Nr. 187.

43. Münster an Bism., 9. Juni (G. P. I, Nr. 188): Derby hatte angedeutet, daß von österreichischer Seite (jedenfalls Beust) ihm gegenüber Befürchtungen wegen der deutschen Absichten auf Österreich geäußert worden seien, die er nicht geglaubt, sondern denen er immer energisch widersprochen habe. Da wir aber jetzt wissen, daß der zweite Teil

sich die beiden für die Außenpolitik verantwortlichen Minister mit der Königin darüber einig, daß etwas zur Aufrechterhaltung des Friedens geschehen müsse. Derbys Friedenswille kam hier ausnahmsweise einmal Disraelis Tatendrang entgegen, — denn dieser erscheint jetzt durchaus als die treibende Kraft. Schon am 6. Mai schrieb er:<sup>44</sup> „My own impression is that we should construct some concerted movement to preserve the peace of Europe. ... There might be an alliance between Russia and ourself for this special purpose; and other powers, as Austria, and perhaps Italy, might be invited to accede.“ Das Tagebuch der Königin vom 6. Mai spricht eine noch deutlichere Sprache und zeigt, wie stark sie unter dem Eindruck von Augenblicksstimmungen stand und handelte.<sup>45</sup> Sie war bereit, an die beiden Kaiser zu schreiben, und schlug sogar vor, einen Sondergesandten nach Berlin zu schicken.<sup>46</sup>

Am 5. Mai war Graf Peter Schuwalow, der russische Botschafter in London, auf der Rückreise von seinem Urlaub in Berlin und hatte hier Unterredungen mit Bismarck und mit Odo Russell. Über den Inhalt der ersteren ist nichts bekannt geworden, Odo Russell hat dagegen am folgenden Tage nach London berichtet,<sup>47</sup> Schuwalow habe ihm mitgeteilt, daß Kaiser Alexander bei seinem bevorstehenden Besuche in Berlin auf der Aufrechterhaltung des Friedens bestehen werde, „even at the cost of a rupture with Germany“, und daß er auf die Unterstützung Österreichs rechnen könne. Unter diesen Umständen hielt Russell es für möglich, daß Bismarck den Zusammenstoß, den die Friedensaktion seiner beiden Freunde verhindern sollte, beschleunigt herbeiführen würde. Dieser Bericht brachte also die Gewißheit, daß der gemeinsame Friedensschritt, den man in England in Aussicht genommen hatte, von der anderen Seite schon ins Werk gesetzt worden war. In bezug auf Österreich fanden Beusts Andeutungen hier ihre Bestätigung.

---

dieser Mitteilung nicht den Tatsachen entsprach, haben wir wohl das Recht, auch die erste Hälfte in Frage zu ziehen. — Zu Beusts Wirksamkeit vgl. auch: Schweinitz an Bülow, 19. Mai (G. P. I, Nr. 183): „Graf Beust hatte den englischen Vorschlag einer Kollektivdemonstration zugunsten der Erhaltung des Friedens telegraphisch mitgeteilt und befürwortet.“

44. An Derby (Buckle V, 422).

45. Letters II, 391 f.

46. Disr. an Derby, 6. Mai (Buckle V, 422).

47. Newton II, 76.

Russell scheint nun durch diese Nachrichten den letzten Anstoß zur Beteiligung Englands an der Intervention in Berlin gegeben zu haben:<sup>48</sup> über die Art der Mitwirkung wurde man sich am 7. klar, und am 8. Mai wurde nachmittags um 3 Uhr in einer Kabinettsitzung die Intervention endgültig beschlossen und wahrscheinlich der Wortlaut der Instruktion an Russell festgelegt. Die Königin sollte in demselben Sinne an den Zaren schreiben.<sup>49</sup> Der Bericht Russells vom 8.,<sup>50</sup> der wahrscheinlich nach dem Kabinettsrat eintraf, war nicht geeignet, den gefaßten Beschluß wieder umzustoßen. "The whole of Bismarck's policy", so schrieb er, "tends to produce a coalition of the peaceful Powers against Germany. ... The importance of the Czar's language and attitude at Berlin is so great that I look forward with anxious interest to the results of next week's conferences." Auch die alten Behauptungen von Bismarcks angeblicher deutscher Politik, die die Mediatisierung der Fürsten notwendig mache, und von seinen Absichten gegen Österreich werden hier wiederholt.

So ging denn die Instruktion an Odo Russell in der Nacht zum 9. Mai ab.<sup>51</sup> Nach Feststellung der auf deutscher und französischer Seite bestehenden Besorgnisse heißt es hier: "Her Majesty's Government are convinced that no such design is entertained by the Government of France, and that such apprehensions, if really felt, are unfounded. They earnestly desire the maintenance of peace, and I have to instruct Your Excellency to use all the means in your

---

48. Buckle V. 422: "I [Disr.] have just got Odo's letter. It only makes me more anxious to pursue the course we contemplated yesterday."

49. Die Behauptung Buckles (V, 422), die Königin habe an beide Kaiser geschrieben, ist unrichtig; weder in den „Letters“ noch in der „Großen Politik“ findet sich eine Spur eines Briefes an Kaiser Wilhelm, auf den dieser übrigens auch in seinem Briefe an die Königin vom 3. Juni bestimmt eingegangen wäre. Tatsächlich hatte Derby einen Brief an Kaiser Wilhelm vorgeschlagen, Disraeli aber war mehr für ein Schreiben der Königin an den Zaren, womit sich Derby offenbar dann einverstanden erklärt hat (Disr. an Victoria, 7. Mai, Letters II, 392).

50. Newton II, 77 f.

51. Abgedr. in Japikse, Europa usw., 197; in Letters II, 393 ist als Absendezeit 2<sup>h</sup>10 am Morgen des 9. Mai angegeben; bei Japikse nur 8. Mai.

power to put an end to the misunderstanding which has arisen." Die Bemühungen des Zaren für die Aufrechterhaltung des Friedens sollte der Botschafter nachdrücklich unterstützen. — Die Königin gab allerdings ihre Zustimmung zu dem Erlaß, setzte aber hinzu, daß die Annahme, Frankreich sinne nicht auf Rache, keineswegs den Tatsachen entspreche, und betonte, daß man gleichzeitig mit den Vorstellungen in Berlin auch die Franzosen vor aggressiven Maßnahmen warnen müsse.<sup>52</sup> Für die Regierung konnte dies nach dem Vorausgegangenen nicht in Frage kommen. Im Gegenteil, sie begnügte sich nicht mit dem Schritt in Berlin, sondern beauftragte ihre Vertreter in Wien und Rom, bei der österreichischen und italienischen Regierung ein ähnliches Vorgehen in Berlin anzuregen.

Über Österreichs Haltung hatte man sich in London infolge der Nachrichten Schuwalows und der Haltung Beusts einer vollständigen Täuschung hingegeben. Obwohl die englische Botschaft — in naheliegender Ausnutzung der auch schon durch andere Kanäle nach Österreich gelangten Befürchtungen — der Wiener Regierung auch einzureden versucht hatte, Deutschland wolle zunächst gegen Österreich Krieg führen,<sup>53</sup> lehnte Andrassy jede Mitwirkung an der englischen Friedensaktion ab, da nach seiner Überzeugung die Pläne der deutschen Regierung durchaus friedliche seien.<sup>54</sup> Derby aber war so verrannt in die Theorie von den deutschen Absichten auf Österreich, daß er die so peinliche und unerwartete Haltung dieses Landes auf die Angst um seine eigene Sicherheit zurückführte.<sup>55</sup> Auch Italien lehnte, nach Wertheimer auf den Rat Andrassys,<sup>56</sup> die Beteiligung an Englands Schritt ab und beschränkte sich darauf, in Berlin zu versichern, daß es den allen Mächten gemeinsamen Wunsch nach Bewahrung des Friedens teile.<sup>57</sup>

52. Ponsonby an Derby, 9. Mai (Letters II, 394).

53. Bülow an Münster, 3. Juni (G. P. I, Nr. 184), nach Mitteilung der österr. Regierung.

54. Später mußte Derby auf seine Mitteilung, daß er von der friedlichen Gesinnung Berlins überzeugt sei, die Antwort Andrassys in Kauf nehmen, „das Britische Kabinett habe nur eine Überzeugung gewonnen, in deren Besitz man sich in Wien schon vor dem Beginn der diplomatischen Tätigkeit Englands befunden habe“ (Pr. Jahrb. 35 (1875), 691 [Pol. Corr., 9. Juni]).

55. Gav. an Dec., 12. Mai (D. D. Fr. I, Nr. 420).

56. Werth. II, 232.

57. Aufz. Bülows, 12. Mai (G. P. I, Nr. 178); vgl. D. D. Fr. I, Nr. 417 und Nr. 423.



## II.

Es erhebt sich jetzt die Frage nach dem Zusammenhang der englischen Intervention mit der russischen, allgemein gesprochen nach dem Einfluß der englisch-russischen Beziehungen auf den Verlauf der Krise. Wir haben gesehen,<sup>58</sup> wie sehr diese Beziehungen von dem Gang der Dinge in Zentralasien beherrscht wurden und wie Bismarck bemüht war, die widerstrebenden Interessen auszugleichen. Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt gewesen, denn am 12. April wurde in St. Petersburg in einer Sitzung unter dem Vorsitz des Zaren der Wortlaut einer Depesche festgestellt, die Lord Derby von Schuwalow nach dessen Rückkehr nach London vorgelesen werden sollte und die die Versicherung enthielt, daß der Zar fest entschlossen sei, die derzeitigen russischen Stellungen in Asien nicht zu überschreiten, und daß entsprechende Instruktionen an die militärischen Kommandanten schon abgegangen seien. Andererseits erwarte man von England eine beruhigende Einwirkung auf Afghanistan.<sup>59</sup> Wahrscheinlich ist der ungefähre Inhalt der Depesche schon bald darauf durch den englischen Botschafter Lord Augustus Loftus nach London mitgeteilt worden und wird hier sicher ein mit einer russischen Aktion gleichlaufendes Handeln überhaupt erst einmal ermöglicht oder jedenfalls erleichtert haben.

Gortschakow begnügte sich jedoch nicht mit diesem Entgegenkommen in Asien, sondern versuchte, direkt die deutsche Politik in Europa in Mißkredit zu bringen. Zu diesem Zwecke wurden von Petersburg aus völlig aus der Luft gegriffene Gerüchte über die Mission Radowitz vom Februar verbreitet. Deutschland, so hieß es, habe damals Rußland seine Unterstützung für seine Pläne im Orient angeboten, falls Rußland seinerseits Deutschland freie Hand gegen Frankreich gewähre.<sup>60</sup> Obwohl wir keine aktenmäßigen Belege

---

58. Vgl. S. 110 ff.

59. Holborn, 40 u. 42 (nach Reuß an Bism., 15. April).

60. Schon am 21. April schrieb Le Flô an Dec. (D. D. Fr. I, Nr. 394), er sei von der Richtigkeit dieses Berichtes überzeugt, und glaubte ihm sogar die genauen Worte Radowitzens mitteilen zu können, ein Beweis, daß das Gerücht von Gortschakow selbst ausgegangen sein muß. Durch die Enthüllungen Le Flôs im „Figaro“ vom 21. Mai 1887 kam dieses Gerücht in die Geschichtsschreibung hinein.



dafür haben, kann eine derartige Verleumdung der deutschen Politik<sup>61</sup> ihren Eindruck in England (von Frankreich ganz abgesehen) nicht verfehlt haben.<sup>62</sup> Sie bedeutete nämlich nichts Geringeres, als daß Bismarck seine vermittelnde Tätigkeit zwischen den beiden Regierungen zugunsten Rußlands aufgegeben hätte, woraus sich natürlich zwangsläufig für England die Notwendigkeit einer Einigung mit Rußland ergeben würde. Bismarcks Ausgleichsversuche zwischen den beiden Mächten waren ja schon länger in England mißverstanden worden, und so wäre es durchaus denkbar, daß der Gedanke eines Auftretens in Berlin an der Seite Rußlands für England unter diesem Gesichtspunkt eine ganz besondere Anziehungskraft gewonnen hätte. Gelang nämlich nun eine Trübung der deutsch-russischen Beziehungen, so sagte man sich, dann mußte das zu einer Lockerung des Drei-Kaiser-Bündnisses führen, das besonders Disraeli immer ein Dorn im Auge gewesen war.

Am 7. oder 8. Mai traf Graf Schuwalow mit den zentralasiatischen Konzessionen Rußlands in der Tasche in London ein und wurde am Vormittag des 9. Mai von Derby empfangen, also nachdem dieser (am Abend vorher) die Instruktion an Odo Russell abgesandt hatte. Diese Tatsache kann erst jetzt einwandfrei festgestellt werden und damit die Vermutung besonders von französischer Seite (Decazes, Le Flô), daß Schuwalow erst die Intervention Englands hervorgerufen habe,<sup>63</sup> widerlegt werden.<sup>64</sup> — Auf Schuwalow fällt in diesen Tagen durch die Berichte Odo Russells und Derbys ein etwas eigenartiges Licht. Beiden gegenüber scheint er sich ziemlich scharf über Bismarck und Deutschland ausgespro-

---

61. Daß es sich tatsächlich um eine solche handelt, steht nach Holborns Darstellung der Mission Radowitz absolut fest.

62. Noch 1876 wurden derartige Befürchtungen gehegt, so von Morley in der *Fortn. Rev.* (Jan. 1876) und mehrfach in der „Times“.

63. Diese Auffassung geht wohl von Le Flô aus: Le Flô an Dec., 11. Mai (D. D. Fr. I, Nr. 413); Dec. an Gav., 14. Mai (Hanotaux III, 282) und an Gont., 16. Mai (D. D. Fr. I, Nr. 426); so auch noch Dreux, 137.

64. Schuwalows eigener Bericht vom 13. Mai (Reuß von Jomini vorgelesen am 22. Juli), G. P. I, Nr. 190 (Reuß an Bism., 22. Juli), findet seine Bestätigung in den „Letters“, wo (II, 394) Derby am 10. Mai an Ponsonby schreibt: „I saw Schouvaloff yesterday.“ Die G. P. I, S. 295, Anm. erwähnte Aufzeichnung Bülow's beruht demnach auf einem Irrtum. (Vgl. auch Jouwersma, 99).

chen<sup>65</sup> und seiner Freundschaft für England so warm Ausdruck gegeben zu haben, daß selbst Odo Russell nicht an die Ehrlichkeit dieser Versicherungen glaubte.<sup>66</sup> Seine aufrichtige Freundschaft für Deutschland ist aber ganz unbestreitbar, wie denn auch Bismarck nie daran gezweifelt hat,<sup>67</sup> und tatsächlich hat er andererseits auch in seiner ersten Unterredung mit Derby nach seiner Rückkehr aus Rußland diesen zu beruhigen und von der friedlichen Gesinnung in Berlin zu überzeugen gesucht, Derby aber hat diesen Versicherungen damals keinen Glauben schenken wollen.<sup>68</sup>

Zu untersuchen bleibt nun noch, ob und inwieweit etwa in Petersburg auf dem Wege über Loftus eine Vereinbarung über ein englisch-russisches Zusammenwirken in Berlin getroffen ist oder eine russische Einwirkung auf die englischen Entschlüsse stattgefunden hat. Leider haben wir über die Verhandlungen in Petersburg nur einander widersprechende Darstellungen von englischer und von russischer Seite, die deutlich das Bestreben verraten, nachträglich die Initiative auf die andere Seite abzuwälzen. In seiner Unterredung mit Baron Jomini, dem interimistischen Leiter des Außenministeriums in Petersburg, am 22. Juli 1875<sup>69</sup> teilte Prinz Reuß diesem die englische Version mit, nach der das englische Kabinett erst von Petersburg aufgehetzt wäre. „Lord Derby führe seine Instruktionen an Odo Russell auf eine Anfrage an Lord Loftus zurück, der die Intentionen des Fürsten Gortschakow, den bedrohten Frieden in Berlin sichern zu wollen, signalisierte und um die Ermächtigung bat, dem russischen Reichskanzler die Unterstützung

---

65. Russell an Derby, 6. u. 8. Mai (Newton II, 76, 77); Derby an Ponsonby, 10. Mai (Letters II, 394 f.): Derby gewann aus Schuwalows Reden eine Bestätigung für seine Überzeugung, daß Bism. England vor Rußland gewarnt habe und umgekehrt: "From what Schouvaloff told me it is clear that Bismarck has been warning the Russians against us, and us against them: so that an understanding might be impossible. That little game has failed."

66. "His frankness is fascinating, but on reflexion it does not inspire absolute confidence ... it appears too good to be true."

67. Holborn, H. Z. 150, S. 262, 263, 265; Bismarck 15 (Ged. u. Erinn.), 394; Holborn, 46, Anm. 2.

68. Reuß an Bism., 22. Juli (G. P. I, Nr. 190).

69. G. P. I, Nr. 190 und Anm. S. 295.

Englands zuzusagen.“<sup>70</sup> Jomini drückte sein Erstaunen über diese Darstellung aus und sprach von der unerklärlichen Aufregung, die Lord Derby durch zahlreiche Telegramme an Loftus dokumentiert habe. Dieser sei damals sehr nervös gewesen und habe wahrscheinlich seine Gespräche mit Gortschakow nicht richtig wiedergegeben.<sup>71</sup> Sowohl hier<sup>72</sup> als auch dem österreichischen und sogar dem französischen Botschafter gegenüber äußerte sich Jomini sehr abfällig über das Vorgehen Englands. Zu Baron von Langenau sagte er,<sup>73</sup> England hätte sich der Intervention am besten enthalten, und betonte ausdrücklich, daß Lord Derby wohl in Kenntnis der Sprache gehandelt habe, die Kaiser Alexander in Berlin führen würde, keineswegs aber auf Einladung des russischen Kabinetts, sich dieser Sprache anzuschließen.

Beide Darstellungen, sowohl Derbys wie Jominis, sind natürlich mit großem Mißtrauen aufzunehmen,<sup>74</sup> jedoch scheint mir nach genauem Abwägen des Für und Wider die letzte Äußerung Jominis der Wahrheit am nächsten zu kommen. Es wird also nicht möglich sein, wie es die Franzosen auch später noch taten,<sup>75</sup> die englische Intervention auf russische Initiative zurückzuführen; zweifel-

---

70. Wahrscheinlich nach der Darstellung Derbys Münster gegenüber (Münster an Bism., 9. Juni, G. P. I, Nr. 188): „Die Verhandlungen in St. Petersburg haben (Konj.!) nur darin bestanden, daß Lord Augustus Loftus berichtete, Fürst Gortschakow wolle in Berlin versuchen, den bedrohten Frieden zu sichern und dabei gebeten habe, dem Fürsten versichern zu dürfen, daß England seine Bemühungen unterstützen wolle. Das sei geschehen; weiter seien dort keine Verhandlungen gepflogen.“

71. Es würde durchaus Gortschakows Charakter entsprechen, wenn er geradezu auf diese Tatsache gerechnet hätte, denn bei einem Diplomaten wie Loftus hatte er natürlich leichtes Spiel. (Vgl. Bism. 15, 363 und 388 f.; 25. Jan. 1875 an Alvensleben, Holborn, 67 ff.).

72. „Das ganze Auftreten Lord Derbys habe hier sehr erstaunt, und die Art und Weise, wie er dann später die Frage im Parlament an die Öffentlichkeit gebracht, habe hier höchstens mißfallen.“

73. Klingenfuß, 628, nach ungedr. Bericht Wredes vom 12. Juni.

74. Derbys unwahre Behauptungen in seiner Rechtfertigung gegenüber Münster (9. Juni, G. P. I, Nr. 188) machen einen peinlichen Eindruck, andererseits braucht Jomini nicht unbedingt von Gortschakow in die Einzelheiten seiner Unterhandlungen mit Loftus eingeweiht worden zu sein.

75. G. P. I., S. 297, Abs. 1.

los sind sich aber die beiden Regierungen mit ihren Absichten auf halbem Wege entgegengekommen, und in den vielen Unterredungen Gortschakows mit Loftus wird der selbständig gefaßte Interventionsentschluß Englands auf freudiges Entgegenkommen gestoßen sein.<sup>76</sup>

### III.

Odo Russell führte seine Instruktion sofort am Vormittag des 9. Mai bei Staatssekretär von Bülow aus,<sup>77</sup> der ihm versicherte, Bismarck werde das Vertrauen, das die englische Regierung so bekunde, zu schätzen wissen.<sup>78</sup> — Über die Vorgänge in Berlin am folgenden Tage, nach der Ankunft des Zaren und Gortschakows, haben wir mehrere voneinander abweichende Versionen. Nach den laufenden Berichten Odo Russells an seine Regierung,<sup>79</sup> die, wie mir scheint, die wahrscheinlichste und glaubwürdigste Version darstellen, war der Hergang folgender: Am Vormittag fand die erste Unterredung zwischen Bismarck und Gortschakow statt, und darauf hatte Bismarck Odo Russell auf die Mitteilung Bülows hin zum Essen eingeladen. Bismarck beauftragte Russell, Derby seinen Dank über sein sehr geschätztes, aber einigermaßen überraschendes Vermittlungsangebot auszusprechen. Er habe geglaubt, seine Friedensliebe sei allgemein bekannt, und er führe den Alarm auf die Presse und auf Börsenspekulanten zurück. Mit den Überlegungen der Militärs wegen eines Präventivkriegs habe er nichts zu tun. Er habe nicht den Grundsatz "Up and at them", sondern "Let them come on." Auch in bezug auf Belgien beruhigte Bismarck den Botschafter und zeigte sich sehr erfreut über die Debatten im Parlament.<sup>80</sup> Nach dem Essen erschien Gortschakow und gab seiner lebhaften Befriedigung Ausdruck, und als er dann Odo Russell

---

76. Vgl. auch Loftus II, 152 f. Jouwersma scheint mir zu weit zu gehen, wenn er (S. 100) annimmt, daß Disraeli die Instruktion an Russell deshalb so eilig abgeschickt habe, weil er auf alle Fälle unabhängig von Rußland habe handeln wollen.

77. Aufzeichnung Bülows vom 9. Mai (G. P. I, Nr. 174).

78. Russell an Derby, 9. Mai (Taffs IX, 641).

79. vom 10. u. 11. Mai (Taffs IX, 641 f.).

80. Vgl. 153 f.

selbst besuchte, meinte er, die Angelegenheit sei erledigt, und man brauche nicht mehr darauf zurückzukommen.<sup>81</sup>

Wie Russells Berichte zeigen, führte er seine Instruktionen durchaus in freundschaftlichem Geiste aus, und so wurden sie auch aufgenommen.<sup>82</sup> Später hat dann das Bestreben, das Ergebnis der Krise als eine möglichst vollständige Demütigung Bismarcks darzustellen, diesen englischen Schritt in ein falsches Licht gerückt. Daß Odo Russell tatsächlich bemüht war, dem englischen Vermittlungsangebot jede unnötige Schärfe zu nehmen, zeigt sein — allerdings vergeblicher — Versuch, im letzten Augenblick noch den Brief der Königin an den Zaren zu verhindern, da er dem Kaiser Schmerz bereiten müsse.<sup>83</sup> In diesem Briefe<sup>84</sup> spricht sie die feste Hoffnung aus, daß der Zar seinen ganzen Einfluß aufbieten werde, um den Frieden zu sichern, und betont, daß die Franzosen gar nicht an einen neuen Krieg denken könnten. In seiner Antwort<sup>85</sup> versicherte der Zar, er habe in Berlin alles friedlich gefunden und sei vollkommen beruhigt abgefahren.

Die Berliner Vorgänge, über die Odo Russell am 11., 12. und 13. Mai berichten konnte, bewirkten in London schnell eine völlige Beruhigung der aufgeregten Gemüter. Die Königin, die nun ihren

---

81. Auf die anderen Versionen bei Duff (I, 128 f.), Simpson (37 ff.) und Wertheimer (II, 236 f.) braucht nicht weiter eingegangen zu werden, da sie, besonders Saburow, einen wenig glaubwürdigen Eindruck machen. Es sei jedoch festgestellt, daß von einer zweiten Instruktion Russells, die er in der Unterredung zwischen Gortschakow und Bismarck ausgeführt haben soll (Saburow, Wertheimer, v. Schoch), keine Rede sein kann. Wahrscheinlich hat Russell in dieser Unterhaltung Bismarck die Frage nach der angeblichen Zirkulardepesche über die französischen Rüstungen vorgelegt, die Bismarck nicht habe beantworten können (nach Mitteilung Russells an Gontaut, D. D. Fr. I, Nr. 434). Für unseren Zusammenhang sind diese Einzelheiten ebenso belanglos wie sie immer dunkel bleiben werden.

82. Bism. an Münster, 12. Mai (G. P. I, Nr. 176): „Wir erkennen in derselben [der Mitteilung Russells] einen neuen Beweis der freundlichen Gesinnungen des englischen Kabinetts, für welchen Ew. pp. Lord Derby unseren Dank aussprechen wollen.“

83. Russell an Derby, 11. Mai (Taffs IX, 644); auch 15. Mai (Newton II, 80).

84. Vom 10. Mai (Letters II, 396).

85. Vom 18. Mai (Letters II, 398).



Brief schon als überflüssig empfinden mochte, wiederholte Disraeli gegenüber ihren Vorschlag, daß jetzt auch Frankreich ermahnt werden müsse, mit Revanchedrohungen vorsichtiger zu sein, und schon am 11. verkündete der Unterstaatssekretär Bourke im Unterhaus, daß die Regierung wegen des Friedens vollkommen beruhigt sei.<sup>86</sup> Auch Derby beginnt jetzt, rechtzeitig und möglichst unauffällig, den Rückzug anzutreten. „Je ne crois pas, à vrai dire, que le prince de Bismarck ait songé à tenter une pareille guerre, mais il a voulu tâter l'opinion, et il a sa réponse maintenant“ sagte er am 11. Mai zum französischen Geschäftsträger<sup>87</sup> mit starker Betonung der letzten Worte.

Ganz deutlich kommt die Befriedigung über die englische Rolle in der Krise, die hier anklingt, in einem etwas späteren Brief an Disraeli<sup>88</sup> zum Ausdruck: „We have been lucky in our foreign policy; for what we did involved no risk and cost no trouble, while it has given us the appearance of having helped, more than we really did, to bring about the result.“ Nehmen wir hierzu den Satz Disraelis: „I believe since Pam [Palmerston], we have never been so energetic and in a year's time we shall be more“,<sup>89</sup> so liegt ein tieferer Grund der englischen Intervention klar zutage: man wollte dem Lande zeigen, daß die Forderung der konservativen Regierung nach einer aktiveren Außenpolitik nicht bloß auf dem Papier stünde, und der Welt, daß England in der entscheidenden Stunde sehr wohl das Gewicht seiner Macht in Europa erfolgreich geltend zu machen wisse. Dieses Motiv tritt bei Derby hinter dem Mißtrauen gegen Deutschland zurück, bei Disraeli dagegen steht es ganz klar im Vordergrund. Daß Mißtrauen und gefühlsmäßige Abneigung ge-

---

86. Hansard 224, 471.

87. Gav., 246.

88. Vom 20. Mai (Buckle V, 424).

89. An Lady Bradford, 14. Mai (Buckle V, 424); ein anderer Brief (vom 8. Juni an Lady Bradford, Zetland I, 252) zeigt besonders deutlich den leicht frivolen Zug — das, was man 'flippan't an ihm nannte —, der aus seinem Wesen nicht wegzudenken ist und auch in seinen Urteilen über Politik und Menschen hervortritt: „Everything is prosperous“. schreibt er da, „Bismarck is raging at having been done by England and Russia . . . His authority over the Emperor and the Crown Prince also, is absolute. They believe in him as in a divinity — the only divinity that the Prussians do believe in.“

gen Deutschland bei diesem eine weit geringere Rolle spielten, zeigt vor allem seine Haltung im folgenden Frühjahr (S. 191) und sein „Bündnisangebot“ an Deutschland im Herbst 1876.<sup>90</sup>

Eine sehr willkommene Bestätigung dieses Erfolges war der Dank der französischen Regierung für das Eintreten Derbys für Frankreich.<sup>91</sup> Die Antwort des Ministers<sup>92</sup> erweckte natürlich den Eindruck, als ob er ihn vollauf verdient zu haben glaubte, in Wahrheit aber machte er sich über die tatsächliche Wirkung des englischen Schrittes keine großen Illusionen. Auch der englischen Presse ließ Decazes durch Gavard seinen Dank zukommen.<sup>93</sup> Daß dabei die „Times“ besonders rühmend hervorgehoben wurde, nimmt angesichts des Artikels vom 6. Mai und Decazes' Stellung zu ihm nicht weiter wunder. — Die Berechtigung des in dem französischen Dank an England liegenden Urteils muß jedoch nachgeprüft werden, und dazu ist ebenso wie zur Ergänzung des Bildes „England und die Krise“ ein Überblick über die Stellung der öffentlichen Meinung notwendig.

---

90. Prösch, S. 597. Es handelte sich aber nicht um ein Offensiv- und Defensivbündnis: an Derby, 17. Okt. 1876 (Buckle VI, 81).

91. Dec. an Gav., 19. Mai (D. D. Fr. I, Nr. 429); Gavard, 261.

92. Gav., 252 f.; Hanotaux III, 283, Anm. 1.

93. Hanotaux III, 283.

## Zwölftes Kapitel.

### *Die Wirkung und Bedeutung der Krise.*

Schon am Tage der Kaiserzusammenkunft schrieb die „Times“, die Befürchtungen der Franzosen seien „wildly improbable“, behauptet aber doch, daß verantwortliche deutsche Staatsmänner die Presse zu den drohenden Ausfällen gegen Frankreich veranlaßt hätten. Für den Fall, daß diese Drohungen wahr gemacht würden, sagt sie: „Every nation in Europe would then regard Germany, or perhaps we should rather say Prussia, as a possible enemy. Denmark . . . , Holland . . . , Belgium . . . , Austria . . . , while England would find that the ambition of Berlin threatened her maritime Power“. Deutschland würde sich dann einer internationalen Liga gegenübersehen. Gleichzeitig wird aber der Bestand des Deutschen Reiches als gesund und notwendig für Europa bezeichnet, sowohl wegen der ultramontanen als auch der sozialistischen Gefahr. Allerdings erkennt man in den nächsten Tagen den Einfluß der französischen Rüstungen auf die Stimmung in Deutschland an, ebenso die Tatsache, daß die französische Presse die deutsche an Bitterkeit noch übertreffe,<sup>1</sup> aber die alte These, daß Deutschland auf lange Zeit keinen französischen Angriff zu befürchten habe, wird doch aufrechterhalten und sogar mit ihr die Forderung begründet, Deutschland möge nach Verständigung mit Rußland mit der Abrüstung vorangehen.<sup>2</sup> — Wie stark die englische Entrüstung über den deutschen Pressefeldzug war, zeigt die scharfe Sprache der „Saturday Review“:<sup>3</sup> „The French are said to be arming; they are not arming. They are said to be bent on war; they are not bent on war.“ Die Drohungen der deutschen Presse entsprächen den Anschauungen einflußreicher Persönlichkeiten am Berliner Hofe.

---

1. 12. Mai 1875.

2. 15. Mai.

3. 8. Mai und 15. Mai.

Aber der deutschfreundlichen Tradition des Blattes entsprechend wird auch jetzt die Ruhe Europas von der unangefochtenen Sicherheit des Deutschen Reiches abhängig gesehen.

Daß England auch an der Friedensaktion in Berlin beteiligt war, wurde in der Öffentlichkeit erst durch eine Mitteilung Disraelis im Unterhaus vom 24. Mai<sup>4</sup> bekannt.<sup>5</sup> Allgemein wurde dieser Schritt begeistert begrüßt — ein Zeichen, daß die „Nonintervention“-Theorie jetzt vollständig durchlöchert ist. Natürlich wurde die Bedeutung des englischen Anteils an der Friedensaktion von vielen Blättern bedeutend überschätzt und geradezu Deutschlands friedliche Haltung auf die Furcht vor England zurückgeführt. Derartige Phantasien weist aber die „Saturday Review“<sup>6</sup> energisch zurück und zeigt, daß Deutschland am allerwenigsten Grund habe, sich vor England zu fürchten. Gelegentliche Erfolge seien noch lange kein Beweis, daß England zu einer „grand and high-spirited foreign policy“ zurückkehre. „It certainly did not need that the British lion should shake his mane and lash his tail very much in order that Germany should be willing to see Peace continue.“ Den anderen Völkern, besonders den Deutschen, wird geraten, die prahlerischen Artikel in der englischen Presse als augenblicklichem Popularitätsbedürfnis entsprungen anzusehen.

Die Tatsache, daß der englische Friedensschritt bei seinem Bekanntwerden in Deutschland und auch in Frankreich große Überraschung auslöste, veranlaßt die „Times“ zu einem sehr bemerkenswerten Artikel,<sup>7</sup> der an die deutsch-englische Pressefehde vom Anfang des Jahres 1873 erinnert. Auf die anscheinend recht zahlreichen ausländischen Artikel über Englands militärische Schwäche und die daraus folgende Belanglosigkeit seiner Proteste rafft man sich zu dem schönen Satze auf: „The German and even the French sneers at our isolation and our weakness would be galling to our pride if long success had not armed us with a power of repaying foreign criticism with robust disdain.“ Dann aber heißt es: „It

---

4. Hansard 224, 795 f.

5. Schon am 14. Mai hatte die „Times“ dahingehende Andeutungen gemacht.

6. Am 29. Mai.

7. Times, 24. Mai.

is a little startling, however, to find that England is supposed to have displayed unwonted courage because Lord Derby has used her influence in favour of Peace." Dieser beunruhigenden Tatsache gegenüber hält man es doch für nötig, darauf hinzuweisen, daß England die Verantwortlichkeiten einer Großmacht zu tragen habe, daß es das reichste Land der Welt sei und daß es sich — so seltsam das den Deutschen auch erscheinen möge — auch zum mächtigsten machen könne. Der Artikel schließt mit den bedeutsamen Worten: "They will be the less disposed to leave their power unused because the country is tired of patching up its home legislation and has ample time to look abroad. We find the affairs of France more interesting than our own at this season, and the Foreign Office might easily become once more the most prominent Department of the State." — In ähnlichem Geiste ist ein Artikel des „Spectator“ geschrieben, in dem es heißt, bis Frankreich die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Mächte wieder allein werde übernehmen können, sei es Englands Pflicht, immer auf der Wacht zu sein, und zwar in Uniform, nicht in Zivil.<sup>8</sup>

Man sieht also, daß die Erwartungen Disraelis in bezug auf die Rückwirkung der Intervention auf die eigene öffentliche Meinung nicht getäuscht wurden. Die Stimme des Landes verlangte jetzt: Weg mit dem alten Grundsatz der „Nonintervention“! Weiter auf dem so erfolgreich beschrittenen neuen Weg wirklicher Großmachtpolitik! Was Disraeli vor ein paar Jahren noch als Zukunftsprogramm aufgestellt hatte (S. 97 f.), findet sich hier fast wörtlich in den Spalten des wichtigsten Organs der öffentlichen Meinung wieder.

Über die Grundsätze der englischen Außenpolitik äußerte sich Lord Derby selbst in seiner Oberhausrede vom 31. Mai in Beantwortung einer Rede Lord Russells,<sup>9</sup> die die Veranlassung zu einer Art Nachspiel zur Krise wurde. Er sagte: "I believe that the policy of non-intervention in general in Continental disputes is the one which finds most favour with the people of this country, but a policy of non-intervention does not mean a policy of isolation and indifference, and it does not mean that England either is or can be indifferent to the maintenance of European peace." Der Ton

---

8. Spectator, 5. Juni (D. D. Fr. I, Nr. 438).

9. Hansard 224, 1095 ff.



liegt augenscheinlich auf dem zweiten Teil dieses Satzes, der im Munde des vorsichtigen Lord Derby besonders bedeutsam erscheint. In dieser Rede hielt er Deutschland noch einmal seine Sünden während der Krise vor und wiederholte ausführlich die angeblichen Gedankengänge der Militärpartei.<sup>10</sup> Nach wie vor bezeichnete er es als seine feste Überzeugung, daß Frankreichs Ablehnung kriegerischer Absichten durchaus aufrichtig sei. Auf der andern Seite begnügte er sich nicht damit, die deutschen Besorgnisse wegen der französischen Rüstungen für unbegründet zu erklären, sondern glaubte sogar hinzufügen zu müssen, die Franzosen hielten sie für nur vorgegeben, um einen Vorwand zu einem neuen Kriege zu haben. Allerdings betonte er, die Regierung habe nicht geglaubt, "that the German Government were contemplating an act so entirely repugnant to the moral sense of Europe as that of completing the destruction of her formal opponent", aber der Ton dieses Satzes wie der ganzen Rede widerlegt diese Behauptung und soll sie widerlegen.

In England fand diese Rede allgemeine Zustimmung, aber sie war natürlich nicht geeignet, die Episode endgültig zu begraben, sondern mußte in Deutschland auf ebenso allgemeine entrüstete Ablehnung stoßen. Der „Reichsanzeiger“ brachte am 1. Juni ein scharfes Dementi jeder Absicht, etwa von Frankreich die Einstellung seiner Rüstungen zu fordern, wie überhaupt aller kriegerischen Pläne, und der Kaiser, der schon vorher der Königin telegraphisch zu ihrem Geburtstag gratuliert und von ihr eine sehr herzliche Antwort erhalten hatte,<sup>11</sup> entschloß sich am 3. Juni zu einem Briefe an sie,<sup>12</sup> in dem er mit Bedauern auf Derbys Rede hin feststellte, daß man in England nicht einmal durch die Kundgebungen des Frie-

---

10. Nach dem Bericht des Reuterberichterstatters hätte Derby behauptet, daß sich auch Graf Münster in London im Sinne des Präventivkrieges geäußert habe, Münster gegenüber hat Derby das jedoch bestritten (G. P. I, Nr. 188). Später aber hat er in einem Briefe an Odo Russell behauptet, Münster habe gesagt, daß, wenn die Franzosen wirklich schlagen wollten, es de bonne politique sein werde, ihnen zuvorkommen (G. P. I., Anm. zu Nr. 189). In Wirklichkeit wird Derby Münsters Worte mißverstanden oder in seinem Sinne ausgedeutet haben. Vgl. auch Münster an Bennigsen, 23. Juni 1875 (Oncken, Bennigsen, II, 285).

11. Letters II, 406.

12. In englischer Übersetzung in Letters II. 402 ff.

denswillens seiner Regierung überzeugt worden sei. Weder die Äußerungen Moltkes noch die Zeitungsartikel hätten durch das Ausland so aufgebauscht werden dürfen. Besonders den Blowitzschen Times-Artikel verurteilte er scharf. Die Königin antwortete am 20. Juni,<sup>13</sup> ihre Befürchtungen seien nun vorbei, aber Äußerungen wie die Moltkes seien „bei *vielen* Gelegenheiten und an *vielen* Orten von Persönlichkeiten getan worden, welche vermöge ihrer Stellung als Vertreter Deiner Regierung gelten müssen“. Sie zweifle nicht, daß der Kaiser von diesen Äußerungen nicht vollständig unterrichtet gewesen sei, es sei ihr aber ein Leichtes, nachzuweisen, daß ihre Befürchtungen nicht übertrieben gewesen seien.<sup>14</sup> — Der Kaiser schloß mit seiner Antwort vom 23. Juni den Briefwechsel ab.<sup>15</sup> Er habe, sagte er, tatsächlich keine Ahnung von den von ihr angedeuteten Äußerungen gehabt, ihre Mitteilung werde ihn aber in Zukunft wachsamer sein lassen.

An der Aufrichtigkeit des Friedenswillens des Kaisers hat, wie Derby über seinen ersten Brief an die Königin schrieb,<sup>16</sup> in England niemand gezweifelt, aber man machte eben einen Unterschied zwischen ihm und seiner Regierung, den er natürlich nie zugeben konnte, der jedoch bei einer Beurteilung von englischen Verhältnissen aus nicht überraschen kann. — Gegen Bismarck aber geht Derbys Mißtrauen so weit, daß er in dem erwähnten Briefe sogar schreibt: „I do not feel at all sure that we have done with Prince Bismarck, even for this year.“ In einer Unterhaltung mit Gavard hatte er kurz vorher<sup>17</sup> behauptet, daß Bismarck unbedingt noch zu Lebzeiten des alten Kaisers Krieg führen wolle und daß er ihn in der Krise entweder gewollt habe, oder doch jedenfalls so gehandelt habe, daß man es von ihm habe glauben müssen. Die Gefahr sei groß gewesen, und England habe in der Tat zu dem glücklichen Ergebnis beigetragen. — Auch die Königin schreibt jetzt an ihre Tochter in Berlin über Bismarck mit einer Schärfe, die hinter diesen

---

13. G. P. I., Nr. 189; Entwurf Derbys in Letters II, 408 f.

14. Vgl. Bismarck über den Brief: 13. Aug. 1875 an den Kaiser (Bism. 6c, 62).

15. Letters II, 409 f.

16. 14. Juni 1875: Derby an Ponsonby (Letters II, 407 f.).

17. Gav. an Dec., 5. Juni 1875 (D. D. Fr. I., Nr. 438).

Äußerungen ihres Außenministers keineswegs zurücksteht:<sup>18</sup> "Bismarck is so overbearing, violent, grasping and unprincipled that *no one* can stand it and *all* agreed that he was becoming like the first Napoleon whom Europe had to join in PUTTING down ... Bismarck is a terrible man, and he makes Germany greatly disliked ... You know that the Prussians are not popular unfortunately, and *no one* will tolerate any Power wishing to dictate all Europe. This country, with the greatest wish to go hand in hand with Germany, cannot and WILL *not stand it*."

Dieser Brief ist ebenso charakteristisch für die impulsive, den Augenblicksstimmungen völlig hingeebene Natur der Königin, wie für die tatsächlich nach der Krise in England herrschende Verstimmung gegen Deutschland und für die jetzt noch verstärkte allgemeine Abneigung gegen Bismarck.<sup>19</sup> Auch nach der Krise hebt die ganze englische Presse immer wieder hervor, daß tatsächlich eine ernste, allein von Berlin ausgehende Gefahr für den Frieden bestanden habe.<sup>20</sup> Später wurde dann das englische Urteil über die Krise noch starrer und einseitiger,<sup>21</sup> wie denn überhaupt das vielseitige Bild historischer Ereignisse nach Jahren in den Augen des Volkes feste, vereinfachte und nicht selten von der Wahrheit weit entfernte Formen annimmt.

Diese Einstellung Englands konnte natürlich in Deutschland nicht unbemerkt bleiben, und gerade Anfang Juni schrieb die „Kölnische Zeitung“,<sup>22</sup> es sei eine Tatsache, „daß die öffentliche Stimmung [in England] entschieden weit mehr französisch als deutsch ist“.<sup>23</sup> Die City von London hatte kurz vorher die Gemeinderäte der größten französischen Städte in die englische Hauptstadt eingeladen. Der Berliner Gemeinderat, schrieb die „Kölnische Zeitung“, würde auf eine derartige Einladung wohl noch lange zu warten

---

18. 8. Juni (Letters II, 404 ff.).

19. Auch Gavard bezeugt das (an Dec., 5. Juni 1875, D. D. Fr. I, Nr. 438).

20. So z. B. Times, 3. Juni; Sat. Rev. und Econ. vom 5. Juni.

21. Times, 31. Dezember 1875; Sat. Rev., 2. Oktober 1875 und 15. April, 1876.

22. Köln. Zeitung, 2. Juni 1875 (z. T. abgedr. in Times, 4. Juni).

23. Auch der belgische Publizist Emile de Laveleye schrieb (Fortn. Rev., Juli 1875): "At this moment the friendliness between France and England is closer than it ever was."

haben. Ebenso richtig wie man die Bedeutung dieser Geste nach Paris einschätzte, sah man auch die englische Besorgnis, daß die Übermacht und der Übermut des französischen Kaiserreichs sich auf das deutsche verpflanzen könne.

Morley bekämpft in dieser Zeit in seiner „Fortnightly Review“<sup>24</sup> die infolge der Krise in England weithin herrschende Auffassung, daß Deutschland in jeder Hinsicht zu verurteilen und Sedan mit seinen Folgen tief zu bedauern sei.<sup>25</sup> „Let us not pronounce“, ruft er seinen Landsleuten zu, „on this momentous crisis in European history in the paltry form of a ranting indictment against a great nation, or yelping epigrams against its leaders.“ Und weiter: „The line dividing innocence from guilt, and separating craft, fraud, and violence from international equity and benevolence, by no means nicely coincides with the course of the Rhine.“ Noch wichtiger ist aber, daß ein so großer Freund Deutschlands<sup>26</sup> wie Morley zugeben zu müssen glaubt, daß „the world is now tormented by the hoarse-throated ὄρεσις of Germany, and no longer by the fiery levity of France.“ — Einen Monat später zieht dieselbe Zeitschrift<sup>27</sup> aus der Krise und (wohl in noch höherem Maße) aus dem erneuten Hervortreten der belgischen Frage die Folgerung, daß das Heer verstärkt werden müsse, damit England im Falle eines deutschen Angriffs auf Belgien zu dessen oder Frankreichs Unterstützung 100 000 Mann entsenden könne. Das „Battle of Dorking“-Fieber ist jetzt vorbei, und es ist jedenfalls auch ein Zeichen der veränderten Zeit, daß gerade eine liberale Zeitschrift jetzt Expeditionskorps für einen Krieg auf dem Kontinent fordern kann. — Wie sehr Belgien durch den deutsch-belgischen Notenwechsel wieder ins Blickfeld gerückt ist, zeigt auch die Empfindlichkeit, mit der z. B. die „Times“ nun auch auf Gerüchte einer Bedrohung Belgiens durch Frankreich reagiert. Ein sehr scharfer, drohender Artikel<sup>28</sup> ist die Antwort, in dem ganz allgemein die aggressive Vergangenheit Frankreichs für das beste-

---

24. Juni 1875, in dem Art. „A Day at Sedan“.

25. Als sich der Eindruck der Krise mehr verflüchtigt hatte, schrieb auch die „Times“ in Morleys Sinne zum Sedantage 1875, der deutsche Sieg sei im großen und ganzen ein Segen für Europa gewesen.

26. Hirst I, 189 und 196.

27. Fortn. Rev., Juli 1875.

28. Vom 27. Sept. 1875.



hende Mißtrauen verantwortlich gemacht, ja die „grandeur française“ als Pest der europäischen Politik bezeichnet wird.

## II.

Kehren wir nun wieder zur Diplomatie zurück, so erhebt sich die Frage: Waren die Befürchtungen, die die englische Regierung und die Königin so laut äußerten, echt? Sogar die deutsche Regierung und Münster bejahten sie damals,<sup>29</sup> und ihrem Urteil wird man sich auch heute in Kenntnis der Akten anschließen dürfen, allerdings mit der Einschränkung, daß Disraeli, für den, wie wir gesehen haben,<sup>30</sup> eine Intervention zugunsten des Friedens in viel höherem Maße als für Derby auch aus anderen, gewichtigen Gründen große Reize hatte, zweifellos seine Besorgnisse nach außen hin als stärker hat erscheinen lassen, als sie in Wirklichkeit waren. — Die Königin hat jedenfalls felsenfest an alle Bismarck zugeschriebenen schwarzen Pläne geglaubt.

Man hat weiter gefragt, warum die Londoner Staatsmänner vor der einseitigen Intervention auf bloße Gerüchte und einzelne Äußerungen hin nicht in Berlin selbst um Auskunft gebeten oder doch wenigstens ihre Interventionsabsichten hier vertraulich angedeutet hätten. Eine solche Frage verkennt die Stärke des Mißtrauens, das in London, und nicht zum wenigsten im Foreign Office und am Hofe, gegen Bismarck bestand, und ihre weitere Beantwortung erübrigt sich hier natürlich. Nur sei noch der Vermutung Raum gegeben, daß Derby und Disraeli dem deutschen Kollegen, dessen überragende Größe sie trotz allem anerkennen mußten, gerade deswegen eine Demütigung oder doch einen Mißerfolg seiner Politik nicht ersparen wollten, wo sich endlich einmal eine Aussicht darauf eröffnete.

Die Befriedigung über die Aktion, die wir bei beiden Staatsmännern festgestellt haben, hat sich, soweit man zu sehen vermag, nicht so schnell verflüchtigt, wenn auch Münster Ende Juli aus Ge-

---

29. Bülow an Münster, 3. Juli 1875 (G. P. I., Nr. 184); Münster an Bülow, 7. Juni (G. P. I., Nr. 186).

30. Vgl. S. 174.



sprächen mit Derby das Gegenteil geschlossen hat.<sup>31</sup> Derby schreibt nicht nur Mitte Juni ganz in dem alten Sinne,<sup>32</sup> sondern auch Anfang 1876 ist von einer Änderung seiner Haltung gegenüber Bismarck nichts zu bemerken.

Im ganzen ergibt sich jedenfalls sicher, daß die deutsch-englischen Beziehungen aus der Krise nicht ohne merkliche Erschütterung hervorgegangen sind, denn auch umgekehrt hat die englische Haltung in diesem ereignisreichen Frühjahr auf deutscher Seite einen tiefen Eindruck hinterlassen. Bismarck schildert selbst<sup>33</sup> seine große Überraschung, besonders als er das Ausmaß der englischen Aktion erfahren habe. Er zog sofort den Schluß, „daß England bereit wäre, wenn jemals, was jetzt nicht der Fall ist, wir beabsichtigten, zur Abwehr gegen Erneuerung der französischen Angriffe militärische oder diplomatische Vorbereitungen zu treffen, Europa gegen uns und für die Franzosen aufzurufen.“ Das englische Vorgehen ist ihm vom politischen Standpunkt aus ebensowenig begreiflich, wie er es verdient zu haben glaubt.<sup>34</sup> Daß die englische Regierung aber „eine Entfremdung des bisherigen guten Willens des Deutschen Reiches beabsichtigt habe,“ will er nicht glauben, sondern nimmt an, „daß die Minister die Tragweite ihrer Handlungsweise nicht genau berechnen.“<sup>35</sup> Es blieb jedenfalls „der peinliche Eindruck, daß das englische Ministerium . . . das gute Vernehmen mit Deutschland, wir wissen nicht um welches momentanen Erfolges willen, ohne Not aufs Spiel gesetzt hat.“

Aus diesen Erwägungen wurde Münster beauftragt, sich zu erkundigen, wie die englische Regierung zu der Annahme gelangt sei, daß Deutschland eine Störung des Friedens beabsichtige. Münster, dessen Vertrauen zu Derby durch seine Leichtgläubigkeit gegenüber deutschfeindlichen Insinuationen „sehr erschüttert“ war und

---

31. G. P. I., Nr. 191. Die Tatsache, daß England später die Initiative bei der Intervention Rußland zuzuschieben versuchte, ist keine Stütze für diese Ansicht.

32. An Ponsonby, 14. Juni (Letters II, 407 f.).

33. 14. Mai an Münster (G. P. I., Nr. 180).

34. „... zumal wir in England in keiner Art Anlaß zu einer Verstimmung gegeben, wohl aber bewiesen haben, welchen großen Wert wir auf gute Beziehungen beider Völker legten“ (G. P. I., Nr. 184).

35. Bülow an Münster, 3. Juni 1875 (G. P. I., Nr. 184).

der sich sehr scharf über die englische Aktion aussprach, führte diesen Auftrag am 9. Juni aus.<sup>36</sup> Derby stritt jetzt nicht nur seinen Glauben an Bismarcks feindliche Absichten gegen Österreich rundweg ab,<sup>37</sup> sondern führte sogar aus, „jede Idee eines gemeinsamen Vorgehens der Kabinette gegen Deutschland habe ihm fern gelegen,“ und versicherte, „daß seine Kollegen und seine Partei den höchsten Wert auf die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland legen.“ Noch weiter ging er in seinen Freundschaftsbeteuerungen am 28. Juli<sup>38</sup> und behauptete sogar, er könne nicht begreifen, „wie über seine Absichten und freundlichen Gesinnungen gegen Deutschland irgendwie Zweifel haben entstehen können.“ Er wurde dann „gegen seine Natur ganz lebhaft und versicherte, England habe nur das Interesse, in Europa Frieden zu erhalten, und dazu gebe es keine bessere Garantie als ein starkes Deutschland. Mit Deutschland habe England keine divergierenden Interessen, mit Frankreich sei das anders, und kein ruhiger und verständiger Engländer könne sich der Überzeugung verschließen, daß ein zu mächtiges Frankreich naturgemäß für England gefährlicher sein müsse, als ein kräftiges Deutschland.“

In diesen Äußerungen, die, selbst wenn sie aufrichtig gemeint gewesen wären, genau genommen ziemlich nichtssagend sind, haben wir nur den Versuch zu sehen, Bismarcks erschüttertes Vertrauen wiederherzustellen. Dieser Versuch mißlang. Aus Anlaß einer Indiskredition des Foreign Office bei einer Blaubuchveröffentlichung ließ der Kanzler einen scharfen Erlaß nach London abgehen, der aus den Erfahrungen der Krise die Folgerungen zog.<sup>39</sup> Sie habe, so hieß es darin, „dargetan, daß Lord Derby uns nicht das Vertrauen bewies, welches wir nach unserer Haltung ihm gegenüber erwarten mußten.“ Deutschland könne Derby nach dem Vorgefallenen nun „nicht mehr mit der früheren Unbefangenheit entgegentreten.“ Bismarck halte es für angemessen, „daß diese veränderte Gesinnung sich auch im persönlichen Verkehre mit dem englischen Minister äußere und der letztere aus dem Verhalten des Botschafters den

---

36. Münster an Bismarck, 9. Juni (G. P. I., Nr. 188).

37. Vgl. S. 164, Anm. 43.

38. Münster an Bism., G. P. I., Nr. 191

39. Bülow an den deutschen Geschäftsträger, Frhn. von der Brincken, 4. August 1875 (Holborn, 47 f.).

Eindruck erhalten möge, daß er das Vertrauen der hiesigen Regierung in seinen politischen Takt und in seine Zuverlässigkeit eingebüßt hat.<sup>40</sup> Die amtlichen Mitteilungen, welche durch Vermittlung des Botschafters an Lord Derby zu gelangen haben, werden sich demnach auf das Notwendigste beschränken, im übrigen wird der Ideenaustausch über politische Fragen, ohne erneuten besonderen Auftrag, künftig zu vermeiden sein.“ — In der Tat einschneidende Instruktionen, die jedoch die augenblickliche politische Lage nicht überdauern konnten. Die Orientkrise führt hier die Wende herbei und läßt diese Haltung Bismarcks als Episode, als Seitenstraße in seiner Politik erkennen.

Die englische Intervention erschien Bismarck um so unbegreiflicher, als er davon überzeugt war, daß Odo Russell „jederzeit seinen festen Glauben an unsere friedlichen Absichten berichtet habe.“<sup>41</sup> Wie wir jetzt beurteilen können, war das nicht ganz falsch, wie man auf Grund unzureichender Unterlagen geglaubt hat,<sup>42</sup> kann aber andererseits auch nicht mit Miss Taffs<sup>43</sup> als durch das neue Material voll und ganz bestätigt bezeichnet werden. Münster schreibt von ihm:<sup>44</sup> „Einen Augenblick hat auch, namentlich nach der Konversation mit Moltke, Lord Odo Russell ernstliche Befürchtungen gehegt. Ich schreibe das ... privatim ..., weil ... er auch sonst und nachher vortrefflich berichtet hat und unser wahrer Freund ist.“ Gewiß war er ein aufrichtiger Freund des deutschen Volkes; das will aber — wie auch das Beispiel Sir Robert Moriers zeigt — für seine politische Stellung zum Deutschen Reiche und zu seinem Kanzler, die sich in diesem Zusammenhang nun einmal nicht trennen lassen, noch nicht viel besagen, und auf diese gesehen scheint mir Münster seine Freundschaft noch zu überschätzen.

---

40. Seine Fähigkeiten als Politiker scheinen überhaupt im Auslande nicht sehr hoch geschätzt gewesen zu sein; so sagte Schuwalow einmal von ihm: „80 000 Livres Sterling machten allein noch keine großen Staatsmänner“ (G. P. I., Nr. 186).

41. G. P. I., Anm. zu Nr. 189 (auch Bism. 6c, 62); vgl. auch G. P. I., Nr. 180.

42. So G. P. I., S. 281, Anm.

43. S. 647, Anm. 45; gegenüber den neuen schenkt sie den bei Newton abgedruckten Berichten zu wenig Beachtung.

44. 7. Juni 1875, an Bülow (G. P. I., Nr. 187).

Wir haben<sup>45</sup> in ihm die Hauptquelle für die Verleumdung von Bismarcks Absichten gegen Österreich und gegen die kleinen deutschen Fürsten erkannt.<sup>46</sup> Halten wir dazu nun seine ausgesprochene Schadenfreude über den Schlag, der Bismarck getroffen hatte,<sup>47</sup> sowie die intimen Unterhaltungen mit Gontaut, dem er wertvolle, gegen Bismarck zu verwertende Mitteilungen machte,<sup>48</sup> dann gewinnen wir den unerfreulichen Eindruck, daß Bismarcks Vertrauen und Freundschaft damals nicht viel mehr als bloß äußerlich erwidert wurden.

An der Ehrlichkeit von Russells Befürchtungen kann kein Zweifel bestehen; man muß deshalb zu dem Schlusse kommen, daß es ihm nicht gelungen ist, zum Verständnis von Bismarcks Außenpolitik vorzudringen. Allerdings war es damals noch nicht so leicht, ihre große Linie zu erkennen, aber die Absurdität der Bismarck zugeschriebenen Pläne gegen Österreich hätte ihm schon damals klar sein müssen. Vielfach unterschätzte er auch Bismarcks Politik, indem er sie aus untergeordneten Beweggründen herleitete. Bekanntlich änderte er aber später seine Einstellung zu Bismarck, nachdem ihn dessen langjährige Friedenspolitik endlich überzeugt hatte.<sup>49</sup> In verständlicher Selbsttäuschung glaubte er nun sogar immer in vollem Vertrauen zu Bismarck berichtet zu haben. Die Tatsache, daß das nicht der Fall war, daß er im Gegenteil im entscheidenden Augenblick während der Krise sein berechtigtes Mißtrauen gegen die Pläne der Militärs auf Bismarck, auf die Reichsregierung, übertragen hat, ist von großer politischer Bedeutung geworden und rechtfertigt die Stellung, die wir ihm im Rahmen der entscheidenden Vorgänge des Frühjahrs 1875 zugewiesen haben.

### III.

Es bleibt nun noch die Frage nach dem Einfluß der Zusammenarbeit Englands und Rußlands in der Krise auf die gegenseitigen

---

45. S. 69.

46. 15. Mai 1875 an Derby (Newton II, 81); so auch noch am 12. November 1875 (Newton II, 88, 89). Sogar dem Zaren gegenüber zögerte er nicht, diese Vermutung zu äußern.

47. Brief an Derby vom 15. Mai (Newton II, 79 ff.); Wemyss II, 355.

48. Nach Gontauts Bericht (an Dec., 28. Mai, D. D. Fr. I., Nr. 434) hat er zu ihm gesagt, der Zar habe „imposé la paix“.

49. Granville, 1. u. 29. Mai 1880, 19. Febr. u. 19. November 1881 (Fitzm. II, 209, 210 ff., 228, 235).



Beziehungen. In Petersburg gefielen sich die deutschfeindlichen Kreise<sup>50</sup> darin, von einem englisch-russischen Bündnis zu reden, das angeblich mit der Krise eingeleitet worden sei, und Anfang Juni schrieb der „Golos“, die größte Petersburger Zeitung,<sup>51</sup> die deutsch-russische „friendly alliance“ sei einigermaßen erschüttert, und Deutschland hätte sicher den Krieg vom Zaun gebrochen, wenn die englisch-russische Zusammenarbeit, die auf der Ähnlichkeit der Interessen in Europa aufgebaut gewesen sei, es nicht verhindert hätte. Man setzte sich deshalb aufs stärkste für ein englisch-russisches Bündnis ein.

Auch Pariser Zeitungen, bei denen der Wunsch der Vater des Gedankens war, hielten allgemein in ihren Besprechungen der Rede Derbys vom 31. Mai die neue Einigung zwischen England und Rußland für wichtiger als das von der deutschen Presse so sehr betonte Drei-Kaiser-Bündnis.<sup>52</sup> Bismarck hielt diese Betrachtungen der europäischen Presse „über die plötzlich in Petersburg aufgetauchte Chimäre eines englisch-russischen Bündnisses“ für wichtig genug, daß er Radowitz beauftragte, dieser „russischen Seifenblase“ in gelegentlichen Erörterungen in der Presse die Möglichkeit eines deutsch-französischen Zusammengehens entgegenstellen zu lassen.<sup>53</sup>

Die „Times“ aber erteilt dem russischen Blatte eine deutliche Absage<sup>54</sup> und erklärt sich gegen die Maschinerie von Bündnissen und Verständigungen. Ebenso wie sie vor einiger Zeit<sup>55</sup> dagegen aufgetreten sei, daß man England auf Kosten Frankreichs auf die Seite der drei Kaisermächte habe stellen wollen, so lehne sie jetzt auch jede Abmachung ab, „which would seem to range us among Powers habitually suspicious or jealous of Germany.“ In Deutschland wurde dieser Artikel natürlich sehr begrüßt; die deutsche Presse wies aber

---

50. Eckardt zeigt (S. 118 ff.), daß darunter in den ersten Jahren nach dem Deutsch-Französischen Kriege fast die gesamte Öffentlichkeit zu verstehen ist.

51. Art. abgedr. in Times, 16. Juni 1875. Der „Golos“ wurde in England vielfach für ein Organ Gortschakows gehalten (Thompson I, 206, nach „Fraser's Mag.“, Oktober 1875).

52. Times, 3. Juni.

53. Herbert Bismarck an Radowitz, 20. Juni (Holborn, H. Z. 130, 268).

54. 17. Juni.

55. Z. B. 17. Februar 1874 (vgl. S. 111).



gleich auf die Unmöglichkeit einer dauernden englisch-russischen Verständigung wegen Zentralasiens hin.<sup>56</sup> Allerdings konnte die russische Presse auf englische Stimmen hinweisen, die ein Bündnis mit Rußland befürworteten,<sup>57</sup> aber wie groß das Mißtrauen zwischen den beiden Ländern auch damals war, kann man daran sehen, daß die „Moskauer Zeitung“ es z. B. als Ziel der englischen Zusammenarbeit mit Rußland in Europa für den Frieden bezeichnete, dieses dafür in unzulässiger Weise in Asien festzulegen.<sup>58</sup> Trotzdem konnte die „Times“ einen Ton verletzter Eitelkeit über ihre Ablehnung eines Bündnisses bei den russischen Blättern feststellen: „Russia must not be offended“, schrieb sie,<sup>59</sup> „if, in a spirit of friendliness to her, we frankly express a doubt whether it would be well for Europe that she should be the dominant Power“, und im Juli sagte sie noch deutlicher, vielleicht schon im Hinblick auf die vom Balkan neu heraufziehenden Wolken: „The European policy of England and that of Russia, to put the matter moderately, do not run in parallel lines. Although the two nations are the best of friends at the present time, they are apt to have differences of opinion about Turkey, and as they have quarrelled already about that embarrassing Empire, it is possible that they may quarrel again.“<sup>60</sup>

Im November war, wie Gavard berichtet,<sup>61</sup> die Aufmerksamkeit aller Engländer nach Zentralasien gerichtet, und die Russophobie beherrschte das Feld. Bald darauf kam auch aus Petersburg die Nachricht, daß der Zar beim St. Georgsfest<sup>62</sup> ausdrücklich betont habe, daß das Bündnis zwischen den drei Reichen und den drei Heeren nichts von seiner Festigkeit eingebüßt habe. Daß tatsächlich das Gegenteil der Fall war, konnte man in England damals noch nicht sicher wissen. — Die Rivalität in Zentralasien ließ sich durch ein so unnatürliches und gekünsteltes Manöver — ein Erzeugnis von Stimmungen und einer Augenblickskonstellation —

---

56. Times, 18. Juni.

57. Z. B. „Pall Mall Gazette“, 17. Juni; „Fraser's Mag.“, Okt. 1875 (Thompson I, 206).

58. Times, 23. Juni; umgekehrt dasselbe auch in England (Spectator, 19. Juni, zit. bei Thompson I, 206).

59. 24. Juni.

60. Times, 21. Juli.

61. An Dec., 19. Nov. 1875 (D. D. Fr. II, Nr. 12).

62. Am 8. Dezember 1875.

nicht zum Schweigen bringen und schreitet unerbittlich über diese Episode in den englisch-russischen Beziehungen hinweg. Fast unmittelbar nach der Krise begann die orientalische Frage wieder einmal die Beziehungen zu beherrschen, so daß man das russisch-englische Zusammenwirken vom Frühjahr 1875 mit Oncken<sup>63</sup> als „ein überraschendes Momentbild“ bezeichnen kann.

#### IV.

Ein kurzes zusammenfassendes Wort über die geschichtliche Bedeutung der Krise überhaupt darf hier nicht fehlen, wenn sie auch von unserer bisherigen, vorwiegend deutsch-englischen Fragestellung aus natürlich noch nicht beurteilt werden kann. Heute erkennen wir in der damaligen Mächtegruppierung diejenige von 1914, aber das kann nach den obigen Darlegungen keineswegs über die Tatsache hinwegtäuschen, daß von einem inneren Zusammenhang der Ereignisse über die Jahrzehnte hinweg keine Rede sein kann. 1875 zeichnet sich zum ersten Mal eine in der Lage des Deutschen Reiches lauende Gefahr deutlich ab, die zu bannen die Hauptaufgabe von Bismarcks Politik wurde. Gleichzeitig tritt das allgemeine europäische Mißtrauen gegen das allzu mächtige Deutsche Reich, das wir an dem englischen Beispiel eingehend kennen gelernt haben, hier ganz deutlich in Erscheinung. In dieser Lehre und Warnung für Bismarck und in zweiter Linie in der klaren Aufzeigung der einzigen Möglichkeit einer gegen Deutschland erfolgreichen Politik für Frankreich sehe ich die wichtigsten politischen Folgen der Krise. Daß sie auch unmittelbare praktische Folgen gehabt hätte, wenn sie nicht so schnell von der Orientfrage abgelöst worden wäre, ist sehr unwahrscheinlich. Man hat die späteren wiederholten Versuche Bismarcks, zur Rückenbedeckung gegen Rußland in engere Fühlung mit England zu kommen, in ihren ersten Anfängen auf die Erfahrungen von 1875 zurückführen wollen.<sup>64</sup> Wir haben aber nach den vorliegenden Zeugnissen jedenfalls guten Grund zu bezweifeln, daß Bismarcks Enttäuschung über das Verhalten Derbys geringeren Einfluß auf seine Entschlüsse gehabt habe als seine Erbitterung gegen Gortschakow.<sup>65</sup>

---

63. I, 150.

64. Herzfeld, Krise, 55.

65. Vgl. Bülow's Erlaß an von der Brincken, S. 185.

Vor allem aber: die angebliche Mission Buchers und die Sondierung Bismarcks in England im Januar 1876 sind keine Stütze für diese Auffassung, denn sie gehen in erster Linie aus der Lage im Orient und Rußlands Stellung zu ihr hervor. Immerhin mag man annehmen, daß die russische Orientpolitik Bismarck im Lichte von Gortschakows Friedensschritt ungünstiger erschienen ist und daß ihm dieser selbst den Weg nach London erleichtert hat.

Die Ereignisse des Januars 1876 gehören also nicht mehr in unsern Rahmen hinein, doch werfen sie ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis der Leiter der englischen Außenpolitik zu Deutschland. In der Stellungnahme zu Bismarcks Eröffnungen an Russell wegen einer Zusammenarbeit der beiden Mächte in der Orientpolitik<sup>66</sup> unterscheidet sich Derby auch jetzt wieder durch sein unüberwindliches Mißtrauen gegen Bismarck nicht nur von Disraeli und Odo Russell, sondern sogar von der Königin. Diese setzt sich wiederholt sehr nachdrücklich für ein Eingehen auf Bismarcks Anregungen ein, wenn sie auch einmal die Bemerkung nicht unterdrücken kann: "... though of course one can never trust Bismarck".<sup>67</sup> Disraeli versuchte zusammen mit ihr, Derby zu größerem Entgegenkommen zu bewegen, aber vergeblich. Dieser suchte mehr hinter Bismarcks Eröffnung als sie besagte; "he [Derby] cannot possess implicit confidence in Prince Bismarck's desire of peace, remembering the events of last spring", schrieb er an die Königin.<sup>68</sup> Ihm war Bismarck geradezu unheimlich, und im Gefühl seiner Unterlegenheit war er nicht fähig, Vertrauen mit Vertrauen zu erwidern, sondern sah überall Fallen und Hintergedanken und hielt sich infolgedessen ganz zurück. Disraeli war von solchen Bedenken frei,<sup>69</sup> er dachte in größeren, vielfach allzu großen Zusammenhängen, und die Königin — das kann wohl ohne Übertreibung gesagt werden — folgte ihm, wobei ihre alte Hinneigung zu Deutschland einmal wieder ihren Haß gegen Bismarck überwinden konnte.

---

66. Darüber außer der einschlägigen Bismarckliteratur besonders Harris.

67. Tagebuch, 7. Febr. 1876 (Letters II, 445, note 1).

68. An Victoria, 10. Febr. 1876 (Buckle VI, 21): man darf diesen Satz nicht zu wörtlich nehmen, denn Derby hätte auch ohne die Erfahrung der Krise kein viel größeres Entgegenkommen gezeigt.

69. So auch im Herbst (S. 175).

Auch Odo Russell befürwortete jetzt ein Zusammengehen mit Deutschland in den Orientfragen, wenn auch die Gründe, die er für Bismarcks Angebot annahm, noch nicht viel mehr Verständnis für dessen Politik verraten, als er während der Krise gezeigt hatte.<sup>70</sup>

---

70. Russell an Derby, 5. Jan. 1876 (Harris, 447).

## Dreizehntes Kapitel.

### *Der Durchbruch des englischen Imperialismus: die Erwerbung der Suezkanalaktien und die „Kaiserin von Indien.“*

#### I.

Die Orientfragen führten zwangsläufig die beiden Mächte, Deutschland und England, zusammen: von allen Großmächten lag ihnen am meisten an der Aufrechterhaltung des Friedens auf dem Balkan und, soweit möglich, an der Unversehrtheit der Türkei. Auch Derby erkannte diese Tatsache, und nur seinem großen Mißtrauen ist es zuzuschreiben, daß Bismarcks Anregung vom Anfang des Jahres 1876 nicht zu mehr führte als zu einer lange hinausgezögerten, zwar herzlichen, aber ziemlich nichtssagenden Antwort. — Schon einmal hatte sich kurz vorher ganz überraschend ein Gleichlaufen der deutschen und englischen Interessen gezeigt, als England den großen Kauf der Suezkanalaktien des Khediven von Ägypten durchführte, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Vorgang Bismarck den Annäherungsversuch an England erleichtert hat. Bekanntlich hat Bismarck bis 1882 hin Englands Pläne in Ägypten wiederholt ermutigt, erst neuerdings bekannt geworden ist aber die Tatsache, daß er schon im Sommer 1874 an den Suezkanal als Kompensationsobjekt für England gedacht hat, durch das dieses möglicherweise den Russen gegenüber auf anderen Gebieten zu größerem Entgegenkommen veranlaßt und so die englisch-russische Spannung gemildert werden könnte.<sup>1</sup> In demselben Sinne äußerte sich dann am 14. März 1875 Prinz Reuß dem Zaren gegenüber,<sup>2</sup> und als Schulow auf seiner Urlaubsreise am 18. März in Berlin eine Unter-

---

1. Bülow an Münster, 26. Mai 1874 (auszugsweise mitgeteilt bei Holborn, 24 und 29).

2. Holborn, 37.



redung mit Bismarck hatte, wies dieser ihn in der Darlegung seiner Gedanken zur englisch-russischen Verständigung darauf hin, „daß ein Verständigungspunkt zwischen beiden Reichen auf dem ägyptischen Terrain zu finden sein dürfte.“<sup>3</sup> Zwar wurde der große englische Schlag ohne jede Verständigung mit Rußland durchgeführt — von einem Kompensationsobjekt war also nicht die Rede, und Rußland hat infolgedessen seine unangenehme Überraschung, ja Verstimmung nicht verheimlicht<sup>4</sup> —, aber trotzdem fand der Schritt durchaus Bismarcks Zustimmung.<sup>5</sup>

Auch die deutsche Presse stimmte allgemein zu, wie der französische Geschäftsträger wohl nicht zu Unrecht meinte, aus Freude über den Schlag gegen Frankreich.<sup>6</sup> Diese Haltung Deutschlands unterschied sich so deutlich von der aller anderen Staaten, daß in England das Gerücht ernst genommen werden konnte, Derby habe Berlin von seiner Absicht vorher in Kenntnis gesetzt, da er hier allein auf völlige Billigung habe rechnen können.<sup>7</sup> Morley schloß aus dieser Erfahrung, daß „in spite then of whatever apprehensions and whatever antipathies some of her people may have, England must be more and more drawn towards Germany.“ — Von den deutsch-englischen Beziehungen her gesehen trägt die Suezkanalangelegenheit also dazu bei, die Eindrücke der Krise in England zu verwischen. — Die Königin erscheint hier allerdings in etwas eigentümlichem Licht: kurz bevor sie sich so nachdrücklich für das Eingehen auf Bismarcks Angebot vom Januar einsetzte, begrüßte sie in Gesprächen mit Disraeli mehrfach den Kauf besonders deshalb, weil er ein Schlag gegen Bismarck sei, und Disraeli behauptete sogar, diese Erwägung sei „the leading idea of her mind“. Sie glaubte Bismarck gezeigt zu haben, daß England doch nicht, wie

---

3. Reuß an Bism., 22. März 1875 (Holborn, 38).

4. Rußland allein sandte keine Glückwünsche (Buckle V, 451).

5. Kronprinzessin Viktoria an Königin Victoria, 30. Nov. 1875 (Buckle V, 452). In diesem Briefe Mitteilung des ersten politischen Briefes des Prinzen Wilhelm: „Dear Mama, I must write you a line, because I know you will be so delighted that England has bought the Suez Canal. How jolly!!“

6. Sayve an Dec., 3. Dez. 1875 (D. D. Fr. II, Nr. 23); Times, 30. November 1875.

7. Morley in Fortn. Rev., Januar 1876.

er behauptet haben sollte, aufgehört habe, eine politische Macht darzustellen.<sup>8</sup>

Sehr viel wichtiger als für die deutsch-englischen Beziehungen ist aber der Kauf für England selbst geworden, denn mehr noch als die Intervention in der Krise zeigte er dem englischen Volke, daß seine Regierung vor neuen Wegen nicht zurückschrecke und eine "spirited foreign policy" zu treiben entschlossen sei. Und das Entscheidende ist: das Volk war nun reif für diese neue Haltung zur Außenpolitik und begrüßte den kühnen Griff seiner Regierung mit Begeisterung; soweit es damals schon möglich war, sah es den Kauf in dem Lichte, in dem wir ihn heute sehen: als ersten deutlichen Durchbruch des jungen englischen Imperialismus. — Ein kurzer Überblick über die frühere Stellung Englands zu dem Problem Ägypten—Suezkanal möge die Grundlage für die Beurteilung der weltpolitischen und innerpolitischen Atmosphäre geben, in der die englische Regierung handelte.

Die ungeheure geopolitische Bedeutung eines Kanals zwischen Mittelländischem und Rotem Meer als eines Schlüssels zu Indien<sup>9</sup> war in England sofort bei dem Auftreten des Planes erkannt worden. Gerade diese Erkenntnis aber führte zu dem Beschluß, den Kanalbau mit allen Mitteln zu hintertreiben, denn es konnte für England auf die Dauer nicht tragbar sein, wenn der Schlüssel seines Reiches in den Händen einer andern Großmacht war. Die französische Flotte, so sagte man sich, würde durch den Kanal im Kriegsfall den Indischen Ozean eher erreichen können als die englische.<sup>10</sup>

Als aber der Kanal gegen Englands Willen zustandegekommen und am 17. November 1869 feierlich eingeweiht worden war, und als sich die günstigen Auswirkungen auf den englischen Handel zuerst übersehen ließen, vollzog die englische Politik eine grundsätzliche Schwenkung: hatte sie vorher das nahezu ausschließliche Vorherrschen des französischen Einflusses in Ägypten als unänderliche Tatsache ihren Berechnungen zugrunde gelegt und Ägypten gegen die finanzielle und wirtschaftliche Überfremdung durch

---

8. Disr. an Lady Bradford, 26. Nov. 1875 (Buckle V, 450).

9. Vgl. auch Punch, 11. Dezember 1875.

10. Hasenclever, Gesch. Ägyptens, 162 und Anm. 1 (über Palmerstons und Clarendons Bedenken).

rücksichtslose europäische Kapitalisten zu schützen versucht, so tritt sie jetzt in die Fußstapfen der Franzosen, und englisches Kapital versucht ihnen bei den großen Anleihen Ismail Paschas den Rang abzulaufen. War es nicht gelungen, den Bau des Kanals zu verhindern, so galt es jetzt, wenigstens dafür zu sorgen, daß Frankreichs Einfluß sowohl in Ägypten als auch auf den Kanal nicht so ausschließlich würde, daß es auf britische Belange und den britischen Handel keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchte. Also offene Tür in Ägypten und Unabhängigkeit und unbedingte Offenhaltung des Kanals sind jetzt die Richtlinien der englischen Politik. Angesichts der Stellung der Franzosen in Ägypten — die Suezkanalgesellschaft war in Wirklichkeit damals eine französische Gesellschaft — war dies nicht etwa nur eine Mindestforderung oder gar Selbstverständlichkeit.<sup>11</sup> Darüber hinaus ging man zu Beginn der siebziger Jahre noch nicht, und wenn Sabry<sup>12</sup> schon 1870 bei den Engländern das Ziel zu erkennen glaubt, das fünf Jahre später erreicht wurde, so kann es sich da nur um einzelne weitausschauende Pläne gehandelt haben, die allerdings als politische Wegweiser gewirkt haben können.

In der Tat wurde 1871 in England von der Möglichkeit gesprochen, den Umsturz der europäischen Machtverhältnisse durch die Niederlage Frankreichs zu einem Handstreich in Ägypten zu benutzen, zu dem der Kauf des Kanals das Vorspiel sein würde. Die „Times“<sup>13</sup> beruhigt die Befürworter einer solchen Politik, indem sie daran erinnert, daß England in bezug auf Ägypten seine Politik lange festgelegt habe. „We should never allow“, sagt sie, „any European State to possess the country, or to assume in it an influence detrimental to our interests, the chief of which is the right of transit. Any schemes in this direction would be opposed by all the strength we possess.“ Aber nach dem früher über den Geist der englischen Politik zu dieser Zeit Gesagten wird es nicht überraschen, weiter zu lesen: „But, on the other hand, nothing would

---

11. Wie Disraeli und der Schatzkanzler Northcote im Unterhaus am 8. bzw. 14. Febr. 1876 erzählten (Hansard 227, 95 f. und 275 f.), hatte England in der ersten Zeit des Kanals die Sperrung durch Lesseps nur mit militärischer Unterstützung des Khediven verhindern können.

12. (S. 153).

13. 20. Dezember 1871.

be more distasteful to the nation than to acquire new responsibilities in a distant country. What the English nation desires is simply that the Suez Canal company should go on and prosper, maintain its work in order, limit itself to business matters, and keep steadfastly aloof from politics. For anything else the time has not yet, and perhaps will never, come." — Diese Erklärung der „Times“ hat einen unverkennbar offiziösen Anstrich und gibt uns auch von dieser Seite her eine schlagende Bestätigung für die große Veränderung des englischen politischen Denkens im Verlauf unseres halben Jahrzehnts, deren Richtung und Umfang aus der inneren und äußeren Politik Großbritanniens eingehend entwickelt worden ist.

Die hier noch von der „Times“ bekämpften Gedanken gewannen in den folgenden Jahren allmählich an Boden, und im Sommer 1874<sup>14</sup> setzten sich schon zwei Mitglieder des Oberhauses unter Führung des uns schon durch sein Buch aus dem Vorjahre bekannten Lord Dunsany ausdrücklich für die Aufrichtung einer englischen Oberhoheit über Ägypten oder wenigstens für eine käufliche Erwerbung von Rechten in Ägypten und in der Suezkanalgesellschaft ein. Derby antwortete, es sei nutzlos, vom Ankauf eines Wertes zu reden, der nicht auf dem Markte sei, und einen Zwangskauf lehne er ab, da die dazu notwendige Zustimmung der Mächte nicht zu erlangen sein würde. Diese Debatte wird Bismarck seinen Gedanken einer Verständigung Englands und Rußlands auf Kosten Ägyptens nahegelegt haben, zeigte sie doch, wie stark Englands Blicke damals schon nach dem Pharaonenlande gerichtet waren. Nicht bekannt geworden ist ihm die Tatsache, daß kurz darauf, am 11. Juli, das Parlamentsmitglied Nathaniel Rothschild in Paris Lesseps wegen des Kaufpreises des Kanals sondiert hat.<sup>15</sup>

Den stärksten Auftrieb erhielten aber die Vorkämpfer einer zielbewußten Ägyptenpolitik erst durch den Aufstand in Bosnien

---

14. 5. Juni 1874 (Hansard 219, 1032 ff.).

15. Dieser nannte jedoch einen so phantastischen Preis (eine Milliarde Franken), daß Lyons den Eindruck hatte, er habe damit nur beabsichtigt, den Anschein zu erwecken, daß die Aktien unverkäuflich seien (Hasenclever, 167, Anm. 2 nach Newton II, 93: Lyons an Derby, 11. Juli 1874).

und der Herzogewina, der im Sommer 1875 mit einem Schlage die ganze orientalische Frage aufrollte und das Ende der europäischen Türkei einzuleiten schien. Die Überzeugung, daß diese Entwicklung nicht mehr aufzuhalten sei, ergriff immer größere Teile der englischen öffentlichen Meinung, und besonders nachdem das Organ der russischen Regierung, das „Journal de St. Petersbourg“, sich am 29. Oktober eindeutig zu einer Emanzipationspolitik auf dem Balkan bekannt hatte,<sup>16</sup> löste man sich immer stärker von der herkömmlichen englischen Türkenpolitik und sah nach neuen Möglichkeiten aus, die britischen Belange bei einem „general break-up“ der Türkei zu schützen. Genau zwei Jahrzehnte sollte es aber noch dauern, bis ein Prime Minister Ihrer Majestät diese Stellung der öffentlichen Meinung des Landes zur Orientfrage als Regierungsprogramm vertreten konnte.<sup>17</sup>

Daß sich die Augen jetzt mehr nach Ägypten als nach der europäischen Türkei richteten, ist keineswegs überraschend, ließen doch z. B. die finanziellen Schwierigkeiten des Khediven eine nicht allzu ferne Entscheidung als unausweichlich erscheinen. Nach der „Pall Mall Gazette“<sup>18</sup> wurde die Aufmerksamkeit des englischen Volkes mehr als durch diese Erwägungen durch ein an sich unbedeutendes Ereignis auf Ägypten gelenkt: Ende Oktober verließ der Prince of Wales in Alexandrien auf seiner Reise nach Indien im Auftrage der Königin den ältesten Sohne des Khediven den „Star of India“. Dieser, sagt das Blatt, „guided the newspaper press, clubroom debaters, and, above all, a vast body of interested bondholders, to the fact that Egypt must be nobody's to take, nobody's to hold, if not our own“. Am folgenden Tage schrieb der „Standard“:<sup>19</sup> „We have as good a right to interfere in Egypt as either of the Northern Powers in Turkey. So there is clearly some excuse for those who have begun to speak of the reversion of Egypt.“ Auch der „Spectator“<sup>20</sup> äußerte sich in diesem Sinne, und die „Times“ schrieb am 15. November: „The more Turkey is menaced the firmer must become our hold of the Suez Canal.“

---

16. Times, 30. Oktober 1875.

17. Salisburys Plan einer Aufteilung der Türkei vom August 1895.

18. Vom 3. November 1875 (Thompson I, 238).

19. Thompson I, 239.

20. Vom 13. Nov. 1875 (Thompson I, 239).



Daß diese Einstellung zur ägyptischen und Kanalfrage vorhanden und weitverbreitet war, ist entscheidend. Disraeli konnte also mit ziemlicher Sicherheit auf Billigung und Annahme seines großen Unternehmens rechnen. Er wußte, was das Volk von seiner Regierung ersehnte, und hat sich in der Wirkung des kühnen Schrittes nicht getäuscht. Im Herbst 1875 hatte nämlich die Regierung hauptsächlich durch die Ergebnislosigkeit der parlamentarischen Session und der folgenden Zeit an Ansehen beträchtlich eingebüßt, und einzelne Zeitungen hatten schon ein baldiges Ende von Disraelis staatsmännischer Laufbahn vorausgesagt.<sup>21</sup> Nach der Erwerbung der Aktien zögerten dieselben Blätter nun nicht, die Wirkung dieser Tat zu bestätigen: "The Government has recovered by a single act of far-sighted courage the reputation damaged by the many failures of the present recess", sagte der „Spectator“.<sup>22</sup> Dieses Bestreben, allgemein gesprochen, sich als entschlußfreudige Regierung zu zeigen, ist für diese der tieferliegende Hauptgrund für ihre Erwerbung gewesen, der durch die ehrliche Überzeugung, „vom rein finanziellen Standpunkt aus einen ungünstigen Handel abgeschlossen“ zu haben, aufs deutlichste unterstrichen wird.<sup>23</sup> Der Anlaß aber, der unmittelbar zum Handeln gerade zu diesem Zeitpunkt führte, war folgender: Mitte November drohte der Kanal durch Verkauf der Aktien des Khediven an Frankreich ausschließlich in französische Hände zu kommen, und das auf jeden Fall zu verhindern war die Regierung fest entschlossen.<sup>24</sup> Es braucht dagegen bei Disraelis bekannter Stellung zur orientalischen Frage gar nicht besonders betont zu werden, daß bei ihm von einer ausgesprochenen Ägyptenpolitik als Teil einer antitürkischen Orientpolitik im Sinne der oben erwähnten Strömung in der öffentlichen Meinung keine Rede sein kann; im Gegenteil: er hat sich seine spätere Orientpolitik gewissermaßen selbst erschwert, denn gerade was ihm jetzt die Presse zuführte, mußte sie später zu seiner scharfen Gegnerin machen.

---

21. Sehr scharf z. B. die „British Quarterly Rev.“ vom Juli 1875 (Thompson, I, 201 f.).

22. 27. Nov. 1875 (Thompson I, 241).

23. Hasenclever, 168.

24. Hansard 227, 97 f.; Gav., 275.

Auf die Einzelheiten der Verhandlungen und Entschließungen kommt es in unserem Zusammenhang nicht an, es sei nur hervor-  
gehoben, daß Lord Derby anfänglich dem Plane heftigen Wider-  
stand entgegengesetzt hat,<sup>25</sup> und wenn wir bedenken, daß der  
Schatzkanzler Northcote sogar noch lange nach dem Kauf zu den  
überzeugten Gegnern gehörte,<sup>26</sup> erkennen wir, wie ausschließlich  
das Ganze Disraelis Werk war, wenn ihn auch die Königin und der  
Staatssekretär für Indien, Lord Salisbury, von Anfang an unter-  
stützt haben.<sup>27</sup> Derby und Northcote bemühten sich auch später,  
die politische Bedeutung des Kaufes möglichst zu verkleinern, und  
bekämpften die weitgehenden Folgerungen, die man im In- und Aus-  
land daran knüpfte.<sup>28</sup> Das machte jedoch wenig Eindruck,<sup>29</sup> und  
die allgemeine Zustimmung gleich auf die erste Nachricht hin<sup>30</sup> hatte  
ihren Grund gerade in der Erkenntnis der politischen Bedeutung  
des Schrittes. Die „Times“ schrieb schon am ersten Tage,<sup>31</sup> die Welt  
werde in dem Kaufe die Einleitung eines neuen Abschnittes in der  
englischen Orientpolitik sehen. Sie selbst sah darin den Beweis  
dafür, „that we have a Government of spirit and initiative“,<sup>32</sup> und  
„Blackwood's Magazine“ verzeichnete „an unwonted feeling of  
national satisfaction.“<sup>33</sup>

---

25. 17. u. 19. Nov. an Lyons (Newton II, 86 f.); Letters II, 428.

26. Lang II, 84.

27. Königin Victoria war sehr empfänglich für die glänzenden Bil-  
der von der Macht und Größe ihres Reiches, die ihr Prime Minister vor  
sie hinzuzaubern wußte. Vgl. Letters II, 428 (Victoria an Martin, 26. Nov.  
1875).

28. Reden Derbys in Edinburgh am 7. Dezember 1875 (Thompson  
I, 243) und im Oberhaus am 8. Februar 1876 (Hansard 227, 43); North-  
cote im Unterhaus am 14. Febr. (Hansard 227, 266 ff.).

29. Times, 31. Dez. 1875. Der „Spectator“ (25. Dez., Thompson I,  
244 f.) griff daraufhin den Minister scharf, aber nicht ohne Berechtigung  
an: „A minister who never utters his real thoughts, who keeps his plans  
to himself, and who treats every step in his policy as an unimportant  
detail, fails to enlist the nation in its favour, and lacks the immense  
support which democracy, once aroused, can lend.“

30. Sogar Granville spricht von einem „chorus of approbation in  
the press“ (an Bright, 31. Dez. 1875, Fitzm. II, 158 f.).

31. 26. Nov. 1875.

32. 27. Nov.

33. Jan. 1876 (Thompson I, 242).

Im allgemeinen deutete aber das Ausland, besonders Rußland, sogar noch mehr in den Schritt hinein als die englische Presse,<sup>34</sup> denn hier gingen doch nur einzelne Stimmen so weit, zu behaupten, England habe durch den Kauf anerkannt, daß eine Aufteilung der Türkei unvermeidbar sei.<sup>35</sup> Immerhin wurde aber jedenfalls in der ersten Begeisterung der Gewinn für die britische Machtstellung von der überwiegenden Mehrheit der englischen Presse sehr stark übertrieben, und hier erfüllte die Opposition unter der Führung Gladstones ihre Aufgabe, das Volk wieder auf den Boden der nüchternen Tatsachen zurückzuführen.<sup>36</sup> Aber sie wußte, daß das Land gegen sie war, und Disraeli behauptete unbestritten das Feld, als er in seiner großen Parlamentsrede am 21. Februar 1876<sup>37</sup> seine Politik rechtfertigte und jetzt stolz seinen Imperialismus als gegenwärtiges Allgemeingut des Volkes, nicht mehr, wie noch in den beiden großen Reden des Jahres 1872, als Wunschbild der Zukunft entwickelte: Das Land sei "really sea-sick of the 'Silver streak'".<sup>38</sup> They want the Empire to be maintained, to be strengthened; they will not be alarmed even if it be increased, because they think we are getting a great hold and interest in this important portion of Africa, because they believe that it secures to us a highway to our Indian Empire and our other dependencies." — Lord Salisbury gab<sup>39</sup> dem jetzt vorherrschenden politischen Denken seines Volkes

---

34. Die „Moskauer Zeitung“ erklärt Anfang Dezember, England habe bei der Aufteilung der Türkei die Führung übernommen (Times, 10. Dez.). In Deutschland wurde behauptet, die Veröffentlichung des neuen Mobilmachungsplanes (am 4. Dez.) solle die Entschlossenheit der englischen Regierung dartun, die neue Politik mit dem nötigen Nachdruck zu vertreten (Schulthess 1875, 300).

35. Fraser's Mag., Jan. 1876 (Thompson I, 242); aber auch Morley z. B. erkannte bald nach dem Kaufe, daß er mit Recht als ein Vorbote der Besetzung Ägyptens angesehen werden könne (Hirst II, 37), und bekämpfte ihn deswegen.

36. Selbst Gladstone wagte jedoch nicht, den Erwerb wegen seiner politischen Ergebnisse zu bekämpfen; dazu war die öffentliche Meinung zu entschieden. Sein Haupteinwand war gegen das Geschäft der Regierung mit dem Haus Rothschild gerichtet, das nach seiner Berechnung 15% dabei erziele (Hansard 227, 591).

37. Hansard 227, 661.

38. Vgl. S. 18.

39. In einer außerparlamentarischen Rede am 16. Febr. (Thompson I, 58).

noch deutlicher Ausdruck: "There is a kind of sensation, a thrill, a longing for action, a desire for a definite aim to be stated, and a definite policy announced. Foreign countries have thought that a new spirit, one altogether strange, was coming over the country."

Zusammenfassend kann man sagen: wenn man überhaupt einen bestimmten Zeitpunkt für den Durchbruch des neuen englischen Imperialismus ansetzen darf, dann ist es dieser Sprung nach Ägypten. Mehr als selbst die Krieg-in-Sicht-Krise hat er dem englischen Volke die eigentliche Richtung seines politischen Wollens ins Bewußtsein gehoben. Disraelis Name ist mit ihm untrennbar verbunden; er hat eine geschichtliche Entwicklung wenn auch natürlich nicht allein hervorgerufen, so doch beschleunigt und ihr Bewußtheit und Stoßkraft gegeben.

## II.

Die Annahme des Titels "Empress of India" durch die Königin im folgenden Jahre ist nicht in demselben Maße ein Anzeichen für das Wachsen eines neuen außenpolitischen Bewußtseins in England, denn sie wurde von der überwiegenden Mehrheit der Presse und in zahlreichen Versammlungen nicht nur abgelehnt, sondern sogar heftig bekämpft.<sup>40</sup> Wohl aber wirft sie ein helles Licht auf die Überzeugungen Disraelis und vor allem der Königin selbst. Von dieser scheint die Anregung ausgegangen zu sein, denn sie hat sich schon Jahre vorher mit dem Gedanken getragen.<sup>41</sup> Von ihrer Stellung und Würde hatte sie eine sehr hohe Meinung, und bei Disraeli, dessen Auffassungen von Außenpolitik und von der Größe des Britischen Reiches der Gedanke durchaus entsprach, fand sie bereitwillige Unterstützung. Bei Königin Victoria standen zweifellos persönliche Gründe durchaus im Vordergrund; Disraeli dagegen sah den neuen Titel im Rahmen des britischen Imperialismus. Als er ihn aber im Parlament<sup>42</sup> als Beweis dafür bezeichnete, daß England entschlossen sei, sein indisches Reich gegen das immer näher rückende Rußland sicherzustellen, fand er bei der Presse,

---

40. Hirst II, 57: besonders die Liberalen seien einheitlich dagegen gewesen.

41. Letters II, 218 u. 238.

42. Am 23. März 1876 (Hansard 228, 492 ff.).

besonders der „Times“, allerschärfste Ablehnung.<sup>43</sup> Aber so wenig in England selbst auch zunächst imperialistische Gedankengänge mit dem neuen Titel verknüpft wurden — die Opposition berührte in ihren Angriffen dagegen diese Seite gar nicht —, so sah doch das Ausland mit seinem größeren Abstand von den Ereignissen durchaus mit Recht darin ein neues Beispiel für den von Lord Salisbury umschriebenen neuen Geist.

---

43. Times, 24. u. 25. März 1876.



### *Schluß.*

Wir haben die englische Politik durch ein wichtiges halbes Jahrzehnt begleitet und dabei wesentlich zwei Entwicklungslinien verfolgt: einmal die der deutsch-englischen Beziehungen und in engstem Zusammenhange damit die englische Politik als solche und den bedeutsamen Wandel, der sich damals in ihrem Geiste sowohl wie auch in ihren praktischen Auswirkungen vollzog. Beide Wege haben sich zuletzt mehr und mehr einander genähert, und auf beiden gebietet uns jetzt die orientalische Frage Halt. Hier am Ziel unseres Weges soll nun noch einmal ein kurzer Rückblick auf die durchmessene Strecke einige Hauptgedanken hervortreten lassen.

Als ein politisches Kennzeichen jener Zeit ist schon einmal die Unbestimmtheit, ja Unentwickeltheit der zwischenstaatlichen Beziehungen im damaligen Europa betont worden, und was dort allgemein gesagt wurde, können wir jetzt für den besonderen Gegenstand unserer Untersuchung bestätigen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß unser Zeitraum noch in keiner Weise die Herausbildung eines auf lange hinaus gültigen Verhältnisse zwischen Deutschland und England gebracht hat. — Wie das naturalistische Schauspiel dem Strome des Einzelschicksals, so sind wir dem Lebensstrome eines Volkes und den immer in Fluß befindlichen internationalen politischen Ereignissen eine Zeit hindurch gefolgt, und ebensowenig wie jenes eine echt dramatische Spannung und Gliederung erstrebt, konnte die Betrachtung eines verhältnismäßig kleinen Ausschnittes aus einem fortlaufenden Geschehen wie die ersten siebenziger Jahre zu einem in sich organisch geschlossenen Ganzen mit eigener dramatischer Gesetzmäßigkeit führen. Aber gerade dies ist der Erkenntnis der deutsch-englischen Beziehungen zustatten gekommen; es war so möglich, mehr hinter die Dinge zu schauen und das Bleibende in dem gegenseitigen Verhältnis stärker in Erscheinung treten zu lassen.

Die Zusammenfassung der von den Beziehungen gewonnenen so verschiedenartigen Eindrücke hat notwendig zwei Seiten: auf der einen Seite steht damals das alte und ewige insulare Gefühl der Überlegenheit über die Völker des Kontinents, — auf der andern die Beunruhigung über die Entwicklung des Deutschen Reiches wie vorher schon Preußens, deren allmählichem Aufkommen ein Teil der Untersuchung gewidmet worden ist. In beiden wird die damalige Zeit unmittelbar mit der Gegenwart verbunden, nur daß das Verhältnis zwischen ihnen im Laufe der letzten Jahrzehnte zugunsten des zweiten verschoben worden ist. Für die siebziger Jahre, wo beides ziemlich unvermittelt nebeneinander besteht, muß hier noch einmal besonders die Überraschung über das neue Deutschland hervorgehoben werden, deren Stärke und vor allem deren Dauer heute oft nicht genügend erkannt wird. Noch am 7. September 1876 schrieb die „Times“: „We have no jealousy of the new Empire. Within its own bounds we wish it every success. But we feel that an enormous power for good or for evil has risen up somewhat suddenly in the midst of us, and we watch with interested attention for signs of its character and intentions.“

Ungefähr gleichzeitig lesen wir in der „Saturday Review“<sup>1</sup> folgenden heute naiv und ungeheuer überheblich klingenden Satz: „The Germans have got in them the stuff out of which civilized nations are formed; but at present they are not forward enough to rival nations which, like England and France and Italy, have an old civilization“. Derartiges war aber durchaus ernst und wohl gemeint und kennzeichnet so einmal sehr überspitzt den Abstand, den man in England zwischen sich und Deutschland empfand. In dieser Überheblichkeit wurde man noch dadurch bestärkt, daß man schon die Schattenseiten der neuen Entwicklung in Deutschland sah, die die Deutschen selbst erst nach schmerzlichen Erfahrungen erkennen und damit bekämpfen sollten.<sup>2</sup> Aber nicht nur in kultu-

---

1. 29. Juli 1876.

2. Die „Sat. Rev.“ spricht am 2. Okt. 1873 von der „deterioration of the national character which is generally recognized as observable. ... There is a general concurrence of opinion that since the war there has been not only a great increase of arrogance and what is expressed in French by chauvinism, but a general lowering of the tone of feeling, ..., more of brutality and cynicism in the search for material enjoyment.“

reller Beziehung sieht man in Deutschland den Emporkömmling, sondern vor allem auch in politischer. Es fällt außerordentlich schwer, das Deutsche Reich als gleichberechtigten, ebenbürtigen Partner in der großen Politik anzuerkennen, und wir haben erlebt, daß diese Anerkennung auf bestimmten Gebieten, wie der Flotten- und Kolonialpolitik, niemals wirklich erfolgt ist. Man hat dem deutschen Volke, um ein Wort aus der Einleitung wieder aufzunehmen, später nie das völlig unabhängige Leben nach seinem eigenen Lebensgesetze zugestanden, sondern dieses in so wesentlichen Fragen selbst durch Einschränkung und Abbiegung zu beeinflussen gesucht. Für die amtliche Politik der siebziger Jahre kann dies natürlich noch nicht oder doch nur in der sehr stark abgeschwächten Form gelten, in die ein deutscher Historiker der Zeit den Gedanken kleidet, der in der englischen Politik „nicht Durchkreuzung, aber Erschwerung“ der deutschen sieht.<sup>3</sup> Das konnte nicht anders sein in einer Zeit, die, wie sich immer wieder im Verlaufe der Darstellung gezeigt hat, politisch gesprochen sowohl für Deutschland als auch für England heute klar als Beginn einer neuen Entwicklung zu erkennen ist, einer Entwicklung, die schon in die weitere Vorgeschichte des Weltkrieges hineingeht. Wenige Fäden brauchten nach rückwärts gezogen zu werden, alles in jenen Jahren weist in die Zukunft und läßt sie uns heute noch, nach sechs Jahrzehnten, unmittelbar wichtig und nah erscheinen.

---

3. Bulle I, 415.

## Personenverzeichnis\*)

- Acton, Lord 116, 135  
 Albert, Prince Consort 33  
 Alberoni, Giulio, Kardinal 100  
 Alexander II., Kaiser von Rußland 76, 77, 88, 109, 111, 155, 165, 166, 167, 168, 171, 172, 173, 187\*, 189, 193  
 Alexandra, Prinzessin von Wales 53, 107  
 Amberley, Viscount, Sohn Earl John Russells 54  
 Andrassy, Julius Graf 76, 167  
 Arnim, Harry Graf 63, 108, 142  
 Augusta, Deutsche Kaiserin 54, 70, 90  
 Benedetti, Vincent Graf 50  
 Bernstorff, Albrecht Graf 36, 40\*, 52, 70, 80, 85, 113  
 Bertin 63\*  
 Beust, Friedrich Ferdinand Graf 39, 68, 163, 164, 165, 167  
 Bismarck, Otto Fürst 24, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 34, 36, 39, 41, 43, 44, 46, 47, 48, 49, 52, 63, 64, 66, 67, 68, 69, 70, 71—74, 75, 77, 80, 81, 84, 85, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 99, 103, 106, 107, 108, 109, 113, 119, 120, 121, 123, 126, 127, 129, 130, 131, 132, 136, 138, 140, 142, 143, 144, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 156, 157, 158, 159, 160, 165, 166, 168, 169, 170, 172, 173, 174, 180, 181, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 190, 191, 192, 193, 194, 197  
 Blind, Karl 56\*  
 Blowitz, Henri Stephan de 107, 155, 161, 163, 180  
 Bourke, R. 174  
 Broglie, Jacques Victor Albert Herzog von 46  
 Bucher, Lothar 120, 191  
 Bülow, Bernhard Ernst von 140, 157, 158, 169\*, 172  
 Bülow, Major von 140  
 Bulwer, Sir Henry, später Lord Dal-  
 ling 39\*  
 Bunyan, John 124  
 Burrell, Sir Percy 112  
 Cardwell, Edward 58, 59  
 Carlyle, Thomas 33, 87  
 Chambord, Henri Charles Graf von 91  
 Chesney, G. T. 55  
 Chichester, Bischof von 128  
 Clarendon, 4th Earl of 23, 36, 67, 195\*  
 Crowe, Sir Eyre Alexander 46, 69\*  
 Decazes, Louis Herzog von 91, 102, 106, 143, 144, 152, 155, 156, 158, 163, 169, 175  
 Delane, John Thaddeus 52, 116\*, 163  
 Derby, 14th Earl of 100  
 Derby, 15th Earl of 67, 69, 85, 100 bis 101, 102, 104, 107, 109, 118, 139, 141, 143, 144, 145, 147, 152, 153, 154, 156, 158, 159, 160, 161\*, 163, 164, 165, 166\*, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173\*, 174, 175, 178, 179, 180, 181, 183, 184, 185, 186, 188, 190, 191, 193, 194, 197, 200  
 Derby, Mary Countess of 101  
 Dilke, Sir Charles 97  
 Disraeli, Benjamin, später Earl of Beaconsfield 38, 39, 41, 70, 72\*, 95, 96—100, 101, 102, 107, 114, 133, 142, 151, 153, 158, 159, 165, 166\*, 169, 172\*, 174, 177, 178, 183, 191, 194, 199, 200, 201, 202  
 Döllinger, Ignaz von 117, 134  
 Droyn de Lluy, Edouard 50  
 Duchesne - Poncelet 149  
 Dunsany, 16th Baron of 86, 87, 197  
 Edinburgh, Alfred Herzog von 111  
 Edinburgh, Maria, Herzogin von 111  
 Edward, Prinz von Wales 34, 53, 106, 107, 145, 198  
 Elliott, John 58  
 Enfield, Viscount, später 3rd Earl of Strafford 47\*  
 Esher, 2nd Viscount 100  
 Falk, Adalbert 119, 133, 134  
 Franz Joseph I., Kaiser von Österreich 76, 88, 111, 146  
 Frere, Sir Bartle 112

---

\*) Stern bei einer Zahl: in einer Anmerkung erwähnt.

- Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 51  
Friedrich Wilhelm, Deutscher Kronprinz 30, 31, 34, 39, 52, 53, 68, 74, 106, 147, 150, 174\*  
Gavard, Charles 145, 149, 160, 161, 163, 174, 175, 180, 181\*, 189, 194  
Geffcken, Friedrich Heinrich 150  
Gerlach, Ludwig von 132  
Gibb, John 120\*  
Gladstone, William Ewart 21, 22, 24, 26, 27, 30, 32, 34, 47, 56\*, 57, 58, 59, 62, 95, 100, 123, 134—136, 201  
Gontaut-Biron, Anne Armand Elie Vicomte de 67, 68, 70, 75, 93, 94, 147\*, 148, 155, 156, 157, 163, 187  
Gortschakow, Alexander Michailowitsch Fürst 29, 70\*, 76, 78, 88, 114, 143, 155, 161\*, 162\*, 168, 170, 171, 172, 173\*, 188\*, 190, 191  
Gramont, Antoine Alfred Agénor Herzog von 50  
Granville, 2nd Earl of 23, 24, 26, 27, 28, 30., 33, 36, 41, 51, 62, 67, 76, 77, 78, 89, 92, 94, 99, 102, 107, 118, 151, 200\*  
Guibert, Joseph Hippolyte, Kardinal, Erzbischof von Paris 149  
Hammond, Edmund, später Lord Hammond 94  
Harrison, Frederic 40, 56, 71\*  
Hartington, Marquess of, später 8th Duke of Devonshire 134  
Hatherley, Lord 56\*  
Hayward, Abraham 56\*, 71\*, 105\*  
Hohenlohe, Chlodwig Fürst zu H.-Schillingsfürst 158  
Hohenlohe, Gustav Adolf Prinz zu H.-Schillingsfürst, Kardinal 119  
De Jarnac, Philippe Graf 152  
Jenkins, Edward 72\*  
Innes, Alexander Taylor 136  
Jomini, Alexander Baron 170, 171  
Jörg, Joseph Edmund 130  
Ismail Pascha, Khedive von Ägypten 193, 196, 198\*, 199  
Károlyi, Alois Graf 156  
Ketteler, Wilhelm Emanuel Freiherr von, Bischof von Mainz 131  
Kingston, Beatty 66, 67  
Kullmann, Eduard 131  
Lagarde, Paul de 69\*  
Langenau, Ferdinand Freiherr von 171  
La Rochefoucauld-Bisaccia, Marie Charles Gabriel Sosthène Herzog von 106  
Laveleye, Emile de 56\*, 181\*  
Ledochowski, Mieczislaw Graf, Erzbischof von Posen 149  
Le Flô, Adolphe Emmanuel Charles 143, 161\*, 168\*, 169, 171  
Leeley, Sir John Robert 54  
Leopold II., König von Belgien 27  
Lesseps, Ferdinand von 196\*, 197  
Loftus, Lord Augustus 29, 47, 67, 168, 170, 171, 172  
Lowe, Robert 96  
Ludwig II., König von Bayern 37  
Lumley 158\*  
Lyons, Earl of 69, 70, 94, 101, 145, 152, 197\*  
Lytton, 1st Earl of 85  
Mac Mahon, M. E. P. M. de 89, 91  
Mallinckrodt, Hermann von 69\*  
Manning, Henry Edward, Kardinal, Erzbischof von Westminster 117, 124, 134, 135  
Marx, Karl 76  
Mecheln, Erzbischof von 149  
Menzel, Wolfgang 45, 46  
Mill, John Stuart 58\*  
Moltke, Helmuth Graf 102, 103, 157, 158, 180, 186  
Morie, Sir Robert 42, 48, 150, 186  
Morley, John 56\*, 116\*, 131, 182, 194, 201\*  
Münster, Georg Herbert Graf 81, 86, 90, 111, 114, 132, 133, 142, 143, 145, 147, 153, 160, 164, 171\*, 179\*, 183, 184, 186  
Nancy, Bischof von 91  
Napoleon I. 26, 40, 73, 159, 160, 181  
Napoleon III. 25, 27, 33, 35, 38, 50, 86, 87, 100, 151  
Newdegate, C. N. 117\*  
Newman, John Henry, Kardinal 117, 134  
Norfolk, 15th Duke of 117, 127  
Northcote, Sir Stafford, später Lord Iddesleigh 200  
Nothomb, Baron 157, 160  
Palmerston, 3rd Viscount 21, 24\*, 25, 102, 174, 195\*  
Paton, John Brown 131  
Peel, Sir Robert, 3rd Bart. 120  
Penzance, Lord 154  
Pius IX., Papst 124, 126, 130, 132  
Polignac, Charles Ludovic Marie Fürst 148  
Pullen, Henry William 53  
Radowitz, Josef Maria von 155, 156, 168, 169\*, 188  
Rawlinson, Sir Henry 112



- Reuss, Heinrich VII. Prinz von 170, 193  
 Rhodes, Cecil 40\*  
 Ripon, Marquess of 117, 135\*  
 Roberts, Earl 54  
 Rothschild, Nathaniel 197  
 Russell, Earl John 24\*, 59, 61, 62, 67, 84, 104, 120, 126, 127, 153, 178  
 Russell, Odo, später Lord Amptill 30, 47, 48, 51, 67—70, 73\*, 75, 78, 80, 85, 86, 89, 90, 93, 94, 101, 102, 129, 141, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 152, 156, 157, 158, 159, 164\*, 165, 166, 169, 170, 172, 173, 179\*, 186, 187, 191, 192  
 Salisbury, 3rd Marquis of 85, 101—102, 112, 116\*, 198, 200, 201, 203  
 Schneider, Louis 113  
 Schuwalow, Peter Graf 78, 110, 113, 143, 144, 165, 167, 168, 169, 170\*, 186\*, 193  
 Seeley, Sir John Robert 54  
 Sophie, Königin von Holland 85, 101  
 Stephen, Sir Leslie 116\*  
 Stoffel, Eugène Baron 50  
 Stolberg, Graf 133  
 Strathnairn, Lord 129  
 Sybel, Heinrich von 56\*  
 Taine, Hippolyte Adolphe 69\*  
 Tennyson, Alfred Lord 98  
 Tewfik Pascha, ältester Sohn Ismails 198  
 Thiers, Adolphe 64, 65, 66, 70, 75, 87, 89  
 Tonnelet 63\*  
 Treitschke, Heinrich von 44, 45  
 Veuillot, Louis François 91  
 Victoria, Königin von England 33, 34, 47, 53, 73, 74, 85, 86\*, 92, 93, 95, 99, 100, 101, 106, 111, 118, 141, 150, 153, 159\*, 160, 161, 165, 166, 167, 173, 179, 180, 181, 183, 191, 194, 200, 202  
 Victoria, Deutsche Kronprinzessin 34\*, 39, 48, 51, 68\*, 73, 180  
 Viktor Emanuel II., König von Italien 88, 107, 146  
 Wagner, Adolph 46  
 Walker, Charles Pyndar Beauchamp 30, 144\*, 157  
 Walter, John, III. 52  
 Wehrenpfennig, Wilhelm 146  
 Wilhelm I., Deutscher Kaiser 34, 36, 37, 39, 40, 43, 51, 53, 54, 76, 86, 88, 92, 93, 111, 124, 126, 127, 128, 129, 147, 148, 150, 156, 161, 165, 166\*, 173, 174\*, 179, 180  
 Wilhelm, Prinz von Preußen 107, 194\*

## Literaturverzeichnis.

### Abkürzungen.

#### 1. Quellen und Quellensammlungen.

- Archives Diplomatiques: Recueil Mensuel de Diplomatie et d'Histoire. Paris 1860 ff.
- Bismarck: Die gesammelten Werke, Bd. 6c, 8, 11, 14<sup>2</sup>, 15. Berlin 1924—35.
- D. N. B.: Dictionary of National Biography. London 1912.
- D. D. Fr.: Documents Diplomatiques Français (1841—1914). 1re Série (1871—1900). Paris 1929—34.
- The Battle of Dorking: Reminiscences of a Volunteer. Blackwood's Edinburgh Magazine. May 1871.
- Lord Dunsany: Gaul or Teuton? Considerations as to our Allies of the Future. London 1873.
- Encycl. Brit.: The Encyclopaedia Britannica. 14. Aufl. London 1924.
- The Fight at Dame Europa's School: showing how the German Boy thrashed the French Boy: and how the English Boy looked on. With 33 Illustrations by Thomas Nast. New York o. J. (1871).
- Hansard, Parliamentary Debates. Third Series, vols. 204—227 (1870—76). London.
- Gothaisches Diplomatisches Jahrbuch, 1870—76. Gotha.
- Krasny Archiv: Moskau 1922 ff.
- Letters: The Letters of Queen Victoria. Second Series: A Selection from Her Majesty's Correspondence and Journal between the Years 1862 and 1885. Edited by George Earle Buckle. 3 vols. London 1926—28.
- Deutscher Liberalismus im Zeitalter Bismarcks. Eine politische Briefsammlung. Bd. II: Im neuen Reich 1871—90, hrsg. von Paul Wentzke. Bonn und Leipzig 1926.
- The Foreign Office List, forming a complete British Diplomatic and Consular Handbook. London.
- Occ. et Lib.: Occupation et Libération du Territoire 1870—73. Correspondances. 2 vols. Paris 1905.
- G. P.: Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914. Berlin 1920—27.
- Sir Henry Rawlinson: England and Russia in the East. A Series of papers on the political and geographical Condition of Central Asia. London 1875. (1. Aufl. Jan., 2. Aufl. Aug. 1875).

The Annual Register: A Review of Public Events at Home and Abroad. New Series. London 1864 ff.

Schultheß: Europäischer Geschichtskalender. Nördlingen 1861 ff.

Das Staatsarchiv. Sammlung der offiziellen Aktenstücke zur Geschichte der Gegenwart. Hrsg. von Aegidi und Klauhold. Leipzig 1861 ff. (Bde. 20—29, für 1871—75).

British and Foreign State Papers: London 1871—75 (vols. 61—66).

## 2. Zeitungen und Zeitschriften.

### a) englische:

Blackwood's Edinburgh Magazine. Edinburgh und London.

Contemporary Review. London.

Economist. London.

Edinburgh Review. Edinburgh und London.

Fortnightly Review. London.

Fraser's Magazine. New Series. London.

Macmillan's Magazine. London.

Notes and Queries. London.

Punch. London.

Quarterly Review. London.

Saturday Review. London.

Times. London.

Westminster Review and Foreign Quarterly. New Series. London.

### b) deutsche:

Grenzboten. Leipzig.

Preußische Jahrbücher. Berlin.

Kölnische Zeitung\*). Köln.

Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung\*). Berlin.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung\*). Berlin.

Provinzialkorrespondenz\*). Berlin.

Deutscher Reichsanzeiger und Kgl. Preuß. Staatsanzeiger\*). Berlin.

## 3. Memoiren und Biographien.

Benson, E. F.: Queen Victoria. London 1935.

Beust, Friedrich Ferdinand Graf von: Aus drei Vierteljahrhunderten.

Erinnerungen und Aufzeichnungen. 2 Bde. Stuttgart 1887.

Blowitz, Henri Stephan de: My Memoirs. London 1903.

Brett, Maurice V.: Journal and Letters of Reginald Viscount Esher.

2 vols. London 1934.

Broglie, Duc de: La Mission de M. de Gontaut-Biron à Berlin.

Paris 1896.

---

\*) nur gelegentlich benutzt.

- Burghclere, Lady: A great Lady's Friendships. Letters to Mary, Marchioness of Salisbury, Countess of Derby, 1862—1890. With introduction and notes. London 1933.
- Busch, Moritz: Tagebuchblätter. 3 Bde. Leipzig 1899.
- Carlisle, Henry E.: A Selection from the Correspondence of Abraham Hayward, from 1834 to 1884, 2 vols. London 1886.
- Cecil, Lady Gwendolen: Life of Robert Marquis of Salisbury. 4 vols. London 1921—32. Noch nicht vollendet.
- Clarke, Sir Edward: Benjamin Disraeli. The Romance of a Great Career, 1804—1881. London 1926.
- Cook, Sir Edward: Delane of The Times. London 1915.
- Craemer, Rudolf: Gladstone als christlicher Staatsmann. Berlin und Leipzig 1930.
- Curtius, Friedrich: Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. 2. Bde. Stuttgart und Leipzig 1907.
- Dasent, Arthur Irwin: John Thadeus Delane, Editor of "The Times". His Life and Correspondence. 2 vols. London 1908.
- Dreux, André: Dernières Années de l'Ambassade en Allemagne de M. de Gontaut-Biron, 1874—1877. Paris 1907.
- Evans, Howard: Sir Randal Cremer. His Life and Work. London 1909.
- Duff, M. E. Grant: Notes from a Diary 1866—1888. 2 vols. London 1900.
- Eckardstein, Hermann Freiherr von: Lebenserinnerungen und politische Denkwürdigkeiten. 2 Bde. Leipzig 1919—20.
- Fitzmaurice, Lord Edmond: The Life of Granville George Leveson Gower Second Earl Granville. 1815—1891. 2 vols. London 1905.
- The Empress Frederick. A Memoir. London 1913.
- Gabriac, Marquis de: Souvernirs Diplomatiques de Russie et d'Allemagne (1870—1872). Paris 1896.
- Gathorne-Hardy, Alfred E.: Gathorne Hardy, First Earl of Cranbrook. A Memoir. 2 vols. London 1910.
- Gavard, Charles: Un Diplomate à Londres. Lettres et notes. 1871—1877. Paris 1895.
- Gontaut-Biron, Vicomte de: Mon ambassade en Allemagne (1872—1873). Paris 1906.
- Gretton, R. H.: Imperialism and Mr. Gladstone (1876—1887). London 1913.
- Guedalla, Philip: The Queen and Mr. Gladstone, 1845—1879. London 1933. (vol. 1).
- Gwynn, Stephen and Tuckwell, Gertrude M.: The Life of the Rt. Hon. Sir Charles W. Dilke. 2 vols. London 1917.
- Hasenclever, Adolf: Eduard VII. und Deutschland bis zum Regierungsantritt Wilhelms II. Preuß. Jahrb. 235, 1934.
- Heidel, Werner: Eduard VII. und Deutschland. Diss. Leipzig 1934.
- Heugel, Robert von: Gladstone und die Realisierung der Ideen des englischen Liberalismus in der auswärtigen Politik. Diss. Heidelberg 1914.

- Hirst, F. W.: *Early Life and Letters of John Morley*. 2 vols. London 1927.
- Kebbel, T. E.: *Selected Speeches of the late Right Honourable the Earl of Beaconsfield*. 2 vols. London 1882.
- Knaplund, Paul: *Gladstone and Britain's Imperial Policy*. London 1927.
- Lang, Andrew: *Life, Letters, and Diaries of Sir Stafford Northcote, First Earl of Iddesleigh*. Edinburgh und London 1891.
- Lee, Sidney: *King Edward VII. A Biography*. 2 vols. London 1925—27.
- *Queen Victoria. A Biography*. London 1902.
- Leech, H. J.: *The Public Letters of The Right Hon. John Bright*. London 1885.
- Loftus, Lord Augustus, *The Diplomatic Reminiscences of, 1862—1879. Second Series*. 2 vols. London 1894.
- Lucius, Freiherr, von Ballhausen: *Bismarck-Erinnerungen*. Stuttgart und Berlin 1920.
- Malmesbury, Earl of: *Memoirs of an Ex-Minister. An Autobiography*. 2 vols. London 1884.
- Maurois, André: *La vie de Disraeli*. Paris 1928.
- Maxwell, Sir Herbert: *The Life and Letters of the 4th Earl of Clarendon*. 2 vols. London 1913.
- Meisner, Heinrich Otto: *Kaiser Friedrich. Das Kriegstagebuch von 1870/71*. Berlin und Leipzig 1926.
- Monypenny, W. F. and Buckle, George Earle: *The Life of Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield*. 6 vols. London 1910—20.
- Morley, John: *The Life of William Ewart Gladstone*. 3 vols. London 1903.
- Newton, Lord: *Lord Lyons. A Record of British Diplomacy*. 2 vols. London 1913.
- Oncken, Hermann: *Rudolf von Bennigsen. Ein deutscher liberaler Politiker. Nach seinen Briefen und hinterlassenen Papieren*. 2 Bde. Stuttgart und Leipzig 1910.
- Ponsonby, Sir Frederic: *Letters of the Empress Frederick*. London 1928.
- Poschinger, Heinrich von: *Fürst Bismarck und die Diplomaten 1852—1890*. Hamburg 1900.
- *Bismarck-Portefeuille*. 5 Bde. Stuttgart und Leipzig 1898—99.
- *Fürst Bismarck, neue Tischgespräche und Interviews*. Stuttgart 1895.
- Radowitz, Aufzeichnungen und Erinnerungen des Botschafters Joseph Maria von. 2 Bde. Berlin 1925.
- Raymond, E. T.: *Disraeli, the alien Patriot*. London 1925.
- Ringhoffer, Karl: *Im Kampfe für Preußens Ehre. Aus dem Nachlaß des Grafen Albrecht von Bernstorff*. Berlin 1906.
- Robertson, Grant: *Bismarck*. London 1918.
- Russell, Earl John: *Recollections and Suggestions*. London 1875.



- Sanderson, Sir T. H. and Roscoe, E. S.: Speeches and Addresses of Edward Henry XV<sup>th</sup> Earl of Derby. 2 vols. London 1894.
- Schlözer, Kurd von: Römische Briefe, 1864—1869. 2. Aufl. Stuttgart und Berlin 1913.
- Simpson, J. Y.: The Saburov Memoirs or Bismarck and Russia. being Fresh Light on the League of the Three Emperors 1881. Cambridge Univ. Press 1929.
- Smith, George Barnett: The Life and Letters of the Right Hon. John Bright. 2 vols. London 1881.
- Somervell, D. C.: Disraeli und Gladstone. Versuch einer Doppelbiographie. Übersetzt von J. v. Heinz. Berlin 1926.
- Strachey, Lytton: Queen Victoria. London 1924.
- Thompson, Geo. Carslake: Public Opinion and Lord Beaconsfield. 1875—1880. 2 vols. London 1886.
- Wemyss, Mrs. Rosslyn: Memoirs and Letters of the Right Honourable Sir Robert Morier, from 1826 to 1876. 2 vols. London 1911.
- Wertheimer, Eduard von: Graf Julius Andrassy. Sein Leben und seine Zeit. 5 Bde. Stuttgart 1910—13.
- Wolf, Lucien: Life of the First Marquess of Ripon. 2 vols. London 1921.
- Zetland, The Marquis of: The Letters of Disraeli to Lady Bradford and Lady Chesterfield. 2 vols. London 1929.

#### 4. Darstellungen.

- Becker, Otto: Bismarck und die Einkreisung Deutschlands. Erster Teil: Bismarcks Bündnispolitik. Berlin 1923.
- Bingham, Clive: The Prime Ministers of Britain 1721—1921. London 1924.
- Bourne, H. R. Fox: English Newspapers. Chapters in the History of Journalism. 2 vols. London 1887.
- Brinkmann, C.: Englische Geschichte 1815—1914. Berlin 1924.
- Brugmans, H.: De buitenlandsche politiek van het Britsche Rijk van omstreeks 1870 tot 1914. Leiden 1926.
- Brüns, G.: England und der Deutsche Krieg 1866. Historische Studien (Ebering), Heft 221, 1933.
- Bulle, Constantin: Geschichte der Jahre 1871 bis 1877. 2 Bde. Leipzig 1878.
- Cecil, Algernon: British Foreign Secretaries 1807—1916. Studies in Personality and Policy. London 1927.
- Daniels, Emil: Die englischen Liberalen und Fürst Bismarck. Preuß. Jahrb. 123, 1906.
- Englische Staatsmänner von Pitt bis Asquith und Grey. Berlin 1925.
- Dibelius, Wilhelm: England. 2 Bde. 5. Aufl. Leipzig u. Berlin 1929.
- [Eckardt, Julius]: Berlin und St. Petersburg. Preußische Beiträge zur Geschichte der russisch-deutschen Beziehungen. Leipzig 1880.

- Escott, T. H. S.: The Story of British Diplomacy. Its makers and movements. London 1908.
- Favre, Jules: Simple Récit d'un Membre du Gouvernement de la Défense Nationale. 3 Parties. Paris 1871—75.
- Fliegenschmidt, Maximilian: Deutschlands Orientpolitik im ersten Reichsjahrzehnt 1870—1880. Berlin 1912.
- Frahm, Friedrich: England und Rußland in Bismarcks Bündnispolitik. Arch. f. Pol. u. Gesch. 8, 1927.
- Fuller, J. V.: The War-scare of 1875. The American Hist. Rev. 24, 1919.
- Geffcken, F. Heinrich: Frankreich, Rußland und der Dreibund. 2. Aufl. Berlin 1895.
- Gooch, G. P. and Masterman, I. H. B.: A Century of British Foreign Policy. London 1917.
- Gooch, G. P. and Masterman, J. H. B.: A Century of British Foreign Policy. 1783—1919. London 1923.
- Goriaïnow, Serge: Le Bosphore et les Dardanelles. Etude Historique sur la Question des Détroits. Paris 1910.
- Haake, Paul: Die deutsche Außenpolitik von 1871 bis 1890. Forsch. z. Brandenburg. u. Preuß. Gesch. 36, 1924.
- Hanotaux, Gabriel: Histoire de la France contemporaine 1871—1900. 4 Bde. Paris 1903—08.
- Harris, David: Bismarck's advance to England, 1876. The Journal of Modern History III, Nr. 3. Chicago 1931.
- Hasenclever, Adolf: Geschichte Ägyptens im 19. Jahrhundert 1798—1914. Halle 1917.
- Hearnshaw, F. J. C.: The Political Principles of Some Notable Prime Ministers of the Nineteenth Century. London 1926.
- Herzfeld, Hans: Deutschland und das geschlagene Frankreich 1871—1875. Berlin 1924.
- Die deutsch-französische Kriegsgefahr von 1875. Forsch. und Darst. a. d. Reichsarchiv, Heft 5, 1922.
- Holborn, Hajo: Bismarcks europäische Politik zu Beginn der siebziger Jahre und die Mission Radowitz. Berlin 1925.
- Bismarck und Schuwalow im Jahre 1875. H. Z. 130, 1924.
- Japikse, N.: Europa und Bismarcks Friedenspolitik. Die internationalen Beziehungen von 1871 bis 1890. Berlin 1927.
- Zur Verleumdung der deutschen Politik. Arch. f. Pol. u. Gesch. 2, 1924.
- Jouwensma, W. J.: De duitsch-fransche Oorlogscrisis van 1875 en haar Voorgeschiedenis. Leiden 1928.
- Kißling, Johannes B.: Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche. 3 Bde. Freiburg i. Br. 1911—16.
- Klingenuß, Karl: Beust und Andrassy und die Kriegsgefahr von 1875. Arch. f. Pol. u. Gesch. 7, 1926.

- Koelle, William: Die englische Stellungnahme gegenüber Frankreich in der Zeit vom Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 bis zur Besetzung Ägyptens durch England 1882. — Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Historische Studien (Ebering), Heft 242, 1934.
- Lajusan, A.: L'alerte diplomatique du printemps 1875. *Revue d'histoire moderne*, t. I, No. 5, 1926.
- Langenbeck, Wilhelm: Der Briefwechsel der Königin Victoria von England als Quelle für die deutsch-englischen Beziehungen 1862 bis 1878. *Vierteljahrsschrift f. Pol. u. Gesch.*, Heft 2, 1929.
- Langer, William L.: *European Alliances and Alignments 1871—1890*. New York 1931.
- Lavisse, Ernest: *Histoire de France Contemporaine depuis la Révolution jusqu'à la Paix de 1919*. 10 vols. Paris 1920—22.
- Liebold, Rudolf: Die Stellung Englands in der russisch-türkischen Krise von 1875/78. Diss. Leipzig 1930.
- Lorenz, Theodor: *Die englische Presse*. Halle 1907.
- Low, Sidney and Sanders, Lloyd C.: *The History of England during the Reign of Victoria (1837—1901)*. (vol. XII von Hunt-Poole, *The Political History of England*). 5. Aufl. London 1926.
- Lowe, Charles: A famous War Scare, *Contemporary Review*, July 1905.
- Madan, Falconer: "The Fight at Dame Europa's School", and the Literature connected with it. „Notes and Queries“, 6th Series, vol. 4, 1881.
- Marriott, J. A. R.: *England since Waterloo*. (vol. VII von Charles Oman „*History of England*“). London 1913.
- McCarthy, Justin: *A History of Our Own Times from the Accession of Queen Victoria to the General Election of 1880*. 4 vols. London 1880.
- Meisner, Heinrich Otto: *England, Frankreich und die deutsche Einigung*. Preuß. Jahrb. 211, 1928.
- Meyer, A. O.: *Bismarcks Friedenspolitik*. München 1930.
- Michael, Horst: *Bismarck, England und Europa (vorwiegend von 1866—1870)*. Eine Studie zur Geschichte Bismarcks und der Reichsgründung. München 1930.
- Mowat, R. B.: *A History of European Diplomacy*. 2. Aufl. London 1923.
- Neumann, Ilse: *Die Geschichte der deutschen Reichsgründung nach den Memoiren von Sir Robert Morier*. Hist. Studien (Ebering), Heft 135, 1919.
- Oehlich, C.: *Bismarck und England 1871—90*. Diss. Hamburg 1924.
- Oman, C. W.: *England in the Nineteenth Century*. London 1913.
- Oncken, Hermann: *Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges*. 2 Bde. Leipzig 1933.

- Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1863 bis 1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71. 2 Bde. Berlin und Leipzig 1926.
- Paul, Herbert: A History of Modern England. 5 vols. London 1905—08.
- Platzhoff, W.: England und der Kaiserplan vom Frühjahr 1870. H. Z. 127, 1923.
- Bismarcks Reichsgründung und die europäischen Mächte. Frankfurt 1925.
- Plehn, Hans: Bismarcks auswärtige Politik nach der Reichsgründung. München und Berlin 1920.
- Pribram, A. F.: England and the International Policy of the European Great Powers 1871—1914. Oxford 1931.
- Prösch, Heinrich: Ein englischer Bündnisfühler im Jahre 1876. Hist. Vierteljahrsschrift 24, 1929.
- Rachfahl, Felix: Bismarcks englische Bündnispolitik. Freiburg i. Br. 1922.
- Zur auswärtigen Politik Bismarcks. Weltwirtsch. Arch. 21, 1925.
- Ramsay, A. A. W.: Idealism and Foreign Policy. A Study of the Relations of Great Britain with France and Germany 1860—1878. London 1925.
- Raymond, Dora Neill: British Policy and Opinion during the Franco-Prussian War. New York 1921.
- Rheindorf, Kurt: England und der Deutsch-Französische Krieg 1870—71. Bonn und Leipzig 1923.
- Die Schwarze-Meer-(Pontus-) Frage vom Pariser Frieden von 1856 bis zum Abschluß der Londoner Konferenz von 1871. Berlin 1925.
- Rieß, Ludwig: Englische Geschichte, hauptsächlich in neuester Zeit. Berlin 1926.
- Ritter, Gerhard: Bismarcks Verhältnis zu England und die Politik des „Neuen Kurses“. Einzelschriften zur Pol. u. Gesch. 7, 1924.
- [Robolsky, Hermann]: Bismarck und England. Geschichte der Beziehungen Deutschlands und Englands seit dem Krimkriege. Berlin o. J. (1889).
- Rothfels, Hans: Bismarcks englische Bündnispolitik. Berlin und Leipzig 1924.
- Sabry, M.: L'Empire Egyptien sous Ismail et l'Ingérence Anglo-Française (1863—1879). Paris 1933.
- Salomon, Felix: Englische Geschichte. Leipzig 1923.
- Scheller, Ernst: Bismarck und Rußland. Marburg 1926.
- Schmitt, Bernadotte Everly: England and Germany 1740—1914. Princeton 1916.
- Schoch, Gustav von: Der Kriegslärm von 1875. Deutsche Revue, 47. Jgg., Bd. 3, 1922.
- Schreiber, Karl: Der politische Einfluß des englischen Herrschers 1862—1878. Diss. Leipzig 1929.
- Seton-Watson, R. W.: Disraeli, Gladstone and the Eastern Question. A Study in Diplomacy and Party Politics. London 1935.

- Spender, J. A.: Fifty Years of Europe. A Study in Pre-War Documents. London 1933.
- Stuhlmacher, Walther: Bismarcks Kolonialpolitik nach den Aktenveröffentlichungen des Auswärtigen Amtes. Halle 1927.
- Taffs, Winifred: The War Scare of 1875. Slavonic Review, vol. IX, 335 ff. und 632 ff., 1930—31.
- Conversations between Lord Odo Russell and Andrassy, Bismarck and Gortchakov in September 1872. Slavonic Review, vol. VIII, 701 ff. 1930.
- Taube, Alexander von: Fürst Bismarck zwischen England und Rußland. Stuttgart 1923.
- Trevelyan, G. M.: British History in the Nineteenth Century (1782—1901). 5. Aufl. London 1924.
- Turberville, A. S. and Howe, F. A.: Great Britain in the Latest Age. London 1921.
- Wahl, Adalbert: Vom Bismarck der 70er Jahre. Tübingen 1920.
- Walpole, Spencer: The History of Twenty-Five Years, 1856—1880. 4 vols. London 1904—08.
- Wingfield-Stratford, Esmé: The History of English Patriotism. 2 vols. London 1913.
- Ziekursch, Johannes: Politische Geschichte des neuen Deutschen Kaiserreiches. 3 Bde. Frankfurt 1925—30.

Während des Druckes erschien:

„Queen Victoria. Ein Frauenleben unter der Krone. Eigenhändige Briefe und Tagebuchblätter 1834—1901. Herausg. von Dr. Kurt Jagow. Berlin 1936.“

Die hier erstmalig veröffentlichten Briefe der Königin an die Kaiserin Augusta bestätigen vorliegende Darstellung.

### Berichtigungen.

S. 21, Z. 1 v. u.: war statt was — S. 37, Z. 8 v. u.: which statt wich — S. 54, Z. 9 v. u.: entscheidender — S. 86, Z. 1 v. u.: aufzubürden — S. 99, Z. 12 v. o.: großem statt großen — S. 106, Z. 9 v. u.: bien statt bin — S. 133, Z. 9 v. u.: ultramontaner — S. 184, Anm. 34: das in vor England ist zu tilgen S. 207: Drouyn de Lhuys — S. 208: Leeley ist zu tilgen.









# DATE DUE

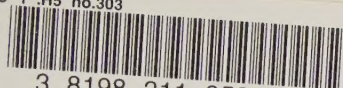
JUN 24 1994

UIC-REC'D JUN 06 '94

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

D 1 .H5 no.303



3 8198 311 853 822

Die englische Politik in der A UI main  
THE UNIVERSITY OF ILLINOIS AT CHICAGO

D 1 .H5 no.304



3 8198 311 853 830

Die Entstehung der Scaligersig UI main  
THE UNIVERSITY OF ILLINOIS AT CHICAGO

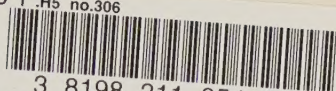
D 1 .H5 no.305



3 8198 311 854 051

Studien zum Liber de unitate e UI main  
THE UNIVERSITY OF ILLINOIS AT CHICAGO

D 1 .H5 no.306



3 8198 311 854 069

England und Deutschland in der UI main  
THE UNIVERSITY OF ILLINOIS AT CHICAGO

RES.	FAC.	8	4	2	1	36	35	34	33
D		Historische Studien							
1	1								
2	H5								
3	no.303-306								

D

1

H5

Historische Studien

no.303-306



